Der taubblindengerechte Gottesdienst
– für und mit erwachsenen Menschen
mit Taubblindheit und geistiger Behinderung

Dissertationsschrift zur Erlangung des
Doktorgrades der Philosophie
am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg

Vorgelegt von:
Stephania Sabel

Winnenden, Juli 2003

In tiefer Liebe und Dankbarkeit
ist diese Dissertation
meinen beiden Großeltern gewidmet.

Erster schriftlicher Gutachter:	Prof. Dr. Klaus-Burkhard Günther
Zweiter schriftlicher Gutachter:	Prof. Dr. Wolfram Weiße
Dritte schriftliche Gutachterin:	Prof. Dr. Hanna Löhmannsröben
Mündliche Gutachterin:	Prof. Dr. Rosemarie Mielke
Mündlicher Gutachter:	Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann

An Stelle des bisherigen Namens: Stephani Starck-Sabel führt die Verfasserin nach der behördlichen Namensänderung fortan den Namen: Stephania Sabel.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung

Zuvor bedanke ich mich von ganzem Herzen bei Gott, dem tatsächlich nichts unmöglich zu sein scheint[1] und der selbst aus den ausweglosesten Situationen noch etwas Gutes machen kann.
Als ich so nach und nach taubblind wurde, da hätte ich niemals, auch nur im Traum daran gedacht, dass das dazu führen könnte, mich im Bereich taubblindengerechter Gottesdienst-Gestaltung zu spezialisieren und sogar eine Dissertation zu diesem Thema zu schreiben. Aber ich durfte erleben, dass mit Gottes Hilfe auch das möglich ist. - Danke dafür!

Für die Überlassung des Themas und die liebevolle Begleitung dieser Dissertation trotz der räumlichen Entfernung bedanke ich mich sehr herzlich bei meinem Doktorvater Prof. Dr. Klaus-Burkhard Günther (Universität Hamburg / Berlin). Ich danke Ihnen, dass sie mir diese Doktorarbeit ermöglicht haben.

Mein herzlicher Dank geht auch an meinen Zweitgutachter Prof. Dr. Wolfram Weiße (Universität Hamburg). Vielen Dank für Ihre inspirierende wissenschaftliche Betreuung.

Prof. Dr. Hanna Löhmannsröben (Evangelische Fachhochschule Berlin) danke ich ganz besonders herzlich für die mutmachende und engagierte wissenschaftliche Begleitung bei der Entstehung dieser Dissertation.

Für die Übernahme der Mandate der mündlichen Gutachter während der Disputation bedanke ich mich sehr herzlich bei Prof. Dr. Rosemarie Mielke (Universität Hamburg) und bei Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann (Universität Hamburg).

Marianne Steinmann-Raschke (Kunsthandwerkerin aus Stans in der Schweiz) danke ich ganz besonders für ihr einfühlendes und kompetentes Anleiten bei der Herstellung der Biblischen Erzählfiguren, die die Taubblinden-Gottesdienste, aber auch die Taubblinden-Seelsorge so anschaulich und lebendig werden lassen.

Ich danke der Techniker Krankenkasse Backnang für die Überlassung des Bildschirmlesegerätes und der Braillezeile für den Computer; Dipl.-Soz.-Päd. Hans – Martin Ozanna (Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche, Württemberg) danke ich für den Großbildschirm, ohne den das Lesegerät nicht funktionieren würde. Dipl.-Soz.-Päd. Ansgar Andert

[1] s. Thompson Studienbibel, 1986, Jeremia 32,17

(Nikolauspflege Stuttgart) danke ich für seine kompetente und geduldige Einführung in den Braille-Computer.

Yuko Kimura, Olga und Aleksej Gluhov-Schäfer, Katrin und Arno Schwarzer seien herzlich bedankt für ihre Hilfe beim Fotografieren. Danke, dass ich mir Eure Augen so oft „ausleihen“ durfte.

Für Korrekturlesungen bedanke ich mich bei Katrin Schwarzer, Ilka Schäfke, Hans-Rüdiger Kummert und Eckhard Vossiek.

Für Übersetzungstätigkeiten danke ich Prof. Dr. Hanna Löhmannsröben, Katrin Schwarzer und Kerstin Krether.

Meine Schutzengel in Sachen „Computernotstand“ waren: Dr. Randolf Hirzel, Naoko Bürkle, Koki Kobayashi, Sebastian Köster, Simon Martin und Max Mayer. Danke für Ihr / Euer schnelles und kompetentes Eingreifen.

Für viele inspirierende Gespräche und literarische Empfehlungen bedanke ich mich herzlich bei meinen Freunden, Bekannten und Interessenten.

Meiner afrikanischen Familie, meinen Freunden, meiner japanischen und meiner deutschen Gemeinde danke ich für die Gebetsbegleitung und für so manches warme Mittagessen.

In ganz besonderer Weise aber bedanke ich mich bei den Menschen, die taubblind und zusätzlich geistig behindert sind, für ihre herzliche Freundschaft und ihre fröhliche und kreative Mitarbeit.

Danke, dass Sie / Ihr diesen Weg mit mir gegangen seid! Danke, eine liebevollere und mutmachendere Begleitung hätte ich mir gar nicht wünschen können.

In Freude und Dankbarkeit Ihre / Eure Stephania Sabel

Vorwort

Ich muss gestehen, dass ich bei der Arbeit mit taubblinden Menschen immer wieder an meine eigenen emotionalen Grenzen stoße und sie zu überwinden lerne; denn ich bin selbst von Taubblindheit betroffen:

Ich kam mit einer fortschreitenden Sehbehinderung zur Welt, die noch durch eine Sauerstoffschädigung im Inkubator extrem forciert wurde. Eine Optikusatrophie[2], Retinopathia pigmentosa[3] und eine hohe fortschreitende Myopie[4] (Myopia maligna progressiva) waren die Folge. Im Laufe der Zeit führte die Sehbehinderung zur gesetzlichen Erblindung[5], einem Restsehvermögen von 0,033 (3,3%), Dämmerungsblindheit und einem reduzierten Gesichtsfeld rechts von 10° und links von 5°.

In einem Afrikaurlaub, im Alter von 19 Jahren, erkrankte ich an Poliomyelitis[6], die zu einer inkompletten Tetraplegie[7] führte. Im Zuge der Poliobehandlung erlitt ich innerhalb von achteinhalb Monaten vier Hörstürze und ertaubte beidseits. Heute sitze ich im Elektrorollstuhl und bin taubblind.

Diese Indikation wurde zum Auslöser, der mich in die Taubblinden-Seelsorge und letztlich zu dieser Dissertation führte.

An der Universität Hamburg war ich als Lehrbeauftragte tätig. Ich gebe Seminare, Workshops und halte Gottesdienste in „vollsinnigen“, „hörgeschädigten“ und „taubblinden“ Gemeinden. In meiner Freizeit arbeite ich am Flughafen Stuttgart bei den „Kirchlichen Diensten“ als Flughafenseelsorgerin. Zudem arbeite ich ehrenamtlich als Taubblindenseelsorgerin.

Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich das Leben taubblinder Menschen, und taubblinder Menschen mit zusätzlicher geistiger Behinderung, bereichern.

---

[2] Sehnervdegeneration.
[3] zunehmende Gesichtsfeldverengung auf Grund von Netzhautdegeneration.
[4] Kurzsichtigkeit.
[5] seit 01.09.2001.
[6] Kinderlähmung.
[7] vollständige Lähmung der unteren Extremitäten und Teillähmung des Oberkörpers.

Einleitung

Die vorliegende Dissertation stellt die Ergebnisse einer fünfjährigen intensiven praxisorientierten Forschungsarbeit auf dem Gebiet der taubblinden-geistigbehindertengerechten Gottesdienst-Gestaltung dar.

Mittels Gottesdienst-Transparenz[8] und kontextuell ausgerichteter gottesdienstlicher Projektarbeit werden taubblinde geistig behinderte erwachsene Menschen an Taubblinden-Gottesdienste herangeführt. Sie erleben hautnah, dass diese Gottesdienste etwas mit ihrem Leben zu tun haben und dass ihre Teilnahme sich nicht, wie im bisher günstigsten Fall, ausschließlich auf das Konsumieren beziehen muss.

Die hier erarbeiteten Gottesdienstformen sind in der Praxis unter aktiver Mitarbeit taubblinder geistig behinderter erwachsener Menschen entstanden.

Taubblinden-Gottesdienste sind grundsätzlich nichts Neues:

- 1980 beschrieben Rupp / Marx / Gewalt die evangelische taubblindengerechte gottesdienstliche Praxis in Hamburg. In ihrem Buch berichten sie, dass Predigt und Liturgie für den Taubblinden-Gottesdienst in Braille festgehalten wurden, damit die taubblinden Besucher dem Gottesdienst folgen konnten.[9] Seelsorgerliche Gespräche fanden in Form von Briefwechseln statt.[10] Aufzeichnungen über Gottesdienste für taubblinde geistig behinderte Erwachsene gibt es nicht. Es ist ferner darauf hinzuweisen, dass es zurzeit keine Taubblinden-Gottesdienste mehr in Hamburg gibt.

- Zwischen 1994 und 1999 wurden unter der Leitung von Pastorin Nischik gelegentlich Taubblinden-Gottesdienste im Oberlinhaus Potsdam[11] durchgeführt, die die verbliebenen Sinne gezielt anzusprechen versuchten. Texte wurden mittels Braille vermittelt, aber auch mittels Daktylieren[12] und Gebärden über Begleitpersonen. Nach 1999 fanden keine Taubblinden-Gottesdienste mehr im Oberlinhaus statt. Heute stehen die allsonntäglichen Gottesdienste taubblinden Menschen mit und ohne geistige Behinderung offen, doch sie sind nicht taubblinden- oder gar taubblinden-geistigbehindertenspezifisch ausgerichtet. Sie wenden sich vielmehr an die vollsinnigen Gemeindeglieder. Seit 1994 finden wöchentliche Taubblinden-

[8] Orientierung im Gottesdienst.
[9] s. Rupp 1980, S. 18.
[10] s. Rupp 1980, S. 19.
[11] älteste Taubblinden-Einrichtung Deutschlands.
[12] Buchstabenzeichen werden in die Hand der taubblinden Person gefingert.

Andachten für erwachsene taubblinde Menschen mit und ohne geistige Behinderung statt.

- Die „Evangelische Taubblindenseelsorge im Deutschen Taubblindenwerk“ Hannover führt Taubblinden-Gottesdienste durch, die „immer ganzheitlich ausgerichtet [sind]. Neben dem Hören, dem Singen und dem Beten sind Elemente wie Tasten und Riechen einbezogen.“[13] Diese Gottesdienste wenden sich grundsätzlich an Menschen ohne geistige Behinderung.

Bisher wurden allerdings noch keine Erfahrungen mit *taubblinden geistig behinderten* erwachsenen Menschen in ihrem gottesdienstlichen Erleben, in ihrer gottesdienstlichen Praxis als Handelnde vor Gott und der Gemeinde dokumentiert oder wissenschaftlich untersucht. Hier betritt die vorliegende Dissertation Neuland. Neu ist nicht nur die Art und Weise des Miteinanders, neu ist die gesamte Konzeption, die praktische ressourcenorientierte Mitarbeit der behinderten Gottesdienst-Teilnehmer ebenso, wie die Vielfalt der behinderungsgerecht-modifizierten Gottesdienstformen: Im Bildnerischen Gottesdienst werden erwachsene taubblinde Menschen angesprochen, die leicht- bis mittelgradig geistig behindert sind, und der „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ wurde speziell für erwachsene Menschen konzipiert, die schwer geistig und körperlich behindert sind und den Gottesdienst nur im Sitzen oder Liegen miterleben können.

In den vergangenen fünf Jahren hatte die Verfasserin die Aufgabe, in unterschiedlichen Einrichtungen insgesamt fünfzig taubblinde geistig behinderte erwachsene Menschen dauerhaft pastoral zu betreuen und mit ihnen gottesdienstlich zu arbeiten[14]. Von diesen fünfzig Menschen sind achtzehn Frauen und zweiunddreißig Männer, im Alter von achtzehn bis sechsundsiebzig Jahren. Davon sind alle „unmittelbar“ postnatal als geistig behindert diagnostiziert worden, vierzehn Menschen sind geburtstaubblind und sechsunddreißig spättaubblind.
Aus der Reflexion der hieraus gewonnenen Erfahrungen sowie intensiver Literaturarbeit und Expertenkonsultationen entstand die vorliegende Dissertation.

[13] Evangelische Taubblindenseelsorge 2002, S. 1f.
[14] als angestellte und später als selbständige Taubblinden-Seelsorgerin.

Die Arbeit am Quellenmaterial aus reflektierter Praxis spiegelt sich ganz besonders in den zahlreichen *Erlebnisdokumentationen*[15] wider. Sie machen eine bisher nicht dokumentierte Praxis der Reflexion zugänglich und gewähren – vor allem im Abschnitt zur gottesdienstlichen Symboldidaktik – Einblicke in die pastorale Arbeit mit taubblinden geistig behinderten erwachsenen Menschen. Zum Schutz dieser Menschen wird darauf verzichtet, ihre realen Namen in der Arbeit zu verwenden oder sie fotografisch abzulichten. Dennoch verfügt die Dissertation über einen reichhaltigen Abbildungsfundus. Abbildungen, Fotos, Zeichnungen, Tabellen, Gedicht- und Liedtexte sind ganz bewusst als eigenständige Stilmittel eingefügt und dokumentieren Zwischenschritte zwischen Praxis und wissenschaftlicher Reflexion.

Der biblische Bezug, der der hier dargestellten theologischen Arbeit mit taubblinden geistig behinderten erwachsenen Menschen vorangeht, steht in Markus 16, 15: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur."[16] Demzufolge hat „die Bekennende Kirche [...] 1934 in der Theologischen Erklärung von Barmen [...] in These 6 gesagt: ‚Unsere Aufgabe ist, die Botschaft von der freien Gnade Gottes allem Volk zu sagen'!"[17].

Gedichte & Liedtexte 1: Weite Herzen[18]

„Gott, mache unsere Herzen groß,
damit sie groß genug sind,
die Größe deiner Liebe anzunehmen.

Mache unsere Herzen weit,
damit sie alle diejenigen im Blick haben,
die mit uns zusammen an Jesus Christus auf Erden glauben.

Mache unsere Herzen weit,
damit sie denen begegnen können,
die dich nicht kennen."

[15] Eine Anmerkung zum Verständnis: In der vorliegenden Dissertation kommt der Terminus „Theologin / Theologe" zur Anwendung. Dieser Terminus ist hier als Oberbegriff zu verstehen: Diakone, Religionspädagogen, Pastoren, Pfarrer, Gehörlosen-, Schwerhörigen- und Taubblindenseelsorger sind hier mit eingeschlossen. Wenn in den Erlebnisdokumentationen von der *„Theologin"* die Rede ist, so ist damit die Verfasserin selbst gemeint.
[16] Thompson Studienbibel 1986.
[17] Teschner 2002.
[18] Anonym, aus Afrika, Herrnhuter Brüderunität 2002, S. 138.

Gemeint sind alle Menschen – auch taubblinde geistig behinderte erwachsene Menschen. Auch sie haben ein Anrecht darauf, vom Evangelium, von Gott und seinem Wort zu erfahren. Teschner ruft am Christus-Tag 2002 auf dem Stuttgarter Killesberg zu „mehr Frömmigkeit mit mehr Selbstverständlichkeit“[19] auf. Es sollte selbstverständlich sein, dass auch taubblinden geistig behinderten erwachsenen Menschen die „Frohe Botschaft“ weitergesagt wird.

Ziel der hier vorgestellten Taubblinden-Gottesdienste ist es, diese so zu konzipieren, dass sie dem „ISumo-Ansatz“ gerecht werden. Der „ISumo-Ansatz“ stellt den Gottesdienst und damit das gesamte gottesdienstliche Erleben (von der gemeinsamen Planung bis zum Nachgespräch) ins Zentrum des Gottesdienst-Teilnehmers. So soll der Gottesdienst über die eigentliche gottesdienstliche Feier hinaus in den Alltag des Gottesdienst-Teilnehmers wirken, damit Glaubensentwicklung und -wachstum, aber auch das eigene Selbstbewusstsein gefördert werden.

Der kontextuell ausgerichtete „ISumo-Ansatz“ wurde von der Verfasserin konzipiert, praxiserprobt und nach ihr benannt:
Der kongolesische Familienname der Verfasserin ist „ISumo“.
Unter Gedichten, Zeichnungen und Skulpturen findet sich ebenfalls die Unterschrift „ISumo“. Dieser Name ist in der Schwerhörigen- und Spätertaubtengemeinschaft etabliert. Er weist immer darauf hin, dass Bilder, Zeichnungen, Skulpturen, Gedichte und Ähnliches aus der Hand der Verfasserin stammen.

Neben einem umfangreichen Bildmaterial zeichnet sich die hier reflektierte Praxis dadurch aus, dass sie nicht nur *für*, sondern *mit* taubblinden geistig behinderten Erwachsenen konzipiert wurde! Ihre Fähig- und Fertigkeiten, ihre ganz natürliche Gabe, Zeremonien, Handlungen und Aussagen, fernab aller Norm, zu hinterfragen, zu interpretieren und zu bewerten, lassen die Taubblinden-Gottesdienste nach dem „ISumo-Ansatz“ nicht nur lebendig werden, sie vermitteln auch eine neue – vielleicht sogar tiefere – Sicht für gottesdienstliche Handlungen und Aussagen. Hier sind die Theologin und die taubblinden geistig behinderten erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer wechselseitig Lehrende und Lernende. Dieses Geben und Nehmen belebt, intensiviert und erneuert den Gottesdienst. Während der gesamten Forschungszeit konnte die Verfasserin von taubblinden geistig behinderten erwachsenen Menschen lernen.

[19] Teschner 2002.

Gleichberechtigung, Würde, Akzeptanz, Empathie, Achtung und Liebe kennzeichnen die praktische Arbeit. Hier arbeiten Menschen miteinander, Menschen, die wertvolle Ressourcen in die taubblinden-geistigbehindertengerechte Gottesdienst-Gestaltung eingebracht haben.

Doch es gibt trotz aller Konzeptionen keinen Ansatz, keine Methode und auch keine Technik, die mangelnde Empathie und Liebe für die taubblinden geistig behinderten erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer ersetzen könnte.[20] Daraus folgt, dass alles, was in dieser Dissertation vorgestellt wird, wie Kohelet sagt, „Windhauch“[21] ist, wenn nicht das Herz der Theologin / des Theologen weit offen ist für die taubblinden geistig behinderten Gottesdienst-Teilnehmer.

Die hier vorgestellte Theorie des taubblindengerechten Gottesdienstes für und mit erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung stellt eine Neuentwicklung auf dem Gebiet der Taubblinden-Gottesdienste dar. Da Literatur, die sich speziell auf Taubblindheit *und* geistige Behinderung bezieht, bisher noch weitgehend fehlt, wurden Bücher und Zeitschriften, Protokolle und Internetauszüge aus den unterschiedlichsten Bereichen herangezogen und kritisch ausgewertet.

Die gesamte Literatur in Verbindung mit einer erlebnisfähigen Theorie- und Praxisentwicklung führt dennoch zu einer Multidimensionalität, die ungewöhnlich ist. Diese gottesdienstliche Vielfalt muss nicht auf erwachsene Menschen beschränkt sein, die taubblind und geistig behindert sind. Die gottesdienstliche Praxis in Gemeinden mit nichtbehinderten Gemeindegliedern zeigt, dass auch sie von einer Gottesdienst-Gestaltung profitieren, die vielfältig wahrnehmbar, symboldidaktisch und praxisorientiert ausgerichtet ist. Auch hier können aus vermeintlichen Gottesdienst-Besuchern aktive Gottesdienst-Teilnehmer werden, die sich noch Wochen und Monate später an Gottesdienstinhalte erinnern, weil diese in ihren Alltag hineinsprechen.

Die vorliegende Dissertation gliedert sich wie folgt: In Kapitel 1 wird das für den Taubblinden-Gottesdienst grundlegende Menschenbild, die zu Grunde liegende Definition von Taubblindheit inklusive der auditiv-visuellen Bedingungen sowie der Einfluss geistiger Behinderung erläutert. Der Behinderungsbegriff und die Darstellung der medizinischen Konstitutionen erwachsener taubblinder geistig behinderter Menschen in Verbindung mit den verwendeten Kommunikationsformen (Lippenabsehen, Lautsprach-begleitenden Gebärden, der Deutschen Gebärdensprache und anderen) eröffnen darüber hinaus einen Einblick in die grundlegenden

[20] s. auch Warren 1998, S. 207.
[21] Kohelet 2, 23, aus Bibelausgabe: Einheitsübersetzung 1980.

Voraussetzungen philosophischer, medizinischer und kommunikativer Bedingungen. Eine kurze Darstellung der Wohnsituation taubblinder geistig behinderter erwachsener Menschen schließt diesen Teil ab.

In Kapitel 2 wird die gottesdienstliche Konzeption und ihre Realisation vom kontextuell ausgerichteten „ISumo-Ansatz“ über die gottesdienstliche Didaktik vorgestellt. Beginnend mit der sinnlichen Wahrnehmung, die Grundvoraussetzung gottesdienstlichen Erlebens (gottesdienstlichen *Be-greifens*[22]) ist, wird die symboldidaktische Gottesdienstausrichtung an empirischen Praxisbeispielen, in Form von Erlebnisdokumentationen, in ausgewählten Theorien der Symbolik hermeneutisch analysiert. Diese Symboldidaktik, die einen Einblick in die symbolische Verkündigung ermöglicht und sich durch den anschaulichen Praxisteil auszeichnet, beschreibt die taubblinden-geistigbehindertengerechte Umsetzung von Symbolinhalten und führt in ein Symbolverständnis erwachsener taubblinder geistig behinderter Gottesdienst-Teilnehmer ein, das bisher noch nicht dokumentiert wurde.

Die Transparenz des Taubblinden-Gottesdienstes, die auf Grund der integrativen Mitarbeit der erwachsenen taubblinden geistig behinderten Menschen in projektorientierter Arbeit deutlich wird, konzentriert sich im Kapitel 2.2.3 „Die Taubblinden-Gemeinde gestaltet den Gottesdienst“. Beginnend mit der Beschreibung der Entdeckung des sakralen Raumes werden die Elemente des Taubblinden-Gottesdienstes sowie die vier Gottesdiensttheorien nach dem „ISumo-Ansatz“, die sich auf unterschiedliche Schweregrade der Behinderung beziehen, aufgezeigt:

- Der Beginn: Vom Gehörlosen-Gottesdienst über eine integrative Form zum Taubblinden-Gottesdienst
- Der Bildnerische Gottesdienst
- Der taubblindengerechte „Sit-And-Lay-Gottesdienst“
- Der integrative Gottesdienst für die Ortsgemeinde.

Die Arbeit wird mit einer Gesamtzusammenfassung und einem Ausblick auf noch zu bearbeitende Forschungsfelder abgeschlossen.

[22] Hier geht es nicht allein ums Verstehen, sondern im wahrsten Sinne des Wortes ums *Be-greifen*, ums Anfassen und Ertasten.

1 Sachklärung von Taubblindheit und geistiger Behinderung

In diesem Kapitel wird zunächst das der hier dargestellten gottesdienstlichen Arbeit zu Grunde liegende Menschenbild vorgestellt. Da es weder eine einheitliche Definition von Taubblindheit, noch von geistiger Behinderung gibt, wird anschließend diesbezüglich eine begriffliche Klärung angestrebt und in diesem Zusammenhang wird auch auf die medizinischen Aspekte eingegangen.

Nach der Vorstellung dieser Grundbedingungen, auf denen sich die Art und Weise taubblindengerechter Kommunikation aufbauen muss, werden auch die gängigsten Kommunikationssysteme dargestellt:
Das Lippenabsehen, die Lautsprachbegleitenden Gebärden, die Deutsche Gebärdensprache, die Taktilen Gebärden, das Lormen, das Daktylieren und die Tadoma-Methode, sie werden hier skizzenhaft dargestellt, und es wird darauf hingewiesen, dass Kommunikation dennoch weit mehr ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag.
Ein Blick in die Einrichtungen, in denen taubblinde geistig behinderte Menschen leben, rundet dieses Kapitel ab.

1.1 Zum Verständnis von Behinderung: Ein grundlegendes Menschenbild

„Ich wünsche mir, dass wir behinderten Menschen nie mehr ausgelacht oder benachteiligt werden.“[23], so Brederlow, ein Schauspieler mit Down-Syndrom.

„Menschenbilder sind Abbildungen des Menschen, beispielsweise in Sprache und geistiger Vorstellung, und können ihn selbst nie ganz erfassen und wiedergeben. Dennoch wird versucht, das, was Menschsein ist, zu beleuchten, zu erklären, zu definieren, ihm näherzukommen.“[24] „Wir machen uns ein Bild vom Menschen, das uns im Denken über ihn und im Umgang mit ihm leiten soll. Das Bild, das wir [meist] – als Nichtbetroffene – von der geistigen [, sinnlichen und körperlichen] Entwicklung unter beeinträchtigten und erschwerten Bedingungen zeichnen,“[25] trägt zur Etikettierung eines Menschen beziehungsweise einer ganzen Gruppe von Menschen bei. Im Bewusstsein dieser großen Verantwortung, die nicht nur Menschen mit Behinderung kategorisiert, sondern damit auch nachhaltig die Gesellschaft prägt, wird nicht nur bei der WHO nach Ansätzen gesucht, die die Menschenwürde auch für Menschen mit Behinderungen sichert.

„Mit [...] [Behinderung] sind solche Beeinträchtigungen eines Menschen gemeint, die seine Entwicklungsmöglichkeiten und seine Lebensumstände erheblich und langfristig erschweren oder einschränken. [...] [Behinderung] tritt dann auf, wenn bestimmte Grade der Auffälligkeit überschritten werden (etwa bei Blindheit, Gehörlosigkeit oder Körperbehinderung), stark ausgeprägte Defekte vorliegen, in der Regel zu erwartende Leistungsanforderungen wie bei der Lernbehinderung nicht erbracht werden können oder ausgeprägte, von der Norm abweichende Verhaltensauffälligkeiten vorliegen.“[26]

Diese defizitorientierte Definition von Behinderung, die dem ICIDH Handbuch („International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps“) der WHO von 1980 entspricht, wurde im Jahre 1999 im ICIDH-2[27] revidiert. „Dieses Handbuch [ICIDH-2] ist als Kriterienkatalog zur Einordnung individueller gesundheitlicher Probleme einer Person im Kontext ihrer Lebenssituation zu verstehen. Es stellt eine standardisierte gemeinsame Sprache zur Verfügung, die die internationale und interdisziplinäre Kommunikation über Gesundheit und Gesundheitsvorsorge ermöglichen soll. [...] Während in der Klassifikation von 1980 [...] [des] ICIDH [...] die verschiedenen Schädigungen, Störungen und

---

[23] nach: Fornefeld 2002, S. 8.
[24] Weiß 1994, S. 69.
[25] Dreher u. a. 2000, S. 295.
[26] Eberle / Hillig 1989, S. 58.
[27] „International Classification of Impairments, Activities and Dimensions and Functioning“.

Behinderungen im Vordergrund standen, werden in der Neufassung die sozialen Konsequenzen, die sich aus der Schädigung für den Menschen ergeben, gesehen.“[28]

Tabellen & Abbildungen 1: ICIDH (1980) – ICIDH-2 (1999) im Vergleich[29]

ICIDH (1980)	ICIDH-2 (1999)
Impairment Beeinträchtigung, Substanzverlust oder Veränderung einer psychischen, physischen oder anatomischen Struktur	**Impairments** **(function and structure)** betreffen organische Schädigungen und funktionelle Störungen; mit den medizinischen Bezugs-disziplinen Anatomie und Physiologie
Disability Störung bzw. Beeinträchtigung, die partielle oder vollständige Reduktion einer üblichen Fähigkeit oder Fertigkeit des Menschen, die aufgrund einer Schädigung entstanden ist.	**Activity** **(activity limitation)** definiert die Aktivitäten, die Menschen auch mit Schädigungen und Störungen ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben im Rahmen ihrer Möglichkeiten erlauben; das Maß der persönlichen Verwirklichung.
Handicap Behinderung, soziale Benach-teiligung eines Individuums, welche sich aus einer Behinderung und/oder Störung ergibt und welche die Wahrnehmung einer (in Bezug auf Alter, Geschlecht, soziale und kulturelle Faktoren) als normal angesehenen Rolle einschränkt oder unmöglich macht.	**Participation** **(participation restriction)** beschreibt die soziale Teilhabe am Leben der Gesellschaft; es wird danach gefragt, wie sich die Beeinträchtigungen der Gesundheit auf die Teilnahme an öffentlichen, gesellschaftlichen, kulturellen Aufgaben, Angelegen-heiten und Errungenschaften auswirken.
–	**Kontextfaktoren** enthalten milieuabhängige sowie personelle Bedingungen, Lebens-umstände, Lebenshintergründe und Umwelten, mit denen der Mensch kommuniziert und die seine Integration fördern oder behindern können.

Im Vergleich beider Konzepte wird deutlich, dass im ICIDH-2 eine große Gewichtung auf der „Participation“ liegt und dass die „Disability“ der „Activity – activity limitation“ gewichen ist. Die defizitäre, defektorientierte und anormale Negativbegrifflichkeit weicht der Ressourcenorientierung und der „sozialen Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.“[30] „Zwar bleibt der Schädigungsbegriff (impairment) noch bestehen, aber anstelle der

[28] Fornefeld 2002, S. 47.
[29] Fornefeld 2002, S. 49.
[30] Fornefeld 2002, S. 48.

Beeinträchtigung [...] [(disability)] tritt die Beschreibung von Fähigkeiten (activity), und der Begriff Behinderung (handicap) geht auf in Verständnis und in der Forderung nach sozialer Teilhabe (participation).“[31]

Borné spricht von „geistig und [...] ‚normal' Behinderten“[32]. Dieser eher „provokativ-verbale“ Umgang soll zur Bewusstwerdung beitragen. Löhmannsröben[33] bemerkt hierzu: Auf diese Art und Weise „will er [Borné] verdeutlichen, daß in jedem Menschen auch Potentiale liegen, die nicht gelebt oder gestört, eben ‚behindert' sind“ oder werden. „Menschen mit [...] Behinderung sind vor allem durch ihr Menschsein definiert“! Sie „sind nicht mehr und nicht weniger ‚normal'.“ „Zum Menschsein gehören [nun einmal] Begrenzungen, Defizite, Krankheiten, Abbauprozesse, Schädigungen, Behinderungen und Sterben“[34]. Den „unbeeinträchtigten“ Menschen, den Menschen frei von „Behinderungen“, gibt es den überhaupt?

Grewel stellt fest, dass „der unbeeinträchtigte Mensch, der im Vollbesitz seiner Belastbarkeit lebt, an dem ‚alles dran' ist und alles funktioniert, [...] nach aller Lebenserfahrung gerade nicht die Regel [ist], sondern die Ausnahme. [...] [Es ist vielmehr so,] daß Menschen mit Beeinträchtigungen leben“[35], Beeinträchtigungen seelischer, geistiger und körperlicher Art. Durch diese „alltäglichen“ Beeinträchtigungen wird aber das Menschsein in keiner Weise eingeschränkt!

Das muss sich auch in einer nichteinschränkenden, einer nichtdiskriminierenden, menschengerechten Sprache niederschlagen. Ein angemessener Sprachgebrauch, der die Gefahr von Festlegungen, Stigmatisierungen und entwürdigenden Zuschreibungen umgeht, ist vonnöten. Sowohl im kirchlichen als auch im staatlichen Kontext wurde dies bereits angedacht:
„Jeder Mensch ist Gottes Geschöpf. In Gottes Ja zu seinem Leben ist die ihm eigene Würde begründet.“[36]
Die Grundrechte im deutschen Grundgesetz besagen, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind[37] und dass niemand wegen seiner Behinderung benachteiligt werden darf[38]. Das soll sich auch in dieser Dissertation in einer menschenwürdigen Anrede widerspiegeln. Bisher war in dieser Arbeit von „taubblinden geistig behinderten erwachsenen Menschen“ die Rede. Ganz bewusst soll sich diese Anrede nun ändern, denn es soll, wie gesagt, nicht die Behinderung, sondern der *Mensch* im Vordergrund stehen. In

---

[31] Dreher u.a. 2000, S. 295.
[32] Borné 1994, S. 119.
[33] Nachfolgende Zitate aus: Löhmannsröben 1999, S. 34.
[34] Turre 1994, S. 38.
[35] Grewel 1994, S. 13.
[36] Turre 1994, S. 38.
[37] s. Grundgesetz, I Die Grundrechte, Artikel 3 (1), S. 15.
[38] s. Grundgesetz, I Die Grundrechte, Artikel 3 (3) 2, S. 15.

diesem Sinne wird es fortan heißen: „erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung“. Der Schwerpunkt dieser Dissertation liegt auf dem gottesdienstlichen Miteinander von Menschen, genauer gesagt von Erwachsenen. Das Thema „Behinderung“ ist vor diesem Hintergrund nur nachrangig zu betrachten.

1.1.1 Die zu Grunde gelegte Definition von Taubblindheit

„Eine einheitliche Definition von Taubblindheit gibt es nicht."[39] Bunck schreibt, dass Taubblindheit eine Behinderung ist, „die sich nicht aus der Addition von Taubheit und Blindheit ergibt."[40]

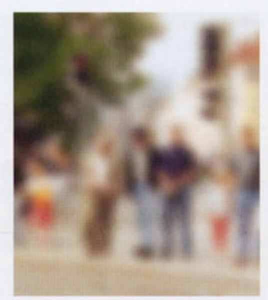
Im „Lexikon der Hörschäden" beschreibt Salz Taubblindheit wie folgt: Menschen werden als taubblind bezeichnet, „die gleichzeitig an einer Hörbehinderung und an einer Sehbehinderung leiden, wobei das Ausmaß der einzelnen Sinnesbehinderung unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann (gehörlos + blind, schwerhörig + blind, gehörlos + sehbehindert, schwerhörig + sehbehindert [...], Hör- und Sehbehinderung mit zusätzlicher Lern-, Geistig-, Körperbehinderung)."[41] Rath hingegen differenziert zwischen Hör-Sehschädigung und Taubblindheit.[42] Und van Dijk spezifiziert diese Differenzierung, indem er den Terminus „Taubblindheit" näher bestimmt. Am „2. Österreichischen Taubblindentag" in Linz im April 1998 stellt van Dijk folgende Definition auf:

Ist ein Mensch hochgradig sehbehindert (ab einer zentralen Sehschärfe von 0,1[43]; einer Gesichtsfeldeinschränkung mit einem peripheren Durchmesser von höchstens 20°) oder völlig erblindet (ab einer Sehschärfe von 0,02) und gleichzeitig hochgradig hörbehindert (an einer chronischen progressiven Hörbehinderung mit einem solchen Schweregrad erkrankt, dass Umweltgeräusche und Sprache auch unter optimalster Versorgung mit auditiven Hilfen nicht mehr verstanden werden können) oder vollständig ertaubt, so ist er als taubblind einzustufen.[44] Diese Definition liegt dieser Dissertation als medizinischer Parameter zu Grunde.

Van Dijk unterteilt Menschen, die taubblind sind, in drei Gruppen:

1. Menschen, die von Geburt an taubblind sind
2. Menschen mit erworbener Taubblindheit
3. Menschen mit Alterstaubblindheit[45].

---

[39] Starck-Sabel 1999, S. 2.
[40] Bunck 1992, S. 7.
[41] Salz, Werner: Taubblind. IN: Plath 1995, S. 223.
[42] s. Rath 1998 (b), S. 155.
[43]   Tabellen & Abbildungen 2: 100% und 10% (0,1) Sehfähigkeit im Vergleich (Bayerischer Blindenbund 1999, S. 9).
[44] s. van Dijk, Jan, zitiert nach Hepp 1998, S. 385.
[45] s. van Dijk 2000, S. 1-3.

Hepp unterteilt weiterhin „lautsprachlich orientierte Taubblinde und zeichensprachlich orientierte Taubblinde.“[46] Menschen, die lautsprachlich orientiert sind, sind meist erblindet oder nahezu erblindet. Sie verfügen entweder noch über eine Resthörfähigkeit oder weisen bis zur völligen Ertaubung noch verwertbare Hörreste auf. Eine weitere Möglichkeit ist eine im Laufe des Lebens entwickelte Taubblindheit. Menschen, die gebärdensprachorientiert und taubblind sind, sind in der Regel meist erblindet oder sehbehindert und gehörlos[47] oder geburtstaubblind.

---

[46] Hepp 2000 (a), S. 16.
[47] s. Hepp 2000 (b), S. 53.

1.1.1.1 Somatische Erscheinungsformen in Auswahl

Nachdem das hier zu Grunde liegende Menschenbild und die verwendete Definition von Taubblindheit dargelegt wurde, ist nun der medizinische Hintergrund von Taubblindheit aufzuzeigen:

Taubblindheit kann nicht nur in sich sehr vielschichtig sein, sie hat auch ganz unterschiedliche Ursachen.

Für den gottesdienstlichen Umgang ist es unabdingbar, das entsprechende individuelle Krankheitsbild sowie den Umgang mit dessen Folgen zu kennen. Ein erwachsener Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, der an Retinopathia pigmentosa (RP) erkrankt ist, braucht auf Grund seines geringen Gesichtsfeldes einen anderen Abstand zum Mundbild und gegebenenfalls zu den Gebärden der Theologin / des Theologen als ein an Katarakt[48] erkrankter Mensch. Es ist gut möglich, dass er auch einen anderen Lichteinfall benötigt, um optisch wahrnehmen zu können. Das wirkt sich auch auf die Sitzplatzauswahl im Taubblinden-Gottesdienst und auf die Beleuchtung aus.

Selbst an diesem Beispiel wird deutlich, dass es viele Faktoren sind, auf die es ankommt, damit ein Gottesdienst erlebt und verstanden werden kann.

Nun kann man aber nicht davon ausgehen, dass alle Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, die an RP erkrankt sind, die gleichen Bedingungen benötigen. Jeder Mensch und jede Behinderungsform sind als ganz individuelle Gegebenheiten zu erfassen, um auch individuell darauf reagieren zu können.

Taubblindheit kann sich einerseits aus einer Hörbehinderung und aus einer Sehbehinderung zusammensetzen, die ursprünglich nichts gemein haben. Sie kann andererseits aber auch eine kombinierte Hör-Sehbehinderung als Ursache aufweisen. Hierin zeigt sich unter anderem, dass Taubblindheit kein einheitliches diagnostisches Krankheitsbild hat.

---

[48] Grauer Star.

Im Folgenden werden einige Krankheitsbilder beispielhaft dargestellt:

Zwischen Hören und Nichthören

- Der Tinnitus[49]
- Der Hörsturz
- Die Schwerhörigkeit
- Die Ertaubung
- Die Gehörlosigkeit
- Menschen mit CI[50]

Zwischen Sehen und Nichtsehen

- Die Hyperopie[51]
- Die Myopie[52]
- Die Farbenblindheit
- Anpassungsprobleme an unterschiedliche Lichtverhältnisse
- Die Katarakt[53]
- Das Glaukom[54]
- Das Zentral- / Makula-Skotom[55]
- Die Optikusatrophie[56]
- Retinopathia pigmentosa[57]
- Blindheit
- Missbildungen

Kombinierte Hör-Sehschädigungen

- Die Röteln-Embryopathie
- Die CHARGE-Assoziation[58]
- Das Usher-Syndrom[59]
- Neurofibromatose Typ 2[60]
- Das Refsum-Syndrom[61].

---

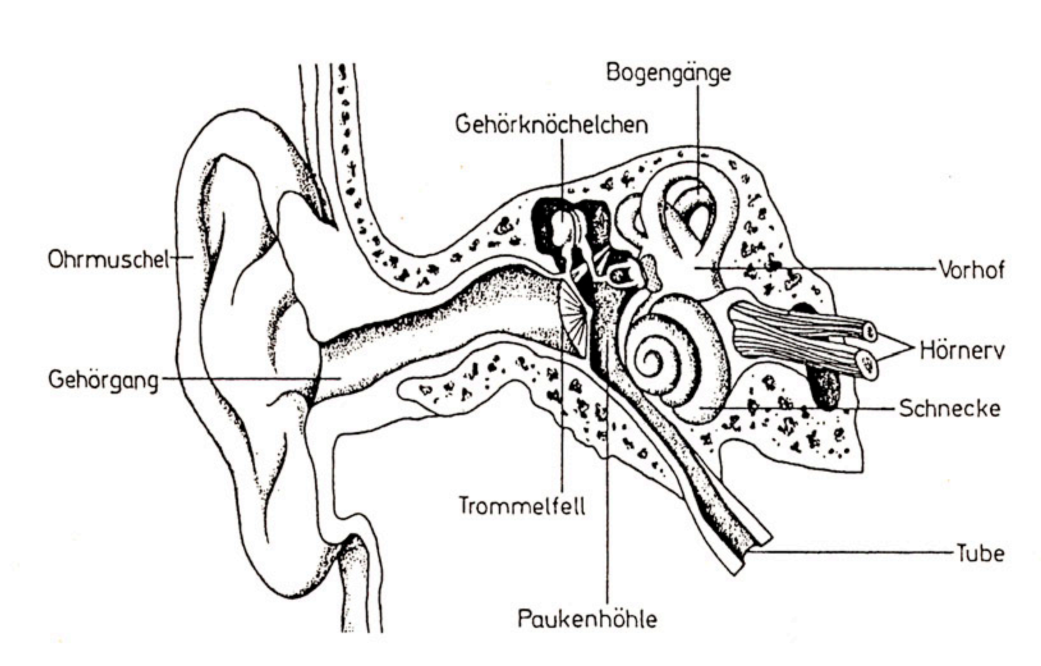
[49] Ohrgeräusche.
[50] einem Innenohr-Implantat.
[51] Weitsichtigkeit.
[52] Kurzsichtigkeit.
[53] Grauer Star.
[54] Grüner Star.
[55] Zentrale Netzhautschädigung.
[56] Sehnervrückbildung.
[57] Netzhauterkrankungen.
[58] eine Vielzahl unterschiedlicher Anomalien, die unter anderem zu Taubblindheit führen.
[59] eine Kombination aus Hörschädigung und Netzhautdegeneration.
[60] genetische Anomalie des Chromosoms 22, unter anderen mit Tumorbildungen am Seh- und Hörnerv.
[61] Seh- und Hörbehinderung, unter anderem mit Geschmacks- und Gleichgewichtsstörungen.

Darüber hinaus wird auf die medizinische Fachliteratur verwiesen, da eine vollständige Aufzählung den Rahmen dieser Dissertation bei weitem sprengen würde.

1.1.1.1.1 Zwischen Hören und Nichthören

Das akustische Wahrnehmungssystem setzt sich aus dem Außenohr[62], dem Mittelohr[63], dem Innenohr[64], dem Hörnerv[65] und der Hörrinde[66] zusammen.

Tabellen & Abbildungen 3: Das Ohr[67]



Der Schall wird über die Ohrmuschel in den Gehörgang geleitet und trifft auf das Trommelfell, die Membrana tympani. Diese wird durch den Schall in Schwingung versetzt. Diese Schwingungsenergie wird mittels der Gehörknöchelchen Hammer, Amboss und Steigbügel auf das ovale Fenster geleitet. „Am ovalen Fenster, dem Beginn des Innenohres, vollzieht sich

[62] Das Außenohr besteht aus der Ohrmuschel, die für das Richtungshören wichtig ist, „und dem [äußeren] Gehörgang, der sich bis zum Trommelfell erstreckt und der eine gewisse Verstärkung des auftreffenden Schalls frequenzselektiv durch Eigenresonanz bewirkt.“ (Wisotzki 1996, S. 30).

[63] „Das Trommelfell befindet sich zwischen dem äußeren Gehörgang und dem Mittelohr.“ (Wisotzki 1996, S. 31). Das Mittelohr besteht aus der Paukenhöhle, in der die Gehörknöchelchen – Hammer, Amboss, Steigbügel – angeordnet sind. Die Paukenhöhle schließt an die Tube – die Eustach'sche Röhre, auch Tuba Eustachii genannt – an. (s. Plath, Peter: Mittelohr. IN: Plath 1995, S.164).

[64] „Das Innenohr [...] enthält das [eigentliche] [...] Hörorgan und die [...] Gleichgewichtsorgane“ (Plath, Peter: Innenohr. IN: Plath 1995, S. 122). Auf Grund seines komplexen Aufbaus wird es auch als Labyrinth bezeichnet. Es besteht aus der Cochlea – der Schnecke – mit dem Cortischen Organ und der Ganglionspirale, der Hörbahn, von wo aus der Hörnerv zum Gehirn abgeht, dem Vestibulum, dem Vorhof, mit den Gleichgewichtsorganen Sacculus und Utriculus, den Nervenfasern und Nerven sowie den mit Flüssigkeit gefüllten Bogengängen.

[65] „Der Hörnerv verbindet das [...] Hörorgan in der Schnecke des [...] Innenohres mit dem Gehirn.“ (Plath, Peter: Hörnerv. IN: Plath 1995, S. 107).

[66] den „für die Verarbeitung akustischer Reize zuständigen Teilen des Gehirns“ (Homburg 1989, S. 18).

[67] Breitenbach 1995, S. 5.

eine erneute Energieumwandlung. Aus den Bewegungen des Steigbügels werden Druckschwankungen der Perilymphe.“[68] „Die durch die Perilymphe herangeführten Druckwellen lösen in den Haarzellen des Cortischen Organs unterschiedliche Erregungsmuster aus.“[69] Hohe Töne werden am Beginn der Cochlea[70] von den Haarzellen aufgenommen, wohingegen tiefe Töne weit im Schneckeninneren wahrgenommen werden. Der Hörnerv hat seinen Ursprung an den Haarzellen und reicht über die Vierhügelplatte bis in die Hörrinde des Gehirns. Hier werden die Erregungsmuster, die von den Haarzellen kommen, weiter verarbeitet. Diese Weiterverarbeitung vollzieht sich aber nicht allein in der Hörrinde, sondern auch „im auditiven Sprachzentrum und in anderen assoziierten Teilen des Gehirns“[71].

Dieser Weg der Schallidentifikation führt zu speicherbaren, abrufbaren Mustern mit Wiedererkennungseffekt.

Sprachwahrnehmung, Spracherkennung und –verarbeitung sind Leistungen des auditiven Systems. Die Sprachwahrnehmung setzt sich aus den folgenden Teilbereichen, die für die Spracherkennung maßgebend sind, zusammen:

- der auditiven Aufmerksamkeit
- dem Lautheitsempfinden[72]
- der Lautdifferenzierung[73]
- dem Dichotischen Hören[74]
- dem Zeitauflösungsvermögen[75]
- der Frequenzauflösung[76]
- dem Richtungshören[77]
- der Selektivität[78] und
- dem auditiven Kurzzeitgedächtnis[79].

[68] Homburg 1989, S. 18.
[69] Homburg 1989, S. 18.
[70] der Schnecke.
[71] Homburg 1989, S. 18.
[72] der angemessenen Wahrnehmung der Lautstärke von Schallereignissen.
[73] dem Erkennen und Unterscheiden ähnlich klingender Sprachlaute und Lautverbindungen.
[74] dem Verstehen gleichzeitig auftretender Sprachinformationen.
[75] dem Erkennen der zeitlichen Struktur gehörter Sprache.
[76] der Differenzierung von Frequenzen, die für die Sprachwahrnehmung wesentlich sind.
[77] dem Orten von Schallquellen, einer Voraussetzung zur räumlich-auditiven Orientierung.
[78] dem Herausfiltern sprachlicher Informationen aus komplexen Schallereignissen.
[79] s. Axer / Kühn-Inacker 1999, S. 12 und 27.

Tabellen & Abbildungen 4: Leistungen des Hörorgans[80]

„Was muß das Hörorgan grundsätzlich leisten? Die Basisverarbeitung der akustischen Stimuli, nämlich die Frequenz, Identität und Phasen des Reizes wiedergeben, dies ist im Innenohr gegeben. Die Organisation der akustischen Stimuli zu komplexeren auditiven Funktionen (Hörbahn bis primärer Cortex). Das Erfassen der Bedeutung einer akustischen Information (Cortex, Corpus callosum, Assoziationszentren und [...] [Kommissurenbahn]).“

Die Leistungen des Gehörs beinhalten die auditive Sprachverarbeitung, hierzu gehören:

„- Rhythmuserfassung
- Lautsynthese
- Lautanalyse
- Sprachliche Automatisierung
- Wortschatz
- Wortverständnis
- Sprachverständnis
- Artikulation
- Syntax“[81].

Gesprochene „Sprache ist ein hochstrukturierter Reiz, ein Neben- und Ineinander von [...] [grammatischen] und semantischen Strukturen. Kennzeichnend ist das rasche Nacheinander von schnell wechselnden Klängen und Geräuschen mit verschiedener Tonhöhe, Lautstärke und Tondauer.“[82]

An der Tonhöhe (aber auch an den Gesichtszügen) ist erkennbar, ob es sich um einen Aussagesatz oder einen Fragesatz handelt. Der Akzent setzt Betonungen, die dem Satz die richtige Gewichtung verleiht. Aber auch die

[80] Axer / Kühn-Inacker 1999, S. 24.
[81] Axer / Kühn-Inacker 1999, S. 27.
[82] Homburg 1989, S. 31.

Vokalart und –dauer[83] ist bei der Worterkennung von entscheidender Bedeutung. Und an der Geräuschqualität lassen sich die Laute[84] „s", „f", „sch" und „ch" unterscheiden. „Die Laute **f**, **s**, **sch** und auch das **ch** werden durch Luftreibungen im Lippen-Zahn-Bereich erzeugt. Dabei entsteht ein Reibegeräusch, das aus [...] hohen Tönen zusammengesetzt ist"[85].

Das Gehör ist also in der Lage, Sprachlaute an der Klang- und Geräuschfarbe zu unterscheiden.

Nimmt man einmal den Vokal „a" und unterzieht ihn einer Formantenanalyse, so wird deutlich, dass er sich aus vielen unterschiedlichen Schwingungen zusammensetzt. Diese Teiltöne formen den Vokal. Aus diesem Grund werden sie als Formanten bezeichnet.

Das Gehör erkennt die Andersartigkeit der unterschiedlichsten Schalleindrücke. Es differenziert die einzelnen Formanten, identifiziert sie anhand der im Gehirn bereits gespeicherten Lautmuster und schließt so auf das einzelne Wort, den gesamten Satz. „Lautidentifikation heißt also: Zuordnung eines aktuell wahrgenommenen Sprachschalls zu den vom Gehirn gespeicherten Lautmustern."[86]

Schallintensitäten unterschiedlicher Tonbereiche, die der hörende Mensch gerade noch wahrnehmen kann, markieren die Hörschwelle des Sprachaudiogrammes. Bei einem gesunden etwa 20-jährigen Menschen liegt die akustische Reizaufnahme zwischen 20 Hz[87] und 20000 Hz.

---

[83] Vokal = Klang (Ein Vokal hat einen Grundton und er klingt auch klarer. Bei einem Konsonanten werden, im Gegensatz zum Vokal, stets Geräusche mitgebildet. „Konsonare" kommt von „Mitschwingen".)

[84] Laute = Geräusche (Laute setzen sich aus verschiedenen Schwingungen zusammen.)

[85] Homburg 1989, S. 13, Hervorhebungen i.O..

[86] Homburg 1989, S. 16.

[87] Schwingungen pro Sekunde = Hertz.

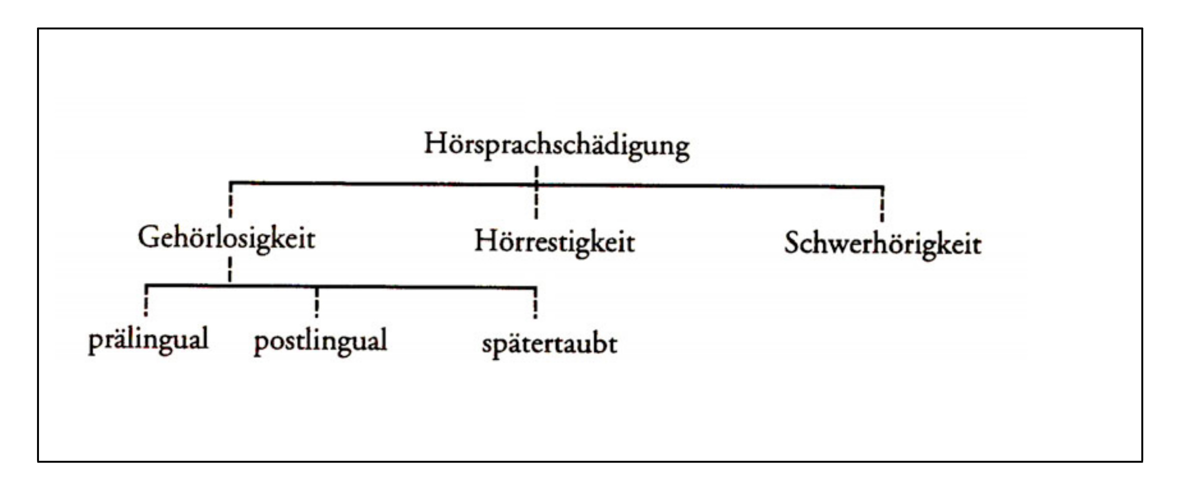
Zum besseren Verständnis werden im Folgenden unterschiedliche Lautstärken (in dB[88]) mit entsprechenden Höreindrücken dargestellt:

Tabellen & Abbildungen 5: dB-Lautstärken beispielhaft erklärt[89]

Dezibel	entspricht
0 dB	Hörschwelle normalhörender Personen
30 dB	Rauschen von Bäumen
40 dB	gedämpfte Unterhaltung
60 dB	Staubsauger, Rundfunkmusik
80 dB	starker Straßenlärm
100 dB	sehr laute Autohupe
120 dB	Flugzeugmotoren in 3 m Abstand
130 dB	schmerzender Lärm

„Als Oberbegriff für alle Arten und Grade von Hörschädigung [...] [wurde] aus pädagogischer Sicht allgemein der Begriff der Hörsprachschädigung [verwendet].“[90]

Tabellen & Abbildungen 6: Hörschädigungen auf einen Blick[91]



[88] Dezibel.
[89] Leonhardt 2002, S. 54.
[90] Wisotzki 1998, S. 33.
[91] Wisotzki 1998, S. 34.

Hörschädigungen können perinatal, postnatal oder auch im fortgeschrittenen Alter durch folgende Ursachen entstehen:

- Perinatal: Schädelverletzungen, Neugeborenengelbsucht und zum Beispiel Sauerstoffmangel
- Postnatal: zu spät erkannte beziehungsweise zu spät behandelte Infektionskrankheiten[92]
- Hörschädigungen im „Alter“: Lärmschädigungen, altersbedingte Abnutzungserscheinungen (Presbyakusis).

Liegt eine Hörschädigung vor, verändert sich die akustische Reizwahrnehmung.
Bei einer leichten Hörstörung vermindert sich der Bereich der Höreindrücke bis zu einem Phonstärkenverlust von 40 dB. Hörstörungen mittleren Grades liegen in der Sprachwahrnehmung von 250 bis 2500 Hz, zwischen 45 bis 70 dB.[93] Sie wirken sich gerade bei Kindern meist erheblich in der Sprachwiedergabe aus, da die normale Lautstärke der Sprache bis einschließlich Verkehrs- und Großstadtlärm nicht mehr gehört werden kann. Eine entsprechende Hörgeräteversorgung ist unabdingbar! Bei einer hochgradigen Hörbehinderung ist selbst der Schrei nicht mehr über das Ohr wahrnehmbar. Hier liegt der Hörschwellenverlust bei 70 dB und steigend. Liegt ein vollständiger Hörverlust nach dem Spracherwerb[94] vor, so spricht man von einer Ertaubung. Ferner unterscheidet man den Hörverlust ohne Hörrest, die komplette Taubheit, von der an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit, von der man spricht, wenn noch ein ganz geringer Hörrest vorhanden ist, und die Gehörlosigkeit, die vor dem Spracherwerb eintritt.

Die dargestellte Auflistung nach Plath / Salz soll einen Gesamtüberblick und eine Vergleichsmöglichkeit schaffen:

Tabellen & Abbildungen 7: Schwerhörigkeitsgrade auf einen Blick[95]

Normalhörigkeit	Hörverlust 0-20%
Geringgradige Schwerhörigkeit	Hörverlust 20-40%
Mittelgradige Schwerhörigkeit	Hörverlust 40-60%
Hochgradige Schwerhörigkeit	Hörverlust 60-80%
An Taubheit grenzende Schwerhörigkeit	Hörverlust 80-95%
Gehörlosigkeit / Taubheit	Hörverlust 100%

[92] z.B. Scharlach, Mumps, Masern, Diphtherie, Hirn- und Hirnhautentzündungen.
[93] s. hierzu Steinberg 1975, S. 7.
[94] Der Zeitpunkt der Spracherwerbsbeendigung ist strittig. Man kann ihn in etwa ansiedeln im 4. bis 8. Lebensjahr.
[95] s. Plath, Peter / Salz, Werner: Taubheit. IN: Plath 1995, S. 224.

Im Folgenden werden unterschiedliche Probleme im Zusammenhang mit Hörbehinderungen (Tinnitus, Hörsturz, Schwerhörigkeit, Ertaubung, Gehörlosigkeit und CI) kurz skizziert.

Der Tinnitus

Es fällt auf, dass erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung kaum oder gar nicht in der Lage sind, Ohrgeräusche – Tinnitus – verbal anzuzeigen. Meist erlebt man, wie sie sich den Finger ins Ohr stecken oder sich auf das von Tinnitus betroffene Ohr schlagen, dass sie oft sehr unruhig oder aggressiv sind, die Konzentration extrem nachlässt und dass sie unter Ein-, Durchschlaf- und allgemeinen Schlafstörungen leiden. Die Tatsache, dass auch Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, verstärkt unter Tinnitus, meist unter chronischem Tinnitus, leiden, wird oft nicht entsprechend wahrgenommen.

Der Tinnitus ist die verbreitetste Form der „Hörschädigung“. Laut der neuesten Statistik der Deutschen Tinnitus-Liga muss man davon ausgehen, dass bereits jeder Vierte Erfahrungen mit dem Tinnitus machen musste. 21000 Menschen, die an Tinnitus erkrankt sind, haben in der Mitgliedschaft der Deutschen Tinnitus-Liga nach Hilfen und Gleichgesinnten gesucht.

„Mit ‚Tinnitus' bezeichnet die medizinische Fachsprache Geräusche, die man gemeinhin Ohrgeräusche, Ohrensausen oder Ohrenklingeln nennt. Charakteristisch ist, daß für diese Geräusche in der Regel keine äußere Schallquelle verantwortlich ist“[96]. Der Tinnitus hat eine Bandbreite unterschiedlichster Geräusche, „wobei es keinen direkten Zusammenhang mit der Akustik der Umwelt gibt“[97]: immer lauter werdendes Dröhnen, Pfeifen, Klingeln, Summen, Hämmern, Pochen. Dies sind nur einige wenige Erscheinungsbilder.

Man spricht vom objektiven Tinnitus, wenn es dem HNO-Arzt möglich ist, mittels Stethoskop die Ohrgeräusche ebenfalls zu hören. Der subjektive Tinnitus kann nur vom Betroffenen selbst gehört werden.

Die Ohrgeräusche „werden entweder im Ohr, im Kopf oder im Hinterkopf, entweder rechts oder links oder beidseitig lokalisiert“[98]. „In manchen Fällen stammen die Geräusche [...] aus dem Frequenzbereich, der aufgrund der Hörschädigung nicht mehr gehört wird, ganz so, als habe das Gehirn hier einen dysfunktionalen Ersatz geschaffen.“[99] In diesem Sinne scheint der

---

[96] Knör u. a. 2002, S. 10.
[97] Wisotzki 1996, S. 125.
[98] von Wedel / von Wedel 1991, S. 54.
[99] Fengler 1999, S. 148.

Tinnitus keine Krankheit, sondern eher ein Symptom, vergleichbar dem Phantomschmerz, zu sein. Dennoch kann er die Ausmaße einer Krankheit und sogar die einer chronischen Krankheit annehmen. „Tinnitus ist – zumindest in der Anfangsphase – ein Krankheitssymptom.“[100]

Die Ursachen des Tinnitus können vielfältiger Natur sein: Kreislauf- und Durchblutungsstörungen, Erkrankungen des Außen-, Innen- und Mittelohres, Schädigungen der Hörrinde oder des Hörnervs, Lärmschädigung, Morbus Menière (Drehschwindel), Hörverlust, Hörsturz. Aber auch „Probleme mit der Halswirbelsäule oder im Zahn-Kiefer-Bereich können auslösende oder verstärkende Ursachen sein. Neben medizinischen Ursachen vermuten die Hälfte aller Betroffenen Lärm und Stress als Auslöser.“[101] Von Wedel / von Wedel stellen folgenden Ursachenkatalog zusammen:

Tabellen & Abbildungen 8: Mögliche Tinnitusursachen[102]

Mögliche Tinnitusursachen

mit Hörstörung:

- Hörsturz
- Morbus Menière
- Lärmhörschäden
- Presbyakusis
- Trauma (Explosion, Fraktur)
- Akustikusneurinom
- Otosklerose
- Otitis media
- heriditäre Hörstörung
- ototoxische Einflüsse
- allgemeine Hörstörungen unklarer Genese

ohne Hörstörung:

- Kopfverletzungen (traumatisch)
- Erkältungskrankheiten, Schnupfeninfekt
- schwere Allgemeinerkrankung
- Herz- oder Kreislaufprobleme
- offene Tube
- Nierenerkrankung
- Rheumatische Erkrankung
- Neurologische Erkrankung
- Stress, vegetative Störung, Erschöpfung, psychosomatische Krankheitsbilder
- Medikamente
- HWS, Nackenverspannungen
- Unterkiefer, Zähne
- allergische Reaktionen
- Gefäßanomalien im Ohrbereich
- Muskelkontraktion im Bereich der Tube und des Mittelohres

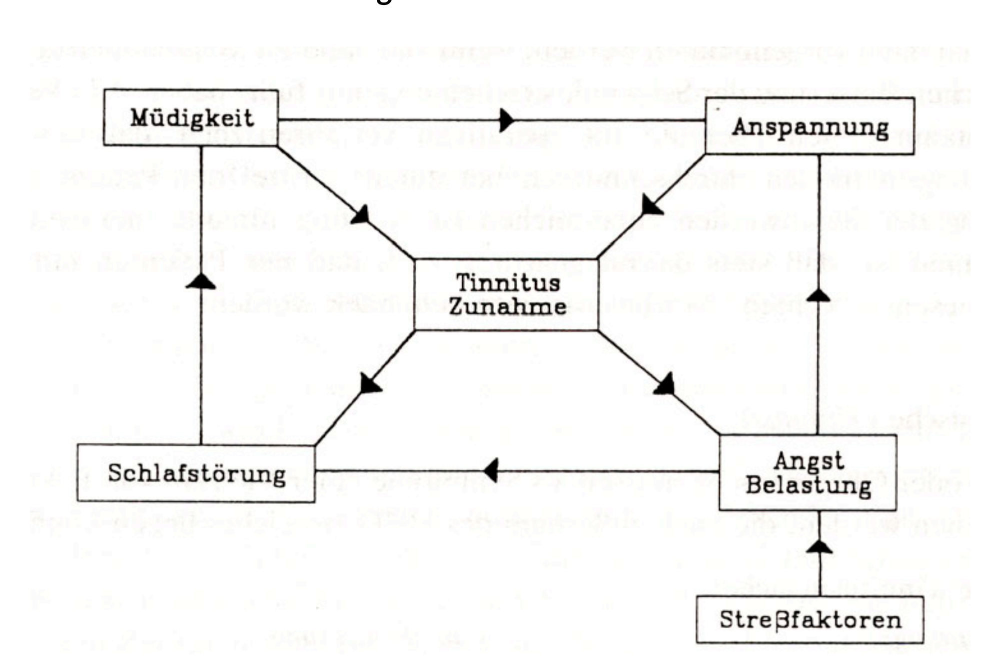
„Nach Festlegungen des Deutschen Grünen Kreuzes (‚Hörtest 85’) ging man davon aus, daß etwa acht Millionen Mitbürger mehr oder weniger stark von Tinnitus betroffen sind. [...] [Die Deutsche Tinnitus-Liga ermittelte in der Bundesrepublik Deutschland von Ende 1998 bis Anfang 1999, aus mehr als 3000 zufällig ausgewählten Bürgern ab zehn Jahren, eine „Tinnituspopulation“:]

[100] Knör u. a. 2002, S. 10.
[101] DTL-Tinnitus 2003, S. 1.
[102] von Wedel / von Wedel 1991, S. 53.

- 18,74 Millionen Mitbürger (ca. 25% der Gesamtbevölkerung über 10 Jahren) haben bzw. hatten schon mal ein Ohrgeräusch
- 9,78 Millionen Personen hatten bzw. haben Ohrgeräusche, die länger als 5 Minuten anhielten
- 2,94 Millionen Bürger (rund 4% der Gesamtbevölkerung) waren zum Zeitpunkt der Untersuchung von Tinnitus betroffen
- 270.000 Mitbürger erkranken jährlich an chronischem Tinnitus.

Knapp 53% der Befragten mit Tinnitus haben außerdem eine Hörminderung, und 44% klagen über eine Lautheitsempfindlichkeit (Hyperakusis).“[103] „Für etwa 1% der Bevölkerung kann davon ausgegangen werden, daß der Tinnitus einen erheblichen Leidensdruck mit sekundären psychosomatischen Folgeerscheinungen verursacht, die im Einzelfall zu Berufsunfähigkeit oder im Extremfall zum Suizid führen können.“[104] Die tinnitusfördernden Faktoren bedingen sich hier gegenseitig:

Tabellen & Abbildungen 9: Tinnitusfördernde Faktoren[105]



Prinzipiell versucht man, dem Tinnitus, leider mit noch nicht sehr großem Erfolg, mit medizinischen, technischen, psychologischen, therapeutischen und künstlerischen Hilfsmitteln und Maßnahmen entgegenzuwirken.

[103] Knör u. a. 2002, S. 20f.
[104] von Wedel / von Wedel 1991, S. 51.
[105] von Wedel / von Wedel 1991, S. 54.

Tabellen & Abbildungen 10: Maßnahmen zur Tinnitusbehandlung[106]

Medizinisch:	Medikamente Sauerstoff-Therapie Akupunktur Operationen Reizstrombehandlungen Yoga Ernährungsumstellung Progressive Muskelentspannung Bewegungstherapie Beruhigende Massage
Technisch:	Tinnitushörgeräte Hörgeräte mit maskierenden Geräuschen[107]
Psychologisch:	Autogenes Training Autosuggestion Hypnose Biofeedback Kognitive Verhaltenstherapie Konzentrationsübungen
Theologisch:	Gebet
Künstlerisch:	Malen Zeichnen Töpfern

„Kombinierte Verfahren bewährten sich in der Regel am besten. Die störenden Geräusche verschwinden nur in einem Teil der Fälle vollständig; wohl aber werden sie nach Behandlungen oft als leiser oder als weniger bedrängend empfunden.“[108]

Da jedoch dem Tinnitus bei Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung so wenig Beachtung geschenkt wird, weil diese Menschen kaum in der Lage sind zu erklären, dass sie da etwas hören, obgleich sie doch medizinisch gesehen nichts oder fast nichts (mehr) hören; und ihr Verhalten nur in den seltensten Fällen mit Tinnitus in Verbindung gebracht wird, kommen sie auch nicht in den Genuss einer Tinnitustherapie oder tinnituslindernder Maßnahmen. Meist ist hier bereits aus einem akuten ein chronischer Tinnitus geworden, da eine unmittelbare Versorgung nach dem

[106] Wisotzki 1996, S. 126.
[107] Diese Geräte ähneln optisch normalen Hörgeräten, aber sie geben „Rauschsignale [ab], die in der Regel Schmalbandsignale im Frequenzbereich der Tinnitusgeräusche sind“ (Wisotzki 1996, S. 126).
[108] Fengler 1990, S. 148.

Erkennen des ersten Symptoms maßgebend ist, um den Tinnitus zu lindern oder auch beheben zu können.

Der Hörsturz

Die Deutsche Tinnitus-Liga e.V. informiert darüber, dass „in Deutschland [jährlich] über 15.000 Menschen plötzlich das Hörvermögen [verlieren].“[109] Diesen plötzlichen Verlust des Hörvermögens bezeichnet man als Hörsturz. Die Deutsche Tinnitus-Liga e.V. stellt fest, dass dieses Krankheitsbild bisher noch keine eindeutige Ursachenforschung ermöglicht. Man geht jedoch davon aus, dass „die Blutversorgung im Innenohr gestört ist.“[110] Wisotzki unterstreicht diese These, indem er sagt: „Ursache für den Hörsturz ist eine Veränderung der Biopotentiale im Innenohr. Da diese Durchblutung der Biopotentiale abhängig von der Durchblutung des Innenohres ist und die Störung durch eine mangelhafte Durchblutung verursacht werden kann, wird der Hörsturz auch als Ohrinfarkt bezeichnet. Dabei werden dem Ohr auf der einen Seite weniger Sauerstoff und weniger Mineralien zugeleitet und auf der anderen Seite Stoffwechselprodukte aus den Zellen des Innenohres weniger oder gar nicht abtransportiert.“[111]

Es wird angenommen, dass auch „seelische Ursachen und Stress [...] [ebenfalls als Auslöser] in Betracht gezogen [werden]. Vermutet wird auch die Auslösung durch bestimmte Viren, die Hör- und Gleichgewichtsnerven befallen.“[112] Es kann aber unter anderem auch die Begleiterscheinung eines Schlaganfalls sein. Aus diesem Grund ist eine möglichst genaue Ursachenklärung unerlässlich! Bei frühzeitigem Behandlungsbeginn (meist mit durchblutungsfördernden Medikamenten) kann in vielen Fällen das Gehör wieder vollständig oder zumindest nahezu vollständig hergestellt werden.

Oft gehen Hörstürze mit Ohrgeräuschen, mit Tinnitus, einher. Und es ist nicht selten, dass das Gehör zwar wieder hergestellt werden konnte, dass jedoch der Tinnitus bleibt. War der Hörsturz aber sehr „heftig“ oder folgen ihm weitere, dann kann dies durchaus zur völligen Ertaubung führen.

---

[109] DTL-Hoersturz 2003, S. 1.
[110] DTL-Hoersturz 2003, S. 1.
[111] Wisotzki 1996, S. 128.
[112] DTL-Hoersturz 2003, S. 1.

Die Schwerhörigkeit

Landläufig ist man der Meinung, dass Menschen, die schwerhörig sind, lediglich besonders laut oder auch ganz nah am Ohr angesprochen werden müssen, damit sie hören, was gesagt wird. Ferner geht man vielerorts davon aus, dass ein Hörgerät das Problem der Schwerhörigkeit löst, dass derjenige, der das Hörgerät trägt, nun mit ihm wieder ganz normal hören kann. Doch das ist nicht so! Das Hörgerät dient zwar als ausgleichender Verstärker, doch es vermag kein gesundes Ohr zu ersetzen. Die Schwerhörigkeit bleibt, auch wenn sie mit der Hörhilfe teilweise verbessert werden konnte. – Und wie ist es mit der Lautstärke? – Ein Blick in die Komplexität von Schwerhörigkeit ist notwendig, um diese Frage nachhaltig zu beantworten:

Die WHO stellt in der folgenden Tabelle Definitionen unterschiedlicher Schwerhörigkeitsgrade dar:

Tabellen & Abbildungen 11: Definition der Schwerhörigkeitsgrade[113]

TABLE OF GRADES OF HEARING IMPAIRMENT
(For Definitions See Below)

Grade of impairment	Corresponding audiometric ISO value (Average of 500,1000, 2000, 4000 Hz)	Performance	Recommendations
0 No impairment	**25 dB or better** (better ear)	No or very slight hearing problems. Able to hear whispers.	
1 Slight impairment	**26 - 40 dB** (better ear)	Able to hear and repeat words spoken in normal voice at 1 metre.	Counselling. Hearing aids may be needed.
2 Moderate impairment	**41 - 60 dB** (better ear)	Able to hear and repeat words using raised voice at 1 metre.	Hearing aids usually recommended.
3 Severe impairment	**61 - 80 dB** (better ear)	Able to hear some words when shouted into better ear.	Hearing aids needed. If no hearing aids available, lip-reading and signing should be taught.
4 Profound impairment including deafness	**81 dB or greater** (better ear)	Unable to hear and understand even a shouted voice.	Hearing aids may help understanding words. Additional rehabilitation needed. Lip-reading and sometimes signing essential.

[113] WHO 1997, [o. S.].

Ferner gibt die WHO eine zusätzliche Definition für Kinder unter 15 Jahren und für Erwachsene heraus:

Tabellen & Abbildungen 12: Allgemeine Definition[114]

Disabling hearing impairment in adults should be defined as a permanent unaided hearing threshold level for the better ear of 41 dB or greater; for this purpose the "hearing threshold level" is to be taken as the better ear average hearing threshold level for the four frequencies 0.5, 1, 2, and 4 kHz."

Disabling hearing impairment in children under the age of 15 years should be defined as a permanent unaided hearing threshold level for the better ear of 31 dB or greater; for this purpose the "hearing threshold level" is to be taken as the better ear average hearing threshold level for the four frequencies 0.5, 1, 2, and 4 kHz."

„WHO's most recent estimate (2001) is that 250 million people in the world have disabling hearing impairment (moderate or worse hearing impairment in the better ear.). Two-thirds of these people live in developing countries."[115]

Liegt eine Schwerhörigkeit vor, so sind die Betroffenen nicht mehr in der Lage, die Schalleindrücke in vollem Umfang wahrzunehmen. Die Ursachen von Schwerhörigkeiten können vielfältig sein: Tubenverschluss, Verstopfung oder Verwachsung des äußeren Gehörgangs, Wucherungen und Geschwüre im Nasen-Rachenraum, Perforation oder Vernarbung der Membrana tympani, Verlust oder Missbildung der Hörknöchelchen oder des Trommelfells sowie Verwachsungen am ovalen Fenster, „Erkrankungen im Mittelohr, Innenohrschwerhörigkeit durch Infektionen, Medikamentenwirkung oder [...] Durchblutungs- bzw. Stoffwechselstörungen oder Erkrankungen am Hörnerv."[116]

„Schwerhörigkeit entsteht nun entweder im mechanischen Teil des Ohres, also in der Reizzuführung [in der Ohrmuschel, dem äußeren Gehörgang] über das Mittelohr bis in die Perilymphe hinein – wir sprechen dann von Schalleitungsschwerhörigkeit –, oder sie entsteht im neuronalen Teil des Ohres, also im Nerventeil des Ohres, im Innenohr. Bei einer Innenohrschwerhörigkeit ist die Reizumwandlung in Nervenenergie im Innenohr oder die Weiterleitung des Reizmusters durch den Hörnerven gestört. Deswegen wird bei einer Innenohrschwerhörigkeit auch von einer Schallempfindungsschwerhörigkeit gesprochen."[117]

---

[114] WHO 1997, [o. S.].
[115] WHO 2003 (b), S. 1.
[116] Harmsen, Claus: Schwerhörige. IN: Plath 1995, S. 201.
[117] Homburg 1989, S. 20. Hervorhebungen entsprechen nicht d.O.

Schwerhörigkeit ist so komplex, dass sie sich nicht allein auf das Hören, sondern unter anderem auch auf die Grammatik auszuwirken vermag. Das stellt Homburg im Folgenden sehr anschaulich dar:

Bei der Analyse des Vokals „a“ stellt Homburg fest, dass dieser Vokal „eine Grundschwingung von 230 Hz und folgende Formanten: 460, 705, 915, 1148, 1370, 1680 Hz, usw.“[118] aufweist. Im Vergleich dazu besteht das „i“ aus einer Grundschwingung von 230 Hz und den Formanten 460 und weiteren zahlreichen Teilfrequenzen von 2150 bis 40000 Hz.[119] Bei einer Hochtonschwerhörigkeit können die hohen Töne nicht mehr gehört werden. Aus der Sprachwahrnehmung über das Ohr verschwinden also die hohen Frequenzen und damit auch die Buchstaben, die sich aus ihnen zusammensetzen: Das „f“, das „s“, „sch“, „ch“ und das „i“, aber auch hohe Frequenzen, zum Beispiel aus dem „a“, werden nicht oder nur teilweise gehört. Das hat zur Folge, dass ein korrektes Sprachverständnis unmöglich ist, weil hier zur Identifizierung wichtige Sprachsignale gar nicht wahrgenommen werden können. „Der Normalhörer kann bei der Ausdeutung des Gehörten auf seine ungestörte Hörerfahrung und Mustererkennung zurückgreifen. Für den Schwerhörigen ist [...] [das nicht möglich.] Am schwerwiegendsten ist dabei, daß [...] [der Mensch, der schwerhörig ist,] von dieser reduzierten und verzerrten Grundlage aus seine Mustererkennung aufbauen und Sprache erlernen muß“[120] und dass er seine eigenen Worte nur ebenso ungenau hören kann wie die seines Gegenübers. Wenn ein Mensch, der schwerhörig ist, „niemals das **s** von ‚hast’ hört, sondern immer nur ‚hat’, hat das [...] Folgen für die Grammatik!“[121]

„Im Fall von Schwerhörigkeit ist auch die Sprachausgabe, also die Artikulation durch die hörgestörte Rückkopplung beeinflußt.“[122] Bei einem Hochtonausfall kann es durchaus möglich sein, dass die tiefen Töne, die akustisch wahrgenommen werden, die Schmerzschwelle tangieren, hinzu kommen Beeinträchtigungen im Richtungshören und im selektiven Hören.

Bereits hier wird deutlich, dass eine besonders laute Ansprache prinzipiell keine wirkliche Hilfe für Menschen ist, die schwerhörig sind.

Hinzu kommt, dass sich Schwerhörigkeit nicht nur auf die Wortidentifikation auswirkt, sondern auch auf die Stimmanalyse. Die Möglichkeit der Stimmanalyse entfällt praktisch ganz.

---

[118] Homburg 1989, S. 15.
[119] s. Homburg 1989, S. 15f.
[120] Homburg 1989, S. 26.
[121] Homburg 1989, S. 27, Hervorhebung i.O.
[122] Homburg 1989, S. 28.

„Die Fähigkeit der Stimme, das innere Ich zu offenbaren, ist wirklich erstaunlich. Ist die Stimme intelligent? Ist sie farbig? Hat sie Licht und Schatten? Ist sie melodisch, humorvoll, anmutig, genau? Ist sie sanft, amüsant und abwechslungsreich? Oder umgekehrt, ist die Stimme träge? Ist sie liederlich und nachlässig? Ist sie undeutlich, düster und eintönig? Ist der Wortschatz arm, und werden die Worte ungenau und ohne Sprachgefühl benutzt?“[123] „Bei den Menschen, die ich gut kenne [so Hull[124]], fällt mir auf, daß alle Gefühlsregungen, die sich normalerweise im Gesicht ausdrücken, auch von der Stimme mitgeteilt werden: Müdigkeit, Furcht, unterdrückte Erregung und so weiter.“[125] Diese Möglichkeiten der Stimmanalyse bleiben Menschen mit Schwerhörigkeit verschlossen.

Schwerhörigkeit kann von einer leichten Schwerhörigkeit bis zur an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit reichen.

Die Ertaubung

Der Begriff ‚taub’ hat etymologisch betrachtet seine sprachlichen Wurzeln in der indogermanischen Wortgruppe „Dunst“ im Sinne von verwirrt, benebelt, betäubt und Ähnliches. „Im Althochdeutschen heißt toub gehörlos, unempfindlich, ungereimt, stumpf(sinnig), dumm, im Mittelhochdeutschen toup nicht-hörend, nichts empfindend, nichts denkend, unsinnig, abgestorben, dürr. Das Gotische daufs heißt taub, verstockt; im zeitgenössischen Schwedischen bedeutet döv taub, im Englischen deaf taub und schwerhörig“[126] und im Niederländischen doof. - Heutzutage ist man mehr und mehr bemüht, sich von dieser wenig schmeichelhaften Wortschöpfung abzuwenden. Man verwendet stattdessen Begriffe, die sich auf den Zeitpunkt und die Art der auditiven Beeinträchtigung beziehen, wie früherertaubt oder spätertaubt.

Meyers großes Taschenlexikon setzt Taubheit mit Gehörlosigkeit gleich, als „völliger oder teilweiser Verlust des Hörvermögens.“[127] Meyers Lexikonredaktion unterscheidet die „absolute“ Taubheit von der „praktischen“ Taubheit. Die absolute Taubheit, die Kophosis, liegt vor, wenn keinerlei Schallreize mehr akustisch wahrgenommen werden. Praktische Taubheit besteht „bei [einer] Einschränkung des Hörvermögens auf sehr laute Geräusche von mehr als 70 dB“, sie stellt also eine Resthörigkeit dar. Diese 70 dB markieren den „Hörverlust aus dem Sprachaudiogramm zu 100% [.,.] [der] durchaus noch verwertbare [...] Hörreste hat und deutlich geringer ist als die Definition für [...] Gehörlosigkeit, die

[123] Hull 1992, S. 39f.
[124] späterblindet.
[125] Hull 1992, S. 39.
[126] Fengler 1990, S. 13, Hervorhebungen nicht aus d. O. übernommen.
[127] Nachfolgende Zitate aus: Meyers Lexikonredaktion 1990, S. 350.

audiologisch ab Hörverlusten von 90 dB im Hauptsprachbereich angenommen wird.“[128] Um Formen und Ausmaße von Taubheit genau beschreiben zu können, sind also ergänzende Termini vonnöten.

Die Gehörlosigkeit

„In der Gehörlosenpädagogik werden im allgemeinen Menschen als gehörlos bezeichnet, bei denen auch bei bestmöglicher Schallverstärkung des Gehörs keine oder nur eine ganz minimale auditive Wahrnehmung erreicht werden kann.“[129]

Wurde also ein Mensch mit einem rudimentären Hörvermögen oder ganz ohne Gehör geboren, oder hat er bis zum Frühstadium des Spracherwerbs sein Gehör verloren, so ist er prälingual gehörlos. Hat er aber erst nach dem Spracherwerb die Hörfähigkeit eingebüßt, so gilt er bis zum fünften Lebensjahr als ertaubt (obgleich der Zeitpunkt des vollendeten Spracherwerbs strittig ist). „Von Spätertaubung spricht man je nach Stand der Sprachentwicklung bei Personen, die nach dem fünften Lebensjahr ertaubt sind, zu einem Zeitpunkt also, wo sie bereits eine differenzierte Kenntnis von Grammatik und Syntax hatten und über einen großen Wortschatz verfügten.“[130]

In der Medizin ist der Terminus Gehörlosigkeit unüblich, hier spricht man von „Hörstörungen“, da man davon ausgeht, dass die derzeitige Konstruktion der Diagnosetechnik (unter anderem die der Audiometrie) noch lange nicht ausgereift und ausgeschöpft ist, und dass mit einer verbesserten Technik selbst Hörreste erfasst werden könnten, die heute noch nicht messbar sind.

Menschen mit CI

Das Cochlea-Implant (CI), zu deutsch das Innenohr-Implantat, ist eine Innenohrprothese, eine technische Hörhilfe, die seit den 70er Jahren bei Menschen, die ertaubt oder gehörlos sind, operativ implantiert wird, wenn ein Ausfall des Innenohres bei funktionstüchtigem Hörnerv und regulärem zentralen Hörsystem diagnostiziert wurde.

---

[128] Plath, Peter / Salz, Werner: Taubheit. IN: Plath 1995, S. 224.
[129] Wisotzki 1998, S. 33.
[130] Fengler 1990, S. 16.

Anfangs „wurden nur im Sprachbesitz ertaubte Erwachsene operiert. Seit Ende der achtziger Jahre ging man dazu über, auch prä-, peri- oder postnatal (und damit prälingual) gehörlose Kinder zu implantieren.“[131]

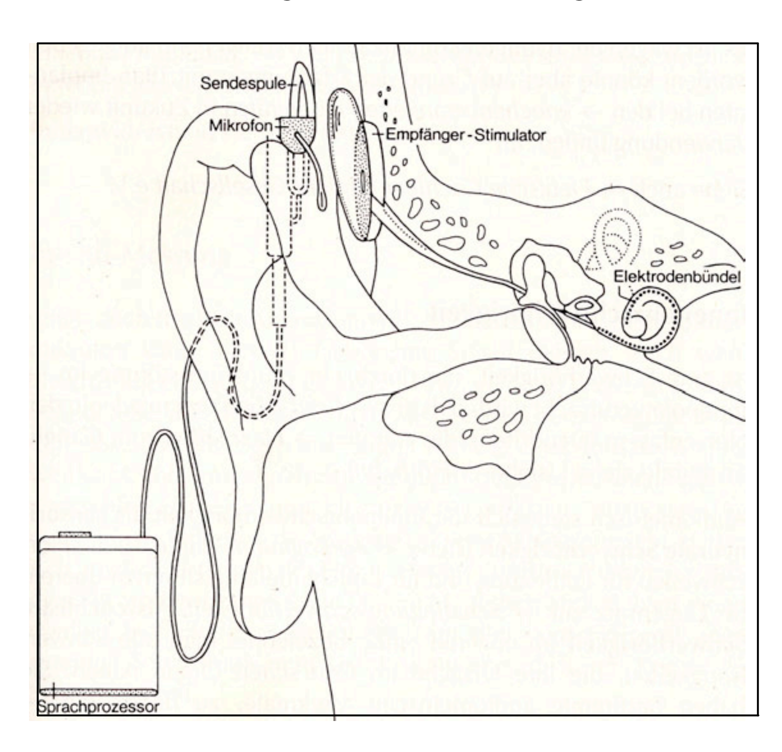
„Man unterscheidet bei Innenohr-Implantaten [...] [verschiedene] Systeme: Elektroden, die in die [...] Schnecke des Innenohres implantiert werden, nennt man intracochleär. Andere Implantate werden in das runde Fenster gesetzt ohne Eröffnung des Innenohres (extracochleär), sie werden vor allem bei Kleinkindern angewandt. Einige Systeme besitzen viele Einzelelektroden (Viel-Kanal-Systeme = Multi Channel), andere arbeiten mit nur einer Elektrode (Ein-Kanal-Systeme). In allen Fällen besteht das Innenohr-Implantat aus zwei Teilen, einem implantierten Teil und einem äußerlich zu tragenden Teil“[132].

„Unabhängig von den sich gegenwärtig auf dem Markt befindenden Modellen bestehen Cochlea-Implantate aus

- einem Mikrophon,
- dem Sprachprozessor,
- der Sendespule,
- der Empfängerspule,
- dem Empfänger-Stimulator und
- den Elektroden.“[133]

[131] Leonhardt 2002, S. 87.
[132] Plath, Peter: Innenohr-Implantat. IN: Plath 1995, S. 126.
[133] Leonhardt 2002, S. 138.

Tabellen & Abbildungen 13: Darstellung des CI's[134]



Wird ein Mensch, der spätertaubt, so schnell wie möglich mit einem CI versorgt, sofern die medizinische Indikation das zulässt, hat er die Möglichkeit, auf diese Weise das Hören neu zu erlernen und wird folglich nicht seiner hörenden Umwelt entrissen. Hier ist darauf hinzuweisen, dass es ein großer Vorteil ist, wenn die Ertaubung so spät wie möglich eintritt, da in diesem Fall die Sprachverständlichkeit gegeben ist. Dieses akustische Erinnerungsvermögen wirkt sich sehr positiv auf die neue Form der Spracherkennung aus. „Nach der CI-Versorgung dauert es eine gewisse Zeit, bis der CI-Träger seine (neuen) Höreindrücke differenziert wahrnehmen und verwerten kann. Dabei wird er versuchen, seine Hörwahrnehmung mit früher erworbenen, gespeicherten Sprach- und Geräuschwahrnehmungen in Deckung zu bringen. Mit der Zeit gelingt es dem einzelnen CI-Träger in individuell unterschiedlichem Ausmaß, Sprache wieder auditiv zu erkennen und Geräusche zu identifizieren."[135]

Im Fall einer CI-Implantation kommt es bei Kindern, die gehörlos sind, in besonderer Weise auf den Zeitpunkt der Implantation an. Je zeitiger die Implantation geschieht, umso vorteilhafter wirkt sie sich im Idealfall auf den Spracherwerb und die Lautsprachproduktion aus.

1989 wurden erstmals Kinder, die mehrfachbehindert sind, in der HNO-Klinik der Medizinischen Hochschule Hannover mit dem CI versorgt. Aus

---

[134] Plath, Peter: Innenohr-Implantat. IN: Plath 1995, S. 127.
[135] Leonhardt 2002, S. 88.

den hieraus gesammelten Erfahrungen stellt Bertram fest, dass „bei Kindern mit zusätzlichen Intelligenzminderungen unterschiedlicher Schweregrade [...] die Ergebnisse hinsichtlich der Sprech- und Spracherwerbsleistungen äußerst bescheiden, wenn nicht gar enttäuschend aus[fielen]; auch waren die Resultate schwer zu evaluieren.“[136] Denn „Hinhören- und Verstehenlernen vollzieht sich nicht als mechanischer Akt – in dem Sinne, dass nach genügend eingegebenen Hörangeboten ein Resultat zu erwarten sei. – Kommunikation beruht zunächst auf einem sozialen Akt, der in gegenseitiger Hinwendung, im Miteinander seinen Ausdruck findet. Auf dieser Grundlage kann sich Sprachverstehen entwickeln. Gerade ein mehrfachbehindertes hörgeschädigtes Kind benötigt auf den ersten Entwicklungsstufen eine Person, der es gelingt, diese gemeinsame Ebene des Miteinanderkommunizierens zu finden. Erst dann kann das Interesse an dem, was ‚von außen kommt', geweckt werden und wachsen.“[137] Doch „die stark eingeschränkte Reaktionslage mental beeinträchtigter Kinder [...] macht es schwierig, u.a. Hörreste mit Hilfe der beobachtenden Audiometrie zu bestätigen. Eine auditive Wahrnehmungsstörung, die von der hochgradigen Hörschädigung verdeckt wird, ist nicht zu erfassen. Ebensowenig können zentral bedingte Lautspracherwerbsstörungen vorab erkannt werden.“[138] Das erschwert die Beantwortung der Frage, ob und inwieweit eine CI-Implantation bei Kindern mit Mehrfachbehinderung Erfolg versprechend ist.

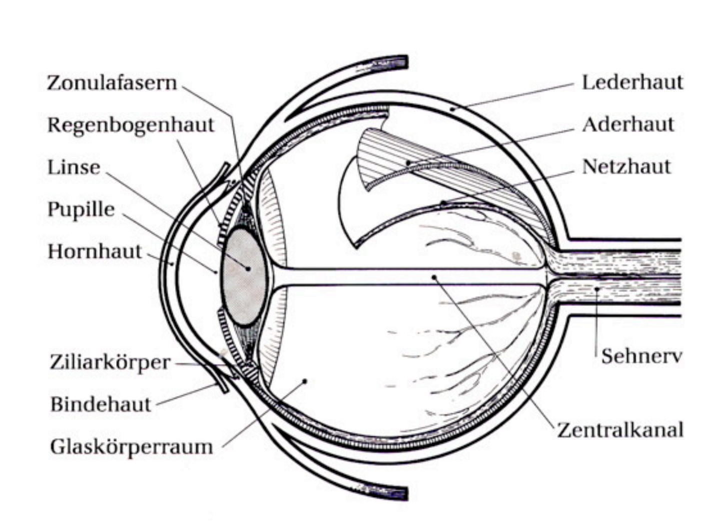
Nachdem nun unterschiedliche Hörbehinderungen dargestellt wurden, wird sich im Folgenden der Sehbehinderung zugewendet.

[136] Bertram 2000, S. 112.
[137] Skusa 2000, S. 67.
[138] Bertram 2000, S. 113f.

1.1.1.1.2 Zwischen Sehen und Nichtsehen

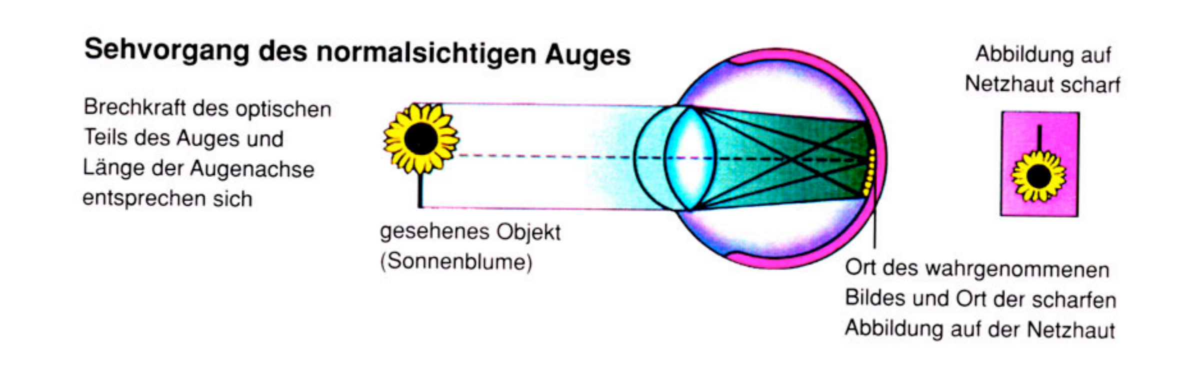
„Physikalisch betrachtet, können wir mit den Augen nur einen sehr eng begrenzten Teil des von der Sonne fortlaufend ausgesandten Strahlenspektrums als Licht erkennen.“[139]

Tabellen & Abbildungen 14: Das Auge[140]



„Wir registrieren mit den Sehzellen Licht[141], das von der Umwelt in unsere Augen reflektiert wird. Auf den Netzhäuten der Augen entsteht ein [auf dem Kopf stehendes] verkleinertes Abbild der (Licht-)Umwelt, das über Nervenimpulse in das Gehirn geleitet wird.“[142]

Tabellen & Abbildungen 15: Normalsichtigkeit[143]

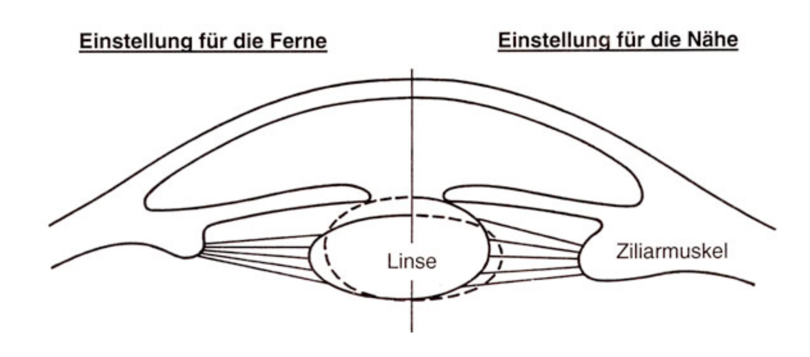


---

[139] Fritsch 2000, S. 24.
[140] Zbinden, IN: Breitschmid 1987, S. 15.
[141] „Unsere Netzhaut enthält 100 Millionen *Seh*zellen. Sie sind mit weiteren Nervenzellen auf komplizierte Weise zusammengeschaltet, denn aus jedem Augapfel heraus führt nur eine Million *Nerven*zell-Fortsätze. Sie bilden den Sehnerv, der die elektrische Bildinformation in verschiedene Regionen des Gehirns überträgt.“ (Wolf / Wolf 1990, S. 50).
[142] Fritsch 2000, S. 24.
[143] aus: Drave [o. J.].

„Im Gehirn werden die Informationen so verarbeitet, dass der Mensch ein für die Orientierung ausreichendes Bild der sichtbaren Umwelt erhält.“[144] Mittels Fixation in der Nähe oder Ferne betrachtet das Auge ein Objekt, und es ist in der Lage, Kontext, Entfernung, Aussehen, Größe, Form und Farbe optisch wahrzunehmen.

Tabellen & Abbildungen 16: Fern- und Nahsehen[145]



Mit Hilfe des Ziliarmuskels (eines ringförmigen Muskels) vollzieht sich das Sehen in der Nähe und in der Ferne. Ist der Ziliarmuskel angespannt (ausgedehnt), so wirkt er nur mit einer geringen Zugkraft auf die Zonulafasern[146]. Dies hat zur Folge, dass sich die Linse quasi „nach oben hin“ ausdehnt. So erhält sie eine erhöhte Brechkraft, die notwendig ist, um das Sehen im Nahbereich zu ermöglichen. Entspannt sich der Ziliarmuskel (zieht er sich zurück), dann werden die Zonulafasern gedehnt und die Linse wird flacher, ihre Brechkraft nimmt ab, und das Sehen in der Ferne wird möglich.

Tabellen & Abbildungen 17: Die Sicht des gesunden Auges[147]



[144] Fritsch 2000, S. 24.
[145] Fritsch 2000, S. 13.
[146] Die Zonulafasern halten die Linse.
[147] aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten“ CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.

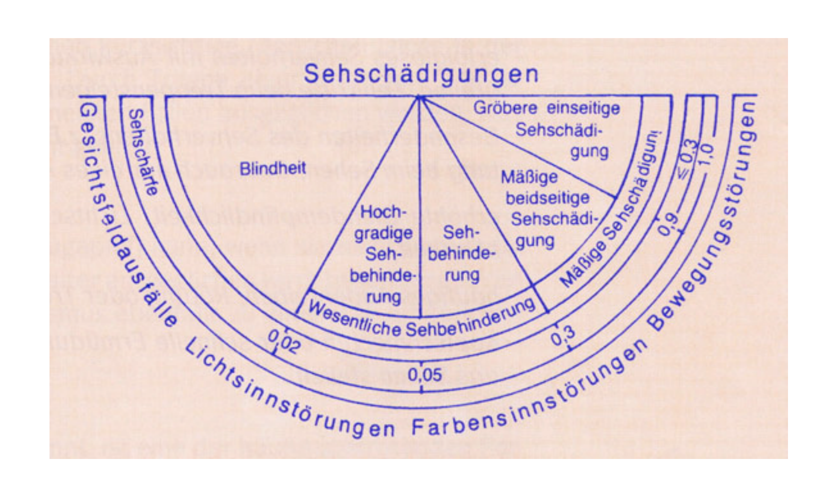
So viel zur Funktion des Auges. Doch wie sieht es im Falle einer Sehbehinderung aus?

„There are today some 150 million people world-wide with visual disability, in need of social, vocational, economic or rehabilitative support services. Some 40 million persons are blind and cannot walk about unaided. This figure could double over the next 25 years, unless decisive public health action is taken."[148]

„In der Bundesrepublik Deutschland leben rund eine halbe Million Menschen mit einer Sehbehinderung. Sehbehindert in diesem Sinne ist, wer trotz optischer Korrektur durch Brille oder Kontaktlinsen so schlecht sieht, daß er im Alltag, im Beruf, in der Schule bzw. in der Ausbildung nicht mehr zurechtkommt oder erhebliche Schwierigkeiten hat."[149] Dies ist besonders bedenkenswert, wenn man sich verdeutlicht, dass der Mensch circa 60% aller Informationen, die aus der Umwelt im Gehirn gespeichert werden, über die Augen aufnimmt. [150]

Wann liegt nun eine Sehschädigung vor?

Tabellen & Abbildungen 18: Sehschädigungen[151]



Liebrecht / Theiß-Klee weisen in der obigen Graphik darauf hin, dass ab einer Sehschärfe von 0,02 zwar eine Blindheit vorliegt, dass aber bei einer besseren Sehschärfe in Verbindung mit einer Gesichtsfeldeinschränkung ebenfalls von Blindheit, von gesetzlicher Blindheit, gesprochen wird.[152]

[148] WHO 2003 (d), S. 1.
[149] Bayerischer Blindenbund 1999, S. 3.
[150] s. Stieve / Wicke 1990, S. 25.
[151] Liebrecht / Theiß-Klee 1999, S. 15.
[152] Die Verfasserin hat ein Sehvermögen von 0,033 und eine Restgesichtsfeld links von 5° und rechts von 10°. Sie ist gesetzlich blind.

„Blindness and low vision are defined as in the International Classification of Diseases 10th edition (ICD 10):
BLINDNESS is defined as *visual acuity of less than 3/60 or corresponding visual field loss in the better eye with best possible correction […].* LOW VISION corresponds to *visual acuity of less than 6/18, but equal or better than 3/60 in the better eye with best possible correction*“[153].

Und wie wirkt sich eine Sehschädigung aus? Wie kann man abschätzen, wie viel oder wie wenig der andere noch sieht?

„Das Ausmaß einer Sehbehinderung abzuschätzen, ist für einen Normalsehenden unmöglich“[154], da jede Sehbehinderung ganz individuell ist. „Selbst bei anscheinend gleicher Diagnose sind die Auswirkungen bei den Betroffenen oft gänzlich unterschiedlich.“[155] Hinzu kommt, dass die seelische und körperliche Verfassung und der allgemeine Umgang „sich negativ auf das Sehvermögen auswirken [können] (z.B. Augenzittern bei Nervosität oder Schwankungen des Sehvermögens bei Diabetikern).“[156]

„Viele Sehbehinderungen sind [...] nicht angeboren, sondern entstehen durch Krankheiten, Unfall oder sind ganz einfach altersbedingte Abnutzungserscheinungen.“[157]

Der Brechkraftfehler

Liegt nun ein Brechkraftfehler vor, so kann dies zur Hyperopie[158] (Hypermetropie) oder zur Myopie[159] führen. Die Brechkraft verändert sich, wenn der Augapfel seine Idealform verloren hat.

Die Hyperopie

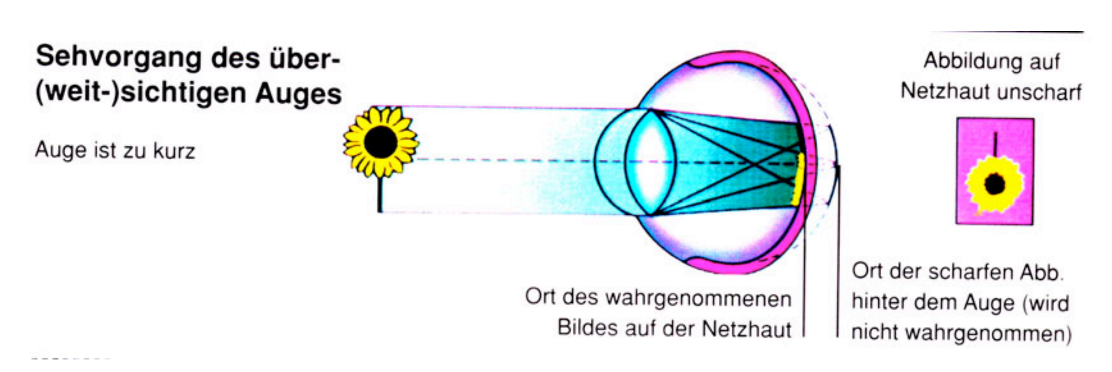
Es gibt zwei Formen der Hyperopie: die Brechungshyperopie und die Achsenhyperopie. Bei der Brechungshyperopie ist „die Brechkraft der brechenden Medien (Hornhaut – Linse) zu gering“[160]. Das ist zum Beispiel bei der Presbyopie (der Alterssichtigkeit) oder dem Linsenverlust nach einer Kataraktoperation der Fall. Eine Achsenhyperopie in Form einer Hyperopie oder eine Myopie sind meist angeboren oder rezessiv vererbt.

[153] WHO 2003 (c), S. 2. Hervorhebungen i.O.
[154] Buser 1988.
[155] Bayerischer Blindenbund 1999, S. 7.
[156] Bayerischer Blindenbund 1999, S. 7.
[157] Buser 1988.
[158] Weitsichtigkeit.
[159] Kurzsichtigkeit.
[160] Fritsch 2000, S. 43.

Liegt bei normaler Brechkraft von Hornhaut und Linse eine Verkürzung des Augapfels vor, so spricht man von einer Achsenhyperopie.



Tabellen & Abbildungen 19: Hyperopie[161]



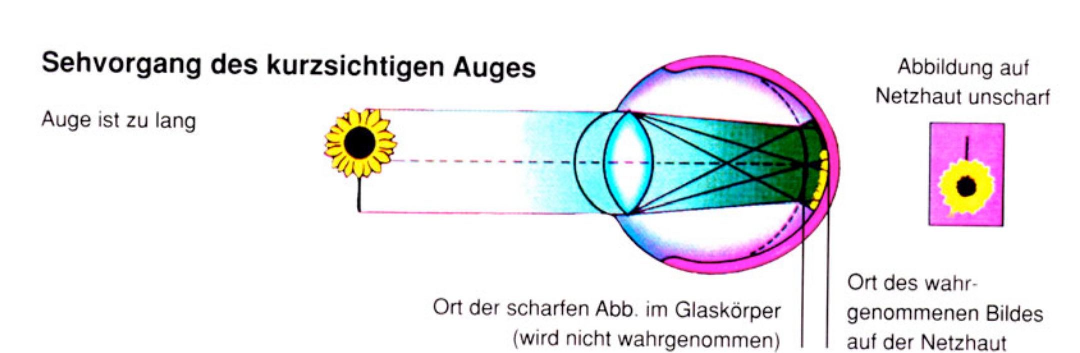
Hier trifft das wahrgenommene Objekt bereits auf die Netzhaut, bevor es scharf gesehen werden kann. Der Punkt des schärfsten Sehens wäre in diesem Fall „hinter“ der Netzhaut und kann somit nicht wahrgenommen werden. Ein Refraktionsausgleich im Falle einer Hyperopie lässt sich in der Regel mittels einer Akkommodationshilfe, einer Plusbrille, mit konvexen Linsen (Sammellinsen) schaffen. „Die Plusbrille lenkt [...] [das wahrgenommene Objekt] vor Eintritt ins Auge etwas zur Mitte. Das verkürzt im Augeninnern den [zurückzulegenden] Weg bis [...] [zur Netzhaut]“[162], auf diese Weise wird die Augapfelverkürzung im Idealfall ausgeglichen. „Die benötigte Dioptriestärke hängt von der Verkürzung des Augapfels ab.“[163]

[161] aus: Drave [o. J.].
[162] Fritsch 2000, S. 14.
[163] Fritsch 2000, S. 44.

Die Myopie

Im Falle einer Myopie ist bei einer normalen Brechkraft von Hornhaut und Linse der Augapfel verlängert.

Tabellen & Abbildungen 20: Myopie[164]



Hier trifft das gesehene Objekt erst nach dem Punkt des schärfsten Sehens auf die Netzhaut. Eine konkave Linse (Zerstreuungslinse[165]) lenkt das wahrzunehmende Objekt vor dem Eintritt in das Auge nach außen hin ab, was zur Folge hat, dass das Bild im Auge einen weiteren Weg zurücklegen muss, bis es den Punkt des schärfsten Sehens auf der Netzhaut erreicht hat. Auf diese Art und Weise kann auch die Kurzsichtigkeit im Idealfall ausgeglichen werden. Brillen, Kontaktlinsen, aber auch die Lasertechnik können hier in den meisten Fällen effektiv helfen. „Die wohl progressivste Form der Myopie stellt die gefürchtete maligne **progressive Myopie** dar, die bereits im Kindesalter beginnt (Myopia infantilis) und unaufhörlich fortschreiten kann. Sie führt nicht selten zu hochgradigen Sehbehinderungen oder Blindheit."[166]

Dies sind neben der Alterssichtigkeit (der Presbyopie[167]) gewiss die bekanntesten Augenerkrankungen. Doch damit ist die Liste der häufigsten Augenerkrankungen noch lange nicht beendet. Im Anschluss werden noch weitere Einblicke in unterschiedliche Krankheitsbilder gewährt, doch auch hiermit ist gerade einmal „die Oberfläche angekratzt".[168]

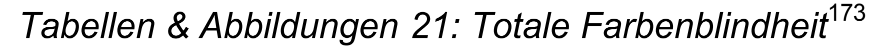
---

164 aus: Drave [o. J.].
165 Minusbrille.
166 Fritsch 2000, S. 38, Hervorhebung i.O.
167 „Von Alterssichtigkeit wird gesprochen, wenn Menschen etwa ab dem 40. Lebensjahr immer größere Schwierigkeiten haben im Nahbereich zu lesen. [...] Die Ursache für die Alterssichtigkeit liegt darin, dass der Kern der Augenlinse mit zunehmendem Alter immer härter wird und sich dadurch die Akkommodation reduziert. Die durch den verhärteten Linsenkern entstehende Brechungshyperopie wirkt sich negativ auf das Lesen im Nahbereich aus". (Fritsch 2000, S. 45).
168 Es empfiehlt sich, bei weiterem Informationsbedarf das Buch „Das Auge" von Franz Fritsch zu lesen.

Die Farbenblindheit

„Der normal sehende Mensch kann unzählige Farbtöne unterscheiden. Aber mehr als 10% der Männer und etwa 1% der Frauen können Farben nicht gut erkennen. [...] [Sie sehen] zwar farbig, aber nicht so bunt [das heißt, dass zum Beispiel Grautöne ein leuchtendes Rot überdecken]. Diesen Mangel nennt man Farbenfehlsichtigkeit.“[169]

Bei einer vollständigen Farbenblindheit, der Achromatopsie, fällt die Funktion der Zapfen[170] aus. Ein Farbensehen ist nicht mehr möglich. Schwarz- und Grautöne und vereinzelt auch etwas Weiß überdecken die realen Farben. Oft kommt zur Farbenblindheit auch noch eine „erhebliche Lichtscheu und [die] Herabsetzung der Sehschärfe“[171], die das Gesehene nicht nur farblos, sondern auch noch unscharf oder gar gänzlich verschwommen erscheinen lässt. Ein Absehen vom Mund ist somit unmöglich[172].



Tabellen & Abbildungen 21: Totale Farbenblindheit[173]



Führhund, Taststock, Lupenbrille, Kantenfilterbrille, Bildschirmlesegerät und ein Monokular können Hilfen bei der Orientierung und auch beim Lesen sein.

169 Buser 1988.
170 Das sind Sinneszellen, die sich an der Netzhaut befinden.
171 Liebrecht / Theiß-Klee 1999, S. 18.
172 Diese Erfahrung musste die Verfasserin kürzlich selbst machen. Um den Mund herum begrenzten bunte, nach innen gehende Strahlen das eingeschränkte Gesichtsfeld. Das Gesicht des Gegenübers selbst sah verschwommen und grau aus. Ein Absehen vom Mund war daher unmöglich. Gott sei Dank war diese Farbirritation nur von kurzer, aber leider wiederkehrender Dauer. Im Fall der Verfasserin liegt ihr Ursprung in der Optikusatrophie (Sehnervdegeneration).
173 Grundfoto aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten“ CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse; Weiterbearbeitung: Starck-Sabel 2003.

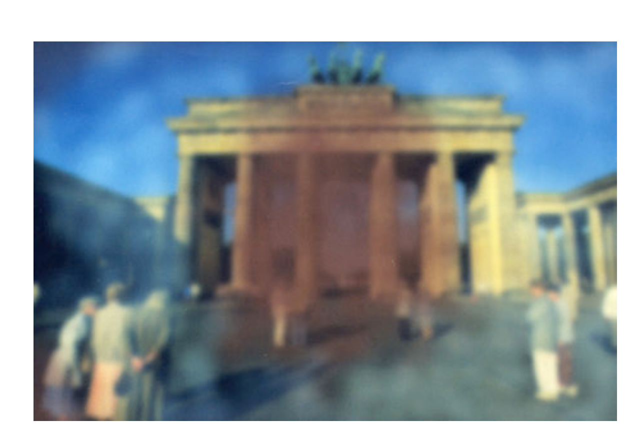
Anpassungsprobleme an unterschiedliche Lichtverhältnisse

„Normalerweise ist das menschliche Auge in der Lage, sich blitzschnell an Lichtveränderungen und verschiedene Helligkeiten anzupassen. Selbst der Wechsel vom hellen Sonnenschein in eine beleuchtete Unterführung bereitet keine Mühe. Doch auch dies ist für viele Sehbehinderte keine Selbstverständlichkeit.“[174] Die Umstellung vom Hellen ins Dunklere und umgekehrt kann ein Eintreten in völlige verschwommene Dunkelheit oder auch in eine totale Blendung bedeuten. „Erst nach längerer Zeit vermag [...] [der Mensch, der von Anpassungsproblemen betroffen ist,] gewisse Umrisse und noch später gröbere Details zu erkennen.“[175] Diese Lichtirritationen sind „für viele Sehbehinderte ein besonderes Problem und erschwer[en] es, das restliche Sehvermögen voll auszunutzen.“[176] Bei der Orientierung hilft hier der Langstock, der oftmals fälschlicherweise nur Menschen zugeschrieben wird, die vollständig blind sind.

Die Katarakt

Eine der bekanntesten Augenerkrankungen ist der Graue Star.[177]

Tabellen & Abbildungen 22: Die Katarakt[178]



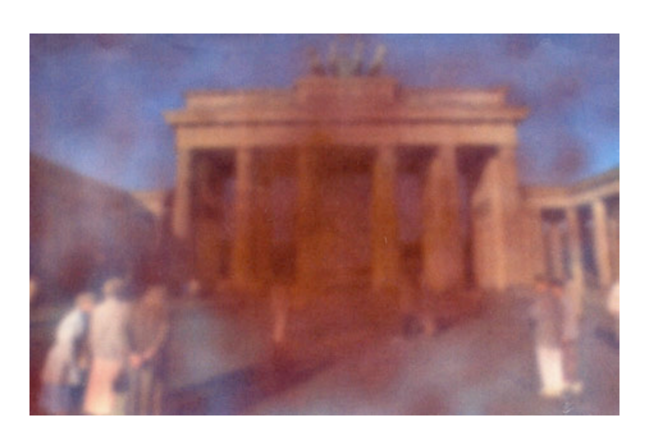
Eine Katarakt[179] hat als häufigste Ursache eine teilweise oder vollständige Linsentrübung.[180] Durch die Linsentrübung „wird der Lichtweg und damit die korrekte Abbildung auf der Netzhaut behindert. Der Betroffene sieht wie

174 Buser 1988.
175 Buser 1988.
176 Buser 1988.
177 s. Fritsch 2000, S. 59.
178 aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten“ CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.
179 Grauer Star.
180 s. Liebrecht / Theiß-Klee 1999, S. 17.

durch einen Schleier und die Trübung kann so dicht werden, dass der Erkrankte [...] in die helle Sonne schauen kann ohne Schaden zu nehmen. Bei stärkeren Eintrübungen verschwimmen die Konturen und Farben ineinander und die Blendempfindlichkeit ist sehr erhöht.“[181]



Tabellen & Abbildungen 23: Die fortgeschrittene Katarakt[182]



Durch die Trübung erhält die Pupille eine gräulich bis weißliche Färbung, diese Färbung ist für die Namensgebung verantwortlich.[183]

Die Katarakt wirkt sich auf die Sehschärfe vermindernd und verschwimmend aus, und die Blendempfindlichkeit nimmt erheblich zu, auch das Sehen von Doppelbildern ist möglich.

„Ein Grauer Star kann prinzipiell in jedem Lebensalter auftreten. [Man spricht von „Cataracta senilis“, wenn es sich um Altersstar handelt.] Es gibt [...] [aber auch] Formen von angeborenem grauen Star, bei denen das Kind bereits mit einer Linsentrübung zur Welt kommt.“[184]

„Dominante, rezessive oder x-chromosomal auftretende Vererbungsfehler“[185] können primär Ursachen für Linsentrübungen sein. Röntgen- und Strahlenschäden, (Virus-) Embryopathien, fortschreitende Glaukome, Kalziumstoffwechselstörungen, aber auch altersbedingte Eiweißtrübungen der Linse mit vermehrtem Flüssigkeitseintritt in die Linse sowie Ablagerungen auf der Linse und Folgeerscheinungen von Diabetes mellitus[186] können sekundäre Ursachen für Grauen Star sein. Linsentrübungen kann man in sehr vielen Fällen mit operativer

[181] Fritsch 2000, S. 59.
[182] aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten“ CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.
[183] s. Breitschmid 1987, S. 196.
[184] Breitschmid 1987, S. 197.
[185] Fritsch 2000, S. 59.
[186] Zuckerkrankheit.

Linsenentfernung und einem Kunstlinsenimplantat entgegenwirken. Die Operation bietet keine 100%ige Garantie. Es kann nach einiger Zeit erneut zu Linsentrübungen und auch zu Farb-Lichtirritationen am Linsenrand kommen. Andererseits kann die Katarakt ohne diese Operation zur vollständigen Erblindung führen.

Das Glaukom

„ ‚Glaukom'[187] ist die zusammenfassende Bezeichnung für verschiedene Erkrankungen, die alle den Innendruck im Auge erhöhen; die normale Schwankungsbreite des Augeninnendrucks von 10 bis 20 mm Hg wird dabei überschritten. Meist kommt dies durch eine Abflußbehinderung des Kammerwassers zustande."[188] Die auch als „Grüner Star" bezeichnete Augenerkrankung ist also ein anhaltender, krankhafter, erhöhter Flüssigkeitsdruck im Augeninneren.



Tabellen & Abbildungen 24: Das Glaukom[189]



„Bei zu geringem Augendruck besteht die Gefahr einer Netzhautablösung und bei zu hohem Druck werden die Nervenfasern des Sehnervs und der Netzhaut gepresst und ‚erdrückt'."[190] Auf diese Weise wird das Auge nachhaltig, zunehmend so geschädigt, dass auf Grund der Abflussstörung des Kammerwassers im Extremfall die Erblindung eintritt.

---

[187] der Grüne Star.

[188] Hensle 1988, S. 93.

[189] aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten" CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.

[190] Fritsch 2000, S. 71.

Tabellen & Abbildungen 25: Das fortgeschrittene Glaukom[191]



Ursache für die Glaukombildung ist meist eine „erbliche Veranlagung“[192] oder auch ein Gefäßleiden zum Beispiel auf Grund von Diabetes mellitus. „Glaukome im Kindesalter[193] entstehen vor allem durch Veränderungen (Verklebungen, Verwachsungen, Verengungen, Fehlbildungen) des Kammerwinkels an der Irisbasis.“[194] Hier „liegt meist eine Fehlentwicklung des Auges, jedoch mitunter auch eine pränatale Entzündung zugrunde. Kennzeichnend für die betroffenen Kinder sind Lichtscheu und \`schöne große Augen´.“[195] Der erhöhte Augeninnendruck kann mit heftigen Schmerzen einhergehen. Folge des Glaukoms sind „Gelbe Flecken“ auf der Makula. „Leider sind nicht selten vor Bewusstwerden dieser subjektiven Anzeichen [...] [schon] irreversible Schäden entstanden, die das periphere Sehen in großem Umfang ausgelöscht und zu einem relativen Röhrenblick plus erheblicher Nachtblindheit geführt haben.“[196] Mit der Zeit wird der Sehnerv irreparabel so stark geschädigt, dass dies im schlimmsten Fall zur völligen Erblindung führt.

Eine rechtzeitige Glaukomtherapie kann den Abfluss des Kammerwassers verbessern und der drohenden Erblindung entgegenwirken.

Das Zentral- / Makula-Skotom

Beim zentralen Gesichtsfeldausfall, dem Zentral-Skotom, wird der Bildrand wahrgenommen, aber nicht die Bildmitte. Die Stelle des schärfsten Sehens in der Netzhautmitte ist mit einem sogenannten „gelben Fleck“ beschattet. „Erstes Anzeichen ist ein Verzerrtsehen genau im Zentrum des

---

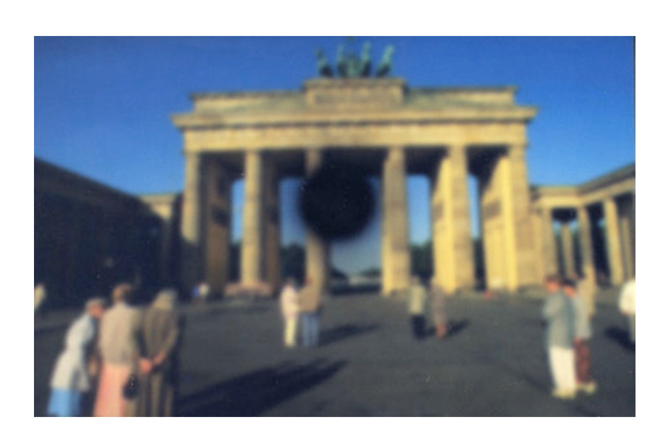
[191] aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten“ CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.
[192] Breitschmid 1987, S. 201.
[193] Hydrophthalmie.
[194] Fritsch 2000, S. 71.
[195] Hensle 1988, S. 93.
[196] Fritsch 2000, S. 73.

Gesichtsfelds; später entstehen zentrale Skotome. Oft ist die Krankheit vererbt und betrifft beide Augen; am häufigsten ist die senile, im Alter beginnende Form."[197] „Bei einem zentralen Blickausfall ist eine Sehbehinderung so weit fortgeschritten, dass es schon fast nicht mehr möglich ist, ohne fremde Hilfe zu lesen."[198]

Tabellen & Abbildungen 26: Beginnende Makulaerkrankung[199]



Tabellen & Abbildungen 27: Fortgeschrittene Makulaerkrankung[200]



„Dabei erscheinen die abgestorbenen Partien dem Betroffenen nicht als schwarze Flecken, sondern das Gehirn paßt diesen Ausfall in diffuser Weise der wahrgenommenen Umgebung an. Nicht selten werden derartige ‚blinde Flecken' den Betroffenen erst nach Unfällen bewußt, die durch das ‚Übersehen' von Gegenständen verursacht werden."[201]

---

197 Hensle 1988, S. 94.
198 Buser 1988.
199 aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten" CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.
200 aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten" CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.
201 Gussek 1999, S. 22.

Zum Lesen eines Textes oder Erkennen einer Abbildung benötigt man jetzt eine bestimmte Technik und meist auch Vergrößerungshilfen. Eine Orientierung im Raum ist jedoch weiterhin möglich. „Oft werden ältere Menschen von diesem Problem betroffen. Sie leiden vor allem dann darunter, wenn sie auf der Straße niemanden mehr erkennen [und] sie sich deshalb isoliert fühlen.“[202] Das Makula-Skotom kann zur Erblindung führen.

Die Optikusatrophie[203]

Der Nervus optikus[204] ist die Verbindung des Auges „mit dem Sehzentrum im Gehirn.“[205] Bei einer Atrophie des Nervus optikus kann es zu einer hochgradigen Sehbehinderung oder auch zur Blindheit kommen.

Der (oft noch nicht vollkommen ausgebildete) Sehnerv (Nervus optikus) schwindet. Ursachen hierfür sind entweder genetisch oder embryopathisch bedingt. „Ein Zerfall von Sehnervenfasern kann [aber auch] durch direkte Verletzung, direkten Druck (z.B. vonseiten eines Tumors), bei einem Hydrozephalus [...], bei Arteriosklerose, durch Vergiftungen oder als Nebenwirkung einiger Medikamente auftreten.“[206] „Sehnervatrophien können [...] [ferner] entstehen nach einem Kopf-Trauma, durch Verschluss der Zentralarterie des Sehnervs oder z.B. bei multipler Sklerose (MS).“[207]

Retinopathia pigmentosa[208]

„Mit RP bezeichnet man eine Gruppe von Netzhauterkrankungen mit zahlreichen Sonder- und Unterformen. [...] Weltweit leiden etwa ein bis zwei Millionen Menschen – in der Bundesrepublik Deutschland etwa 30.000 bis 40.000 – an einer der verschiedenen Formen der RP.“[209]

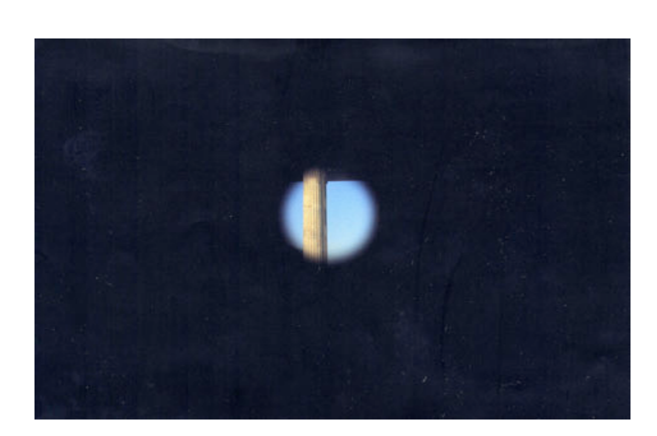
Die Degeneration der Netzhaut vollzieht sich ganz individuell. Deshalb hat Retinopathia pigmentosa „viele Gesichter und nimmt sehr unterschiedliche Verläufe. Während viele Betroffene erste Symptome (meist die Nachtblindheit) erst in ihrer zweiten Lebenshälfte bemerken, werden andere [...] seit Geburt, früher Kindheit oder Jugend mit RP-typischen

[202] Buser 1988.
[203] Sehnervrückbildung.
[204] der Sehnerv.
[205] Liebrecht / Theiß-Klee 1999, S. 18.
[206] Hensle 1988, S. 94.
[207] Fritsch 2000, S. 96.
[208] RP.
[209] Gussek 1999, S. 26f.

(manchmal untypischen) Einschränkungen ihres Sehvermögens konfrontiert."[210]

Menschen, die an Retinopathia pigmentosa erkrankt sind, sehen ihre Umwelt meist wie durch ein Schlüsselloch, wie durch eine immer enger werdende Röhre, die allerdings nicht dreidimensional wirkt, das bedingt die fortschreitende meist konzentrische Gesichtsfeldeinschränkung.

Tabellen & Abbildungen 28: Retinopathia pigmentosa[211]



Menschen, die an Retinopathia pigmentosa leiden und somit ein Röhrengesichtsfeld haben, „haben große Probleme bei der Orientierung und es dauert lange, bis im verbleibenden Gesichtsfeld etwas deutlich(er) erkennbar ist."[212] Im Idealfall ist es möglich, Buchstaben und Bilder in der Nähe zu erkennen, selbst wenn zur räumlichen Orientierung der Langstock, der Blindenführhund oder die sehende Begleitung benötigt wird.

Das Sehen wird zusätzlich erschwert durch eine, wie bereits angedeutete, extrem hohe Blendempfindlichkeit, durch Probleme bei der Adaption und ein erheblich beeinträchtigtes Dämmerungssehen, das bis hin zur völligen Nacht- beziehungsweise Dämmerungsblindheit führen kann, was seinen Grund darin hat, dass im Fortschreiten der Retinopathia pigmentosa „auch die vorwiegend im Zentrum der Netzhaut angesiedelten Zapfen in Mitleidenschaft gezogen [werden] und [...] allmählich [absterben]. Ein Verlust der zentralen Sehschärfe ist die Folge. Da diese Zapfen auch in ihrem Zusammenspiel eine wesentliche Voraussetzung für das Farbensehen darstellen, führen ihre Ausfälle zu Störungen bei der Farbwahrnehmung. Ihr Absterben vermindert ebenfalls das Kontrastempfinden. Dunkle Bilddetails erscheinen dem RP-Betroffenen von

[210] Glofke-Schulz 1999, S. 32.
[211] aus: Plakat „Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten" CHIBRET Pharmazeutische GmbH, 85540 Haar, Copyright 1997 by Eyelland-Production, Schulte / Brasse.
[212] Buser 1988.

Helligkeit überstrahlt. Dies ist der Grund für die zunehmende Blendempfindlichkeit."[213]

Am Ende verbleiben nur noch vereinzelte Sinneszellen meist etwa in der Netzhautmitte. „Das Sehfeld ist im Endstadium wirklich winzig [einem Stecknadelkopf gleich]."[214],[215]

Blindheit

Landläufig ist man vielerorts der Meinung, dass die- / derjenige blind ist, die / der keinerlei optische Wahrnehmung von Lichtreflexen mehr hat, wenn also keinerlei Sehvermögen (mehr) vorhanden ist. Doch in der Praxis, wenn auch nicht immer in der Medizin, geht man davon aus, dass Personen mit einem verbliebenen Restsehvermögen, die unter anderem in den Bereichen wie Schule, Haushalt, Beruf und Straßenverkehr das Verhalten von Menschen zeigen, die über keinerlei optische Wahrnehmung verfügen, als blind beziehungsweise als gesetzlich blind gelten. Das erschwert allerdings eine genaue Abgrenzung zu hochgradiger Sehbehinderung. Würde man den Begriff Blindheit aber enger fassen, so würde das die Gefahr beinhalten, dass dies eine „Benachteiligung derjenigen in sich [trägt], die sich trotz ihres Restsehvermögens wie Blinde verhalten müssen, ohne im gleichen Maße Anspruch auf [...] [Blindengeld] und auf blindenpädagogische oder spezielle berufliche Fördermaßnahmen zu haben. [...] Eine zusätzliche große Erschwerung der Bemühungen um die Begriffsbestimmung ergibt sich daraus, daß nicht nur die Sehanforderungen in den einzelnen Lebensbereichen unterschiedlich sind, sondern daß überdies das Sehvermögen sich aus einer komplexen Vielfalt von Sehfunktionen zusammensetzt, deren Leistungen je nach Art der Sehschädigung [216] in unterschiedlichem Maß herabgesetzt sein können."[217] Und so wird in Deutschland in der Praxis Blindheit nicht einheitlich pauschalisiert, sondern unter Berücksichtigung der aufgeführten Merkmale in Verbindung mit ophthalmologischen[218] Messungen der Grad der Erblindung ermittelt. Dieses Verfahren ist aber weltweit nicht einheitlich, was zu einer Erschwernis bei der Erstellung vergleichender Statistiken führt.

[213] Gussek 1999, S. 22f.
[214] Fritsch 2000, S. 87.
[215] Für nähere Informationen zum Thema RP ist das Buch „Die zerbrochene Kugel, Leben mit degenerativer Netzhauterkrankung" (1999) von Glofke-Schulz / Rehmert zu empfehlen. Hier kommen von RP betroffene, hoch kompetente Fachkräfte zu Wort.
[216] Nachtblindheit, Farbenblindheit, der Verlust des zentralen Sehens beim Zentral-Skotom oder des peripheren Sehens beim Röhrenblick.
[217] Rath 1998 (a), S. 10.
[218] augenärztlichen.

Dennoch kann dank der WHO festgehalten werden:

„The number of blind in the world is not accurately known, but it has been estimated various times by WHO. In 1972 it was reported that there might be 10 to 15 million blind globally. The estimate for 1990 is 38 million blind people in the world; main causes are avoidable through prevention and theraphy."[219]

Blindheit kommt vorrangig in den „Notstandsgebieten der Welt [...] [vor. Hier] leben drei Viertel aller Blinden. In bestimmten Regionen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas ist mit einer hohen Steigerungsrate ebenso zu rechnen wie mit einem großen Anteil an vermeidbaren Erblindungen[220], die für die ganze Welt auf 85% aller Blindheitsfälle geschätzt werden."[221]

Für Deutschland sind folgende Werte festzuhalten: „Unter den [...] [Menschen, die blind sind,] gibt es 6% Kinder und Jugendliche im Alter bis zu 17 Jahren; 71% der blinden Menschen sind über 60 Jahre alt, davon 38% bereits über 80. Der Anteil blinder Kinder und Jugendlicher in bezug auf die Gruppe der Gleichaltrigen in der Gesamtbevölkerung wird auf 0,012 bis 0,015% geschätzt. Von allen blinden und hochgradig sehbehinderten Kindern und Jugendlichen werden zwischen 50 und 70% als zusätzlich behindert (mehrfachbehindert) eingestuft."[222]

Missbildungen

Auch Missbildungen wie Mikrophthalmus[223] oder Anophthalmus[224] sollten nicht vergessen werden.[225]

Neben diesen separaten und eher eigenständigen Krankheitsbildern aus den Bereichen auditiver und visueller Wahrnehmung, die im gemeinsamen Auftreten zu Taubblindheit führen können, gibt es auch Erkrankungen, die grundlegend kombinierte Hör-Sehschädigungen darstellen.

---

[219] WHO 2003 (c), S. 1.
[220] operativ zu behandelndem Grauen Star, Blindheit auf Grund von Onchozerkose, einer parasitären „Flusskrankheit", Erblindung auf Grund von Xerophthalmia (der Austrocknung der Augapfeloberfläche) oder auch Erblindungen wegen eines massiven Vitamin-A-Mangels, um nur einige zu nennen.
[221] Rath 1998 (a), S. 13.
[222] Rath 1998 (a), S. 14.
[223] das verkleinerte Auge.
[224] das nicht vorhandene Auge.
[225] weitere Sehbehinderungen s. Hensle 1988.

1.1.1.1.3 Kombinierte Hör-Sehbehinderungen

„Neben dem vollblinden und gehörlos Geborenen lebt der ‚nur'-gehörlos Geborene, der später erblindet, sowie der ‚nur'-blind Geborene, der später seine Hörfähigkeit verliert. Viele [Menschen] ertauben und erblinden überhaupt erst in unterschiedlicher Reihenfolge – im Laufe ihres Lebens. [...] Am Rande vermerkt sei die Tatsache, daß neben dem Verlust der beiden Hauptsinne oft zusätzlich Behinderungen (Sekundärschäden) zu verzeichnen sind."[226] Sekundärschäden sind nicht allein medizinischen Ursprungs, sondern sie können auch kulturellen Ursprungs sein[227].

Es ist darauf hinzuweisen, dass „der prozentuale Anteil mehrfachbehinderter, geistigbehinderter blinder Kinder [gemessen] an der Gesamtheit blinder Schüler erheblich angestiegen [ist]. Es ist dies die Folge des medizinischen Fortschritts, frühgeborene hirngeschädigte Kinder am Leben erhalten zu können."[228] Hingegen hat sich die Rate der „sauerstoffblinden" oder schwerst sehbehinderten Kinder, die auf Grund einer Sauerstoffschädigung durch den Inkubator[229] erblindeten, erheblich verringert.

Einerseits bietet die Medizin Fortschritte, aber andererseits hat sie nach wie vor einen dringlich erhöhten Handlungsbedarf. Und das trifft nicht nur auf Babys zu, sondern auch auf alte Menschen. Denn auch die Alterstaubblindheit nimmt rapide zu.

In den nächsten Abschnitten werden folgende kombinierte Hör-Sehschädigungen beispielhaft skizziert:

- Die Röteln-Embryopathie
- Die CHARGE-Assoziation
- Das Usher-Syndrom
- Neurofibromatose Typ 2
- Das Refsum-Syndrom

---

[226] Rupp 1980, S. 9.

[227] Menschen mit Taubblindheit erleben in Deutschland eine ganz andere Förderung und Anerkennung als beispielsweise in Amerika. In Deutschland gibt es kaum Menschen, die taubblind sind und studieren. In Amerika ist das anders. Dort werden Menschen mit Taubblindheit wesentlich stärker gefördert; und so haben sie mit Hilfe eines Taubblindendolmetschers (meist eines Lormdolmetschers) auch die Möglichkeit zu studieren. In Deutschland sieht man Menschen, die taubblind sind, leider immer noch durch eine „defizitorientierte Brille". Hier sind Ressourcenorientiertheit und Empowerment im Umgang mit Menschen, die taubblind sind, noch nicht verbreitet. - Eine ressourcenorientierte Sicht täte Menschen mit Taubblindheit (und geistiger Behinderung) aber auch gut.

[228] Drave 1996 / 2000, [o.S.].

[229] Retinopathia praematurorum (Brutkastenkrankheit).

Die Röteln-Embryopathie

Knauers Lexikon beschreibt die Rötelnerkrankung als „harmlose" ansteckende Kinderkrankheit, die in der Frühschwangerschaft zur Embryopathie führen kann[230]. „Das ‚CONGENITAL RUBELLA Syndrom' ist in der medizinischen Fachliteratur als Trias aus Augendefekt, Taubheit und Herzanomalie definiert."[231]

„Das Risiko für das Kind ist abhängig vom Antikörpertiter der Mutter und vom Schwangerschaftsstadium bei der Infektion. Erfahrungsgemäß weisen 35% der Kinder schwere Fehlbildungen auf, wenn die Mutter innerhalb des 1. Trimenons an Röteln erkrankt. Eine Erkrankung während der 12. – 16. Schwangerschaftswochen führt in 10% der Fälle zu Hördefekten und geistiger Retardation."[232]

Van Dijk / Timmerman / Coninx / Goossens geben an, dass „drei Viertel aller bekannten taubblinden Kinder infolge einer Röteln-Infektion der Mutter während der Schwangerschaft behindert sind."[233]

Doch dank der intensiven Impfkampagnen ist die Anzahl der Kinder mit pränatalen Rötelnschäden erheblich zurückgegangen. Doch „wenn nun jemand behauptet, daß diese Krankheit doch überwunden sei, so muß ich diese Person doch enttäuschen [so van Dijk]. Tatsächlich werden seit 1974 in Holland alle Mädchen im letzten Pflichtschuljahr gegen Röteln geimpft und seit Beginn dieses Jahres [1988] wird allen Kindergartenkindern mit der DKTP-Spritze auch der Impfstoff gegen Röteln verabreicht. Aber [...] [dennoch] wird es noch Jahre dauern, bevor diese Krankheit ausgerottet ist. [...] Laut den letzten Berichten werden in Holland infolge von Röteln jährlich 30 – 100 behinderte Kinder geboren. Nicht alle diese Kinder sind taubblind. Der Großteil von ihnen ist ‚nur' taub. Ein kleiner Teil ist ‚nur' blind oder sehbehindert und ungefähr ein Viertel ist sowohl taub als auch blind."[234]

In den Ländern, die nicht über eine so intensive Gesundheitsfürsorge verfügen, kommen auch weiterhin viele Kinder mit Rötelnschäden zur Welt.

Mitte der 60er Jahre gab es eine regelrechte Rötelnschwemme! „Tausende von Rötelnbabys wurden in dieser Zeit geboren. [...] Es gibt Hinweise dafür, dass viele unter verzögernd eintretenden physischen und psychischen Auswirkungen leiden, [unter anderem] zum Beispiel [an]:

---

[230] s. Mehling 1979, S. 769.
[231] Lehnhardt, Ernst zitiert nach: Leonhardt 1998, S. 173.
[232] Witkowski u. a. 1999, S. 996f.
[233] van Dijk u. a. 1988, S. 3.
[234] van Dijk u. a. 1988, S. 3.

- Blindheit aufgrund eines Glaukoms
- [...] [endokrinologischen Problemen], welche zum Diabetes führen
- Epilepsie
- [...] [mangelnder] Impulskontrolle“[235].

Die CHARGE-Assoziation

„1979 wurde das, was heute als CHARGE bezeichnet wird, erstmals von Bryan Hall beschrieben: das Vorkommen verschiedener Anomalien bei Kindern mit Choanalatresie, einem angeborenen Verschluß der hinteren, zum Rachen führenden Nasenöffnung.“[236] Dieser Verschluss hat dramatische Folgen, da der Säugling beim Trinken darauf angewiesen ist, durch die Nase zu atmen, die Choanalatresie das jedoch nicht zulässt. Auf Anraten von Pagaon wurde die Bezeichnung CHARGE gewählt, die sich an der zu Grunde liegenden Symptomvielfalt orientiert:

„**C**“ steht für Coloboma. Während sich das Auge entwickelt, entsteht hier ein Kolobom, eine Spaltbildung im Auge, die zu einer Lücke in der Iris führt, weil sich die Augenbecherspalte nicht schließt. Folgen können eine hohe Blendempfindlichkeit, aber auch Gesichtsfeldausfälle sein.
„**H**“ steht für Heart Anomaly; einen angeborenen Herzfehler im Bereich der Aorta oder der Perforation der Scheidewand, die eine Vermengung des arteriellen und des venösen Blutes zur Folge hat und operativ geschlossen werden muss, was ebenfalls Auswirkungen auf die Lungentätigkeit hat.
„**A**“ steht für Choanal Atresia. Choanalatresie ist eine Blockade der Nasenpassage, die im Extremfall operativ zu öffnen ist.
„**R**“ steht für Retardation. Das verminderte Längenwachstum und die Entwicklungsverzögerung können sich als Kleinwuchs, Einschränkungen in der Motorik, einer verminderten Umweltwahrnehmung auf Grund von Hörschädigungen, weiteren gesundheitlichen Beeinträchtigungen und eventuell auch in geistigen Behinderungen manifestieren.
„**G**“ steht für Genital Anomalies. Anomalien der Geschlechtsorgane zeigen sich in Form ihrer mangelhaften oder missgebildeten Ausbildung sowie einer verzögerten Pubertätsentwicklung.
„**E**“ steht für Ear Anomalies; Fehlbildungen des Ohres, genauer gesagt Fehlbildungen der Ohrmuscheln, aber auch das Auftreten von Hörschädigungen sowie Störungen des Gleichgewichts oder gar Dysfunktionen oder Missbildungen der Gesichtsnerven, sie können den Verlust des Geschmacks, eine ein- oder auch beidseitige Lähmung des Gesichtes oder auch Probleme beim Schlucken zur Folge haben.

[235] van Dijk 2000, S. 2.
[236] Lemke-Werner 2000 (a), S. 70.

Treten mindestens sechs dieser Symptome gemeinsam auf, vier der Leitsymptome (Kolobom, Atresie der Choanen, Missbildungen oder Dysfunktionen der Gesichtsnerven, Verformungen der Ohren, eine „nette Persönlichkeit“[237]) oder drei Leit- und drei Nebensymptome (angeborener Herzfehler, Wachstumsverzögerung, Genitalanomalien), so liegt eine CHARGE-Assoziation vor („Assoziation“ im Gegensatz zum „Syndrom“ deshalb, weil hier noch kein Grund für diese Anomalien ermittelt werden konnte).

„CHARGE-Assoziation tritt im Allgemeinen sporadisch auf. Heute wird das Vorkommen etwa auf 1:12000 Geburten geschätzt.“[238]

Das Usher-Syndrom

„Das Usher-Syndrom, die Kombination von Gehörlosigkeit [(Usher I) oder Schwerhörigkeit (Usher II)] mit einer Degeneration der Netzhaut [...] [Retinopathia pigmentosa], wurde 1858 erstmals von dem Begründer der modernen Augenheilkunde in Deutschland, von Graefe, beschrieben. Der englische Augenarzt und Genetiker USHER erkannte im Jahre 1914, dass es sich dabei um eine rezessiv-erbliche Erkrankung handelt und zeigt dies in seiner Veröffentlichung an 40 Erbfolgen auf.“[239] Forschungen in Amerika haben ergeben, dass „von 100 Taubgeborenen [...] 3 bis 6 [das] Usher[-Syndrom] haben.“[240] Auf Grund des fortschreitenden Absterbens der Photorezeptoren, der Zapfen und Stäbchen, kommt es zur Gesichtsfeldeinschränkung, zum Tunnelblick oder auch zum zentralen Ausfall des Blickfeldes. Hinzu kommen Sehbeeinträchtigungen in den Bereichen des Nacht-, Kontrast- und Farbensehens.

„Die zunehmende Sehfeldeinschränkung stagniert häufig im Alter von ungefähr 17 bis 20 Jahren, um zwischen Ende 20 [...] [und] Anfang 30 erneut fortzuschreiten, bis es schließlich nach dem 40. Lebensjahr in Verbindung mit Katarakt, Glaukom oder Kurzsichtigkeit zur Erblindung kommen kann.“[241] Die vollständige Erblindung ist aber nicht zwingend.

---

[237] Lemke-Werner, Gudrun, zitiert nach: Verband der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen e.V. 2000, S. 33.
[238] Lemke-Werner, Gudrun, zitiert nach: Verband der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen e.V. 2000, S. 32.
[239] Bunck 2002, S. 1f.
[240] Sturley 1995.
[241] Bunck 2002, S. 2.

Man unterscheidet drei Typen des Usher-Syndroms:

Usher-Syndrom Typ I:
Menschen, die am Usher-Syndrom Typ I erkrankt sind, sind bereits pränatal gehörlos oder stark / beziehungsweise an Taubheit grenzend schwerhörig und leiden zusätzlich an Gleichgewichtsstörungen[242]. Die ersten RP-Symptome treten in früher Kindheit auf und nehmen im Alter zu. Hier bleibt die Hörbehinderung im Gegensatz zur Sehbehinderung eher konstant.[243]

Usher-Syndrom Typ II:
Liegt eine Usher-Syndrom-Typ-II-Erkrankung vor, so leiden die Betroffenen an einer pränatalen Innenohrschwerhörigkeit mit Hochtonausfällen, die aber nicht zwangsläufig mit Gleichgewichtsstörungen einhergehen. RP-Symptome zeigen sich erst im Jungen-Erwachsenen-Alter. Sie sind zunehmend, wohingegen die Hörbehinderung auch hier stabil bleibt.[244]

Usher-Syndrom Typ III:
Der Usher-Syndrom Typ III ist sehr selten. „Schwerhörigkeit und RP treten erst im frühen Erwachsenenalter auf und sind fortschreitend.“[245]

Neurofibromatose Typ 2

Neurofibromatose (NF) ist eine Erbkrankheit, an der bisher 40000 Menschen allein in Deutschland erkrankt sind[246]. Hier soll lediglich der NF Typ 2 näher betrachtet werden, da dieser, im Gegensatz zum NF Typ 1, Taubblindheit zur Folge haben kann:

NF Typ 2 ist die Folge einer genetischen Veränderung des Chromosoms 22. Er weist folgende Merkmale auf:

- vereinzelte Cafe-au-lait-Flecken[247]
- Hirntumore
- Rückenmarkstumore
- Akustikusneurinome[248] und
- Linsentrübungen der Augen.

Bei den Tumoren handelt es sich um Neurofibrome[249], die trotz Operation immer wieder kommen können. Menschen, die an NF Typ 2 erkrankt sind,

---

[242] s. Bunck 2002, S.1.
[243] s. Gussek 1999, S. 27.
[244] s. Gussek 1999, S. 27.
[245] Guest 1998, S. 1.
[246] s. Von Recklinghausen-Neurofibromatose Gesellschaft (Stade) 2002.
[247] hellbraun gefärbte Hautflecken.
[248] Tumore am Hörnerv; „Ein Befall des Hörnervs tritt häufig beidseitig auf und führt zur beidseitigen Ertaubung.“ (Wisotzki 1996, S. 40).

haben nicht nur ständig schwere Operationen zu erleiden, sie leben auch mit der Angst, dass die nächsten Neurofibrome so dicht am Seh- oder Hörnerv liegen könnten, dass selbst Operationen sie nicht vor dem Verlust einer oder beider Fernsinne bewahren können.

Das Refsum-Syndrom

Eine weitere Kombination von Schwerhörigkeit und zunehmender Erblindung stellt auch das Refsum-Syndrom dar. „Beim Refsum-Syndrom ist die RP mit Schwerhörigkeit, Beeinträchtigung des Geschmacks- und Geruchssinns, mit Bewegungs- und Gleichgewichtsstörungen oder Hautproblemen verbunden.“[250]

Es wird deutlich, dass Taubblindheit ganz unterschiedliche Ursachen haben kann.

[249] gutartige Geschwüre von Nerven- und Bindegewebszellen (s. Von Recklinghausen Gesellschaft [Stade] 2002).
[250] Gussek 1999, S. 27.

1.1.2 Der Einfluss geistiger Behinderung

Bezeichnungen wie Schwachsinn, Idiotie, Oligophrenie oder Imbezillität, die aus der medizinischen Terminologie stammten, wurden 1958 von betroffenen Eltern mit dem Begriff „geistige Behinderung“ ersetzt. Diese Eltern gründeten 1958 in Marburg die Vereinigung „Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind”, die heutige „Lebenshilfe für geistig Behinderte”.[251] Die neue Bezeichnung „geistige Behinderung“ orientierte sich am amerikanischen „mental handicap“. Diese Bezeichnung wurde in die heil- und sonderpädagogische Fachsprache integriert.[252]
Dennoch erscheinen die Termini „geistig“ und „behindert“ trotz allem „Uneindeutigen“ nicht differenziert genug: „Die Gleichsetzung von ‚Intellekt’, ‚Kognition’, also von Denken mit ‚Geist’ greift zu kurz. Nennen wir einen Menschen in seinem Geist behindert, werten wir ihn damit zwangsläufig in seinem Personsein ab. Dieses anthropologische Problem ist zwar heute erkannt, aber eine treffendere Bezeichnung für den gemeinten Personenkreis wurde bislang noch nicht gefunden.“[253] Aus diesem Grund wird auch weiterhin nach einer Begriffsdefinition gesucht, die die Behinderung möglichst eindeutig zu umschreiben vermag. „Heute steht der Vorschlag zur Diskussion, statt von behinderten Schülern, von Schülern mit besonderem Förderbedarf zu sprechen. Damit deutet sich eine Verlagerung von der Schädigung, der Störung auf den pädagogischen Impetus an.“[254]

„450 million people worldwide are affected by mental, neurological or behavioural problems at any given time. These problems are expected to increase considerably in the years to come.”[255]

„Die geistige Behinderung hat immer eine organische Basis, das heißt, sie geht immer auf eine organische Schädigung zurück, die das Gehirn direkt oder indirekt trifft und damit die Gesamtpersönlichkeit des Menschen, sein Denken, Empfinden, Wahrnehmen, Handeln und Verhalten beeinflusst. Diese Schädigungen können prä-, peri- oder postnatal entstehen. [...] Sie reichen von Fehlbildungen des Gehirns, über Genmutationen, Chromosomenanomalien, Geburtstraumen, Neugeborenenerkrankungen, entzündlichen Erkrankungen des Zentralnervensystems bis hin zu Hirntumoren, Demenz und [...] [anderem] mehr.“[256] Bereits aus diesem kleinen Überblick ergibt sich die Erkenntnis, dass geistige Behinderung vielerlei Ursachen haben kann.

---

[251] s. Thesing / Vogt 1996, S. 203.
[252] s. Hagemeister 1998, S. 59.
[253] Fornefeld 2002, S. 50.
[254] Hagemeister 1998, S. 60.
[255] WHO 2003 (a), S. 1.
[256] Fornefeld 2002, S. 51f.

Schaut man sich die Definition von „Geistiger Behinderung“ an, so ist zu erkennen, dass sich die „Ursachendefinition“ derzeit erneut zu verändern beginnt:

„In den Empfehlungen der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates von 1973 werden ‚Geistigbehinderte’ so definiert: ‚Als geistigbehindert gilt, wer infolge einer organisch-genetischen oder anderweitigen Schädigung in seiner psychischen Gesamtentwicklung und seiner Lernfähigkeit so sehr beeinträchtigt ist, dass er voraussichtlich lebenslanger sozialer und pädagogischer Hilfen bedarf’ (1973, 37). Die Richtlinien von 1980 formulieren: ‚Geistige Behinderung wird in der Regel durch Schädigung des zentralen Nervensystems vor, während oder nach der Geburt verursacht. In Einzelfällen können auch soziale Faktoren wie extreme Hospitalisierung zu geistiger Behinderung führen’ (1980, 8). Und die Empfehlungen von 1998 halten fest: ‚Eine geistige Behinderung, als deren Ursache vielfach hirnorganische Schädigungen angenommen werden, ist in ihrem jeweiligen aktuellen Erscheinungsbild nicht statisch, ihre Auswirkungen sind durch Erziehung und Unterricht beeinflussbar’.“[257] Diese soziokulturellen Bedingungen von geistiger Behinderung betonen auch Mühl und Löhmannsröben: „Es ist davon auszugehen, dass geistige Behinderung grundsätzlich durch Hirnfunktionsstörungen bedingt ist, dass aber Umweltfaktoren an der Entstehung indirekt und bei der Ausprägung der Schwere der Behinderung direkt beteiligt sind“[258], und dass „zusätzliche psychiatrische Störungen wie Autismus, Psychosen, Stereotypien oder Eßstörungen [...] im Zusammenhang mit der geistigen Behinderung stehen [können]. [...] Nicht in allen Fällen läßt sich überhaupt die klinische Ursache einer geistigen Behinderung klären.“[259]

Zurzeit spielt der Intelligenzquotient „noch“ eine wesentliche Rolle für das Feststellen einer geistigen Behinderung:

[257] Dreher u. a. 2000, S. 291.
[258] Mühl 2000, S. 59.
[259] Löhmannsröben 1999, S. 35.

Tabellen & Abbildungen 29: Auflistung der Behinderungsgrade von geistiger Behinderung anhand des IQ's nach American Association on Mental Deficiency (AAMD) [260]

Behinderungsgrad	IQ-Bereich
Mäßig	36–52
Schwer	20–35
Sehr schwer	<20

Doch Intelligenz ist weit mehr, als sich laut IQ messen lässt. Dem entspricht Mühl, wenn er sagt, dass die „Intelligenzquotientengrenze [...] jedoch nicht für sich allein gewertet werden [darf], sondern [sie] muss im Ensemble aller wesentlichen Verhaltensbereiche und der Gesamtsituation eines Kindes [oder auch eines Erwachsenen] interpretiert werden“[261]! Das zeigt sich auch darin, dass „heute [...] die Klassifikation nach Intelligenzwerten in die Kritik geraten [ist], weil sie sich als zu einseitig erwiesen hat.“[262] Denn es liegt zurzeit noch keine einheitlich wissenschaftlich eindeutige begriffliche Definition von „Intelligenz“ vor. „Da der Begriff Intelligenz wissenschaftlich nicht eindeutig definiert ist und den Testverfahren unterschiedliche Verständnisweisen von Intelligenz zugrunde liegen, bleibt die Aussage über das ermittelte Intelligenzniveau immer relativ.“[263]
Das wird ganz besonders deutlich, wenn man die Erlebnisdokumentationen, die in dieser Dissertation ganz bewusst in einer Vielzahl zu finden sind, liest. Sie sind ein Beweis dafür, dass der Intelligenzquotient nicht allein den Grad der Intelligenz bestimmen darf.

Menschen, die kaum beschult wurden, die erst im Erwachsenenalter allgemeinverständliche Kommunikationssysteme erlernt haben, die als „unbelehrbar“ galten, verstehen, was es heißt, dass Gott sie liebt, dass Er sie geborgen hält, dass die Erlebnisse, die die Menschen in der Bibel durchmachten, ihnen heute helfen können. Sie decken teilweise ganz unglaubliche Verbindungen zu ihrer heutigen Alltagssituation auf, die einem Menschen ohne geistige Behinderung nie in den Sinn gekommen wären.[264]

Intelligenz gestaltet sich also vielschichtig, was mit Nachdruck zu der Einsicht führen muss, dass die Bestimmung des IQ´s nicht ausreichen

---

[260] Fornefeld 2002, S. 59.
[261] Mühl 2000, S. 49.
[262] Fornefeld 2002, S. 58.
[263] Fornefeld 2002, S. 58f.
[264] Ein Beispiel: Erlebnisdokumentation 18: Jona im Wal.

kann, um Intelligenz zu messen. „Für geistige Behinderung ist daher eine mehrdimensionale Betrachtungsweise angemessen, die auch und vor allem die Situationsdeutung der Betroffenen und die Einschätzung eigener Kompetenzen einschließt.“[265]

[265] Mühl 2000, S. 51.

1.2 Taubblindenspezifische Kommunikationssysteme in Auswahl

Voraussetzung für eine taubblindengerechte Gottesdienst-Gestaltung ist nicht allein das notwendige medizinische Fachwissen, sondern unter anderem auch die Anwendung einer inklusiven, einer integrierenden, nicht ausschließenden Sprache[266].

Je nach Behinderungsart und Sozialisation wenden Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung unterschiedliche Kommunikationssysteme an. Es empfiehlt sich, diese im Sinne der Gottesdienst-Teilnehmer zu beherrschen.

Denn Kommunikationsfähigkeit[267] ist Hauptgrundlage jeder gottesdienstlichen Vermittlung!

---

[266] s. Kirchenleitung Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands 2000, S. 16.
[267] inklusive der Sinneswahrnehmungen.

1.2.1 Das Lippenabsehen

Das Absehen von den Lippen des Gegenübers ist eine Kommunikationsform, die Menschen, die taubblind sind und unter Rohrsichtigkeit leiden (zum Beispiel auf Grund von Retinopathia pigmentosa[268]), vereinzelt noch möglich ist; vorausgesetzt, dass das Gesichtsfeld sich noch nicht zu sehr verengt hat, die Restsehfähigkeit ausreicht, der ideale Abstand zum Mund gefunden wird[269] und die Beleuchtung stimmt.

Das Absehen vom Mund setzt eine Vielzahl von Fähig- und Fertigkeiten voraus: „Die Kenntnis der Viseme und Visemverbindungen der betreffenden Sprache, kombinatorisches Denken auf der Phonem-, Wort- und Satzebene und das prüfende Abwägen von Wahrscheinlichkeiten sowie die gedankliche Rekonstruktion von visuellen Wahrnehmungsfragmenten sind einige dieser Fähigkeiten. Unterstützt wird der Ableseprozeß durch Wahrnehmen der Körpersprache des Gesprächspartners und des situativen Kontextes.“[270]

„Da den etwa 40 Sprachlauten der deutschen Lautsprache nur etwa 12 Mundabsehbilder entsprechen, müssen die äußerlich erkennbaren Sprechbewegungen durch Kombinieren ergänzt werden, um in ihren Bedeutungen erkannt zu werden.“[271]

Da erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, die zum Beispiel an einem Röhrenblick leiden, „die Lautsprache nicht hören können [und die Gebärden oft über das verbleibende Gesichtsfeld hinausreichen], müssen sie lernen, möglichst viele Lautbilder vom Mund der hörenden Bezugspersonen abzusehen.“[272] Das Absehen von den Lippen ist mit großer Mühe verbunden, denn „jedes einzelne Wort, [...] jeder Begriff [...] [muss] mühsam erarbeitet werden.“[273]

---

[268] Anzumerken ist, dass ein Flinten- oder auch Röhrengesichtsfeld verschiedene Ursachen haben kann, Retinopathia pigmentosa ist nur eine davon.
[269] Als Erfahrungswert der Ableseentfernung nennt Homburg 3 m (s. Homburg 1989, S. 35), wohingegen Salz den Abstand des Gesprächspartners mit ca. 1 m (s. Salz, Werner: Absehen. IN: Plath 1995, S. 1) festlegt.
[270] Eisenwort u. a. 1990, S. 6f.
[271] Salz, Werner: Absehen. IN: Plath 1995, S. 1.
[272] Prillwitz u. a. 1991, S. 71.
[273] Prillwitz u. a. 1991, S. 72.

„Das Mundbild kann in einem Satz verschiedene *Funktionen* erfüllen:

- eine unterscheidende Funktion, indem es einen Bedeutungsunterschied zwischen Gebärden kennzeichnet, die dieselbe manuelle Komponente haben.[274]
- Manchmal fügt das stimmlos ausgesprochene Wort der Gebärde eine Präzisierung hinzu (zum Beispiel das Mundbild \`Hamburger´ mit der manuellen Gebärde \`Fleisch´).
- In manchen Situationen scheint das Mundbild eine betonende Funktion zu haben, indem es einen Aspekt der Bedeutung der Gebärde betont.
- Manchmal hat das Mundbild eine andere Bedeutung als die manuelle Gebärde, so dass zwei Symbole mitgeteilt werden.
- In anderen Fällen wird das Mundbild nicht von einer manuellen Gebärde begleitet. Dies geschieht meistens dann, wenn dem Gebärdenden für einen bestimmten Begriff die entsprechende Gebärde fehlt; häufig kommt dies bei Namen unbekannter Leute und Orte vor. In diesem Fall ist das Mundbild der einzige Bedeutungsträger.
- Mundbilder kommen auch als redundante Signale vor[275]. Hier scheinen sie keine linguistische Funktion zu haben, die nicht bereits durch eine andere Komponente der Gebärde erfüllt wird.“[276]

„Die Ablesefähigkeit ist unterschiedlich entwickelbar. Es gibt ausgesprochene Begabungen“[277], aber es gibt auch Menschen, die mit dem Mundbild gar nichts anfangen können.

Heindel erarbeitete eine spezielle Methode, nach der hörgeschädigte Menschen von den Lippen des Gegenübers absehen können. (Doch es ist darauf hinzuweisen, dass „auch Hörende unbewußt Lippen lesen“.[278]) Die „Vorwegnahme – Methode“ Heindels geht davon aus, dass „der ablesende Hörbehinderte bei der gesprochenen Sprache nicht mit einzelnen, klar voneinander getrennten, reinen Lautbildern zu tun hat, sondern immer mit ganzen Wortbildern“[279], die eine „Vorkonstruktion“ ermöglichen können. Das bedeutet, dass es möglich ist, auf das gesamte Wort, eventuell auch den gesamten Satzteil bereits am Wortanfang (unter Einbeziehung von Gestik und Mimik) schließen zu können. „Die ‚Vorkonstruktion' ist eine

---

[274] Die Bedeutung der Gebärden „Schwester” und „Bruder” lassen sich nur am Mundbild unterscheiden, da beiden Worten die gleiche Handbewegung zu Grunde liegt.
[275] Sie sind „eigentlich überflüssig, für die Information nicht notwendig. (Die Information wird bereits auf andere Art vermittelt, beispielsweise in einem Gebärdensprachsatz, in dem die einfache Verneinung durch ein nichtmanuelles Ausdrucksmittel dargestellt wird; eine begleitende negative Gebärde [wie NICHT] wirkt überflüssig oder ‚redundant'.“ (Boyes Braem 1992, S. 231).
[276] nach: Boyes Braem 1992, S. 117f.
[277] Homburg 1989, S. 32.
[278] Keller 1999, S. 136.
[279] Szanya 1983, S. 17.

Vorwegnahme des Ablesenden und erfordert eine gedankliche Identität des Sprechers mit dem Empfänger.“[280] Hierfür ist es notwendig, dass das Gesprächsthema dem Absehenden bekannt ist.

Um das Absehen vom Mund zu unterstützen, sollte die Person, von deren Lippen abgesehen wird, folgende Kriterien erfüllen:
Eine deutliche, nicht zu langsame Aussprache[281], ein klar erkennbares Mundbild[282], ein direktes Zugewandtsein zum Absehenden[283], also ein direkter Blickkontakt und somit auch ein freies Blickfeld[284], ein behinderungsgerechter Abstand und eine ideale Beleuchtung, frei von Blendung[285], sind Grundvoraussetzungen für optimales Absehen.

Gedichte & Liedtexte 2: Glücklich wie noch nie: Lippen

Glücklich wie noch nie:

Lippen

Langsam formen sie sich,
bewegen sich in Folge,
langsam,
ganz langsam.

Und es ist,
es ist ein Wunder,
denn ich kann sie verstehen.

Meine Augen sehen das Wort,
den kleinen Satz.

Ich wiederhole
und –
es ist richtig.

Ich kann es verstehen!
Yippee!
Ich kann es verstehen!

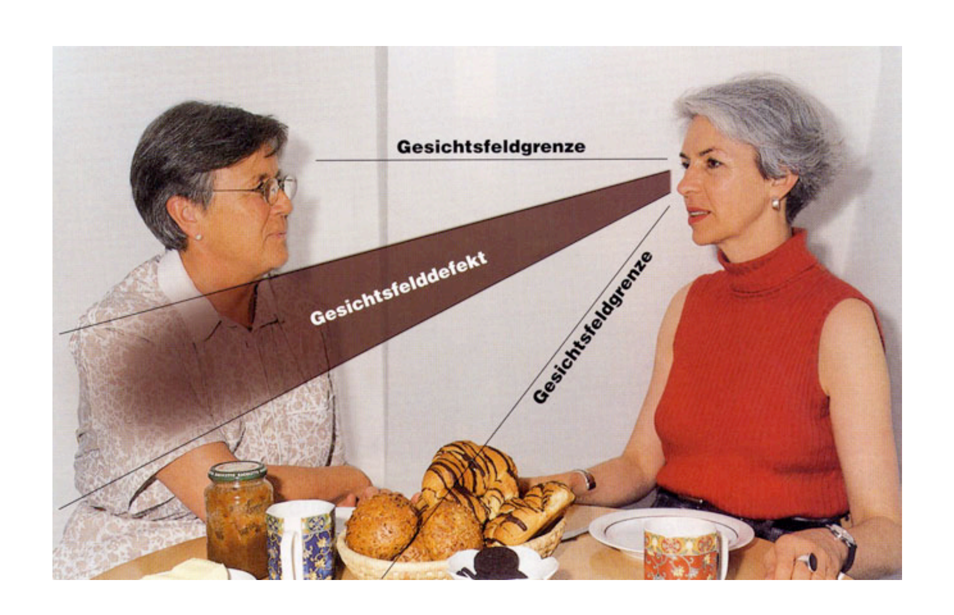
ISumo

[280] Pfaller, Franz, zitiert nach: Gewalt 1983, S. 17.
[281] „Überdeutliches Sprechen führt zu Verzerrungen des Mundbildes.“ (Prillwitz u. a. 1991, S. 72).
[282] Ein Bart ist zwar sehr kleidsam, aber es ist zu bedenken, „daß durch eine üppige Barttracht Ablesen unmöglich [...] [gemacht wird.] Mindestens die Lippen und die Wangenpartie müssen frei von Haaren sein.“ (Homburg 1989, S. 35).
[283] Die Theologin / der Theologe sollte stets zur Gemeinde gewandt predigen, beten und singen.
[284] Bibel, Lektionar oder Aufzeichnungen sollten das Blickfeld nicht verdecken.
[285] Die Theologin / der Theologe sollte nicht so stehen, dass er / sie eine Lichtquelle (zum Beispiel ein von der Sonne erhelltes Kirchenfenster) im Rücken hat. Das blendet den Absehenden und er hat dann keine Möglichkeit mehr, das Gesicht zu erkennen.

Ein Mensch, der lautsprachlich orientiert ist (zum Beispiel bei zunehmender Schwerhörigkeit) und es gewohnt ist, von den Lippen abzusehen, wird selbst mit einen Röhrengesichtsfeld im Idealfall noch von den Lippen absehen können. Bei stärkerer Gesichtsfeldeinschränkung wird diese Kommunikationsform unter Umständen sogar besser funktionieren als das Erkennen von Gebärden, da diese ja ständig aus seinem Gesichtsfeld verschwinden. Doch hier kommt es sehr auf die Entfernung an. Steht der Gesprächspartner, von dessen Lippen abgesehen werden soll, zu nah und ist nur ein Teil seines Mundbildes erkennbar, dann ist ein Absehen unmöglich. Ist er zu weit weg, gibt es auch keine Chance der Verständigung. Den optimalen Abstand kann nur der Absehende selbst bestimmen.

Ein Mensch, der am Zentral-Skotom leidet, wird vermutlich gar nicht in der Lage sein, von den Lippen seines Gesprächspartners abzusehen, weil für ihn die Bildmitte nicht mehr sichtbar ist und er an den Gesichtern vorbei schauen muss, um zu erkennen, wer da vor ihm sitzt.

Tabellen & Abbildungen 30: Fehlender Blickkontakt bei zentralem Gesichtsfelddefekt[286]



In so einer Situation auch noch von den Lippen des Gegenübers absehen zu können, erscheint absolut unwahrscheinlich.

286 Bayerischer Blindenbund 1999, S. 15.

Tabellen & Abbildungen 31: Der Gebärdenraum[287]



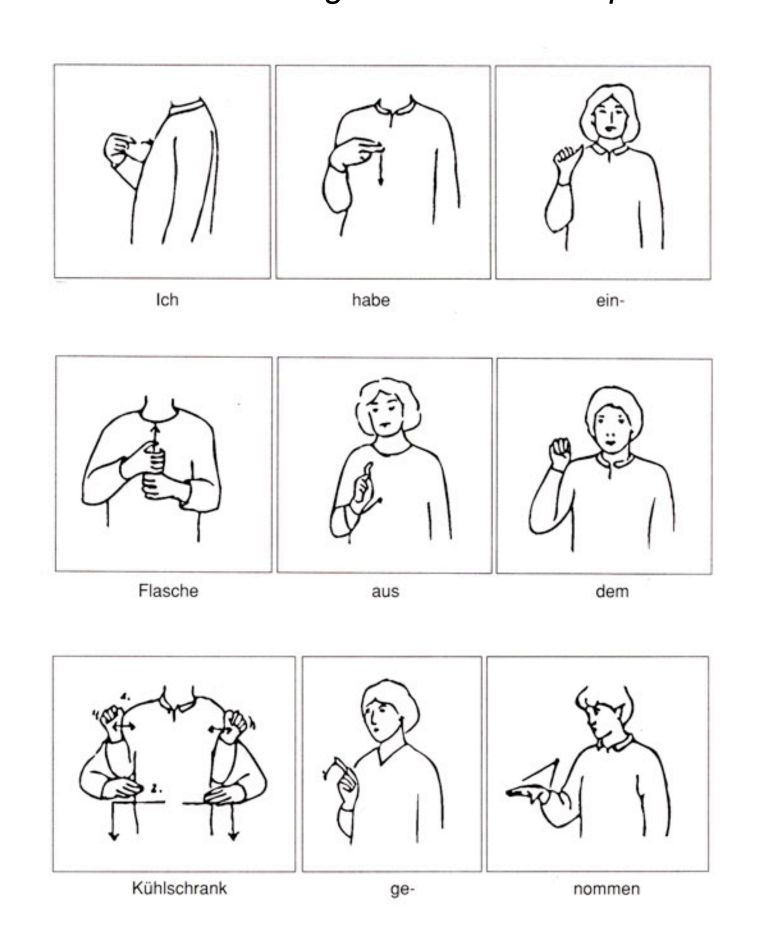
Er ist da doch eher auf Gebärden mit großem Gebärdenraum angewiesen.

[287] Boyes Braem 1992, S. 23.

1.2.2 Lautsprachbegleitende Gebärden

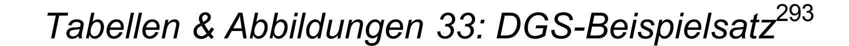
„Die Lautsprachbegleitende Gebärde (LBG) [...] versucht, die gesprochene Lautsprache in visuell wahrnehmbare Zeichen bei gleichzeitiger Präsentation des vollständigen Mundablesebildes [...] zu übertragen“[288]. Es „ist eine Kombination von Gebärde und Absehen, bei der die Lautsprache im Vordergrund steht und durch Bewegungen, Gebärden und Mimik unterstützt wird.“[289] Es ist quasi „eine manuelle Form“[290] der Lautsprache. „Nicht nur individuelle Wörter der gesprochenen Sprache, sondern auch Wortteile in zusammengesetzten Wörtern oder einzelne Morpheme können durch einzelne manuelle Zeichen ersetzt werden. Gebärden aus der Gebärdensprache der Gehörlosen werden oft entlehnt, um Wörter aus der gesprochenen Sprache darzustellen, obwohl damit nicht die vollständige Bedeutung und Verwendung der Gebärde übertragen werden.“[291]

Tabellen & Abbildungen 32: LBG-Beispielsatz[292]



[288] Salz, Werner: Gebärdensprache. IN: Plath 1995, S. 73.
[289] Plath, Peter: Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG). IN: Plath 1995, S. 147.
[290] Boyes Braem 1992, S. 147.
[291] nach: Boyes Braem 1992, S. 147f.
[292] Boyes Braem 1992, S. 153.

Zum Vergleich folgt nun der gleiche Textinhalt in Deutscher Gebärdensprache (DGS):



Tabellen & Abbildungen 33: DGS-Beispielsatz[293]



„Wie der Begriff lautsprachbegleitendes Gebärden schon erkennen läßt, geht es bei dieser Form von Gebärdenverwendung darum, Lautsprache mit Gebärden zu begleiten.“[294] Bei der LBG handelt es sich „nicht um ein eigenständiges Sprachsystem [,] sondern um ergänzende Informationen zur Lautsprache.“[295] Die Besonderheiten der gebärdensprachlichen (DGS) Semantik und Grammatik werden im Gegensatz zum Gebärdenraum nicht zur Anwendung kommen, da hier die lautsprachliche Grammatik dominierend ist. Wisch / Prillwitz bezeichnen die lautsprachbegleitenden Gebärden als „sekundär“[296]. Das mag aus wissenschaftlicher Sicht durchaus der Fall sein, aber für Selbstbetroffene, für Menschen mit hochgradiger Schwerhörigkeit und Spätertaubung, sind lautsprachbegleitende Gebärden die visuelle Bildhaftigkeit des gesprochenen Wortes, die primäre Verbindung zu ihrer bisherigen lautsprachlich orientierten Welt.

---

[293] Boyes Braem 1992, S. 154.
[294] Wisch, Fritz-Helmut / Prillwitz, Siegmund. IN: Prillwitz 1991, S. 173.
[295] Plath, Peter: Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG). IN: Plath 1995, S. 147.
[296] Wisch, Fritz-Helmut / Prillwitz, Siegmund, IN: Prillwitz 1991, S. 174.

Gedichte & Liedtexte 3: Glücklich wie noch nie: Hände

Glücklich wie noch nie:

Hände

Sie sprechen mit mir,
fließend und schön.
Ich kann sie verstehen.

Meine Isolation,
sie hat ein Ende;
denn
es gibt ja Menschen,
die kann ich verstehen.

Hände,
sie sprechen mit mir,
fließend und schön.
Ich kann sie verstehen.

Ich kann sie verstehen!

ISumo

„Die LBG wird [überdies auch] als sprachliche Kommunikationshilfe zwischen Gehörlosen [.,.] Schwerhörigen [, Ertaubten und Taubblinden] sehr verbreitet benutzt.“[297] Doch auch hier kommt es auf die Art und Intensität der vorhandenen Erkrankung an.[298]

[297] Plath, Peter: Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG). IN: Plath 1995, S. 147.
[298] Dieser Hinweis trifft auf alle Kommunikationssysteme zu.

1.2.3 Die Deutsche Gebärdensprache

Man kann erst dann von einer „Sprache“, genauer gesagt, einer natürlichen menschlichen Sprache im linguistischen Sinne sprechen, wenn es sich um ein komplexes Symbolsystem handelt, das innerhalb einer kulturellen Gemeinschaft ohne eine systematische Instruktion von Generation zu Generation vermittelt wurde. Eine natürliche menschliche Sprache besteht aus einem Symbolsystem, das über eine funktionale Flexibilität und ausreichende strukturelle Komplexität verfügt und als Kommunikationssystem von einer Gruppe von Menschen genutzt wird.[299] Das trifft auch auf die „Deutsche Gebärdensprache“ zu. Leonhardt weist darauf hin, dass „die Gebärdensprache [...] heute als eine eigenständige, vollwertige Sprache gesehen [wird], die allen sprachfunktionalen Anforderungen genügt. Sie verfügt über eine [...] lexikalische und grammatische Strukturierung, die nicht mit der Lautsprache identisch ist.“[300]

„Gebärdensprache hat es meiner Überzeugung nach [so Stokoe] schon lange gegeben, bevor es Lautsprache gab [...]. Die ersten Sprachen müssen Gebärdensprachen gewesen sein.“[301]. Doch Stokoe „war der erste auf der Welt, der herausfand, daß es sich um echte, den Lautsprachen gleichwertige Sprachen handelt.“[302] Geschichtliche Forschungen im Bereich der Deutschen Gebärdensprache werden erst seit circa zwanzig Jahren betrieben; umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass sich die DGS nicht nur als Alltagskommunikation, sondern auch wissenschaftlich kontextuell und historisch gewachsen präsentiert.[303]

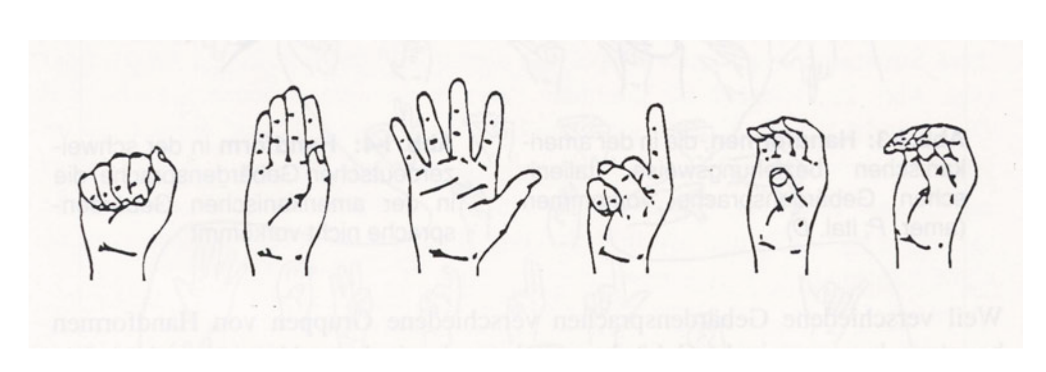
Bei der Deutschen Gebärdensprache handelt es sich um ein komplexes Sprachsystem mit eigener Grammatik, das „mit den Augen wahrnehmbare Zeichen der Hände und Arme, Körperbewegungen und -haltungen, die üblicherweise lautsprachlich und schriftsprachlich geäußerte Bedeutungsinhalte in der Kommunikation vorzugsweise bei gehörlosen Menschen“[304] ersetzt. Hier werden teils Mundgestik oder auch Mundbilder verwendet. „Der Kreis der Frankfurter Linguisten um Helen Leuninger vertritt die Meinung, daß Mundbilder nicht systemspezifisch für die Deutsche Gebärdensprache [...] sind und letztlich auf den dauernden Einfluß der Lautsprache zurückgehen. Danach handelt es sich bei Mundbildern um ein Performanzphänomen, d.h. es ist nicht einem Bereich der Grammatik, sondern ausschließlich dem Sprachgebrauch

[299] s. Pittroff 2000 (b), S. 7.
[300] Leonhardt 2002, S. 83.
[301] Stokoe, William C. IN: Stachlewitz 1998, S. 534.
[302] Stokoe, William C. IN: Stachlewitz 1998, S. 534.
[303] s. Günther 2001, S. 37.
[304] Salz, Werner: Gebärdensprache. IN: Plath 1995, S. 73.

zuzuordnen.“[305] Daraus ergibt sich, dass die Mundgestik ursprünglich zur DGS gehört.
Zu diesen nichtmanuellen Kommunikationsmitteln der DGS gehören (neben dem Mundbild und der Mundgestik) der Gesichtsausdruck, die Körperhaltung und der Blick. „Die manuellen Ausdrucksmittel lassen sich in vier Parameter unterteilen: die Handform, die Handstellung, die Ausführungsstellung und die Bewegung“[306]:

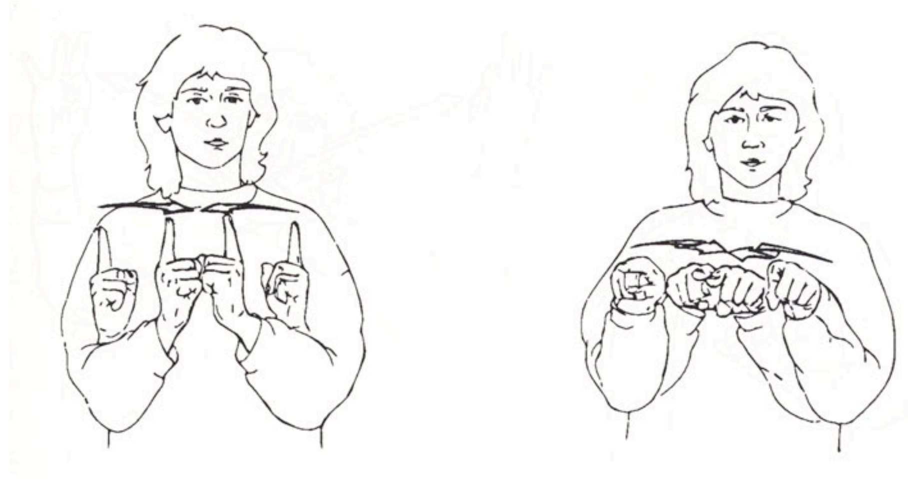
Es gibt sechs Grundhandformen in der DGS:

Tabellen & Abbildungen 34: Grundhandformen der DGS[307]



Die unterschiedliche Handstellung, (sprich „die Stellung der Handfläche und der ausgestreckten Finger“[308]) selbst bei identischer Handform, gleicher Ausführungsstelle und gleicher Bewegung, führt zu einer völlig anderen Gebärdenbedeutung:

Tabellen & Abbildungen 35: Die Handstellung[309]



---

[305] Keller 1999, S. 136.
[306] Boyes Braem 1992, S. 18.
[307] Boyes Braem 1992, S. 22.
[308] Boyes Braem 1992, S. 22.
[309] Boyes Braem 1992, S. 23.

Die Ausführungsstelle kennzeichnet die Gebärde im Gebärdenraum.[310] Nun fehlt nur noch die Bewegung. Die Bewegung ist wesentlich für die Gebärdensprache. Ein Beispiel hierfür demonstrieren die Gebärden BAUER und LIEB. Sie unterscheiden sich „lediglich durch die unterschiedliche Bewegung. Bei LIEB wird die Faust liebevoll an der Wange gerieben (wobei natürlich das Gesicht freundlich strahlt!), bei BAUER wird dagegen die Faust zweimal kurz gegen die Wange geschlagen."[311]

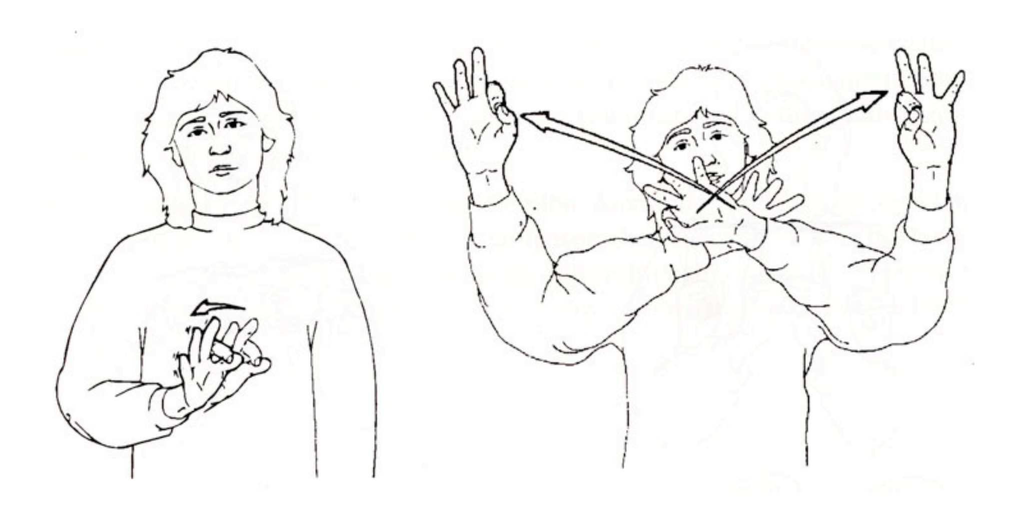
Tabellen & Abbildungen 36: Ausführungsstelle und Bewegung der Gebärden BAUER / LIEB[312]



In der DGS kommt aber auch der Mimik eine ganz besondere Rolle zu:
„Die Mimik fügt adjektivisches und adverbiales Material hinzu, während eine manuelle Substantiv– oder Verbgebärde ausgeführt wird, und Adjektiv und Substantiv werden so zu einer Einheit. Wenn man z.B. ‚Essen' mit der Hand zum Mund gebärdet und gleichzeitig ein breites Lächeln zeigt, hat man tatsächlich ‚köstliches Essen' gebärdet [...]. Aber Kopfbewegungen und Mimik können auch ganze Sätze modifizieren; Kopfbewegung und Gesichtsausdruck können z.B. das gleiche tun, wie einen Satz mit ‚eigentlich', oder ‚es sei denn', oder ‚vielleicht' einzuleiten."[313]
Aber nicht nur die Mimik ist entscheidend im Umgang mit DGS, auch die Größe und die Stellung einer Gebärde geben Aufschluss über die Lautstärke:

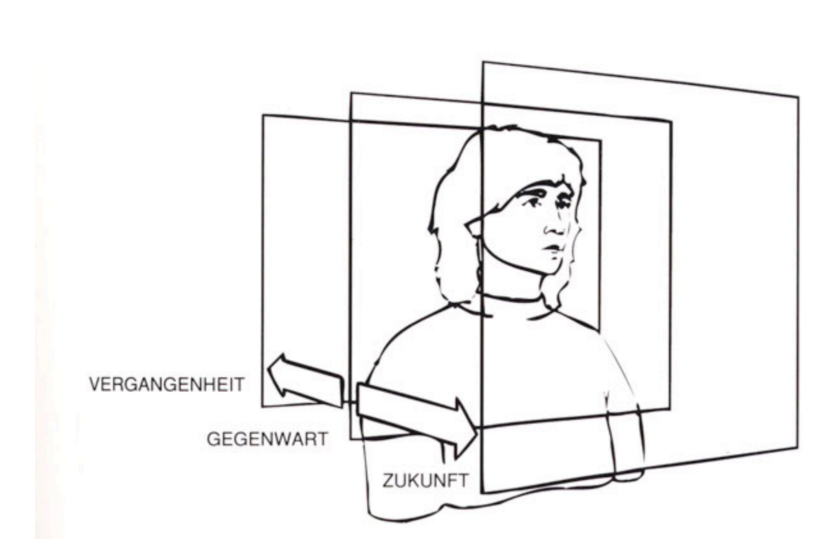
[310] s. Prillwitz u. a. 1991, S. 101.
[311] Prillwitz u. a. 1991, S. 101; Hervorhebungen i.O.
[312] Prillwitz u. a. 1991, S. 101f.
[313] Stokoe, William C. IN: Stachlewitz 1998, S. 533.

Tabellen & Abbildungen 37: Flüstern und Rufen[314]



und die Zeitangabe:

Tabellen & Abbildungen 38: Zeitzonen[315]



Erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, die noch in der Lage sind, DGS zu verstehen, sind trotz der großen Einschränkungen, die die Behinderung mit sich bringt, in einem großen kommunikativen Vorteil. Doch was ist, wenn es nicht mehr möglich ist, Gebärden visuell wahrzunehmen?

[314] Boyes Braem 1992, S. 25.
[315] Boyes Braem 1992, S. 69. Weitere Ausführungen zum Thema DGS finden sich in der gängigen Fachliteratur.

1.2.4 Taktile Gebärden

„Wenn Gebärden [...] nicht mehr visuell erfasst werden können, dann müssen sie erfühlt werden“[316], das heißt, sie müssen taktil wahrgenommen werden.

Tabellen & Abbildungen 39: Taktile Gebärden[317]



Die Taktile Gebärde ist eine, je nach dem Grad der geistigen Behinderung, oftmals vereinfachte Form der DGS oder auch der LBG, die sonst optisch wahrnehmbaren Gebärden werden hier mit Handkontakt taktil wahrnehmbar ausgeführt.

Es gibt drei Anwendungsmethoden:

1) Coaktives Gebärden:

Taktile Gebärden werden in Form von „Modelling“[318] an den taubblinden Gesprächspartner weitergegeben[319]. Hier formt der „Sender“ die Hände des „Empfängers“. Er modelliert und führt die Hände des taubblinden Gesprächspartners. Coaktive Gebärden bergen jedoch auf Grund der eingeschränkten Eigenständigkeit des taubblinden Gesprächspartners die Gefahr der Fremdbestimmung in sich. Durch das Fremdbewegen hat dieser nur schwer die Möglichkeit, das Gespräch mühelos zu unterbrechen oder auch abzubrechen.

---

316 Pittroff 2000 (a), S. 1.
317 Foto: Aleksej Gluhov – Schäfer.
318 Pittroff 2000 (a), S. 2.
319 Hier werden die Hände des Gegenübers bewegt.

Erlebnisdokumentation 1: Vom „Modelling“ zum Abfühlen

> *Herr van Halten war es nach seiner völligen Erblindung gewohnt, dass seine Hände vom Gesprächspartner geformt werden.*
>
> *Um seine Eigenständigkeit zu betonen, ermöglichte es ihm die Theologin, in der Kommunikation nun auch selbst der Aktive, der Tastende, zu sein. Nach anfänglicher leichter Verunsicherung (Herr van Halten hält der Theologin seine Hände zum „Modelling“ entgegen, doch diese dreht sie um und legt ihre Hände darunter und ermöglicht ihm so das Abfühlen ihrer Gebärden. Herr van Halten versteht und strahlt über das ganze Gesicht.) erlebt er sich selbst als gleichwertigen Gesprächspartner, was seinem Selbstbewusstsein sichtbar gut tut.*

Es ist empfehlenswert, vom „Modelling“ zum Abfühlen zu kommen. Denn hier erlebt sich der erwachsene Gesprächspartner, der taubblind ist, als ebenbürtig. Es ist ihm mühelos möglich, durch eine leichte Erhebung seiner Hände die Kommunikation zu unterbrechen. Er wird somit vom Objekt zum gleichberechtigten Partner. Dieser Beziehungsaspekt setzt die Anerkennung und Realisation der Kommunikationskompetenz des behinderten Gesprächspartners voraus und gewichtet die Partnerschaftlichkeit des Miteinanderumgehens.

2) Taktiles Gebärden mit Handwechsel:

Tabellen & Abbildungen 40: Das taktile Gebärden mit Handwechsel[320]





[320] Zeichnungen: ISumo.

„Der taubblinde `Empfänger der Information´ legt seine Hand leicht auf die gebärdenden Hände des `Senders der Information´ “[321], meist hakt er sich etwas bei ihm ein, um den Kontakt beim Abfühlen der Gebärden nicht zu verlieren.[322] Wird der „Empfänger“ zum „Sender“, so kehrt sich die Handhaltung um. Nun legt er seine Hände „unter die Hände des Partners und gebärdet mit Handkontakt“[323].
„Weil manche Sender, die taubblind sind, in der Lage sind, das Sehvermögen ihres Partners zu antizipieren (weil sie früher selbst Gebärden visuell erfassen konnten oder über entsprechende kognitive Voraussetzungen verfügen), lösen sie ihre Hände von denen ihres Partners und gebärden ihre Antworten ‚in der Luft', oder ‚freihand' “[324]. Ist der Empfänger jedoch lautsprachlich orientiert, so ist damit zu rechnen, dass er auch lautsprachlich antworten wird.

3) Taktiles Gebärden ohne Handwechsel:

Tabellen & Abbildungen 41: Taktiles Gebärden ohne Handwechsel[325]



Bei dieser Methode hat jeder Gesprächspartner je eine „Sender-“ und eine „Empfängerhand“. Auf diese Art und Weise ist ein Handwechsel nicht mehr notwendig. „Beide Partner haben [nun] die Möglichkeit zur aktiven Teilnahme. Es entsteht eine flüssige Kommunikation, man kann sich [...] [sogar] ‚ins Wort fallen'.“[326]

[321] Hepp 1998, S. 389.
[322] s. hierzu: Jakob 2000, S. 9.
[323] Jacob 2000, S. 9.
[324] nach Pittroff 2000 (a), S. 1.
[325] Zeichnung: ISumo.
[326] Pittroff 2000 (a), S. 1.

1.2.5 Das Lormen

Kompensatorische Sprachsysteme[327] sind zum Beispiel das Lormen und das Daktylieren. „Es handelt sich dabei um Verständigungsmittel, die sich auf die höchste Abstraktionsform der Verständigung beziehen. Wörter werden aus Buchstaben des Fingeralphabets der Gehörlosen oder des Lormalphabets zusammengesetzt; die Satzkonstruktion folgt hierbei der jeweiligen Lautsprache.“[328]

Tabellen & Abbildungen 42: Lormen[329]



Das Handalphabet, das für die Kommunikation mit Menschen, die taubblind sind, genutzt wird, stammt vom österreichisch-ungarischen Erzähler und Feuilletonisten Hieronymus Lorm (alias Dr. Heinrich Landesmann[330]), der im Alter von 16 Jahren ertaubte und 44 Jahre später zusätzlich erblindete. Dieses „Tastalphabet für Taubblinde“ basiert auf einem taktilen System, bestehend aus leicht zusammengedrückten Fingern, aus Strichen, Kreisen und Punkten, die auf die Handinnenseite „geschrieben“ werden. Insgesamt sind es 29 Buchstaben und 3 Buchstabenfolgen. Um das Ende eines Wortes zu signalisieren, wird kurz mit der flachen Hand auf die Handinnenfläche gedrückt. „Hieronymus Lorm hat als erster im deutschen Sprachraum mit seinem Hand-Zeichen-System den Taubblinden den Weg zur Verständigung mit ihren Mitmenschen eröffnet. Er hat sie [, aber auch sich selbst,] damit aus [...] [der] Isolation erlöst und in die Welt der Worte und Begriffe, der formulierbaren Gedanken und des Geistes [(zurück)]geführt. Insofern ist seine Methode, die sich gegenüber anderen in der Neuzeit wegen ihrer Einfachheit durchgesetzt hat, eine Tat, deren

---

327 s. Pittroff 2000 (a), S. 3.
328 s. Pittroff 2000 (a), S. 3.
329 Foto: Olga Schäfer.
330 1821-1902.

Ausmaß erst in der Begegnung mit Taubblinden in ihrer ganzen Bedeutung erkannt wird.“[331]

Tabellen & Abbildungen 43: Das Lormalphabet Teil 1[332]

[331] Kubis 2002, S. 1.
[332] ausgelegt im Oberlinhaus Potsdam.

Tabellen & Abbildungen 44: Das Lormalphabet Teil 2[333]

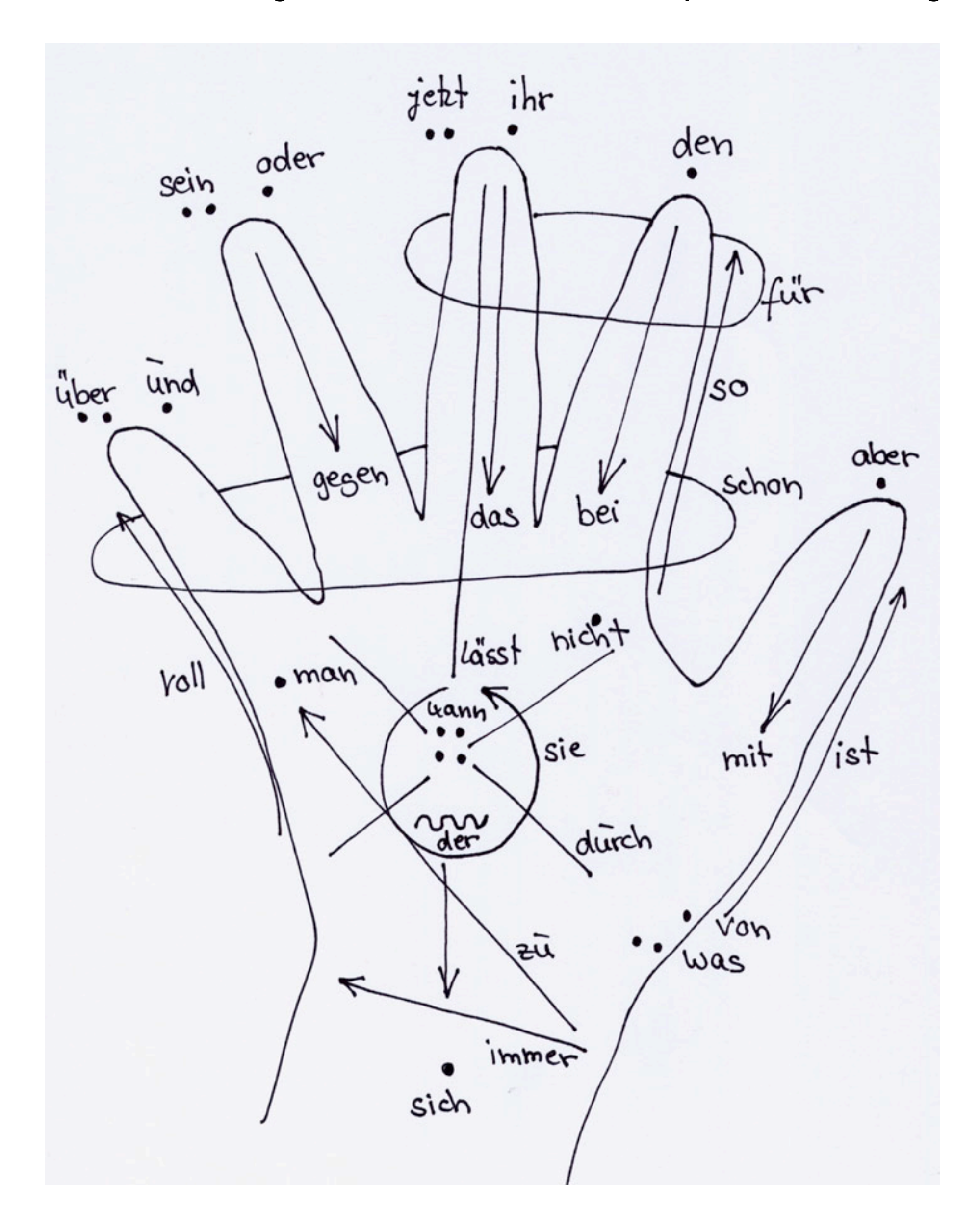
A = Punkt auf die Daumenspitze
E = Punkt auf die Zeigefingerspitze
I = Punkt auf die Mittelfingerspitze
O = Punkt auf die Ringfingerspitze
U = Punkt auf die Kleinfingerspitze
Ä = Zwei Punkte auf die Daumenspitze
Ö = Zwei Punkte auf die Ringfingerspitze
Ü = Zwei Punkte auf die Kleinfingerspitze
J = Zwei Punkte auf die Mittelfingerspitze
B = Kurzer Abstrich auf die Mitte des Zeigefingers
D = Kurzer Abstrich auf die Mitte des Mittelfingers
G = Kurzer Abstrich auf die Mitte des Ringfingers
H = Kurzer Abstrich auf die Mitte des Kleinfingers
T = Kurzer Abstrich auf die Mitte des Daumens
F = Zusammendrücken der Zeige- und Mittelfingerspitzen
P = Langer Aufstrich an der Außenseite des Zeigefingers
K = Punkt mit vier Fingerspitzen auf dem Handteller
L = Langer Abstrich von den Fingerspitzen zum Handgelenk
M = Punkt auf die Kleinfingerwurzel
N = Punkt auf die Zeigefingerwurzel
R = Leichtes Trommeln der Finger auf dem Handteller
S = Kreis auf dem Handteller
Z = Schräger Strich vom Daumenballen zur Kleinfingerwurzel
V = Punkt auf den Daumenballen, etwas außen
W = Zwei Punkte auf den Daumenballen, etwas außen
Ch = Schräges Kreuz auf den Handteller
Sch = Leichtes Umfassen der vier Finger
St = Langer Aufstrich am Daumen (Außenseite)
C = Punkt auf das Handgelenk
X = Querstrich über das Handgelenk
Q = Langer Aufstrich an der Außenseite der Hand
Y = Querstrich über die Mitte der Finger

Auf diese Art und Weise längere Gespräche und / oder Vorträge zu übersetzen, ist sehr mühsam und zeitaufwändig. Daher wurde das Kurzschrift-Lormen entwickelt. Es basiert auf der Braille-Kurzschrift. Doch dieses System wird selbst von erwachsenen Menschen mit Taubblindheit ohne zusätzliche geistige Behinderung verhältnismäßig selten verwendet, es sei denn, sie sind geburtsblind und beherrschen die Braille-Kurzschrift.

[333] Deutsches Taubblindenwerk 1992, S. 45.

Eine Möglichkeit des Kurzschriftlormens ist das Lormen per Wortkürzungen:

Tabellen & Abbildungen 45: Kurzschriftlormen per Wortkürzungen[334]



Auch hier zeigt die kurze Berührung durch die ausführende flache Hand in die passive Handinnenfläche das Ende eines Wortes an. Auf diese Weise lassen sich beide Systeme eindeutig miteinander kombinieren.

[334] nach der Braille-Kurzschrift zusammengestellt und gezeichnet von ISumo.

1.2.6 Daktylieren

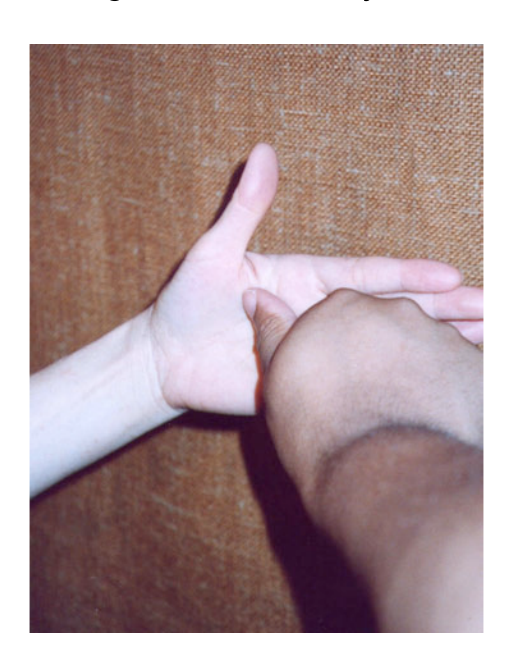
„Beim ‚Fingeralphabet abtasten' bilden bestimmte Handformen einen Buchstaben. Der Taubblinde ertastet diese Handform und erkennt so, um welchen Buchstaben es sich handelt. Man folgt auch hier, wie beim ‚Lormen' [,] den Regeln der Lautsprache."[335] Das heutige internationale Fingeralphabet und seine nationalen Varianten gehen auf spanische Quellen Ende des 16. / Anfang des 17. Jahrhunderts zurück (Yebra 1593; Bonet 1620) und wurde bei den ersten Unterrichtsversuchen mit Kindern, die taubstumm sind, durch den Benediktinermönch Pedro Ponce de Leon (1520-1584) eingesetzt.[336]

Bei Menschen mit Taubblindheit wurde das getastete Fingeralphabet im 19. Jahrhundert zuerst bei Laura Bridgman[337] und später bei Helen Keller[338] zum Sprachaufbau und zur Kommunikation eingesetzt. Helen Keller schrieb 1907 in ihrem Buch „Optimismus": „Mit dem ersten Wort, das ich mit Verständnis anwendete, lernte ich leben, denken, hoffen."[339] „Mein Leben war ohne Vergangenheit und Zukunft, ein Tod, \`eine sehnlichst zu wünschende Auflösung´, wie es der Pessimist bezeichnen würde. Aber ein Wörtchen von den Fingern einer Anderen traf auf meine Hand, füllte die seitherige Leere aus, und mein Herz schlug höher vor Lust, zu leben. Die Nacht floh vor dem Tag, und Liebe und Freude und Hoffnung kamen zum Ausbruch in Gestalt eines heftigen Verlangens nach Kenntnissen."[340]

---

[335] Hepp 2000 (a), S. 16; s. auch Boyes Braem 1992, S. 146.
[336] vgl. Günther 1996, S. 107-116.
[337] 1829 – 1889.
[338] 1880-1968, taubblind seit dem 18. Lebensmonat
[339] Keller 1907, S. 21.
[340] Keller 1907, S. 20.

Tabellen & Abbildungen 46: „A“ daktyliert nach Riemann[341]

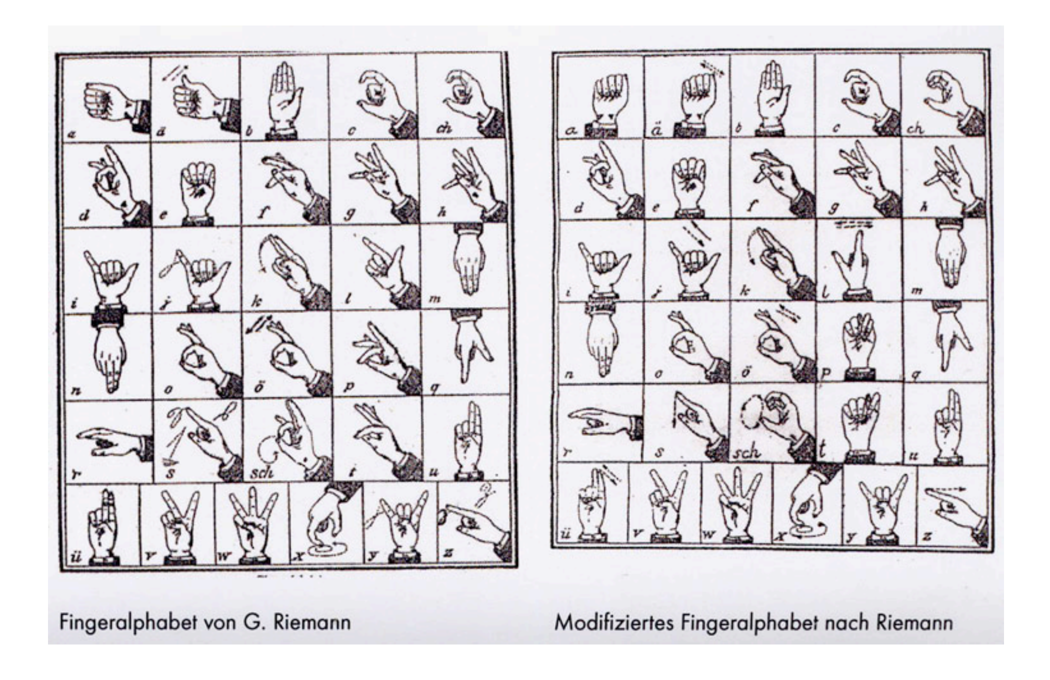


Auch der Berliner Taubstummenlehrer Gustav Riemann setzte Ende des 19. Jahrhunderts im Oberlinhaus in Potsdam-Babelsberg das Fingeralphabet im Unterricht mit Kindern, die taubblind sind, ein. Er ging davon aus, dass beim Fingeralphabet durch die bewegten Buchstaben „mit der Zeit die einzelnen Fingerzeichen so ineinander [fließen], wie beim normal Sprechenden die Sprechlaute. Damit dringt nicht jeder einzelne Buchstabe ins Bewußtsein, sondern das [ganze] Wortbild“[342]. Ein derartiger „Buchstabenfluss“ ist aber auch beim Lormen erreichbar. Tests, die zum Ziel hatten, die „Lese-“ und „Sprechgeschwindigkeit“ des Lormalphabetes und des Tast- und Fingeralphabetes zu vergleichen, haben zum Vorschein gebracht, dass hier nach diesem Gesichtspunkt kein Unterschied zwischen den Systemen besteht.[343]

Das von Riemann verwandte Fingeralphabet geht wie das heutige deutsche Fingeralphabet auf das spanische zurück, enthält allerdings eine Reihe abweichender Buchstabenzeichen, was für die im 19. Jahrhundert angewandten Fingeralphabete typisch war, da sie sich häufig in einzelnen Einrichtungen unterschiedlich ausformten[344]. Im Laufe der Jahre hat sich das Riemannsche Fingeralphabet in der Praxis auch am Oberlinhaus leicht verändert:

[341] Foto: Yuko Kimura.
[342] Ackermann / Ackermann 2003, [3. Doppelseite].
[343] s. Ackermann / Ackermann 2003, [3. Doppelseite].
[344] Es „wird das einhändige Fingeralphabet verwendet, das nur in wenigen Zeichen aus Gründen der Erfühlbarkeit verändert wurde.“ Riemann, Gustav: Der Unterricht der Taubstummblinden. In: Bund Deutscher Taubstummenlehrer (Hg.): Handbuch des Taubstummenwesens. Osterwieck, 1929, S. 195-197 (Zitat S. 196).

Tabellen & Abbildungen 47: Das „Riemannsche Fingeralphabet“ in alter und neuer Fassung[345]

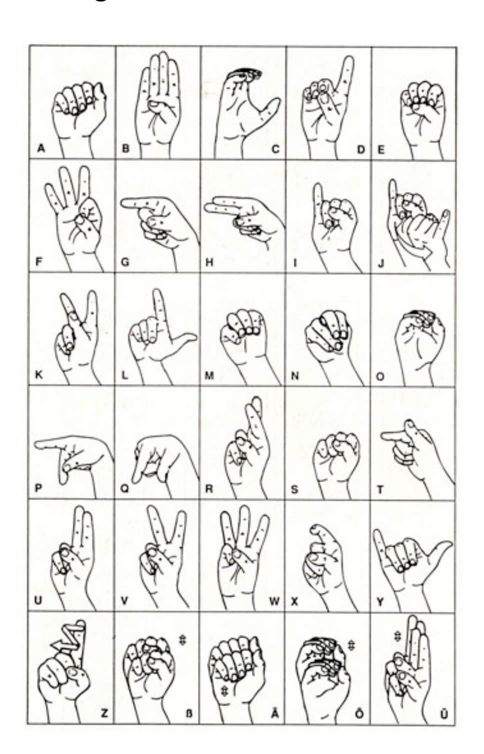


Einen Einblick in die Praxis der Anwendung des „Riemannschen Fingeralphabets“ gewährt Bogda[346]: „Hier [im Oberlinhaus Potsdam] gab es eine besondere Art, sich zu verständigen, die jeder beherrschte, der in dem Taubblindenheim lebte oder arbeitete, das war das ‚Riemannsche Tastalphabet’. Es bestand aus Zeichen, die die Buchstaben bedeuteten und dem Taubblinden in die hohle Hand gegeben wurden. Man konnte also Worte formen. Unter den Heimbewohnern hatten fast alle eine hohe Geschwindigkeit im Aufnehmen der Sätze, auch schnell gesprochener zusammenhängender Reden, erworben. Hier konnte man sich gut und schnell auch untereinander mit den Schicksalsgefährten unterhalten. Es waren lauter Taubblinde – so wie ich.“ [347]

Durch die in der DDR-Zeit noch verstärkte Nischensituation des Taubblindenschulteils im Babelsberger Oberlinhaus hat sich diese Variante des Fingeralphabets bis Mitte der neunziger Jahre erhalten.

[345] Ackermann / Ackermann 2003, [3. Doppelseite].
[346] Bogda, Helmut (1911-1993) war spät taubblind.
[347] Bogda 1996, S. 110.

Tabellen & Abbildungen 48: Das deutsche Fingeralphabet[348]



Erst 1995 wurde das deutsche Fingeralphabet im Taubblindenschulteil des Oberlinhauses eingeführt.[349]

[348] ausgelegt im Oberlinhaus Potsdam.

[349] Wegen der Unterschiedlichkeit eines Teils der Buchstabenzeichen führt der Wechsel des Fingeralphabets zu erheblichen Kommunikationsproblemen zwischen älteren taubblinden Heimbewohnern und jungen Erwachsenen, wenn diese vom Taubblindenschulteil in die Erwachsenenwohnstätte wechseln.

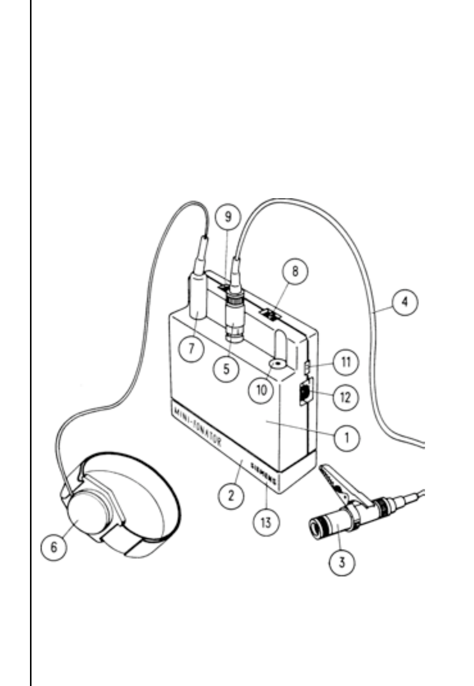
1.2.7 Die Tadoma-Methode

Erlebnisdokumentation 2: „Sind da noch mehr?“

Als die Theologin Herrn van Halten begegnet, sitzt er auf einer Holzbank und hält eine batteriebetriebene vibrierende Halbkugel aus Hartplastik in seinen Händen. Die Vibrationen, die von dieser Halbkugel ausgehen, haben nichts mit der Realität zu tun. Sie geben nicht etwa akustische Reize als Vibrationen wieder; die Vibrationen dieses Objekts sind in keiner Weise hilfreich bei der Kommunikation.

Nun legt die Theologin Herrn van Halten ihren Mini-Fonator in die linke Hand.
„Der Mini-Fonator ist ein elektronisches Gerät [im „Westentaschenformat“[350]], das Schallereignisse fühlbar macht.“[351] Der Vibrator, der einer Armbanduhr gleicht, wird am Handgelenk getragen und ist mit Anschlussleitungen mit dem Verstärkergehäuse verbunden.

Tabellen & Abblidungen 49: Der Mini-Fonator[352]

	1: Verstärkergehäuse 2: Deckel für das Batteriefach 3: Mikrofon 4: Verlängerungsleitung für das Mikrofon 5: Anschlussbuchse für das Mikrofon 6: Vibrator 7: Anschlussbuchse für den Vibrator 8: Ein-Aus-Schalter 9: Intensitätssteller für den Vibrator 10: Anschlussbuchse für Fremdgeräte 11: Ausgangsbuchse 12: Intensitätssteller für die Ausgangsbuchse 13: Schalter für „hochfrequente“ Sprachanteile

[350] Wisch, Fritz-Helmut, zitiert nach: Prillwitz 1991 (b), S. 202.
[351] Siemens [o. J.], S. 4.
[352] s. Siemens [o. J.], S. 5-7.

Der Mini-Fonator wandelt Schallwellen in Impulse um, genauer gesagt: „der Schall [wird] durch ein Mikrofon aufgenommen, elektrisch verstärkt und auf den Vibrator übertragen“[353] und ermöglicht somit, Schalleindrücke wahrzunehmen.[354]

Herr van Halten ist sichtlich überrascht. Er beginnt, mit Hilfe der Theologin mit dem Mini-Fonator zu experimentieren:
Die Theologin legt behutsam seine rechte Hand auf ihre Lippen, entsprechend der Tadoma-Methode. Als sie nun zu sprechen beginnt, ist Herr van Halten erstaunt und erfreut. Er ergreift, als die Theologin eine Sprechpause einlegt, ihre Hand und legt diese nun wiederum auf seinen Mund, den er demonstrativ deutlich bewegt. „Zeig mir, wie man spricht!“, fordert er nachdrücklich!

Eine Erzieherin kommt vorbei und begrüßt die beiden. Herr van Halten spürt im Mini-Fonator nun auch die Schwingungen der weiteren Stimme. Die Erzieherin verabschiedet sich wieder und geht.

Herr van Halten wird sehr nachdenklich; dann fragt er sichtlich verwirrt: „Sind da noch mehr? Bin ich nicht allein?“

Herr van Halten erlernt vorrangig mit der Tadoma-Methode erste Buchstaben (a,e,u,o,m,b[355]) und Worte (um, am, Baum) sprechen. Der Mini-Fonator wirkt hierbei unterstützend. Mit seinen 74 Jahren scheint sein Wissensdurst unermesslich groß zu sein.

Normalerweise legt der Adressat seinen Daumen auf die Lippen des Sprechers; Zeigefinger, Mittel- und Ringfinger und auch der kleine Finger der gleichen Hand werden unter den Kinnbacken gelegt. So ist es möglich, die Artikulationsbewegungen des Redners abzutasten und gleichzeitig die Stimmvibrationen zu spüren, die während des Sprechens erzeugt werden. Auf diese Weise können Worte ertastet werden.[356]

Diese Methode wird bei Herrn van Halten leicht modifiziert: Herr van Halten führt nicht allein den Daumen, sondern die ganze Hand zum Mund des Redners und die zweite Hand erspürt in Kehlkopfhöhe die Stimmvibration.

---

[353] Wisch, Fritz-Helmut, zitiert nach: Prillwitz 1991 (b), S. 202.
[354] Leider wird er in dieser Form von der Firma Siemens nicht mehr hergestellt.
[355] Es kann auch ein „P“ sein, das kann die Theologin nicht erkennen, da „B“ und „P“ das gleiche Mundbild haben.
[356] s. hierzu: Hepp 2000 (a), S. 17.

(Die Tadoma-Methode muss für Herrn van Halten modifiziert werden, weil dieser durch seine langjährigen Tätigkeiten im Landschafts- und Gartenbau Sensibilität in den Fingern verloren hat.) Die Tadoma-Methode, die hier in leicht abgewandelter Form zur Anwendung kommt, „wurde von der amerikanischen Gehörlosenlehrerin L. Sophia Alcorn bei der taubblinden Schülerin *Oma* Simpson (ab 1910) und [...] [dem] taubblinden Schüler *Tad* Chapman ab 1921 angewandt.“[357] Aus Tad und Oma wurde *Tadoma*.

Diese Methode hat allerdings einen großen Nachteil:
Der taubblinde Gesprächspartner muss den Mund des Sprechenden *direkt* berühren und sogar ertasten. Cardinaux weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Mund eine sensible Stelle ist, durch die auch Keime in den Körper gelangen können, und dass es von einer großen Vertraulichkeit zeugt, so einen innigen Kontakt mit seinem Gegenüber zu pflegen. Aus diesem Grund akzeptiert Cardinaux die Tadoma-Methode nicht als anerkannt-vollwertiges Kommunikationsmittel.[358]

Allerdings gibt es bei dieser Methode auch ein ganz besonderes Erleben. Helen Keller beschreibt das Gefühl, das sie erlebt, wenn sie den Kehlkopf und die Wange ihres „Gesprächspartners“ in ihrer Hand hält:
„Indem ich meine Hand an jemandes Kehle und Wange halte, erfreue ich mich an den Veränderungen der Stimme. Ich erkenne, ob sie tief oder hoch, hell oder gedämpft, traurig oder lustig ist. Die dünne zitternde Stimme eines alten Menschen fühlt sich für mich ganz anders an als eine junge Stimme.“[359]

Dies sind einige der vielen Kommunikationssysteme. Schwarzschrift, Großschrift, Braille, aber auch das Fußalphabet für Menschen, die taubblind sind und keine (funktionsfähigen) Arme und Hände haben, könnten ebenfalls genannt werden. Doch hier ist höflichst auf die gängige Fachliteratur zu verweisen.
Die Auswahl der Kommunikationssysteme ist in erster Linie von der Schwere der Behinderung abhängig.

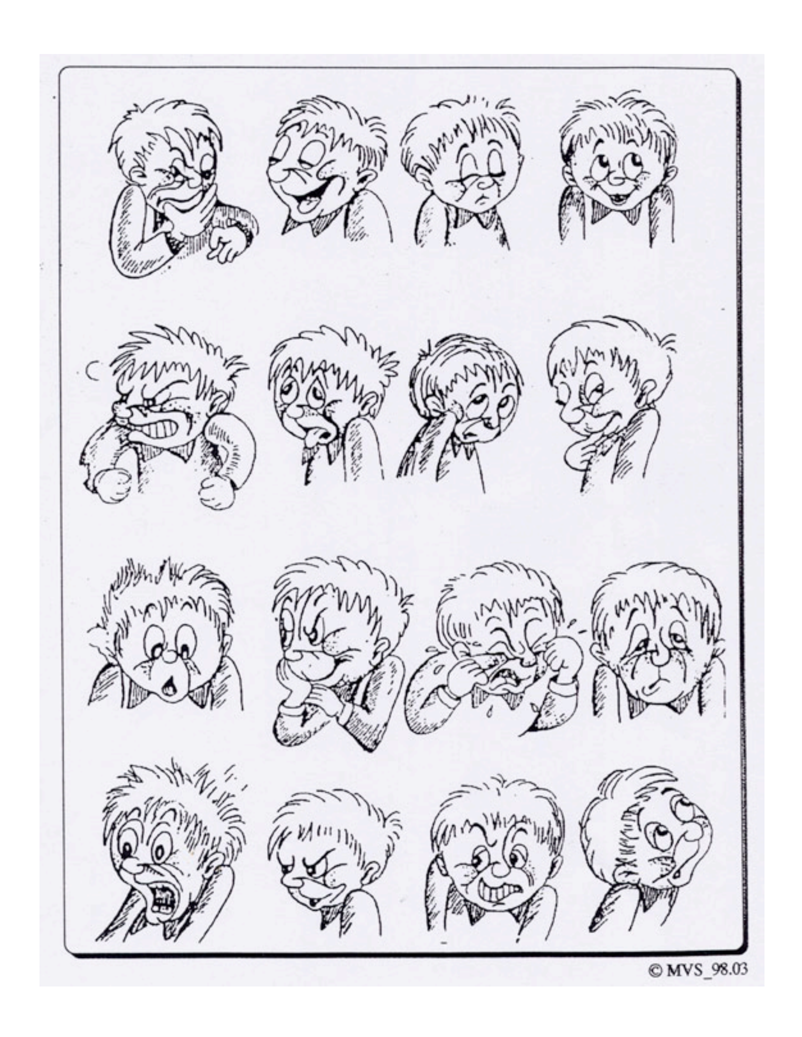
---

[357] Cardinaux 1983, S. 212.
[358] s. Cardinaux 1983, S. 212-214.
[359] Keller [o. J.], S. 27.

1.2.8 Und doch ist Kommunikation weit mehr

Und doch ist Kommunikation weit mehr, als auf den ersten Blick oder sollte man besser sagen, auf den zweiten Blick[360] (?), deutlich wird: mehr als Lippenabsehen, als LBG, DGS, Taktile Gebärde, weit mehr als Lormen, Daktylieren oder die Anwendung der Tadoma-Methode. Zur Kommunikation gehört die Körpersprache. „Körpersprache sagt mehr als viele Worte.“[361] Menschen teilen sich in vielfältiger Weise einander auch ohne Worte mit, mittels Mimik, Gestik, Haltung und Bewegungsart. Die Intensität der Körpersprache ist aber auch abhängig vom jeweiligen Temperament[362]. Dennoch ist Körpersprache automatisiert und geschieht reflexartig.

Tabellen & Abbildungen 50: Ein Gesichtsausdruck sagt mehr als 1000 Worte![363]



[360] die verbale Sprache.
[361] Rebel 2000, S. 8.
[362] Sanguiniker = der heitere Typ.
Melancholiker = der traurige Typ.
Choleriker = der aufbrausende Typ.
Phlegmatiker = der schwerfällige Typ.
[363] Quelle unbekannt.

„97 Prozent der Kommunikation läuft ohne Worte ab. Nur drei Prozent der Informationen wird mit Worten (verbal) vermittelt“[364], wobei die Körpersprache viermal so effektiv ist.

[364] Rebel 2000, S. 13.

1.3 Wohnsituationen erwachsener Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung

Im Vorfeld konnten erste Einblicke in die philosophischen, medizinischen und kommunikativen Gegebenheiten von Menschen gewährt werden, die taubblind und geistig behindert sind. Nun fehlt noch ein Blick in ihre Wohnsituation, um diesen sachklärenden Teil abzuschließen:

Beispielhaft kommen hier fünf Einrichtungen *selbst* zu Worte, in denen erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, leben:

- Das Oberlinhaus in Potsdam
- Das Deutsche Taubblindenwerk Hannover
- Die Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn
- Das Sonderheim für Taubblinde in Tensbüttel
- Die Paulinenpflege Winnenden

Das Oberlinhaus in Potsdam

„Im Oberlinhaus sind Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen zu Hause.“[365] Im Eckard-Beyer-Haus „wohnen [...] [27 erwachsene] taubblinde Menschen aus mehreren Bundesländern. Einige von ihnen leben schon seit Jahrzehnten [...] [in der Wohnstätte]. [...] Neben der Taubblindheit liegen bei mehreren Bewohnern noch zusätzliche Beeinträchtigungen vor: Körperbehinderungen, Anfallsleiden, neurologische und psychische Besonderheiten, geistige Behinderungen, Verhaltensauffälligkeiten usw..“[366]

Der Wohnbereich der erwachsenen Menschen, die taubblind sind, besteht aus drei Wohngruppen.

Seit dem Neubezug dieser Wohnstätte „haben sich für die [...] [Menschen mit Taubblindheit] die räumlichen Bedingungen sehr verbessert: jetzt bewohnt fast jeder ein schön eingerichtetes Einzelzimmer mit eigenem WC und Sanitärbereich, was die Bewohner sehr genießen, denn ein eigenes Zimmer mit Rückzugsmöglichkeit hatten vorher nur wenige.“[367] Im Dachgeschoss befindet sich die Jugendgruppe. Hier werden zurzeit neun junge Erwachsene betreut (zwei Damen und sieben Herren), „die wegen ihrer komplexen geistigen [Behinderungen] und [ihrer] Sinnesbehinderungen relativ viel Hilfe bei den Verrichtungen des täglichen

---

[365] Flyer: Oberlinhaus Potsdam–Babelsberg 2001.
[366] Schwarzer 2000, S. 3.
[367] Schwarzer 2000, S. 3.

Lebens benötigen und sich nur in geringem Maß selbst beschäftigen können."[368] „Im 1. Obergeschoss wohnen 8 Männer und eine Frau mittleren Alters, im Erdgeschoss 9 Frauen mittleren Alters und Senioren." [369]
„Das Leben in kleinen Wohngemeinschaften kann je nach Bedarf und Möglichkeit individuell gestaltet werden. Neben den privaten Bereichen stehen auf jeder Ebene gemeinschaftliche Wohn- und Funktionsräume zur Verfügung."[370] „Zum Eckard-Beyer-Haus gehört ein neu angelegter Hof mit Grünflächen, Sitzecken, Schaukeln und einem Handgeländer, an dem sich Taubblinde selbstständig bewegen können." [371]

„Wenn die jungen Erwachsenen ihre Schulzeit beendet haben, besuchen sie tagsüber"[372] entweder die Tagesstruktur[373] in der Wohnstätte oder die Werkstatt für behinderte Menschen. Das ist abhängig davon, ob sie den Anforderungen der Werkstatt gerecht werden können.

Das Deutsche Taubblindenwerk Hannover

„Am 14. März 1990 konnte die erste Einrichtung für mehrfachbehinderte taubblinde Erwachsene bezogen werden. [...] [Wir nennen sie ‚Unser Dorf'[374].] In der Ortsrandlage von Fischbeck wurden zehn Wohnhäuser in eineinhalbgeschossiger Bauweise geschaffen, in denen jeweils sieben Sehbehinderte in Familienwohngruppen zusammenleben. Auf dem 56000qm [...] [großen] Grundstück wurden ausreichend Spazierwege und Bewegungsflächen geschaffen. Das gesamte Areal ist so gesichert, daß die Bewohner sich auch bei verminderter Aufsicht im Freien bewegen können – ohne die Gefahr, sich selbst oder andere zu gefährden. [...]

Die eingeschränkte Kommunikationsfähigkeit, die bleibende und immer wieder aufbrechende Desorientiertheit im persönlichen, sozialen und räumlichen Bereich waren bestimmend für die Gruppengröße und verlangten darüber hinaus die Unterbringungsmöglichkeit in Einzelzimmern. Um dabei die Überschaubarkeit der Familiengruppen zu gewährleisten, durfte die Gruppe nicht mehr als sieben Bewohner zählen. [...] Durch den Gemeinschaftsbereich innerhalb der Wohngruppen läßt sich ein gemeinsames familienähnliches Leben verwirklichen.

Mehrfachbehinderte Taubblinde und Blinde werden in ihren Behinderungen entsprechenden Wohngruppen angesiedelt, jedoch arbeitstherapeutisch

[368] Schwarzer 2000, S. 4.
[369] Schwarzer 2000, S. 3.
[370] Flyer: Oberlinhaus Potsdam–Babelsberg 2001.
[371] Schwarzer 2000, S. 3.
[372] Schwarzer 2000, S. 4.
[373] Beschäftigungsmöglichkeit unter Anleitung.
[374] s. Hermet 1992, S. 40.

gemeinsam versorgt. Der Tagesablauf dieser Behinderten wird individuell abgestimmt und strukturiert durch

- Mithilfe bei der Erledigung anfallender Arbeiten im häuslichen Bereich
- Arbeit in der Werkstatt für Behinderte
- Durchführung von Industriearbeiten
- Ausführung von beschäftigungstherapeutischen Angeboten
- Beschäftigung und Mithilfe bei gärtnerischen Arbeiten und Grundstückspflege
- Mithilfe im Bereich der Wäschepflege
- Wahrnehmung von bewegungstherapeutischen Angeboten, Mobilitätstraining, Freizeitangeboten."[375]

Die Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn

„Der Wohnbereich [der Erwachsenen] bietet ‚Heimat' im weitesten Sinn, orientiert an den persönlichen Bedürfnissen der sinnesbehinderten Menschen. Um ein Höchstmaß an Lebensqualität zu schaffen, werden verschiedene Wohnformen angeboten. In Heiligenbronn, Rottweil und Sulgen gibt es:

- Wohngruppen, in denen meist sechs bis zehn Frauen und Männer entsprechend ihrer Behinderung zusammenleben
- Familiengruppen, in denen Kinder, Jugendliche und teilweise auch Erwachsene in einer familienähnlichen Gemeinschaft leben
- betreutes Wohnen für Menschen, die nicht der intensiven Betreuung im Wohnheim bedürfen
- Betreuung und Pflege für schwer mehrfachbehinderte und ältere Menschen"[376].

„Erwachsene, die schwer mehrfachbehindert sind, sind während des Tages in der Förder- und Betreuungsgruppe. Die Aufgabe der Mitarbeiter ist, ihren Lebensalltag mit den gegebenen Möglichkeiten der Förderung sinnvoll zu gestalten.

Im Förder- und Betreuungsbereich werden tagesstrukturierend Schwerpunkte gesetzt, insbesondere basale Stimulation, Körperarbeit, das Erlernen von Tätigkeiten des täglichen Lebens, die Förderung von Selbständigkeit und heilpädagogische Maßnahmen. Um den individuellen Bedürfnissen jedes einzelnen gerecht zu werden, steht je drei Bewohnern ein Mitarbeiter zur Verfügung."[377]

---

[375] Hermet 1992, S. 40f.
[376] Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn [o. J.], S. 15.
[377] Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn [o. J.], S. 14.

In den Blindenwerkstätten „fertigen überwiegend blinde und taubblinde Mitarbeiter in Handarbeit hochwertige Blindenwaren wie Bürsten, Besen, Fußmatten, Körbe aller Art, Stuhlgeflechte usw. [an].“[378]

Das Sonderheim für Taubblinde in Tensbüttel

„Die JAW-Stiftung führt in privater Trägerschaft seit August 1976 das Sonderheim für taubblinde Kinder, Jugendliche und Erwachsene als überregionale Einrichtung in Tensbüttel/Schleswig-Holstein sowie seit einigen Jahren zusätzlich zwei Außenwohngruppen für erwachsene mehrfachbehinderte hörgeschädigte Menschen in der näheren Umgebung.

Heute werden hier insgesamt 57 junge Menschen im Alter zwischen 7 und 37 Jahren in 11 Wohngruppen mit je 4 – 7 Bewohner/innen vollstationär betreut und gefördert, die nicht nur durch ihre Seh- und Hörschädigungen, sondern zusätzlich auch durch geistige Behinderungen und z.T. durch schwerste Körperbehinderungen beeinträchtigt sind. [...]

In kleinen familienähnlich konzipierten Gruppen finden die Bewohner/innen ein weitestgehend nach ihren individuellen Bedürfnissen gestaltetes Lebensumfeld mit einem zeitlich strukturierten Tagesablauf.

Ergänzend zur pädagogischen und pflegerischen Betreuung in den Wohngruppen erhalten alle diejenigen der erwachsenen Bewohner/innen, die nicht in der Werkstatt für Behinderte arbeiten, im einrichtungsinternen Förderbereich an 5 Tagen pro Woche individuelle Förderangebote in Kleingruppen, die sich überwiegend an den persönlichen Interessen und Möglichkeiten sowie den bereits erworbenen Kompetenzen der hier betreuten Menschen orientieren. [...]

Der Förder- und Beschäftigungsbereich soll den jungen Erwachsenen im Rahmen von tagesstrukturierenden Maßnahmen eine angemessene individuelle Förderung bieten, sie jedoch nach Möglichkeit zusätzlich dazu befähigen, einen Arbeitsplatz in der zur Taubstummenanstalt gehörenden anerkannten Werkstatt für Behinderte, den Heider Werkstätten (WfB), einzunehmen. [...]

In der täglichen sehr persönlichen Begegnung bei allen lebenspraktischen Verrichtungen können bestimmte Rituale im Umgang miteinander entwickelt werden, anhand derer mehrfachbehinderten hör/sehgeschädigten Menschen die Grundlage zum Aufbau kommunikativer Fähigkeiten vermittelt werden kann.“ [379]

[378] Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn [o. J.], S. 13.
[379] Ploch 2000, S. 84-87.

Die Paulinenpflege Winnenden

In der Paulinenpflege Winnenden leben 29 erwachsene Menschen, die taubblind (oder hör-sehbehindert) und geistig behindert sind. „Die taubblinden / hörsehbehinderten Menschen leben meist schon seit Jahren integriert in den verschiedenen Wohngruppen. Bei einigen Bewohnern handelt es sich um eine Sehbehinderung, die erst im Laufe der Jahre zum Tragen kommt z. B. Usher-Syndrom, Grauer Star. In einer Seniorenwohngruppe entsteht zur Zeit eine Sammlung von betroffenen Bewohnern.“[380]

„Die Erwachsenenheime setzen sich zusammen aus dem Wohnbereich Winnenden und dem Wohnbereich Backnang. In Winnenden befinden sich die Heime direkt im Stadtgebiet und bestehen aus:

- Heinrich-Bäßler-Haus mit 3 Wohngruppen (je 16) (Seniorengruppen)
- Wohnzentrum Friedrich-Jakob-Heim mit 3 Wohngruppen (3 x 16)
- Außenwohngruppen mit 2 Wohngruppen (je 7)
- Gelbes Haus mit 1 Wohngruppe (11 + 6)
- Ring 108 mit 1 Wohngruppe (9)
- Außenwohngruppe Paulinenhof mit 2 Wohnhäusern außerhalb von Winnenden auf einem landwirtschaftlichen Hof (15)
- Blaue Arche (Wohngruppen und Tagesfördergruppen außerhalb von Winnenden bei dem Paulinenhof) (3 x 12)
- 2 Außenwohngruppen für psychischkranke Gehörlose (7 + 6) befinden sich im Bereich Backnang

In Backnang befinden sich die Heime am Stadtrand im Naherholungsgebiet Plattenwald und bestehen aus:

- Haus Plattenwald mit 1 Wohngruppe (17)
- Außenwohngruppen mit 3 Wohngruppen (je 6)
- Ambulant Betreutes Wohnen (über 10)
- Tagesstätte Murrhardt (2 x 16)

Die meisten Bewohner/Innen sind in den Werkstätten für Behinderte (Backnang und Murrhardt), in der Reha-Werkstatt für psychisch Kranke oder in den Regiebetrieben beschäftigt. Die nicht werkstattfähigen Personen werden derzeit in der Blauen Arche beschäftigt.

Für die Bewohner/Innen im Rentenalter gibt es als Tagesangebot eine Seniorenwerkstatt.“[381]

[380] Paulinenpflege Winnenden 1998, [o. S.].
[381] Paulinenpflege Winnenden 1998, [o. S.].

1.4 Zusammenfassung

Das hier zu Grunde liegende Menschenbild geht aus vom Bedürfnis nach einer nicht ausschließenden Sicherung der Menschenwürde, der Neuformulierung des Behindertenbegriffs, die auch eine Neuorientierung vom defizitorientierten Ansatz zur Ressourcenorientierung aufzeigt. Dem wurde hier sprachlich Rechnung getragen, indem fortan in der Anrede nicht mehr die Behinderung vorrangig ist, sondern der Mensch. In diesem Menschenbild wird auch dem erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung die Würde zugesprochen, die einem jeden Menschen, ob nun behindert oder nicht, zu Eigen ist. Dieses Menschenbild durchzieht fortan die gesamte gottesdienstliche Taubblindenarbeit, die diese Dissertation dokumentiert und kritisch reflektiert.

Zum grundlegenden Wissen, das Voraussetzung für eine hilfreiche gottesdienstliche Arbeit *für* und *mit* erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung ist, gehören ebenfalls die behinderungsbedingten medizinischen Parameter.

In der Betrachtung der Vielschichtigkeit unterschiedlicher Diagnosen wird deutlich, dass Taubblindheit kein einheitliches Krankheitsbild darstellt. Es ist vielmehr so, dass die medizinischen Gegebenheiten, die zur Taubblindheit führen, höchst individuell und komplex sind.

Auch die Begrifflichkeit von geistiger Behinderung als eine nicht allein von der IQ-Messung abhängige, sondern vielmehr von einer mehrdimensionalen Intelligenzbetrachtung geleitete Anschauung, findet dahingehend Beachtung, dass auch sie eine ressourcenorientierte Sicht von geistiger Behinderung eröffnet.

Die hier dargelegten medizinischen Indikationen[382] machen eine Vielzahl individuell angewandter Kommunikationssysteme notwendig, die in Auswahl von den Gottesdienst-Teilnehmern ebenso „beherrscht" werden müssen wie von der Theologin / dem Theologen, die / der den Taubblinden-Gottesdienst und die seelsorgerliche Begleitung durchführt.
Diese dargestellten Parameter geben einen Einblick in die grundlegenden philosophischen, medizinischen und kommunikativen Voraussetzungen, die das Leben von und das Arbeiten mit erwachsenen Menschen betreffen, die taubblind und geistig behindert sind. Diese darstellende Betrachtung schließt ein Blick in die Wohnsituation erwachsener Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung ab.

Taubblindheit und geistige Behinderung sind Gegebenheiten, denen in Bezug auf gottesdienstliche Gestaltung explizit Rechnung zu tragen ist!

[382] über die sich die Theologin / der Theologe bereits im Vorfeld eingehend informiert haben muss.

2 Gottesdienst für erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung – Konzeption und Realisation

Die in diesem Kapitel folgende theoretisch-analytische Konzeption und die daran anschließenden praktischen Impulse geben einen tiefen Einblick in die taubblindengerechte Gottesdienst-Gestaltung. Zahlreiche Erlebnisdokumentationen belegen, dass ausgewählte allgemeingültige symbol-didaktische konzeptionelle Theorien auch für den Taubblinden-Gottesdienst maßgebend sind.

Dieser theoretischen gottesdienstlichen Konzeption folgt eine praxisorientierte inhaltliche Vertiefung, die einen intensiven Einblick in die Realisation der taubblinden-geistigbehindertengerechten Gottesdienst-Gestaltung gewährt.

Beginnend mit der für den Taubblinden-Gottesdienst bedeutsamen behinderungsbedingten seelsorgerlichen Komponente, den realen Sorgen und Nöten der erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, werden die Gottesdienstthemen so gewählt und ausgelegt, dass sie sinnlich wahrnehmbar mittels gottesdienstlicher Symboldidaktik in gemeinschaftlicher Projektarbeit für den Taubblinden-Gottesdienst bereitet werden können.

Ausgehend von der Kirchraumwahrnehmung, werden nun die gottesdienstlichen Elemente, die taubblinden- und geistigbehindertengerecht modifiziert wurden und Bestandteile der anschließend folgenden Gottesdienstformen sind, aufgezeigt. Die dargestellten Gottesdienstformen wurden speziell für erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung von der Verfasserin entwickelt.

Auch dieser Teil der Dissertation zeichnet sich durch reichhaltige Einblicke in die gottesdienstliche Erlebniswelt erwachsener Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, aus. Erlebnisdokumentationen, Abbildungen, Gedichte und Liedtexte begleiten den Leser anschaulich in die Welt der taubblinden-geistigbehindertengerechten gottesdienstlichen Wahrnehmung.

2.1 Gottesdienstliche Konzeption

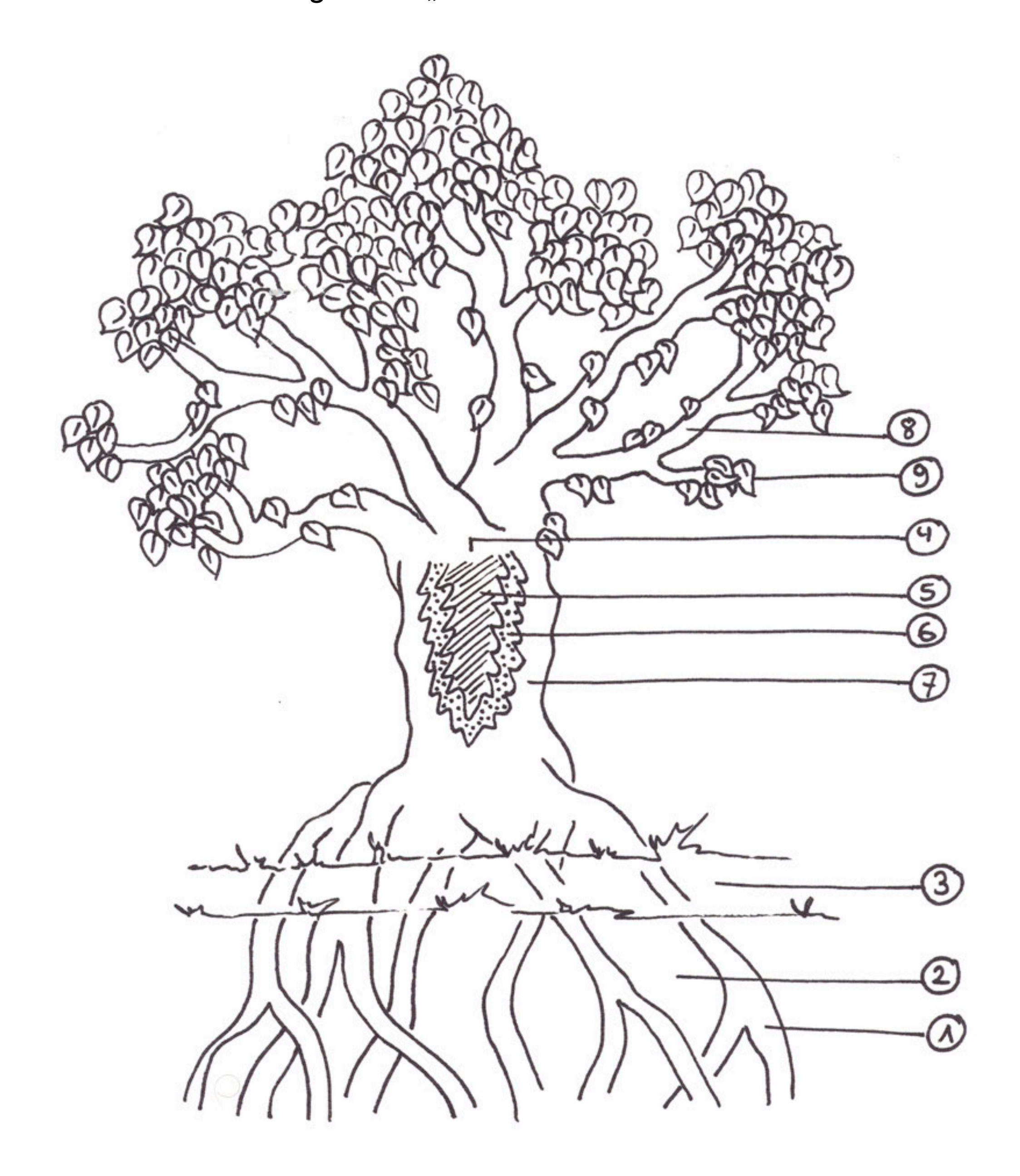
Die gottesdienstliche Konzeption besteht aus dem „ISumo-Ansatz“ und der Begründung einer gottesdienstlichen Didaktik. Der kontextuell ausgerichtete „ISumo-Ansatz“ wurde nach dem kongolesischen Familiennamen (ISumo) der Verfasserin (Stephani Starck-Sabel) benannt und stellt die konzeptionelle Ausrichtung der von ihr entwickelten und durchgeführten Taubblinden-Gottesdienste dar. Der „ISumo-Ansatz“ wird bildhaft dargestellt. In ihm wird das Ziel der gesamten taubblinden-geistig-behindertengerechten gottesdienstlichen Arbeit aufgezeigt: die Vermittlung von Gottesdienstinhalten zur Entwicklung und Stärkung des Glaubens in Gottesdienst und Alltag.

Im Anschluss wird dargelegt, aus welchem Grund der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ eine religionsdidaktische Konzeption erhalten hat, wobei bereits im Vorfeld darauf hinzuweisen ist, dass Gottesdienst und Schule hier in keiner Weise gleichzusetzen sind!

2.1.1 Der „ISumo-Ansatz“

Der „ISumo-Ansatz“ ist aufgebaut wie ein Baum, genauer gesagt, wie ein „Lebensbaum“:

Tabellen & Abbildungen 51: „ISumo-Ansatz“ – Der Lebensbaum[383]



Seine Wurzeln (1) sind der Glaube an Jesus Christus, der in der Liebe Gottes (dem Erdreich (2)) gegründet ist. Die Humusschicht (3) bildet die Gesellschaft, den Kontext, in dem der „Lebensbaum“ jedes Einzelnen steht.

383 Zeichnung: ISumo.

Die Mitte des Baumstammes stellt der Gottesdienst (4) dar, der in das Leben des Menschen hineinspricht. Seine Konzeption basiert auf dem Wort Gottes, auf Liebe, Achtung, Respekt und Empathie. Sie ist bestrebt, sich in einer individuell anpassbaren Flexibilität der Gottesdienstformen auf den einzelnen Gottesdienst-Teilnehmer, der taubblind und geistig behindert ist, einzustellen und ihn dort „abzuholen, wo er gerade steht“ (5). Ferner wirkt sie lebendig ein in die gottesdienstliche Liturgie (6).

Konzeption und Liturgie bilden eine Einheit, die in die Lebenswirklichkeit von Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung hineinspricht (7) und auf diese Weise eine kontextuelle Verkündigung im Taubblinden-Gottesdienst darstellt. Die daraus folgende kontextuelle Auseinandersetzung soll im Idealfall zur inneren Befreiung, zur Selbsterkenntnis und Selbstannahme führen (8).

Und so, nach und nach strecken sich Äste und Zweige aus und Blätter wachsen (8,9) am Lebensbaum. Diese stehen für:

- die Erkenntnis über die eigenen Gaben und Fähigkeiten,
- die Steigerung des Selbstwertgefühls im Mittragen von Verantwortung und Mitgestalten,
- die *aktive* Auseinandersetzung mit der individuellen Lebenssituation,
- das Wissen, von Gott gewollt und geliebt zu sein,
- das Fortschreiten der Selbstannahme,
- die Sinnfindung im Leben,
- die Wahrnehmung der / des jeweils anderen und
- das Spüren von innerer Freiheit.

Je mehr sich der „Lebensbaum“ nach oben hin ausstreckt, je mehr Äste, Zweige und Blätter er entwickelt, umso tiefer und stärker wird sein Wurzelwerk, sein Glaube.

Damit dies im Taubblinden-Gottesdienst geschehen kann, müssen unterschiedliche Disziplinen zusammenwirken:

- die Liebe zu den erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung,
- die medizinische Fachkompetenz,
- die sonderpädagogischen Fertigkeiten,
- die Anteil nehmende Kommunikation,
- die Seelsorge,
- die gottesdienstliche Didaktik,

- die Religionspädagogik,
- die kreative Gottesdienst-Gestaltung,
- die Flexibilität und
- die praktische Erfahrung.

Der „ISumo-Ansatz“ stellt ein Aufeinandereinwirken von Gottesdienst und Alltag dar.

2.1.1.1 Die Bedeutung der Kontextualität für den „ISumo-Ansatz“

Auch der Taubblinden-Gottesdienst kann für Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung durchaus kontextuell bedeutsam sein! Das bedingt allein die Tatsache, dass er sich insbesondere darum bemüht, auf die individuelle Lebenswelt erwachsener Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung einzugehen. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass der Taubblinden-Gottesdienst auf Grund des „ISumo-Ansatzes“ gekennzeichnet ist durch seine kontextuelle Anbindung, was nicht allein die historische Textgestaltung, sondern auch den konkreten Lebenszusammenhang, in dem ein biblischer Text gelesen, dargestellt und ausgelegt wird, beinhaltet. Ziel ist es, den Gottesdienst-Teilnehmer in das biblische Geschehen mit hineinzunehmen, ihm Inhalt und Bedeutung zu offenbaren und ihm somit die Möglichkeit zu geben, die biblische Aussage in seinen individuellen Lebenszusammenhang zu stellen. Kaiser bezeichnet diese „konkrete Aufgabenstellung [...] aus der Lebenswirklichkeit“[384] als Ausgangspunkt von Projektarbeit.[385] Inwiefern es sich in der taubblindengerechten Gottesdienst-Gestaltung um Projektarbeit handelt, wird unter der Überschrift „Die Taubblinden-Gemeinde gestaltet den Gottesdienst“ anschaulich verdeutlicht.

Damit aber bereits im Vorfeld „die Neugier, die Phantasie und emotionale Beteiligung geweckt werden können, müssen auch im [Taubblinden-] Gottesdienst Strukturen geschaffen werden, die erst sinnliche Wahrnehmung ermöglichen.“[386] „Ohne diesen Zusammenhang, in dem es immer um die eigene Beziehung zur neu erfahrbaren Wirklichkeit geht, wird das Lernen abstrakt“[387] und für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung nicht mehr nachvollziehbar.

Im Taubblinden-Gottesdienst werden Erfahrungen „des Alltags vor Gott ‚verarbeitet’, und neue Erfahrungen können hier eröffnet werden. [...] Das besondere ist dabei, daß der Alltag in einen größeren, umfassenderen, tieferen Zusammenhang gestellt wird und daß von da her, aus der Beziehung zu Gott, die Beziehung des einzelnen zu seinem Alltag verändert werden kann, vielleicht sogar der Alltag selbst.“[388] Doch „biographisch bedeutsame Erfahrungen entstehen erst, wenn [...] sich [die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung] auf eine intensive und vielschichtige Auseinandersetzung mit persönlich bedeutsamen Dingen, Problemen, Situationen und Personen einlassen können.“[389] Sie „können nur dann ein stabiles Weltbild aufbauen

---

[384] Kaiser 1989, S. 1273.
[385] s. Kaiser 1989, S. 1273.
[386] Starck-Sabel 1999, S. 14.
[387] Staudte 1987, S. 5.
[388] Müller 1993, S. 56.
[389] Müller 1993, S. 32.

[, es korrigieren oder erhalten], wenn sie Erfahrungen mit den Dingen ihrer Umgebung machen dürfen.“[390] Aus diesem Grund ist es notwendig, dass die gottesdienstlichen Inhalte zu biographisch bedeutsamen Erfahrungen werden.

Im Sinne Ziebertz sollen die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer „die Fähigkeit entwickeln, Handlungsmöglichkeiten zu erkennen und umzusetzen.“[391] „Die Relevanz christlichen Glaubens zeigt sich konkret und handelnd im Alltag der Welt. Gottesdienst als konstituierende sinngebende Veranstaltung christlicher Gemeinden und alltägliches, allweltliches Leben der Christinnen und Christen durchdringen einander.“[392] Ist das Erlernte „zum festen Bestandteil der Persönlichkeit geworden“[393], so kann es den Gottesdienst-Teilnehmer ein Leben lang begleiten!

Diesem kontextuell ausgerichteten Taubblinden-Gottesdienst liegt eine gottesdienstliche Religionsdidaktik zu Grunde.

---

[390] Herkenrath / Jeschke 1996 / 2000, S. 8.
[391] Ziebertz 2001 (c), S. 352.
[392] Löhmannsröben 1999, S. 348.
[393] Nielsen 1999.

2.1.2 Religionsdidaktik im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“

Religion und Didaktik, Theologie und Pädagogik bilden das Fundament der Religionsdidaktik. „Religionsdidaktik ist die wissenschaftlich begründete Reflexion religiösen Lernens und die Reflexion des Lehrens religiösen Lernens.“[394] „Man kann generell folgern, dass die Religionsdidaktik überall da gefragt ist, wo es um die Konzeption religiöser Lernprozesse geht.“[395] Sie „erschließt [also] die religiöse Dimension der Wirklichkeit und sie tut dies insbesondere im Kontext des Christentums“.[396] Die Religionsdidaktik ist ein Teil der Religionspädagogik, welche wiederum ihrerseits zur Praktischen Theologie „als Theorie religiös begründeter Praxis in Kirche und Gesellschaft“[397] zählt. „Insoweit die Religionsdidaktik eine hermeneutisch, empirisch und kritisch geleitete Forschung betreibt, bringt sie eigene Theorien hervor und übernimmt damit eine fachwissenschaftliche Aufgabe als Reflexionsdisziplin religiöser Bildung.“[398] Diesem Anspruch wird auch die Religionsdidaktik im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ gerecht. Sie ist eine junge wissenschaftlich-akademische Disziplin, die individuell differente religiöse Lern- und Lehrprozesse trotz schwerer Mehrfachbehinderung ermöglicht. Auch hier gilt die Religionsdidaktik als Planungshilfe. „Während die Theologie vorgibt, was der Inhalt des [...] [Gottesdienstes] ist, zeigt die Religionsdidaktik, wie der Inhalt vermittelt werden soll.“[399]

Die Notwendigkeit einer erlebnisfähigen Gottesdienst-Gestaltung, gerade für erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, steht außer Frage. „The fill and active participation [in worship] by all people is the aim to be considered before all else, for it is the primary and indispensable source from which the faithful are to derive the true Christian spirit.”[400] Es ist zwingend notwendig, „neue Modelle von Kirche zu entwickeln, in denen die volle Teilhabe aller als Zeichen der Gottesgegenwart gewürdigt wird.”[401]

Bei der Religionsdidaktik im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ handelt es sich um eine *auf den Kontext einwirkende ressourcenorientierte gottesdienstliche Projektarbeit auf symboldidaktischer Basis*.

---

[394] Ziebertz 2001 (a), S. 19.
[395] Leimgruber / Ziebertz 2001, S. 41.
[396] Ziebertz 2001 (b), S. 123.
[397] Lämmermann 1991, S. 74.
[398] Leimgruber / Ziebertz 2001, S. 41.
[399] Leimgruber / Ziebertz 2001, S. 40.
[400] Sacrosanctum Concilium para, 14 IN: Quiligotti 1991, S. 14.
[401] Eisland 2001, S. 8.

Ziel ist es, religiöses Lernen durch die gottesdienstliche Projektarbeit und im Gottesdienst selbst, trotz Taubblindheit und geistiger Behinderung, zu ermöglichen: - Nicht hören, nicht sehen und doch verstehen! – „Menschen mit geistiger Behinderung [aber auch Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung] lernen konkret: das heißt durch eigenes Handeln, durch eigenständiges Tun, Nachvollziehen, Zusammenführen, Erfahren usw.. Sie lernen nicht vermittelt, d.h. aus Berichten über Erfahrungen, Taten, Ereignisse. Konsequente Handlungsorientierung ist eine große pädagogische Herausforderung, eine große Chance aber zugleich.“[402] Das geht über die alltägliche Verkündigung hinaus und fordert individuell angepasste kreative Theorien einer erlebnisfähigen Gottesdienst-Gestaltung; obgleich jedoch der Entwurf und die Einübung, die Umsetzung eines biblischen Textes oder einer Textaussage in Form von Sprache und Bewegung, in traditionellen oder neuen Formen, der Umgang mit Symbolen in Raum und Zeit, der Vollzug und die Reflexion der Erfahrungen, Merkmale einer praktischen liturgischen Theologie sind.

Die Wahl, dem Taubblinden-Gottesdienst eine Didaktik zu Grunde zu legen, liegt darin begründet, dass die gottesdienstliche Vermittlung des „Wortes Gottes“, die Verkündigung in Predigt und Liturgie, nicht allein als „kaeryssein“ - öffentliches Bekanntmachen -, als „martyrein“ - durch eigene Glaubenserfahrung Zeuge Christi zu sein -, als „euangelizein“ – Evangelisation - Verkündigung der frohen Botschaft -, sondern auch als Lehre in Sinn und Unterweisung, als „didaxis“, verstanden wird.[403] Aber nicht etwa im Sinne Ratkes, der „didaxis“ als rein schulische Disziplin versteht; sondern im Sinne von Comenius, der „didáskein“ als ein uneingeschränktes gesamtheitlich pädagogisches Lernen und Lehren in den vielfältigsten Erscheinungsformen[404] erkennt, als eine „Lehrkunst“,[405] genauer gesagt, als die „Kunst, allen Menschen [[406]] alles zu lehren“,[407] als „didaktiké téchne“.[408]

Hier soll „didáskein“ nach Comenius zur Anwendung kommen, da sie das Lernen im Allgemeinen darstellt und sich nicht allein auf schulisches Lernen beschränkt.

Auch die nun folgende Realisation zeigt, dass die Religionsdidaktik im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ für erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung ihren begründeten Platz hat.

---

[402] Löhmannsröben 1999, S. 245.
[403] s. Rienecker 1988, S. 1086f.
[404] Dazu kann durchaus der Gottesdienst zählen.
[405] Heursen 1989, S. 307.
[406] Das sollte auch Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung mit einschließen.
[407] Comenius, Johann A., [Große Didaktik, 1638, Hrsg. Flitner, A., Düsseldorf / München 1959, S. 3], zitiert nach: Heursen 1989, S. 308.
[408] Heursen 1989, S. 307.

2.2 Realisation

Die Realisation befasst sich zunächst mit der seelsorgerlichen Komponente, da das Verständnis der behinderungsbedingten seelsorgerlich-relevanten Lebensumstände die Schwerpunkte der gottesdienstlichen Verkündigung mit prägen müssen, wenn, im Sinne des „ISumo-Ansatzes", ein kontextuelles Einwirken auf den Alltag der Menschen stattfinden soll.

Ein weiteres Kriterium für den taubblinden-geistigbehindertengerechten Gottesdienst ist die sinnlich wahrnehmbare Verkündigung. Da die gottesdienstliche Verkündigung hier in besonderer Weise auf der christlichen Symboldidaktik aufbaut, werden ausgewählte Theorien der Symbolik taubblinden-geistigbehindertenspezifisch hinterfragt und mittels Erlebnisdokumentationen belegt.

Das sind, einschließlich des nachfolgend vorgestellten projektorientierten Gottesdienstaufbaus, den die Taubblinden-Gemeinde aktiv mitgestaltet, die didaktischen Grundpfeiler, auf denen sich der Taubblinden-Gottesdienst aufbaut.

Damit der Taubblinden-Gottesdienst angstfrei erlebt werden kann, ist es für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, notwendige Voraussetzung, sich in der Kirche möglichst sicher bewegen zu können. Hierzu eröffnet die Kirchraumpädagogik Mittel und Wege. Ausgehend von den Elementen des Taubblinden-Gottesdienstes, die taubblinden-geistigbehindertengerecht modifiziert wurden, werden Gottesdienstformen vorgestellt, die dahingehend konzipiert wurden, dass sie den erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, entsprechend dem Schweregrad ihrer Behinderung, insbesondere ihrer geistigen Behinderung, gerecht zu werden versuchen.

2.2.1 Eine bedeutsame behinderungsbedingte seelsorgerliche Komponente

Eine bedeutsame seelsorgerliche Komponente ist der stetige Umgang mit Verlust und Trauer. „Wenn wir mit einem geistig behinderten Klienten arbeiten [so Howell], dürfen wir nie annehmen, dass er ‚nichts weiß' vom Verlust und der Erfahrung von Trauer [...]. Tatsächlich müssen wir von der Annahme ausgehen, dass er um den Verlust weiß, dass er ihn emotional empfindet und dass dies sowohl seinen physischen Leib als auch sein geistiges Zentrum berührt."[409] Howell bezieht sich hier zwar auf den Verlust und die Trauer um einen Menschen; doch im Falle zunehmender Taubblindheit ist die Erfahrung von Verlust und Trauer durchaus übertragbar auf Menschen, die im Verlaufe ihres Lebens taubblind werden oder wurden. Sie erleben jeden Tag mehr und mehr den Verlust dessen, was sie einmal hören und sehen konnten.

Gedichte & Liedtexte 4: Der Weg vom Sehen zum Nichtsehen

<u>Der Weg vom Sehen zum Nichtsehen</u>

Es war mir nicht bewusst,
auf ihm zu stehen.
Es war mir nicht bewusst,
ihn zu gehen.

Er führt aus Verschwommenheit
in Dunkelheit hinein.

Die dir begegnen,
werden gesichtslose Tupfen sein.

Die Welt, die du kennst,
schrumpft herum um dich.

Was dir einst Halt gab,
das verändert sich.

Du möchtest fliehen,
doch einen Ausweg, den gibt es nicht.

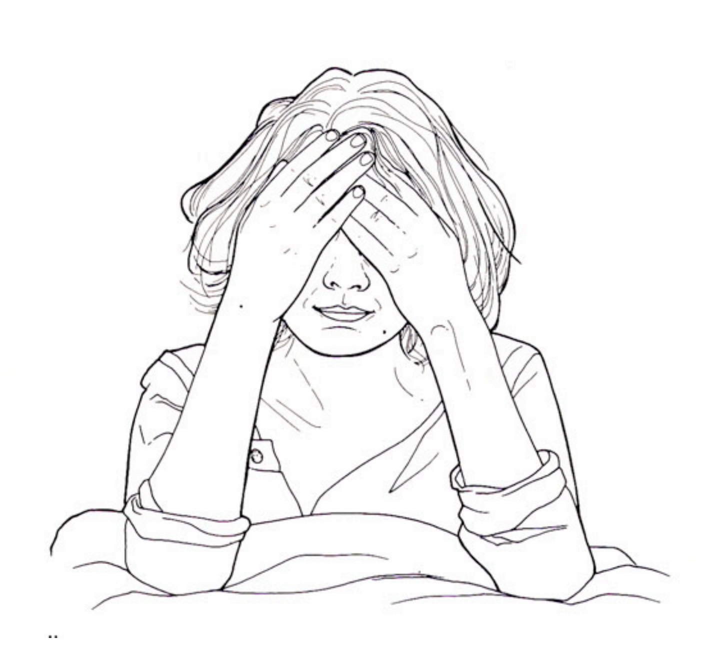
Die Dunkelheit, sie wartet schon auf dich.
Doch du hältst fest am letzten Licht.

Es war mir nicht bewusst,
auf ihm zu stehen.
Es war mir nicht bewusst,
ihn zu gehen. ISumo

[409] Howell, M. C., [Serving the underserved. Caring for people who are both old and mentally retarded. Exceptional Parent Press. Boston 1989, S. 328], zitiert nach: Luchterhand / Murphy 2001, S. 8.

Sie erleben die tiefe Trauer ihrer sterbenden Selbstständigkeit, den Verlust ihrer Wünsche, Ziele und Träume; im mühevollen Hören – immer weniger Hören – in der an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit – in der Ertaubung; im schlechten Sehen – im immer undeutlicheren Sehen – in getrübter Verschwommenheit – in der völligen Erblindung.[410]

Tabellen & Abbildungen 52: Traurigkeit[411]



Die große Not, die tiefe Verzweiflung, die eigentlich kein Ende nimmt, sie sucht nach Erklärungen. Die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, suchen das Gespräch. Das „Warum?“ will beantwortet werden!

Doch die Verfasserin musste feststellen, dass ihnen oftmals die kommunikativen Möglichkeiten fehlten, um ihren Schmerz zu verbalisieren. Es war also dringend notwendig, Kommunikationskompetenzen zu vermitteln. Das war der Beginn der Taubblinden-Seelsorge nach dem „ISumo-Ansatz“.

„Kommunikation ist ein Grundbedürfnis des Menschen, sie ist ‚Nahrung für Körper, Seele und Geist'.“[412] Sie muss „ein wechselseitiger, symmetrischer Prozess [sein], wenn sie dem Grundbedürfnis nach Austausch Rechnung tragen soll!“[413]

---

[410] s. auch Glofke-Schulz 1999, S. 33.
[411] Zbinden, Martin. IN: Breitschmid 1987, S. 101.
[412] Adam 1990, S.88.
[413] Pittroff 2000 (a), S. 1.

Der verbale Anteil der Kommunikation wird meist erheblich überschätzt. So ist man landläufig davon überzeugt, dass sich Kommunikation „zu 70 Prozent auf der sprachlichen Ebene [...] und nur zu 30 Prozent auf der nichtsprachlichen“[414] vollzieht. Doch diese Annahme ist wissenschaftlich nicht haltbar. Es ist vielmehr so, dass Kommunikation zu 97% nonverbal und nur zu 3% verbal abläuft.[415]

Erlebnisdokumentation 3: „Was ist bloß los mit mir?“

Frau Praise ist taubblind und schwer geistig behindert. Als die Theologin Frau Praise kennen lernt, hat Frau Praise den Wunsch, sich mitzuteilen. Ihre Kommunikationsmöglichkeiten sind zwar sehr eingeschränkt, dennoch findet sie einen Weg, der Theologin ihre größte Not zu offenbaren:

Sie bohrt sich erschreckend tief in den Augen und schlägt sich anschließend heftig auf die Ohren. Nun tastet sie nach den Händen der Theologin. Als sie ihre rechte Hand ergreift, nimmt sie den Mittelfinger der Theologin und drückt ihn ebenso heftig wie zuvor in ihr rechtes Auge. Die Theologin hat Angst, ihr wehzutun, doch sie weiß auch, dass sie ihre Hand jetzt nicht wegziehen darf, weil das die junge Frau noch mehr (seelisch) verletzen würde. Wenn Frau Praise den Druck aushält, dann wird sie es auch können. Anschließend steckt sie den Finger der Theologin tief in ihr rechtes Ohr.

Die Theologin legt ihr verständnisvoll ihre linke Hand auf die Schulter und klopft leicht: „Ich verstehe Dich.“

Als Frau Praise die Hand der Theologin wieder loslässt, hält sie ihr beide Hände in Schoßhöhe mit gesenktem Kopf entgegen. Die Theologin versteht ihr Anliegen: „Mit meinen Augen und meinen Ohren stimmt etwas nicht. Was ist bloß los mit mir?!“ Die Traurigkeit und Verzweiflung, die Einsamkeit und Angst sind mehr als deutlich zu spüren.

Kommunikation ist mehr als Sprechen oder Gebärden; Kommunikation ist in erster Linie ein Zuhören mit dem Herzen, ein Erkennen der Seele, ein

[414] Rebel 2000, S. 13.
[415] s. Rebel 2000, S. 13.

Anteilnehmen an dem Offenbarten und der Wunsch, einander zu verstehen.[416] Dieser wechselseitige Prozess entspricht dem Grundbedürfnis nach kommunikativem Austausch.
„Die Bibel bestimmt unsere Botschaft, aber unsere Zielgruppe legt fest, was, wo und wie sie kommunizieren."[417]

Nicht nur die Theologin / der Theologe muss die Kommunikationssysteme der erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung beherrschen. Auch die Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, müssen kommunizieren können. Oftmals sind hier Kurse vonnöten: Kurse in Taktiler Gebärdensprache, im Daktylieren oder Lormen. Denn in Seelsorge und Gottesdienst, im täglichen Miteinander, ist Kommunikation unerlässlich. Es wäre doch schrecklich, wenn die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, die Gott uns anvertraut hat, sagen müssten: „Leider gab es niemanden, mit dem ich über meine Ängste und Nöte hätte sprechen können, das war, glaube ich, das größte Problem."[418]

Denn das „Warum?" drängt darauf, gefragt zu werden – ganz egal in welcher „Sprache". Es sucht nach Verständnis, nach Antwort und Wegweisung. Leider gibt es Fragen, die nur Gott allein beantworten kann. Und es ist wichtig, dies auch den Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung gegenüber zuzugeben, wenn man auf ein „Warum?" keine Antwort weiß. Das ist ehrlich, und nur ehrlich sollte man miteinander umgehen.

Wer gelernt hat, mit seiner Lebenssituation umzugehen und wer versucht, trotz allem das Beste daraus zu machen, wer einen Sinn in seinem Leben findet, dem hilft diese Erfahrung bei der Annahme seiner Lebensumstände. Hierbei hat die Seelsorge (gerade bei erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind,) maßgebenden Anteil.

„Seelsorge als persönliche Zuwendung zu einem Menschen"[419] braucht das Gespräch. Die Formen des Gespräches können zwar vielseitig sein (brieflich, telefonisch, per Computer et cetera), doch im Umgang mit Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, kann es nur das persönliche Gespräch, die direkte Kommunikation sein, da auf Grund der Behinderung keine andere Gesprächsform praktikabel ist. „Das persönliche Gespräch über Sorgen und Nöte ist immer an der Situation des Einzelnen orientiert, soll Verstehen ermöglichen, in ausweglosen Situationen Zuspruch durch den Glauben und Überwindung von Schuld durch

---

[416] Fengler beschreibt die Art des Verstehens hörgeschädigter Menschen als: „Mit der Seele hören, mit dem Herzen sprechen." (Fengler 1990, S. 12).
[417] Warren 1998, S. 153.
[418] Glofke-Schulz 1999, S. 35.
[419] Wintzer 1988, S. XV.

Vergebung ermöglichen“[420], so der Evangelische Presseverband für Westfalen und Lippe. Diese „‚Hilfe zur Lebensgewißheit’ setzt voraus, daß die Seelsorgerin und der Seelsorger sich den Grundfragen der menschlichen Existenz und des christlichen Glaubens selbst aussetzen und sich der faktischen Situation des anderen Menschen nicht entziehen.“[421] „Die religiöse Dimension [der Seelsorge] ist nicht nur der Horizont, in dem die seelsorgerliche Arbeit geschieht, sondern sie ist auch eine Bestimmtheit des Seelischen selbst.“[422] „Im Verständnis des II. Vatikanischen Konzils wird Seelsorge oder Pastoral verstanden als Sendung der Kirche in die Welt von heute in ausdrücklicher Solidarität mit `Freud und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen´ angesichts der besonderen Herausforderung der Gegenwart. Dies hat die gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen und weitergeführt: `Die Kirche hat die Aufgabe, die Botschaft von dem in Jesus Christus geschenkten Heil an Menschen zu verkündigen, im Gottesdienst und in den Sakramenten dieses Heil zu vermitteln und die Liebe Gottes im Dienst füreinander und für alle Menschen zu bezeugen.´ “[423] Im „ISumo-Ansatz“ wird dieser Auftrag unabhängig von jeglicher Konfession als ein Auftrag im Sinne Gottes anerkannt und umgesetzt. Denn allein die „Frohe Botschaft“ schafft es, aus so tiefer Not und Verzweiflung heraus ins Leben zu führen und aus dem „Warum?“ ein „Trotz allem“ werden zu lassen.

[420] Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V. 2000, S. 114.
[421] Bitter 2001, S. 38.
[422] Bitter 2001, S. 38.
[423] Schulze-Raestrup 1999, S. 115.

Gedichte & Liedtexte 5: Niemals aufgeben: Ohren und Augen

Niemals aufgeben:
Ohren

Ohren,
die nichts mehr hören.

Verdammt!

Nein,
nicht verdammt.

Nie,
niemals aufgeben

und dann,
dann

„Ja!“ – sagen.

Ganz zu Dir,

auch zu Deinen Ohren.

Niemals aufgeben:
Augen

Augen,
die am Tage nur noch
ausschnittweise und schemenhaft sehen,
die in der Dämmerung blind sind.

Verdammt!

Nein,
nicht verdammt.

Nie,
niemals aufgeben

und dann,
dann

„Ja!“ – sagen.

Ganz zu Dir,

auch zu Deinen Augen.

ISumo

In begleitender Seelsorge möchte der „ISumo-Ansatz“ vorrangig bei der Sinnfindung behilflich sein. Die gottesdienstliche Projektarbeit soll zeichenhaft sein für das, was trotz einer schweren Behinderung möglich ist. Hier soll ein „Trotz allem!“ laut werden! Ein ressourcenorientierter Blick, ein tiefes Zutrauen, die spannungsvolle Erwartung beim gemeinsamen Gestalten, die Freude am Voneinanderlernen und die Geborgenheit in der Nähe Gottes ermöglicht die Orientierung vom eigenen Leid weg (selbst dann, wenn das „Warum?“ noch keine Antwort erhalten hat), hin zu einem sinnerfüllten Leben.

Dieser Ansatz ist prägend für den Taubblinden-Gottesdienst. Doch damit er auch in besonderer Weise verständlich, be-greifbar werden kann, gestaltet sich die gottesdienstliche Verkündigung mittels Wahrnehmung und gottesdienstlicher Symbolik.

2.2.2 Verkündigung mittels Wahrnehmung und gottesdienstlicher Symbolik

„Liturgisches Handeln und Verhalten bezieht den ganzen Menschen ein; es äußert sich auch leibhaft und sinnlich.“[424]

Die Agende ruft dazu auf, die Gottesdienste ganzheitlich „den Verstand und die Sinne ansprechend [...] [zu feiern], indem Musik und Bewegung, Symbole und Gesten entfaltet werden“, indem eine Vielfalt von Gaben in den Gottesdienst eingebracht wird, ganz im Sinne Jesu Christi, der das Wort Gottes verkündigt. Er „verkündigt das Heil in Worten und Zeichen, in Sprache und Handeln.“ In dieser sinnlichen Vielfalt verkündigt auch der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ Gottes Wort.

Es ist unverzichtbar, dass biblische Originaltexte taubblinden-geistigbehindertengerecht adaptiert und elementarisiert werden müssen, damit sie von den Adressaten mit ihren jeweiligen Möglichkeiten und Fähigkeiten auch verstanden werden können. Dies vollzieht sich im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ auf „bilinguale“ Weise: Einerseits findet eine verbale[425] sowie andererseits eine nonverbale[426] gestalterische Adaption statt. Ziel ist es, eine Kommunikationsform zu wählen, die von den Gottesdienst-Teilnehmern auch verstanden werden kann: eine Sprache, die „das Herz“[427] der Menschen trotz Taubblindheit und geistiger Behinderung erreicht.

Die Agende weist nachdrücklich darauf hin, dass „die Sprache [...] niemanden ausgrenzen [darf]; vielmehr soll in ihr die Gemeinschaft von Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern sowie von unterschiedlichen Gruppierungen in der Kirche ihren angemessenen Ausdruck finden. [...] Diese Forderung betrifft vor allem einen sorgfältigen Umgang mit der Sprache im Sinn einer inklusiven Sprache“[428], inklusiv auch deshalb, weil hier auch die Deutsche Gebärdensprache, die Lautsprachbegleitende Gebärdensprache, die Taktilen Gebärden, das Daktylieren und das Lormen mit einbezogen sind. Aber auch die „religiöse Sprache des Glaubens“ (die *Sprache des Herzens*), die Symbolsprache[429], die aus der sinnlichen Wahrnehmung erwächst, darf nicht vergessen werden.

Im Folgenden soll der Wahrnehmung und der Symbolsprache nachgegangen werden.

---

[424] Nachfolgende Zitate aus: Kirchenleitung Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands 2000, S. 16.
[425] mittels Lautsprache, Gebärdensprache, Tastsystem oder Schriftsprache.
[426] mittels taktiler, visueller, auditiver, kinästhetischer, vestibulärer, olfatorischer und gustatorischer Wahrnehmungsvermittlung.
[427] das Herz als Symbol für Glaubenserfahrung.
[428] Kirchenleitung Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands 2000, S. 16.
[429] s. Forstner / Becker 1991, S.12.

2.2.2.1 Sinnliche Wahrnehmung im Taubblinden-Gottesdienst

Den entscheidenden kommunikativen Schwerpunkt des Taubblinden-Gottesdienstes bildet die allgemeine Sinneswahrnehmung.

„Mittels unserer Sinneswerkzeuge orientieren wir uns in der Regel ganz selbstverständlich in unserer Umwelt[430]. [Sie dienen als „Sensoren", die erst im Gehirn übersetzt werden, denn erst mit Hilfe des Gehirns macht unsere Wahrnehmung Sinn.] Wir ‚nehmen' als ‚wahr', was wir sehen, hören, riechen, schmecken, ertasten, wie wir uns bewegen, wie unsere Gliedmaßen in bezug zu unserem Körper gestellt sind. Daß diese ‚Wahrnehmungs'-Vorgänge höchst kompliziert ablaufen, ist uns selten bewußt, weil sie hochgradig automatisiert sind."[431]

„Wahrnehmung und Sinnesleistung sind nicht identisch. Die Fähigkeit, dem Gesehenen Bedeutung zu geben, macht aus dem physiologischen Sehvorgang die visuelle Wahrnehmung. Wahrnehmung ist somit ein zentraler Verarbeitungsprozeß. Er wird beeinflußt von individuellen Faktoren wie Erziehung, Erfahrung, Intelligenz, Leistungsbereitschaft und Motivation."[432]

Wir teilen uns einander mit, verbal und nonverbal, durch Mimik, Gestik, Körpersprache, durch die individuelle Bewegung. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass der Mensch weitaus mehr als nur eine Möglichkeit der Kommunikation hat. Die Kommunikationsmöglichkeiten sind vielmehr vielfältig! „Durch Kommunikation erlebt [...] [man] sich selbst und andere."[433] Deshalb messen wir „unserer Sprache (aber leider nur der Sprache der Worte und nicht [etwa] unserer Körpersprache) eine häufig unangemessen große Bedeutung zu. Sprachwissenschaftler haben aber herausgefunden, dass nur etwa zehn Prozent einer Aussage, die gemacht wird, tatsächlich vom gesprochenen Wort abhängt. Der übrige Teil setzt sich zusammen aus Elementen wie Situation, Zusammenhang, Beziehungsdimension, Intonation und eben Körpersprache."[434] Kommunizieren ohne wahrzunehmen ist unmöglich.

Wie entscheidend nun die Wahrnehmung für den Taubblinden-Gottesdienst ist, wird im Folgenden verdeutlicht:
Sinneswahrnehmungen vollziehen sich als visuelle, auditive, taktile, kinästhetische, vestibuläre, olfaktorische und als gustatorische Reizaufnahme durch das entsprechende Sinnesorgan beziehungsweise *die*

[430] s. auch Homburg 1989, S. 10.
[431] Homburg 1989, S. 7.
[432] Liebrecht / Theiß-Klee 1999, S. 15.
[433] Rebel 2000, S. 13.
[434] Alsenz / Alsenz 1999, S. 10f.

entsprechenden Sinnesorgane. Zimmer hat dies sehr anschaulich in der nachfolgenden Tabelle dargestellt:

Tabellen & Abbildungen 53: Die Sinnessysteme mit ihren Funktionen[435]

Sinnes-system	**Erkenntnistätigkeit**	**Sinnes-organ**	**Rezeptoren**	**Reiz**	**Gewonnene Informatio-nen**
1. Visuelles System	Sehen	Auge	Photorezeptoren, Stäbchen, Zapfen	Lichtwellen	Helligkeit, Farben, Formen, Beurteilung und Lage von Objekten
2. Auditives System	Hören	Ohr	Mechanorezep-toren (Akustische Rezeptoren)	Schalldruck-wellen	Tonhöhe, Klänge, Lautstärke, Geräusche, Sprache, Art und Ort der Schallereig-nisse
3. Taktiles System	Tasten, Berühren	Haut, Hand, Mund	Berührungs- und Temperaturrezep-toren, Mechano-rezeptoren	mechanische Reize, Hautberührung	Größe, Form, Konsistenz, Oberflä-chenbe-schaffenheit von Objekten
4. Kinästhe-tisches System	Tiefensensibilität, Bewegungsemp-findung	Sehnen, Muskeln, Gelenke	Propriozeptoren	Muskelkon-traktion, Eigenbewe-gung	Stellung der Körperteile zueinander, Muskelspan-nung, Kraft des eigenen Körpers, Gewicht von Objekten
5. Vestibulä-res System	Gleichgewichts-regulation	Vestibu-larappa-rat	Mechanorezep-toren	lineare Beschleuni-gung, Winkelbe-schleunigung	Lage und Orientie-rung im Raum, Beschleu-nigung des eigenen Körpers, Gleich-gewichts-empfinden
6. Geruchs-system (olfaktori-sches System)	Riechen	Nase, Nasen-höhle	Chemorezeptoren, Riechzellen	gasförmige, chemische Verbindungen	Umwelt-kontrolle, Hygiene, Nahrungs-kontrolle
7. Ge-schmacks-system (gustato-risches System)	Schmecken	Mund, Mund-höhle, Gaumen, Zunge	Chemorezeptoren, Mechanorezepto-ren, Geschmacks-knospen	chemische Reize	Nahrungs-kontrolle, Steuerung der Nahrungs-aufnahme und -verar-beitung

[435] Zimmer 2001 (a), S. 60f.

Die durch die Sinnesorgane aufgenommenen Reize werden nun vom Rezeptororgan über Nervenbahnen in der Großhirnrinde, im jeweiligen sensorischen Zentrum gespeichert. Hier ist darauf hinzuweisen, dass uns die „Rezeptoren für mechanische, akustische, optische und chemische Reize [...] keine Sinnesqualitäten [übermitteln], sondern schlicht digitale Impulsfolgen, aus denen erst später ‚Bedeutungen' wie Farbe, Geruch, Geschmack abgeleitet werden"[436], das vollzieht sich in der Reizverarbeitung[437] im sensorischen Zentrum. Hier wird die neue Reizerfahrung nicht nur analysiert, sie wird auch mit den bisherigen verglichen. Infrage kommende Erkenntnisse werden ausgewählt und zur Bewertung hinzugezogen. Die bereits gewonnenen Erfahrungen sind der Schlüssel zur Reizinterpretation, welcher nun wiederum eine Reaktion folgt, die ebenfalls ihrerseits eine erneute Reizwahrnehmung auslöst.[438]

„Ein besonderes Phänomen ist, daß jeder Sinn nur in der Lage ist, ganz spezifische physikalische oder chemische Reize zu analysieren."[439] Diese Sinneswahrnehmung und Reizanalyse ist nicht etwa als Wahrnehmungsprozess eines einzelnen Sinnes zu verstehen, sie sucht vielmehr, so viele Informationen wie möglich als Gesamtwahrnehmung zu verarbeiten. Diese Sinneswahrnehmung hat „unmittelbaren Einfluß auf die Entwicklung anderer Bereiche wie Motivation, Emotionalität und Motorik. Sie wirken wieder auf den Wahrnehmungsprozeß zurück."[440] Diese sinnlichen Erfahrungen bilden die Basis des Interesses, aus ihnen erwächst die Lust am Erleben, am Erkennen und am Lernen.[441]

Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass Wahrnehmung den Vorgang der Informationsaufnahme, Weiterleitung, Koordination und Nutzbarmachung dieser inneren und äußeren Sinneseindrücke durch körperliche Stimuli und Umweltreize kennzeichnet. Das Gegenüber wird beispielsweise nicht ausschließlich mittels einzelner Sinnesorgane (durch Ertasten oder Riechen) von erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung wahrgenommen; bisher gewonnene Erfahrungen und Erinnerungen, Gefühle und Erwartungen verbinden sich vielmehr zu einem Gesamtbild, das letztlich zur Identifizierung (zum Beispiel) einer Person führt:

---

[436] Krug 1999, S. 76.
[437] s. Maelicke 1990 (b), S. 4.
[438] s. Wisotzki 1996, S. 43; s. Zimmer 2001 (a), S. 46f.
[439] Wisotzki 1996, S. 43.
[440] Eberle / Hillig 1989, S. 399.
[441] s. Staudte 1987, S. 4-7.

Erlebnisdokumentation 4: Das Begrüßungsritual

Schon bei der Begrüßung stehen Tasten und Riechen im Vordergrund. Am Händedruck, an der Umarmung erkennen die Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, ob man sich freut, sie zu sehen, ob man aufgeregt oder ruhig ist; und auch der Körperduft wird sofort registriert. Riechen die Haare schön und angenehm? Danach entscheidet sich meist schon, ob die Person sympathisch ist oder nicht. Bei der Theologin werden die Haare, das Gesicht, die Brille ertastet, die Kleidung - der Talar -, der Rollstuhl.

Mit großem Interesse wird wieder einmal ausgiebig die Steuerung des Elektrorollstuhls untersucht. Das Gesicht des Gegenübers erhellt ein Strahlen: „Ich weiß, wer Du bist!" Die Zeigefinger drehen sich vor seinem Körper im Kreis, dann führt eine Ringelbewegung vom Ohr zur Schulter, anschließend findet der Finger zielsicher das Brustbein der Theologin: „Du bist die Stephani im Rollstuhl." „Gottesdienst, jetzt? Ich bin da!"

„Wahrnehmen ist [also] mit emotionalen Bewertungen und persönlichen Erfahrungen verknüpft"[442] und ist somit weit mehr als eine bloße Addition der Produktivitäten einzelner Sinnesorgane.[443] „Unsere Sinne sind ein unendlich feines Netzwerk von Fühlen und Empfinden, von Aufnehmen und Antworten, von Erinnern und Lernen und Wissen, von Denken und Urteilen, von Freude und Weinen, von Liebe und Neugier, von Spiel und Kampf, von Stärkung und Heilung."[444] „Nil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensu."[445]

Bei erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung sind die optische und die akustische Wahrnehmung stark eingeschränkt oder gar nicht vorhanden; was zur Folge hat, dass die noch verbleibenden Sinne in besonderer Weise gefördert werden sollten.
Um eine gezielte Sinnesförderung, auch im Taubblinden-Gottesdienst, zu garantieren und somit ein möglichst umfassendes Verstehen zu gewährleisten, ist es notwendig, dass sich die Theologin / der Theologe mit der erwachsenen Person, die taubblind und geistig behindert ist, *und* mit

[442] Zimmer 2001 (a), S. 28; s. hierzu auch Nafstad / Rødbroe 1999, S. 38.
[443] s. Zimmer 2001 (a), S. 28.
[444] Zink 2002, S. 72.
[445] „Nichts ist im Verstande, was nicht vorher in den Sinnen gewesen wäre." (Seitz 2001, S. 9).

ihrem somatischen Hintergrund kompetent befasst und diese so gewonnenen Erkenntnisse in die Art und Weise der gottesdienstlichen Gestaltung mit einfließen lässt.

Sinnesförderung mittels visueller Restwahrnehmung

Es wird beispielsweise darauf geachtet, dass im Falle eines vermehrten Kontrastbedürfnisses das Abendmahlsgeschirr auf einer kontrastreichen Unterlage steht. Damit die erwachsenen Gottesdienst-Mitarbeiter, die taubblind und geistig behindert sind und noch über einen Sehrest verfügen, sich leichter visuell orientieren können, wird im Taubblinden-Gottesdienst ganz bewusst mit Farben, genauer gesagt, mit Farbkontrasten gearbeitet. „Je größer der Kontrast in Farbe und Intensität ist, desto leichter kann man Gegenstände sehen und unterscheiden.“[446]

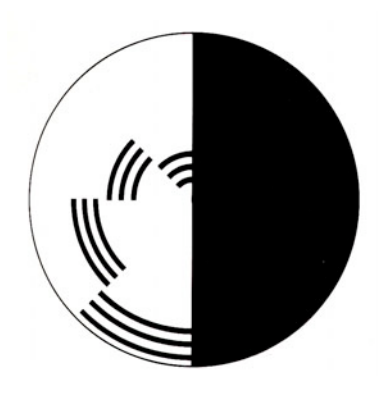
Die visuelle Wahrnehmung wird ferner unterstützt durch einen gezielten Farbeinsatz. Hierbei geht es nicht allein um die Farberkennung, sondern auch um die Farbwirkung. Farben können nämlich auf Grund ihrer Wirkung den Gottesdienst unterstützen.

„Ein Lichtstrahl, der unser Auge trifft, erscheint uns ‚weiß’, wenn er – wie das Tageslicht – Lichtquanten aller Größen enthält, und farbig, wenn er vornehmlich aus Quanten einer Größe besteht. Bei bestimmten Lichtreizkombinationen entsteht aufgrund einer Verrechnung in unserem Gehirn ein Farbeneindruck. Farben beruhen [...] auf Empfindungen. Sie sind Produkte der Gehirntätigkeit, die auf Eigenschaften unserer realen Umwelt basieren. [...] Für das Farbensehen sind in unserem Auge nur die Zapfen zuständig. Dabei kann ein Zapfen mit seinem Rhodopsin keineswegs alle Lichtquanten, die ihn treffen, auch tatsächlich einfangen. [...] In unserem Auge befinden sich drei verschiedene Zapfentypen, jeder spezialisiert auf den Fang einer bestimmten, für ihn optimalen Quantengröße. Wir nennen sie rot-empfindliche, grün-empfindliche und blau-empfindliche Zapfen. Sie unterscheiden sich durch die Fangpräferenzen ihrer Sehpigmente (Rhodopsin) für verschiedene Quantengrößen.“[447] Ihre fehlerfreie Funktion ist maßgebliche Voraussetzung zur Farbwahrnehmung; obgleich man hier keinen Absolutheitsanspruch aussprechen kann, da ein Farbensehen allein mit einer rotierenden Schwarz-Weiß-Scheibe, der Benhamschen Scheibe, selbst bei Farbenfehlsichtigkeit (Deuteranomalie[448] und Protanomalie[449]) ermöglicht werden kann:

---

[446] Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen 1994, S. 29.
[447] Stieve / Wicke 1990, S. 38f.
[448] Grünschwäche.
[449] Rotschwäche.

Tabellen & Abbildungen 54: Die Benhamsche Scheibe[450]



Bei „etwa 3 bis 10 Umdrehungen pro Sekunde [...] scheinen die Teilkreise [der Benhamschen Scheibe] zu Ringen zu verschmelzen, die uns verschieden farbig und verschieden hell erscheinen“[451], „weil sie ein *zeitliches* Erregungsmuster hervorruft, das vom Gehirn mit einem von farbigen Lichtreizen erzeugten [Muster] verwechselt wird.“[452]

„Obwohl der einzelne Zapfentyp nur eine geringe Spezifität für Quantengrößen hat, kann unser Gehirn durch Erregungsvergleich verschiedene Quantengrößen (bzw. Wellenlängen) sehr genau unterscheiden. Ständig vergleicht das Gehirn die Erregungswerte der drei Zapfentypen und errechnet aus dem Vergleich der drei Werte die Farbe, die wir empfinden.“[453]

Mit Farben wird im Taubblinden-Gottesdienst unterstützend gearbeitet, da sie „gezielt Energie verströmen [können] und die Harmonie von Körper, Seele und Geist fördern.“[454] Dass „Farben unsere Stimmungen und Gefühle beeinflussen, ist nicht nur eine Alltagserfahrung, sondern wissenschaftlich belegt.“[455]

Farben können im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ in zwei Prioritäten zum Einsatz kommen: als personenzentriert oder auch als themenunterstützend.

Der personenzentrierte Farbeinsatz kann in den Taubblinden-Gottesdiensten beruhigend (zum Beispiel mit dem großflächigen Dekorieren blaugrüner Tücher), stimmungsaufhellend (mit hellen gelben)

---

[450] Stieve / Wicke 1990, S. 41.
[451] Stieve / Wicke 1990, S. 41.
[452] Stieve / Wicke 1990, S. 40.
[453] Stieve / Wicke 1990, S. 40.
[454] Faust u. a. 2003, S. 17.
[455] Shealy 2000, S. 246.

oder auch aktivierend (mit „leuchtend“ roten Tüchern) erfolgen, indem die Liege- oder Sitzfläche entsprechend farbig dekoriert werden.

Aber Farben sind auch in der Lage, auf den Gottesdienst themenunterstützend einzuwirken: Ein rotes Tuch in einer Szene mit Biblischen Erzählfiguren eingearbeitet, kann die Gefährlichkeit der dargestellten Situation unterstreichen. Das anschließende Auftreten einer „Retter-Figur“ auf grünem Untergrund vermittelt allein schon durch die Farbwahl des Untergrundes ein positives Gefühl.[456]

Manchmal sagen Farben mehr als Worte: Das kann man sich zur Vermittlung des Wortes Gottes zu Nutze machen. Denn gerade bei Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, ist es unabdingbar, *alle* Möglichkeiten zu nutzen, die für die Vermittlung des Evangeliums förderlich sind.

Um die visuellen Reize aber gezielt zu stimulieren, bedarf es bereits im Vorfeld einer intensiven Auseinandersetzung mit den eventuell noch verbliebenen visuellen Fähigkeiten der potentiellen Gottesdienst-Teilnehmer.

Sinnesförderung mittels auditiver Restwahrnehmung

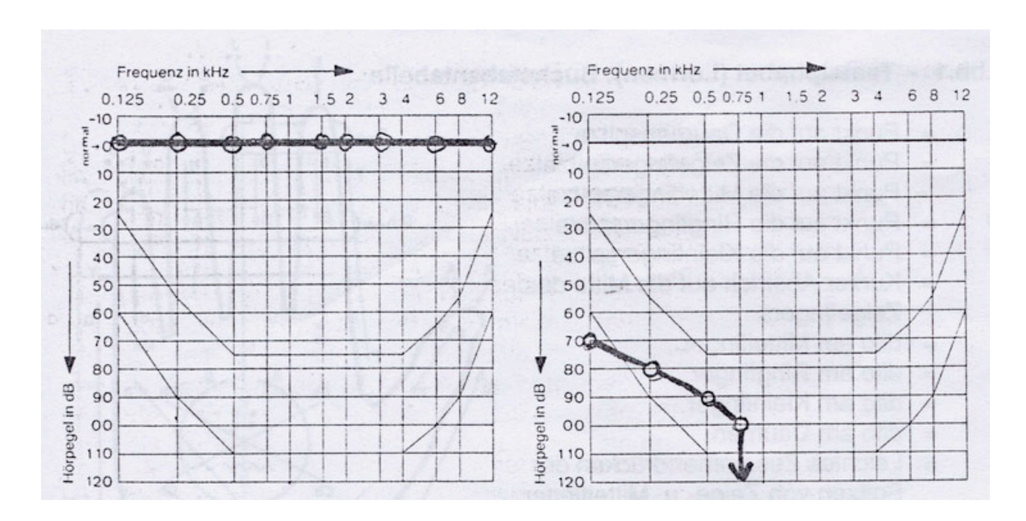
Und wie ist es mit dem möglichen Restgehör? Wie kann das im Taubblinden-Gottesdienst stimuliert und gefördert werden?

Als Beispiel für eine Sinnesförderung mittels auditiver Restwahrnehmung ist das Usher-Syndrom zu nennen. „Typisch für Usher-Betroffene ist eine geminderte Wahrnehmung der Lautstärke, sowie im besonderen die gänzlich fehlende Wahrnehmung von Tönen in höheren Frequenzbereichen (ab 2000 Hertz), wie z.B. Peitschenknall, Zischlaute in der Sprache. Besonders empfindsam sind die Usher-Betroffenen bei Störungen des Lautheitsausgleiches, d.h. bei einer bestimmten Lautstärke wird in den tiefen Tönen eine Sprache verstanden, aber in den hohen Tönen nicht mehr. Bei zu großer Lautstärke wird ein Schmerzreiz ausgelöst, damit verbunden ist ein Verstehen der Sprache nicht möglich.“[457] Hier hilft es auch nicht, wenn man die Stimme durch Schreien verstärkt.

[456] Die Verwendung von Farben müsste jedem Verkehrsteilnehmer bewusst sein, denn auch die Farbauswahl der Verkehrsampel geht auf dieses Prinzip zurück: das weit sichtbare Rot signalisiert Gefahr; das Gelb wirkt aufmerksamkeitsfördernd und das Grün wirkt beruhigend und vermittelt Sicherheit.

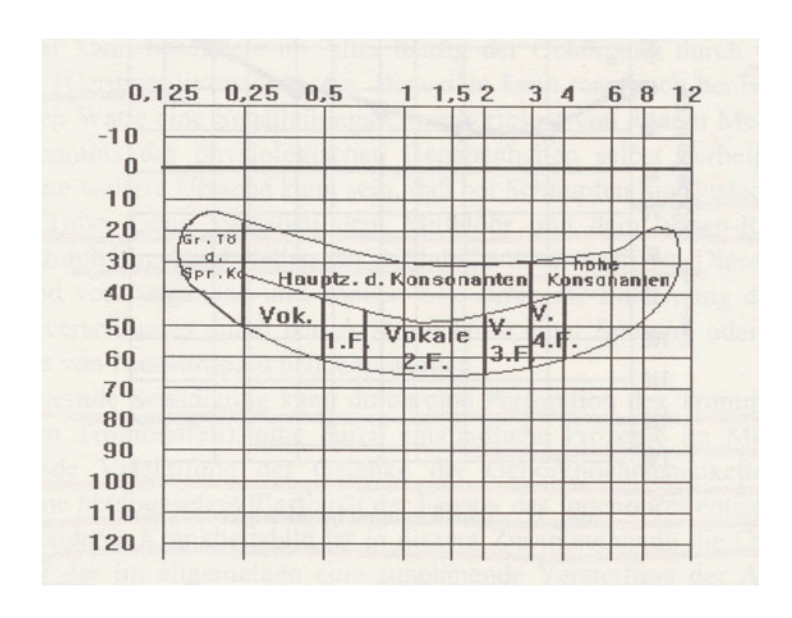
[457] Schweth 1993, S. 6.

Tabellen & Abbildungen 55: Normales Gehör und hochgradige Schwerhörigkeit[458]



Trotz dieser hochgradigen Schwerhörigkeit kann die Möglichkeit bestehen, tiefe Töne zu hören, selbst wenn hohe Töne oder gar Sprache nicht mehr akustisch wahrnehmbar sind, da das Sprachfeld nur einen (wenn auch sehr entscheidenden Teil) des mittels Audiogramm messbaren Hörvermögens ausmacht.

Tabellen & Abbildungen 56: Das Sprachfeld[459]



Dieses Restgehör, selbst wenn es nur ganz gering ist, kann im Taubblinden-Gottesdienst aktiviert werden. Ein gutes Beispiel dafür ist Frau

---

458 Schweth 1993, S. 6.
459 Wisotzki 1996, S. 108.

Lehnert. Es wird darauf geachtet, dass Menschen wie Frau Lehnert die Möglichkeit haben, ihre eingeschränkten Sinne dennoch sinn-voll einzusetzen:

Erlebnisdokumentation 5: Die tiefe Trommel

Frau Lehnert ist geistig behindert und taubblind. Es ist ihr nicht mehr möglich, Gespräche über das Ohr zu verstehen; dennoch gibt es Töne, die sie hören kann. Frau Lehnert hört sehr tiefe Töne, die sich außerhalb des Sprachfeldes befinden. Für das Sprachverständnis sind diese tiefen Töne nicht hilfreich, da sich das Sprachfeld nicht so tief erstreckt.

Und dennoch gilt es, dieses Restgehör zu erhalten und zu trainieren. Deshalb hat die Theologin für Frau Lehnert ein Instrument ausgewählt, das ihr Freude bereitet und „so ganz nebenbei“ ihre Hörrinde stimuliert, da es einen sehr tiefen Klang hat. Es handelt sich um eine große afrikanische Trommel.

Heute spielt Frau Lehnert, wenn sie Lust hat, diese tiefe Trommel im Taubblinden-Gottesdienst und begleitet so den Gebärden-Chor.

Auch wenn sie die gesungenen und geplauderten[460] Lieder weder visuell noch „akustisch“ wahrnehmen kann, so ist es mittels der Trommel doch möglich, den Takt zu hören und zu spüren.

In Gesprächen berichtet Frau Lehnert davon, wie schön es ist, im Gottesdienst etwas zu hören: „Meine Ohren sind doch noch nicht ganz kaputt.“, das hat sie nachhaltig beeindruckt und es führt dazu, dass Frau Lehnert den Taubblinden-Gottesdienst als einen Ort erleben kann, in dem auch sie etwas über das Ohr wahrnimmt. Und das wirkt sich deutlich positiv auf ihr Selbstbewusstsein aus.

[460] in der Gebärdensprache wiedergegebenen.

Sinnesförderung mittels taktiler Wahrnehmung

Im Allgemeinen wird die Musik im Taubblinden-Gottesdienst überwiegend mittels taktiler Wahrnehmung erlebt.

Hier wird ein besonderes Augenmerk auf die kompensierende, auf die ergänzende Wahrnehmung gelegt. Das, was nicht (mehr) gesehen und gehört wird, kann doch teilweise erspürt, gerochen oder auch ertastet werden. Beispielhaft hierfür sind die von Herkenrath / Jeschke im Folgenden exemplarisch aufgelisteten Ähnlichkeiten zwischen dem visuellen und dem taktilen Sinnessystem:

Tabellen & Abbildungen 57: Vergleich von Gesichts- und Tastsinn[461]

Gesichtssinn	**Tastsinn**
Erkennen von Formen in Nähe und Ferne	Erkennen von Formen, wenn dem tastenden Körperteil (zumeist Hand) zugänglich
Erkennen von Farben	Keine Farberkennung
Erkennen von Oberflächenstrukturen	Erkennen von Oberflächenstrukturen
Erkennen von Größen, wenn Vergleichsmöglichkeit besteht	Erkennen von Größen, wenn der tastenden Hand zugänglich
Fähigkeit zum Erkennen einer optischen Symbolsprache	Fähigkeit zum Erkennen einer tastbaren Symbolsprache
Eingeschränkte Möglichkeit des Erkennens der Konsistenz eines Körpers	Gute Möglichkeit des Erkennens der Konsistenz eines Körpers
Alle Informationen werden ohne direkten Körperkontakt aufgenommen	Informationsaufnahmen nur mit direktem Körperkontakt möglich
Durch schnelle Augenbewegungen eine fast gleichzeitige Erfassung von Einzelheiten	Sukzessives Erfassen weniger Einzelheiten bei großem Zeitaufwand

Hier wird deutlich, dass auch die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung Möglichkeiten haben, fehlende visuelle Eindrücke durch taktile Wahrnehmung zumindest teilweise zu kompensieren oder teilweise auszugleichen. Diese Erkenntnis ist für die taubblinden-gottesdienstliche Praxis von entscheidender Bedeutung!

[461] Herkenrath / Jeschke 1996 / 2000, S. 13.

Wahrnehmungserfahrungen sind wichtige Erlebnisse, die die gottesdienstliche Gestaltung bestimmen. Die gottesdienstliche Wahrnehmung soll in erster Linie ein individueller Weg zur Kommunikation sein.

Die wahrnehmende Person mit Taubblindheit und geistiger Behinderung erlebt überwiegend mittels Ertasten den Gottesdienst. Diese ertastbaren Eindrücke sollen Anreiz für weitere Wahrnehmungserfahrungen bieten.

Erlebnisdokumentation 6: Die Veeh-Harfe[462]

Herr Müller ist geistig behindert und vollständig ertaubt. Ihm ist es nicht möglich, über das Hören wahrzunehmen. Mit seinem Sehrest von knapp 0,08[463] bei heller, indirekter Beleuchtung spielt Herr Müller die „Veeh-Harfe".



Die Theologin hat einige Wochen zuvor dieses Instrument für ihn gespielt. Damals hat Herr Müller mittels taktiler Wahrnehmung, an der Tisch-Harfen-Rückwand die Schwingungen erspürt und ganz verzückt dazu im Takt geschaukelt. Als die Theologin ihm dann die Harfe gereicht hat und ihn eingeladen hat, es doch einmal selbst zu probieren, war er zu Beginn sehr überrascht und äußerst vorsichtig. Aber mit der Zeit spielt Herr Müller schon so gut auf der „Veeh-Harfe", dass er mit diesem Instrument auch im Taubblinden-Gottesdienst musiziert.

Damit Herr Müller die Melodie erfühlen kann, ist es ihm nur möglich, einhändig zu spielen, da die zweite Hand an der Rückwand des Instrumentes taktil den Ton abnehmen muss. Das bereitet ihm so viel Freude, dass es sein größter Wunsch ist, eine eigene Harfe zu besitzen.

---

[462] Foto: Yuko Kimura.
[463] 8%.

Herr Müller lernt ein Instrument spielen auf rein taktiler Basis. Diese Erfahrung, die Erfahrung im „Ich kann ja doch!“, bereichert das Leben von Frau Lehnert und Herrn Müller gleich in mehrfacher Hinsicht:
Sie erleben sich selbst als Handelnde, die nicht nur etwas zur eigenen Freude tun, sondern gern auch andere damit beschenken, die Bewunderung, Anerkennung und Lob zugesprochen bekommen, die ihre Fähigkeiten und Begabungen entdecken und sich letztlich selbst positiv als etwas Besonderes bewusst werden. - Und fortan ist der Taubblinden-Gottesdienst nicht mehr ein Ort bloßer Konsumierung, er wird zum sinnlichen, zum sinn-vollen Erlebnis!

Sinnesförderung mittels oral-taktiler Wahrnehmung

Doch wie ist es mit dem Mund? Ist der Mund nicht weit mehr als ein reines *Geschmacksorgan*?

Es fällt auf, dass manche Menschen mit schweren geistigen Behinderungen Gegenstände meist vorrangig mit dem Mund erforschen, ähnlich wie Babys. Das ist darin begründet, dass der Mund das empfindsamste Tastorgan unseres Körpers ist,[464] denn hier liegen (wie auch an den Fingerspitzen und an den Lippen) „die Sinnesendigungen am dichtesten.“[465] „In der Mundexploration werden die verschiedenartigen Gegenstände in den Mund geführt und durch *mannigfaltige Bewegungen* der verschiedenen Mundbereiche untersucht: z.B. durch Beißen auf den Gegenstand mittels Kieferbewegungen, durch Saugen und Drehen des Gegenstandes mit der Zunge, durch Festhalten mit den Lippen und durch Schlecken, wiederum mit der Zunge“[466]. Mit dem Mund „ist uns eine räumliche Gestaltwahrnehmung möglich, die der des Sehens nahe kommt.“ [467]

Der tastende Mund gibt Aufschluss über die Oberflächenbeschaffenheit, die Struktur, die Temperatur, die Form, den Geschmack et cetera eines Gegenstandes:

[464] s. Zimmer 2001 (a), S. 52.
[465] Thurm 1990, S. 82.
[466] Affolter 2001, S. 31, kursiv i.O.
[467] Thurm 1990, S. 82.

Erlebnisdokumentation 7: „Der Herr ist mein Hirte“ mit dem Mund ertastet

> *Herr Petersen ist schwer geistig behindert, gehörlos und nur noch in der Lage, hell und dunkel wahrzunehmen. Er kommt mit einer Betreuerin in den Taubblinden-Gottesdienst.*
>
> *Die Theologin hält für Herrn Petersen ganz spezielle „Predigt-Figuren“ bereit. Es sind Figuren, die nach Gebrauch desinfiziert werden können. Denn Herr Petersen muss, um wahrnehmen zu können, die Objekte seines Interesses mit dem Mund ertasten und erschmecken und mit der Nase erriechen.*
>
> *„Nimm das sofort aus dem Mund!“, schimpft seine Betreuerin. „Nein, nein.“, beschwichtigt die Theologin, „Es ist alles in Ordnung! Herr Petersen kann das Schaf und den Hirten getrost mit dem Mund ertasten. Diese Figuren sind doch extra für ihn angeschafft worden. Sie sind aus weichem Kunststoff und doch so zäh, dass er nicht so einfach ein Stück davon abbeißen kann und sie sind lebensmittelecht. Also bitte, hindern Sie ihn nicht daran, die Gegenstände mit dem Mund zu erforschen. Das ist nicht unanständig, sondern notwendig!“*
>
> *Erst nach sehr langem und intensivem Ertasten mit dem Mund ist Herr Petersen bereit, die Figuren über die Hände spielerisch zu erleben, doch der Wunsch, sie immer wieder erneut in den Mund zu nehmen, um sich ihrer zu vergewissern, lässt diese Form des Spiels kaum zu. Dennoch kann man anhand seiner Reaktionen („frohes Juchzen“) erkennen, dass ihm diese Form der Wahrnehmung Freude bereitet.*

Sinnesförderung mittels taktiler Wahrnehmung über die Füße

Aber nicht allein der Mund, auch die Füße nehmen taktile Informationen wahr:

„Die Zehenspitzen sind der Teil des Fußes mit der größten Anzahl an Tastrezeptoren. Ein Kind oder auch ein Erwachsener kann durch einfaches Berühren mit den Zehenspitzen die tastbaren Eigenschaften des Bodens, des Grases oder jeder anderen Oberfläche, auf der er steht, erkunden und wahrnehmen. Rauheit, Glattheit, Temperatur, Stabilität und Beweglichkeit lassen sich natürlich am besten barfuß erfahren.“[468] Mittels der Tastrezeptoren in der Haut der Füße, sowie in den Sehnen und Muskeln

[468] Nielsen 1999.

der Beine und Füße erspürt der Gottesdienst-Teilnehmer die unterschiedlich strukturierten Materialien. Die unterschiedlichen Materialien fördern das Bewusstsein, das Wissen über räumliche Zusammenhänge, sowie die Fähigkeit, sich ein möglichst annäherndes Bild von einer Umgebung zu machen:

Erlebnisdokumentation 8: „Gott schuf das Meer"

Dieser integrative Gottesdienst (ihn besuchen Erwachsene, die gehörlos und geistig behindert sind, und jene, die taubblind und geistig behindert sind, gleichermaßen) ist einer von vier Gottesdiensten zum Thema „Schöpfung". Dieses Mal geht es um das Meer: „Gott schuf das Meer" ist der Titel. In seinem Zentrum steht ein Praxiserlebnis.

Die Gottesdienst-Besucher können barfuß „den Weg zum Meer" beschreiten. Vier große Pflanzwannen sind mit ganz unterschiedlichen Materialien gefüllt worden. Dies geschah im Vorfeld, in gottesdienstlicher Projektarbeit mit den Erwachsenen, die gehörlos und geistig behindert sind, und jenen, die taubblind und geistig behindert sind.

In der ersten Wanne befinden sich Grassoden, in der zweiten kleine Kieselsteine, die dritte ist mit feinem Sand gefüllt und in der vierten ist knöchelhohes kühles Wasser drin. - Die vier Pflanzwannen stellen den Weg zum Meer dar.

Den Gottesdienst-Teilnehmern macht es sichtlich Spaß, barfuß von einer Pflanzwanne in die andere zu steigen.

Herr Winter (taubblind und geistig behindert) hat am Gras besonders viel Freude: „Das ist schön weich. Das ist wie ein Garten." Frau Binett (taubblind und geistig behindert) ist mit der Steinwanne gar nicht zufrieden, obgleich sie beim Befüllen fleißig mitgeholfen hat: „Die Steine drücken. Es ist nicht schön, über die Steine zu gehen.", auch Frau Schulze (gehörlos und geistig behindert) ist dieser Meinung. Herr van Haltens erste Reaktion, als er in die Pflanzwanne mit dem knöchelhohen Wasser steigt, ist ein überraschtes: „Oh, kalt! – Aber gut!" Die Gottesdienst-Teilnehmer fühlen sich fast alle an ihren Urlaub erinnert. „Da war Wasser und Strand, und es war schön warm. Und oh, schöne

Frauen gab es da auch.“, begeistert sich Herr Beyer (geistig behindert und taubblind mit einem geringen Sehrest).

Nach der Wegbegehung und dem ersten Reaktionsaustausch legen die Gottesdienst-Teilnehmer Wassertiere und -pflanzen aus Plastik in eine_ gefüllte kleine Babywanne: „Gott schuf das Meer und alles, was darinnen ist.“

Da die Gottesdienst-Teilnehmer barfuß auf diesem Weg unterwegs sind, „sind [dies] optimale Bedingungen für die Tastrezeptoren [...], um Botschaften zu empfangen, die das Gehirn dann verarbeitet. Socken und Schuhe behindern“[469] hier nur.

Sinnesförderung mittels vestibulärer und kinästhetischer Wahrnehmung

Die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, sind im Taubblinden-Gottesdienst herausgefordert, Bewegungen im Raum zu koordinieren. Sei es nun in der Kinesphäre oder im Raum der Kirche.

„Die Kinesphäre ist die Raumkugel um den Körper, deren Peripherie mit locker gestreckten Gliedmaßen erreicht werden kann, ohne daß man den Platz verläßt, der beim Stand auf einem Fuß als Unterstützungspunkt [als Standpunkt] dient [...]. Außerhalb der Kinesphäre liegt der übrige Raum, dem man sich nur durch Wegschreiten vom Standort nähern kann.“[470] Doch trotz aller Beweglichkeit im Raum ist die Kinesphäre unser stetiger Begleiter.

Für Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, ist die Bewegung im Raum im wahrsten Sinne des Wortes ein Balanceakt. „Die Beeinträchtigung der Fähigkeit, sich selbständig, sicher und zielgerichtet fortbewegen zu können – also der Mobilität – ist die wohl offensichtlichste und unangenehmste Auswirkung von Blindheit. Während ein Spaziergang für einen sehenden Menschen eine angenehme Entspannung bedeutet, kann schon ein kurzer, selbständig zurückgelegter Weg für einen blinden Menschen ungeheuer anstrengend sein, weil er sich ständig konzentrieren muss, um die Orientierung nicht zu verlieren.“[471] Und fehlen ihm auf Grund seiner zusätzlichen Gehörlosigkeit oder Taubheit auch noch die akustischen Reize, so erschwert dies die Raumorientierung um ein

[469] Nielsen 1999.
[470] von Laban 1991, S. 21.
[471] Liebrecht / Theiß-Klee 1999, S. 11.

Vielfaches, weil die Geräusche nicht wahrgenommen werden, die im Normalfall unter anderem Aufschluss über Bewegungspartner geben können. Fehlen also die beiden Fernsinne Sehen und Hören, so wirkt sich das auf die Bewegung in der Kinesphäre und im Raum aus. Die Bewegungen werden unsicher. Diese Unsicherheit kann im Extremfall zu Angst führen, die sich wiederum in Verhaltenheit ausdrücken kann.

„Bewegungen können mit unterschiedlichen Graden der inneren Teilnahme und mit größerer oder kleinerer Intensität ausgeführt werden. Sie mögen durch das übertriebene Verlangen, ein Ziel zu erreichen, beschleunigt oder durch eine vorsichtige, zweifelnde Einstellung verlangsamt werden. Der Bewegende mag sich ganz auf eine Bewegung konzentrieren und den gesamten Körper in einem Akt des kraftvollen Widerstands einsetzen, oder er mag eher leger nur einen Teil des Körpers mit feinem Gefühl gebrauchen. Auf diese Weise stellen sich dynamische Qualitäten ein. Eine der grundlegenden Erfahrungen mit der Dynamik von Bewegungen ist, daß ihre verschiedenen räumlichen Nuancen immer klar unterscheidbare geistige und emotionale Haltungen offenbaren.“[472] Diese räumlichen Nuancen sollen im Taubblinden-Gottesdienst erkannt und positiv unterstützt und gefördert werden. Im Tragen vom Segnungswasser, das sich in einem Kristallschälchen befindet und vor jeden einzelnen Gottesdienst-Teilnehmer getragen werden muss, ohne dass das Wasser verschüttet wird, im Reichen von Brot und Wein im Abendmahl, im Liturgischen Tanz, aber auch in der allgemeinen Raumbewegung soll mittels Zeit und Übung Sicherheit erlangt werden; Sicherheit, die sich auch im Alltag widerspiegeln kann.[473]

Sinnesförderung mittels olfaktorischer Wahrnehmung

Das olfaktorische System wird mittels ätherischer Öle und feinstem Räucherwerk, die sehr diskret und gezielt im Taubblinden-Gottesdienst zur Anwendung kommen, angesprochen. Für „die Geruchserkennung [...] [zeichnen] die rund zehn Millionen Riechzellen der Nase [verantwortlich]. Sie liegen verteilt auf drei bis vier Quadratzentimetern am oberen Ende der Nasenschleimhaut. Ein Duftmolekül genügt, um ein Signal ans Gehirn in Gang zu setzen. Dort erreicht es zuerst den Riechkolben, einen paarig vorgestülpten Hirnteil über den Nasenhöhlen, der die Information aus den Riechnervenzellen verarbeitet und an das limbische System weiterleitet. [[474]] Diese Hirnregion entscheidet darüber, ob etwas gut oder schlecht riecht, weil sie uns daran erinnert [so Rüdiger], ob wir ein gutes oder

[472] von Laban 1991, S. 37.
[473] Diese Aktivitäten: das Segnen mit Wasser, die Gottesdienst-Assistenz, der Liturgische Tanz und die Raumwahrnehmung werden im Laufe der vorliegenden Arbeit genauer beschrieben.
[474] s. auch Hatt 1990, S. 94.

schlechtes Gefühl mit dem verbinden, was wir riechen. Hunderte der rund 3000 Düfte, die wir unterscheiden können, verbinden wir mit längst vergangenen Erlebnissen.“[475]

Durch Düfte kann der Gottesdienst selbst, aber auch gezielt das Gottesdienstthema, in idealer Weise unterstützt werden. „Düfte sind die subtilste Art, das Unterbewußtsein zu beeinflussen. Man kann sich mit einem bestimmten Duft in eine bestimmte Stimmung versetzen“[476], denn Düfte wirken emotionell.

„Neueste Forschungen auf dem Gebiet der Sinnesphysiologie belegen die Bedeutung des Riechens für die menschliche Kommunikation.“[477] Am Duft entscheiden sich bereits Sympathie und Antipathie. „Während bei Tieren der Geruchssinn oft gut ausgeprägt ist, können die meisten Menschen nur sehr wenig Düfte deutlich unterscheiden, obwohl wir auf Grund unserer physiologischen Ausstattung wesentlich mehr Möglichkeiten hätten.“[478] „Unsere Nase gehört meist zu den vernachlässigten Sinnesorganen [[479]], aber wenn wir unser Bewußtsein auf das Riechen lenken, erweitern wir unser Potential an Erfahrungen und Erlebnissen beträchtlich.“[480] Menschen, die taubblind sind, sind in ganz besonderer Weise auf alle noch verbleibenden Sinne angewiesen. Meist ist der olfaktorische Sinn durch die Behinderung nicht in Mitleidenschaft gezogen.[481] Aus diesem Grund ist es ganz besonders wichtig, diesen „schlafenden“ Sinn zu wecken und „die Nase zu trainieren“[482], zum Beispiel mittels ätherischer Öle.[483]

„Etwa 300 ätherische Öle sind bisher aus Blüten, Blättern, Schalen [Rinden, Baumharzen, Wurzeln, Stängeln, Pflanzen] und Hölzern gepresst worden. Sie können beleben, entspannen, beruhigen oder aufbauen und wirken sogar bei Personen, die gar nicht riechen können. Denn die Nase ist nicht der einzige Transportweg.“[484] „Ätherische Öle gehen [im wahrsten Sinne des Wortes] unter die Haut.“[485]

Auch im Taubblinden-Gottesdienst soll durch ätherische Öle das seelische und körperliche Wohlbefinden gesteigert werden.[486]

---

[475] Rüdiger 1999, S. 50.
[476] Rüdiger 1999, S. 50.
[477] Andres 1995, S. 118.
[478] Andres 1995, S. 118.
[479] s. auch Keller [o. J.], S. 30; und Rüdiger 1999, S. 50.
[480] Andres 1995, S. 33; s. hierzu auch Rieder / Wollner 1992, S. 12.
[481] Ausnahme: das Refsum-Syndrom.
[482] Kaufmann 2000, S. 52.
[483] „Die hochkonzentrierten ätherischen Öle dürfen, mit Ausnahme von Lavendelöl, nie pur mit der Haut in Berührung kommen.“ (Faust u. a. 2003, S. 87).
[484] Faust u. a. 2003, S. 86.
[485] Faust u. a. 2003, S. 86.
[486] s. auch Rüdiger 1999, S. 52.

Tabellen & Abbildungen 58: Ätherische Öle[487]



● sphärisch-spirituell, Himmel und Erde vereinend
Iriswurzel, Weihrauch

● luftig-klar, frei, ausgleichend
Lavandin, Lavendel, fein, Lavendel, wild, Kamille, blau, Schafgarbe, Melisse (100%), Lorbeer

● kühl, frisch, aktiv
Minze, grün, Krauseminze, Pfefferminze, Waldminze, Lavendel, spica, Melisse (20%), Lemongrass, Citronnelle, Zitronenstrauch, Eukalyptus, Zitroneneukalyptus, Cajeput, Niaouli, Salbei, Rosmarin

● hell, leicht, frisch, beschwingt, ausgelassen
Zitrone, Limone, Bergamotte, Neroli, Petitgrain, Litsea, Zitronenminze, römische Kamille, Muskatellersalbei

● fruchtig-warm, heiter, fröhlich
Orange, Blutorange, Mandarine, Pampelmuse, Cassis, Tagetes, Davana

● rosig-blumig, zart, harmonisch
türkische, marokkanische oder bulgarische Rose, Zitronengeranie, Rosengeranie, Palmarosa

● waldig-frisch, belebend, rein
Kiefer, Meerkiefer, Weißtanne, Douglasie, Zypresse, Wacholder, Zedernblatt, Tea-Tree, Ravensara, Myrte, Waldmajoran, Basilikum, Angelika, Kreuzkümmel

● feurig-heiß, stark energetisch
Pfeffer, Ingwer, Kardamom, Koriander, Galgant

● blumig-üppig, erotisch-aphrodisisch
Cananga, Ylang-Ylang, Jasmin, Hyazinthe, Tuberose, Ginster, Mimose, Narzisse

● balsamisch-warm, sanft-sinnlich
Sandelholz, Benzoe, Tonka, Honigwachs, Vanille, Steinklee, Tabak, Myrrhe

● würzig-warm, stärkend
Cassia, Zimtrinde, Zimtblätter, Gewürznelke, Bay St. Thomas

● krautig-warm, tonisierend
Thymian, Quendel, Bohnenkraut, Majoran, Oregano, Estragon, Fenchel, Johanniskraut, Liebstöckel

● erdig-warm, zentrierend
Cistrose, Immortelle, Elemi

● erdig-tief, stabilisierend
Patchouli, Vetiver, Zedernholz, Narde, Eichenmoos

„Ätherische Öle wirken in doppelter Weise: Einmal ist es [(wie bereits angedeutet)] der psychische Effekt, das limbische System löst über den Duft angenehme Erinnerungen aus und stärkt so die Seele. Daneben entsteht aber auch eine konkrete physiologische Wirkung auf den Organismus [, die] durch das Einatmen über die Lunge und durch die Aufnahme in die Haut [aktiviert wird].“[488]

Es ist darauf hinzuweisen, dass im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ keine synthetischen, sondern ausschließlich natürliche ätherische Öle verwendet werden.

[487] Andres 1995, S. 71.
[488] Rüdiger 1999, S. 52.

Für den Taubblinden-Gottesdienst eignet sich eine dezente Beduftung mittels ausgesuchter duftender Blumen (auf dem Altar), Duftkerzen (die man zum Beispiel in der gemeinsamen Gottesdienst-Vorbereitung mit den erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, gießen kann), Duftlampen oder Duftpotpourris, aber auch Räucherwerk von ganz besonders feiner ausgewählter Qualität. Auch die Beduftung mittels Duftspray ist besonders für große Räume empfehlenswert. Aus aromatologischer Sicht ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass nicht allein die professionelle Auswahl, sondern auch die Dosierung ausschlaggebend ist für ein angemessenes Wohlbefinden. Hier gilt der Leitsatz: „Weniger ist mehr!". Denn „2 Milliardstel Gramm Vanille in 1 cm_ Luft [...] werden von unserem Geruchssinn schon wahrgenommen!"[489]

Sinnesförderung mittels gustatorischer Wahrnehmung

Spätestens beim Abendmahl, das im hier vorgestellten Taubblinden-Gottesdienst zu jeder gottesdienstlichen Feier gehört, wird auch der Geschmackssinn angeregt.

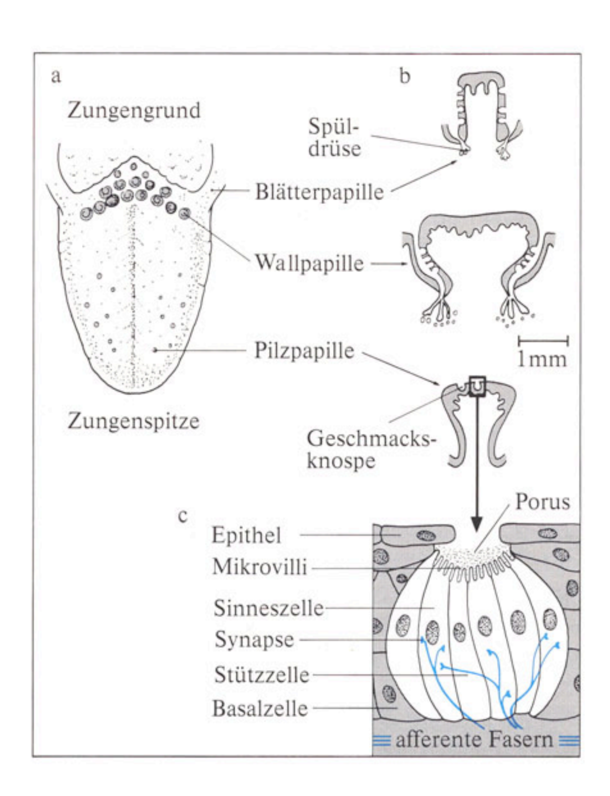
Der Mensch besitzt circa 2000 Geschmacksknospen, sie befinden sich in den Papillen[490].

---

[489] Rieder / Wollner 1992, S. 12.

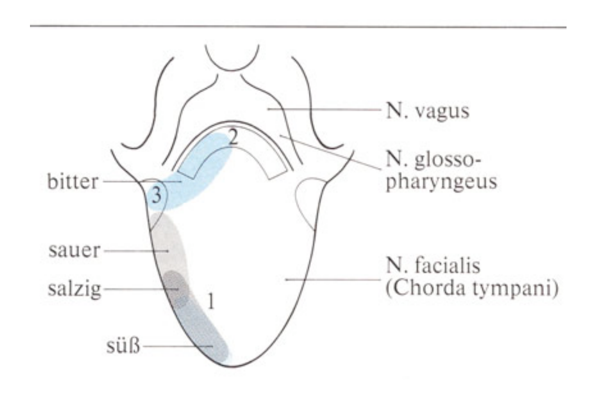
[490] (s. Tabellen & Abbildungen 59).
a) die Anordnung der Geschmackspapillen auf der Zunge.
b) die schematische Darstellung der unterschiedlichen Papillenarten.
c) der Aufbau einer Geschmacksknospe.

Tabellen & Abbildungen 59: Die Geschmackspapillen auf der Zunge[491]



„Die geschmacksempfindlichen Sinneszellen finden sich [...] auf der Zungenoberfläche [an der Zungenspitze (1), am Zungengrund (2), am hinteren Zungenrand (3) und] teilweise auch in der hinteren Rachenwand und im Kehlkopfinneren."[492]

Tabellen & Abbildungen 60: Die Zunge[493]



[491] Hatt 1990, S. 96.
[492] Hatt 1990, S. 95.
[493] Hatt 1990, S. 97.

Sie „liegen in Gruppen zu 50 innerhalb der Knospen. Jede einzelne Sinneszelle enthält viele fingerförmige Fortsätze, die Mikrovilli, in deren Membranen sich die eigentlichen Rezeptormoleküle befinden.“[494] Die Nerven[495] leiten die Geschmacksinformationen weiter ins Gehirn, wo diese verarbeitet werden. Die Zunge ist in der Lage, vier Geschmackseindrücke wahrzunehmen: bitter, sauer, salzig und süß. Zu einer genaueren Geschmacksanalyse ist der zweite chemische Reiz, das olfaktorische System, vonnöten, „denn all die nuancierten Feinheiten [...] werden fast ausschließlich mit unserem Geruchssinn wahrgenommen.“[496] Denn „unser Gaumen ist blind und würde oft Fehlentscheidungen treffen, kämen ihm nicht andere Sinnesorgane zu Hilfe. Ließe man die Zunge allein entscheiden, würde sie sogar ein Insekt als Nahrung akzeptieren. Erst die Augen sind es, die hier Protest einlegen.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt auch der Geruchssinn. Ist etwas im Begriff, in den Mund zu wandern, [so Rüdiger] was einen unangenehmen Geruch verströmt, schaltet sich unser Riechorgan ein. Dabei gibt die Nase die Botschaft ans Gehirn weiter. Aus rund 500 Signalen wird dort rekonstruiert, um was es sich handelt. Noch bevor das zweifelhafte Objekt die Lippen passiert hat, ist in der Nervenzentrale die Information angekommen, um welche Substanz es sich handelt.“[497]

Erlebnisdokumentation 9: Die Hochzeit zu Kanaan – Jesus verwandelt Wasser in Wein[498]

Als es darum geht, dass Jesus bei der Hochzeit zu Kanaan Wasser in Wein verwandelt hat, da darf jeder der erwachsenen Gottesdienst-Besucher, die taubblind und geistig behindert sind, neben einem Schluck Wasser auch einen kleinen Schluck Wein kosten:

Jesus (dargestellt von einer Biblischen Erzählfigur von 50 cm Größe) steht hinter zwei Tonamphoren (je 30 cm hoch).

[494] Hatt 1990, S. 127.
[495] im Schaubild mit „N.“ bezeichnet.
[496] Hatt 1990, S. 93.
[497] Rüdiger 1999, S. 80.
[498] Foto: Yuko Kimura.



In jede wurde ein Glas gestellt. In der linken befindet sich kühles Quellwasser, in der rechten ein halbtrockener Rotwein. Ein kleiner langstieliger Messlöffel dient als Schöpfkelle.

„Jesus hat Wasser in Wein verwandelt. Jesus kann auch Traurigkeit in Freude verwandeln.“, erklärt die Theologin.

Am Empfinden vom Wohlgeschmack des Weines ist der geplante Fortlauf des Gottesdienstes ausgerichtet. Doch es kommt ganz anders:
Der Wein scheint wohl doch etwas zu trocken zu sein, denn die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, finden das kalte Quellwasser wesentlich schmackhafter als den Wein. Empört fragen sie: „Warum hat Jesus das gemacht? Das Wasser schmeckt doch sehr gut!“ – „Der Wein schmeckt nicht! Der ist so sauer!“ – „Kann ich noch etwas Wasser haben?“

Der Gottesdienst scheint haltlos verloren zu sein und das gute Image Jesu ist für dieses Mal dahin, denn die Verfasserin hat den Geschmackssinn der Gottesdienst-Teilnehmer nicht richtig eingeschätzt.

Zusammenfassung

Ziel ist es, den Taubblinden-Gottesdienst für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung zum sinnlichen Erlebnis werden zu lassen. „Damit sich [aber] Neugierde und Staunen, Lust und Sinnlichkeit, Engagement und Phantasie am Gegenstand entzünden können, müssen den [...] [erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind] Raum, Zeit und

Zugriffsweisen [...] [angeboten werden,] die diese Intensivierung der Wahrnehmung ermöglichen."[499] Hier bietet der Taubblinden-Gottesdienst das ideale Erlebnisfeld.

Der Taubblinden-Gottesdienst im „ISumo-Ansatz" bemüht sich um eine sinnlich-ganzheitliche Gottesdienst-Gestaltung, um eine Bibelarbeit, die vermittelnd und zugleich anregend und spannend ist, die Neugier und die Lust am Wahrnehmen fördert und die dazu einlädt, „(mit) Gott zu riechen, zu tasten, zu schmecken, zu hören und zu sehen und ihm so neu zu begegnen."[500] Alsenz / Alsenz stellen fest, dass wir „viele Zugänge zu uns selbst verloren [haben (das trifft leider auch auf Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung zu)]; viele Sinne sind ungeübt und müssen ganz neu entdeckt werden. Dann können wir uns als [...] [ganzheitliche] Menschen wiederfinden, und zwar in einer Ganzheit, die sich auch der Vielfalt bewusst wird, in der Gott den Menschen geschaffen hat"[501], in einer Ganzheit, die trotz teilweise oder vollständig fehlender Sinne vielerlei bereichernde Wahrnehmungsmöglichkeiten eröffnet.

Doch „damit etwas, das uns in den Sinn kommt, überhaupt wahrgenommen [...] [werden kann], muß es in einen erkennbaren Zusammenhang eingebettet sein" [502]; es muss also kontextuell verankert sein, damit seine sinnliche „Gestalt" erfassbar werden kann. Langer weist darauf hin, dass alles Denken auf Vorstellung beruht und die Vorstellung erst mit Hilfe des sinnlichen Erfassens der „Gestalt" gebildet wird.[503] Dieses Prinzip kommt im Taubblinden-Gottesdienst bewusst zur Anwendung. Hier spielt auch die behinderungsbedingte seelsorgerliche Komponente mit hinein. In diesem Sinne wird auch der Kontextualität des „ISumo-Ansatzes" Genüge getan.

Sinnliche Wahrnehmung ist elementar für das menschliche Leben und Sein! „Durch eigene Tätigkeit – sprachlich, gestisch, bildnerisch, plastisch, klanglich – können wir uns mit [...] [dieser] sinnlichen Erfahrung auseinandersetzen, sie nachahmen, darstellen."[504] Auf diesem Wege vollzieht sich (am konkreten Inhalt) eine wahrhaft sinn–volle Gotteserfahrung[505], die biographisch bedeutsam sein kann. Erfahrungen werden erst dann für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung biographisch bedeutsam, wenn eine vielseitige intensive Auseinandersetzung auf individueller Ebene erfolgen kann. „Deshalb ist auch die ästhetische Dimension der

[499] Staudte 1987, S. 4.
[500] Kosch 1997, S. 115.
[501] Alsenz / Alsenz 1999, S. 11.
[502] Staudte 1987, S. 4.
[503] s. Langer 1979, S. 261.
[504] Staudte 1987, S. 6.
[505] s. Kosch 1997, S. 115.

Wahrnehmung nie auf Dauer abtrennbar von der inhaltlichen Bedeutung des Wahrgenommenen."[506]

„Je stärker wir [uns] biblische Texte nicht nur geistig, sondern auch körperlich aneignen, desto eher vermögen sie auch unseren Lebensstil zu verändern und zu prägen"[507]. Und genau das ist das Ziel dieser Taubblinden-Gottesdienste: Das Wort Gottes soll die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung „dort abholen", wo sie sich in ihrem persönlichen Kontext befinden. Es soll in ihre Lebenssituation hineinsprechen, Verständnis zeigen, Mut machen und letztlich zu einem Leben mit Gott einladen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine sinn-volle Gottesdienst-Gestaltung gerade im Taubblinden-Gottesdienst vonnöten. Denn der „Glaube wird ja nicht ‚mit dem Kopf gedacht', er wird auch nicht einzig mit dem Mund bekannt, er muß getan werden, gestisch ausgedrückt, gerufen und getanzt, mimisch unterstrichen, mit den Händen ertastet, mit den Beinen abgelaufen, mit den Lippen gefühlt, mit der Zunge geschmeckt"[508] werden. Diese „gelebte Form des Glaubens"[509] lädt zu einer „lebendigen Liturgie"[510] ein.

Der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz" ist ein sinnlich orientierter Gottesdienst. Er ist unter anderem Ort „ästhetischer Anregung". Der Duden versteht Ästhetik als „Wissenschaft vom Schönen, Lehre von der Gesetzmäßigkeit u. Harmonie in Natur u. Kunst [...] [und als] das stilvoll Schöne"[511]. Doch dieser Dissertation soll Ästhetik – *aistesis* – wörtlich, als Wahrnehmung, als *sinnliche* Wahrnehmung, zu Grunde liegen.[512] Aus dieser Interpretation heraus versteht sich die ästhetische Anregung als Anregung zur Sinneswahrnehmung. Sie ist daraufhin abgezielt, „den ganzen Menschen mit all seinen Erkenntnismöglichkeiten [im Taubblinden-Gottesdienst] [...] in den Vordergrund [zu] stellen."[513] Denn Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung sind in besonderem Maße darauf angewiesen, über sinnliche Wahrnehmung Erfahrungen zu sammeln, die dann wiederum zu neuen Erkenntnissen werden können. Grundlage aller Erkenntnis aber ist Wahrnehmung! Darum ist es wichtig, genau zu schauen, welche Formen der Sinnesanregung notwendig sind, um das Wort Gottes und seine Auslegung den erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung so weiterzugeben, dass sie es im wahrsten Sinne des Wortes be-greifen

[506] Staudte 1987, S. 4.
[507] Kosch 1997, S. 115.
[508] Betz 1991, S. 235.
[509] Fritsch-Oppermann / Schröer 1992, S. 12.
[510] Ein Tendenzbegriff, entwickelt auf den Kirchentagen, s. Fritsch-Oppermann / Schröer 1992, S. 12.
[511] Dudenredaktion 1982, S. 89.
[512] s. hierzu auch Hilger 2001 (a), S. 306.
[513] Hilger 2001 (a), S. 306.

können.[514] Um das zu erreichen, ist es notwendig, auch altbekannte Bahnen zu verlassen und nicht erstarrt in ihnen zu verharren:

Erlebnisdokumentation 10: Vom Nicht-sehen-Können und Nicht-begreifen-Wollen

In einem integrativen Gottesdienst, den die Theologin besucht hat, werden Textfolien mittels Tageslichtprojektor an eine Leinwand projiziert. Aber von den rund 60 Gottesdienst-Besuchern, die teilweise geistig behindert gehörlos und geistig behindert taubblind sind, können maximal 10 bis 15 ganz langsam und bruchstückhaft lesen.

Trotz eingehender Diskussion wird der vorhandene Projektor sogar durch ein wesentlich komfortableres Gerät mit einer noch ausgefeilteren Technik ersetzt. - Es scheint, als wolle man das Unvermeidliche nicht akzeptieren.

Die Theologin fragt eine junge Frau (geistig behindert, gehörlos und im Rollstuhl sitzend), ob sie etwas an der Leinwand lesen kann. „Ich strenge mich sehr an, aber ich schaffe nur 3 bis 4 Worte und dann ist die Folie auch schon wieder weg."

Für diese Menschen ist es nahezu unmöglich, den Text zu lesen. Und für die Theologin selbst, die ja auch taubblind ist, ist der Text selbst mit Monokular[515] nur buchstabenweise wahrnehmbar.

Im Taubblinden-Gottesdienst kann es also nicht darum gehen, an Idealvorstellungen festzuhalten. Jeder Mensch ist ein Individuum und es ist Aufgabe der Theologin / des Theologen, diesen individuellen Bedürfnissen, ganz besonders im Bereich der Wahrnehmung, gerecht zu werden.

Individuelle „Vielfalt bzw. die Mannigfaltigkeit *im* einzelnen Individuum [...] [zu] erkennen, sie nach außen treten zu lassen und im Miteinander mit anderen zu erleben und [...] [sich damit] von der gewohnten ‚Last des Wortes' zu befreien, das erfordert Mut"[516]: einerseits Mut zum „Abschneiden

[514] Die ganz bewusste Anregung sinnlicher Wahrnehmung ist nicht allein für die gottesdienstliche Verkündigung bei erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind und geistig behindert sind, empfehlenswert. Sie würde sich auch positiv auf den Gottesdienst einer „vollsinnigen" Gemeinde auswirken können. Diese Erfahrungen konnte die Verfasserin in ihren Gottesdiensten in „vollsinnigen" Gemeinden sammeln.

[515] Spezialfernrohr.

[516] Alsenz / Alsenz 1999, S. 11f, kursiv i.O.

der alten Zöpfe“ und andererseits Mut zu ganz *bewusster* Wahrnehmung. „Dieser Mut hat ein lohnenswertes Ziel, nämlich die Herstellung einer neuen, ganzheitlichen Beziehung zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zu Gott.“[517]

Die gottesdienstliche Symbolik basiert im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ auf dieser ganzheitlich ausgerichteten Wahrnehmung.

[517] Alsenz / Alsenz 1999, S. 12.

2.2.2.2 Elemente eines Symbolverständnisses bei erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung in Auseinandersetzung mit ausgewählten Theorien der Symbolik

In dieser symboldidaktischen Betrachtung soll es nicht darum gehen, die einzelnen Positionen und Theorien aufzuzeigen[518], um sich dann der einen oder der anderen anzuschließen. Allerdings soll der Ansatz Harz´, der speziell für den Krabbel-Gottesdienst konzipiert wurde, im Hinblick auf erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und *schwer* geistig und körperlich behindert sind, auf seine Anwendbarkeit im „Sit-And-Lay-Gottesdienst"[519] genauer betrachtet werden.

Doch grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass Biehl, Halbfas, Hoffsümmer und andere wichtige allgemeingültige Erkenntnisse für den Umgang mit Symbolen im Gottesdienst liefern, die sich auch in dieser Ausarbeitung wiederfinden.

Denn Verkündigung vollzieht sich auch bei erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern mit Taubblindheit und geistiger Behinderung mittels Symbolik, da „nicht sprachliche Zugänge [...] Menschen mit geistiger Behinderung Chancen [bieten], sich aktiv und selbstbestimmt biblischen Geschichten zu nähern."[520]

Bei einem Gottesdienst mit erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, ist man als Theologin / Theologe aufgerufen, die Verkündigung so zu gestalten, dass die Botschaft des Evangeliums dennoch *erlebt* werden kann. Für dieses verkündigende Erleben ist die kontextuelle Symboldidaktik maßgebend.

Symbolbedeutung und -inhalt

Zink stellt die These auf, dass der Mensch und die wahrgenommene Welt „zusammenfallen". „Zusammenfallen ins Griechische übersetzt heißt ‚Symbol'."[521] Entsprechend dem Duden ist ein Symbol unter anderem ein „Gegenstand od. Vorgang, der stellvertretend für einen anderen [nicht wahrnehmbaren, geistigen] Sachverhalt steht".[522] Es ist, etymologisch gesehen, etwas „Zusammengefügtes", eine Synthese von Zeichen und Bedeutung, von sichtbarer und unsichtbarer Welt, „Göttliches und Menschliches, Offenbarung und Erfahrung"[523]. „Das Symbol gehört sowohl

[518] s. hierzu Hilger 2001 (b), S. 330-339.
[519] einem Gottesdienst für Menschen, die sitzen oder liegen müssen.
[520] Löhmannsröben 2001, S. 187.
[521] Zink 2002, S. 56f.
[522] Dudenredaktion 1982, S. 741.
[523] Heinz-Mohr 1981, S. 9.

in eine *theologische Ästhetik* [...] [als auch] in eine *theologische Sprachlehre*.
[Es besitzt „ein ausgleichendes Verhältnis zwischen ‚Objekt' und szenisch-situativem Aspekt."[524]] Es steht [verbindend, *vermittelnd*] *zwischen* Bild und Wort [...] [zwischen „Verstand und Herz"[525], zwischen den empirischen und den religiösen Dimensionen[526]]. In dieser Möglichkeit, Wort und Bild, Sinnlichkeit und Sinn zu verbinden, liegt eine Chance der Symboldidaktik."[527]. Müller bezeichnet Symbole als „bildhafte Zeichengestalten (in Sprache, als Gegenstand, als Handlung), die auf etwas hinweisen und es zugleich vergegenwärtigen und damit tiefere Dimensionen der Wirklichkeit erschließen."[528] „Symbolik, so heißt es, sei [...] der Schlüssel zum Verständnis der geistigen Welt."[529]

„Die Symboldidaktik kann selbstverständlich nicht auf das Wort und auf begriffliche Klarheit verzichten; sie berücksichtigt jedoch die auch entwicklungspsychologisch zu stützende Einsicht, daß Bilder und Symbole der Sprache *vorausliegen* und die in ihnen gesammelten Erfahrungen durch Worte, Symbole und Gesten wieder ausgelöst werden können"[530]:

Erlebnisdokumentation 11: Die Kerze[531]

Als Vorbereitung auf den Taubblinden-Gottesdienst setzen sich interessierte erwachsene Gottesdienst-Mitarbeiter, die taubblind und geistig behindert sind, zusammen und erarbeiten mit der Theologin, dem Gottesdienstthema entsprechend, eine individuell gestaltete Altarkerze.

Zu Beginn wird besprochen, was jeder Einzelne mit dem Thema verbindet. Anschließend wird beschlossen, ob und welche Applikationen auf der Altarkerze Platz finden. Diese Applikationen (Blumen, Wellen, Kreuz, Sterne oder Fisch ...) werden, mit Hilfe der Theologin, aus bunten Wachsplatten ausgeritzt.
Alle Applikationen werden gesammelt und auf einer Papierunterlage so platziert, wie sie später auf der Kerze erscheinen sollen. Ist diese Phase der

[524] Biehl 1989, S. 50.
[525] Hoffsümmer 1994, S. 9.
[526] s. auch Hanefeld / Focke 2001, S. 122.
[527] Biehl 1989, S. 11, kursiv i.O.
[528] Müller 1993, S. 160.
[529] Biedermann 2000, S. 10.
[530] Biehl 1989, S. 11, kursiv i.O.
[531] Foto: Starck-Sabel 1999, S. 8.

Diskussion und der Herstellung zu Ende, werden die Applikationen gemeinschaftlich auf die Kerze gedrückt.

Vor dem Anzünden, direkt nach der Predigtlesung, wird die Kerze herumgegeben, damit auch jeder die Möglichkeit hat, sie zu ertasten und anzusehen. Meist folgen nun einige Kommentare der Künstler: „Das habe ich gemacht." ... Die Künstler erklären, warum gerade diese Applikation die Kerze schmückt. - Hier beginnt bereits ein äußerst wichtiger Teil der Predigt!



Die Technik der Wachs-Applikation ist gut geeignet für erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, da die Perforationen im Wachs gut ertastet werden können. Auch den Gottesdienst-Mitarbeitern, die taubblind und geistig behindert sind und nicht in der Lage sind, die Wachsplatten sinnvoll einzuritzen, macht das Ertasten und Aufdrücken der bereits ausgeschnittenen Wachs-Applikationen großen Spaß.

Die Symbole auf der selbst gestalteten Altarkerze animieren die Künstler, auch im Nachhinein, zur Weitergabe ihres Symbolwertes.

Für den Taubblinden-Gottesdienst ist sinnliches Erleben existenziell! Da sich die verbale Kommunikation hier bereits auf der sinnlich wahrnehmbaren Ebene vollzieht, ist es einsichtig, dass nonverbale Kommunikation mittels Symbolik für erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, in besonderer Weise ansprechend ist. Die unsichtbare, nonverbale Welt der Symbole gilt es auch hier zu entdecken.

„Wer aber kein Auge mehr hat für das, was hinter der Oberfläche unserer sichtbaren Welt verborgen liegt, [[532]] verliert auch die Sprachkraft für das Religiöse.“[533] Die Schulung und Förderung der Wahrnehmung dieser religiösen Sprachkraft sind für den Taubblinden-Gottesdienst bedeutsam und vollziehen sich mittels Sensibilisierung und symbolhafter Kommunikation. Denn erst durch den Umgang mit Symbolen wird „eine Intuition für das Symbol oder, symbolisch gesprochen, das ‚Dritte Auge’ [...] [entwickelt] als ein Organ, das es ermöglicht, das Unsichtbare sichtbar zu machen, das Sakrale im Profanen wahrzunehmen“[534], denn „das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“[535] „Nur das ‚dritte Auge’[536] eines Menschen vermag diese Wirklichkeit [, die „Zusammenschau der sichtbaren und unsichtbaren Welt“[537], „ein Blick durch die Dinge hindurch“,[538]] zu erfassen“[539]. Bereits Paulus erbittet für die Gemeinde in Ephesus: Gott „gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid [...] und wie überschwenglich groß seine Kraft an uns [ist].“[540] Diese „erleuchteten Augen des Herzens“ werden hier mit dem „Dritten Auge“ Halbfas´ gleichgesetzt. Sie sollen Symbolerkenntnis bewirken, da Symbole „auf eine bestimmte Verarbeitung und Deutung psychosozialer Konflikte in konkreten Lebenssituationen“[541] verweisen: der Stein, der auf die Schuld verweist, das Licht, das in Einsamkeit (Dunkelheit) Gottes Gegenwart symbolisiert. („Symbols are a powerful form of representation; full of meaning that often cannot be conveyed by words alone. Throughout the ages, humankind has relied on imagery as a means of both selfrevelation and communication, in an effort to achieve a deeper expression of unity.”[542]) Sie prägen unseren Alltag. „Menschliches Leben findet ‚mit’ [beziehungsweise „in“[543]] Symbolen statt [...], weil es menschliches ganzheitliches und damit auch ‚geistiges’ Leben eingeschlossen ohne Symbole nicht gibt.“[544] „Die sinnhafte Nähe und Erfahrung von und mit Symbolen ist unverzichtbar.“[545]

---

[532] Hierauf bezieht sich Hoffsümmer, wenn er sagt: „Wir haben in normalen Gottesdiensten ja oft ‚Behinderte’ auf einer anderen Ebene vor uns: Menschen [...] [jeden Alters], die hören und doch nicht mehr zuhören können, die sehen und wegen der Überflutung Tausender Bilder in Fernsehen und Alltag nicht mehr viel wahrnehmen können.“ (Fernmündliche Mitteilung per E-mail von Pfr. Willi Hoffsümmer, vom 27.08.2002) oder auch Zink: „Mancher sieht und nimmt doch nichts wahr. Mancher hört, und es dringt nicht bis zu ihm durch. Heute ist es leicht, das Ohr ständig mit Lärm zu füllen. Und was das Sehen betrifft, so nimmt unser Auge immer mehr und immer schneller auf, und es gewöhnt sich leicht an die Flüchtigkeit dessen, was es sieht.“ (Zink 2002, S. 54).

[533] Hoffsümmer 1999 (a), S. 5.

[534] Hilger 2001 (b), S. 334.

[535] de Saint-Exupéry 2001, S. 72.

[536] „Mit dem dritten Auge ist jener Blick gemeint, der hinter die Alltagsgestalten dieser Welt sieht, der den geistigen Sinn der Dinge erfaßt.“ (Halbfas 1982, Deckblatt).

[537] Hoffsümmer 1999 (a), S. 5.

[538] Zink 2002, S. 61.

[539] Hoffsümmer 1999 (a), S. 5.

[540] Epheser 1, 18-19, aus: Thompson Studienbibel 1986.

[541] Biehl, Peter, zitiert nach: Biehl / Baudler 1980, S. 40.

[542] Swarovski [o. J.].

[543] Begemann 1990, S. 335.

[544] Begemann 1990, S. 334f.

[545] Hilger 2001 (b), S.337.

Doch trotz / doch gerade wegen ihrer Präsenz im menschlichen Leben sind Symbole so vielschichtig, dass sie rational nicht eindeutig bestimmbar sind. Sie „lassen allenfalls nur eine Seite ihrer Wirklichkeit auf diesem Wege [...] [erfassbar werden], weil ihre wahre Natur die gegenständliche Realität immer transzendiert.“[546] Es gehört zum Wesen des Symbols, „daß es sich nicht auf einen festen Rahmen einengen läßt, da es ja gerade die Extreme, Unvereinbares, Konkretion und Abstraktion vereint und dazu dient, als mit den Sinnen wahrnehmbares Zeichen etwas anzudeuten, das mit den Sinnen nicht wahrnehmbar ist.“[547] „Es wäre kein Symbol, was nur gegenständlich zuhanden käme, ohne tieferen Sinn oder Transzendenz. Symbolisch kann nur sein, was in der einen Gegebenheit noch eine andere einschließt.“[548]

„In den Symbolen sind allgemeine menschliche Grunderfahrungen auf bestimmte Glaubenserfahrungen hin konzentriert.“[549] „So spricht sich aller Glaube in Symbolen aus, und das deshalb, weil ein Glaube nie nur etwas meint, was über dir oder dir gegenüber ist, [so Zink] sondern immer dich selbst einbegreift.“[550] „Das Symbol ist *die* spezifische Ausdrucksgestalt religiöser Erfahrung und Kommunikation, ohne deren Verständnis die Religionen in ihrer eigentlichen Mitte nicht erschlossen werden können.“[551] „Daß die religiösen Symbole zur Interpretation herausfordern, liegt an ihrer semantischen *und* an ihrer mythisch-poetischen Struktur; denn ihr Überschuß an Sinn zielt auf Interpretation, und die mythischen Elemente sind von Anfang an auf Logos angelegt.“[552] Symbole prägen also unsere Religion, genauer gesagt, stellt sich Religion mittels Symbolik dar, die wiederum ihrerseits eine „situativ-existentielle Konzentration des Glaubens“[553] beinhaltet. Obgleich Hilger die These aufstellt, dass es „keine Religion ohne Symbole“[554] gibt, so sind sie dennoch existenziell „auf Verständigung und [gemeinschaftliche] Anerkennung angewiesen“[555], da sie sonst in Vergessenheit geraten würden.[556]

[546] Halbfas 1982, S. 85.
[547] Heinz-Mohr 1981, S. 9.
[548] Halbfas 1982, S. 85.
[549] Biehl, Peter, zitiert nach: Biehl / Baudler 1980, S. 40.
[550] Zink 2002, S. 57.
[551] Halbfas 1982, S. 15, kursiv i.O.
[552] Biehl 1989, S. 54, kursiv i.O.
[553] Biehl, Peter, zitiert nach: Biehl / Baudler 1980, S. 40.
[554] Hilger 2001 (b), S. 331.
[555] s. Hilger 2001 (b), S. 331.
[556] Beispielhaft hierfür: Das Überleben der ersten Christen hing davon ab, dass sie zueinander fanden, sich trafen, sich im Glauben und Leben unterstützten. Dazu war es notwendig, ein Symbol zu erwählen, das sie untereinander erkannten, das einfach und doch nicht verräterisch war. Sie wählten den Fisch. Er steht auch bei den heutigen Christen noch für das Bekenntnis zu Jesus Christus (symbolum = Glaubensbekenntnis). Im Griechischen heißt Fisch „ichthys“. Das steht für **I**esous **Ch**ristos **T**heou **Hy**ios **S**oter. (s. Hilger 2001 (b), S. 331).

Symbole fordern Auseinandersetzung! Sie wollen erarbeitet und erlebt werden, was letztlich zu religiöser Kompetenz führt.[557] Sie sind ambivalente Bedeutungsträger mit Hinweis- und Vermittlungscharakter, die neben ihrem Symbolwert ihren Eigenwert behalten. Symbole ermöglichen ein Umgehen auf der individuellen Gefühlsebene und sind dennoch ein allgemein anerkanntes Kommunikationsmittel[558], das aber konsensabhängig ist. Dieser Vielschichtigkeit der Symbolik soll im Folgenden anhand taubblinden-geistigbehindertengerechter gottesdienstlicher Beispiele nachgegangen werden:

Symbole sind konsensabhängig

Ein Symbol lässt sich nicht erzwingen, es hat vielmehr eine ihm eigene Weite. Das Symbol ist grundsätzlich nicht determiniert. Es wird erst in der Deutung durch das Individuum zu dem, was es darstellt, zum Symbol mit Inhalt und Tiefgang.

Erlebnisdokumentation 12: Ikebana

Herr van Halten, Herr Winter und Herr Fröhlich sitzen am Tisch. Alle drei sind taubblind und geistig behindert. Die Theologin hat einzelne Blumen und Zweige mitgebracht. Es soll für den Erntedank-Gottesdienst ein Ikebana-Gesteck entstehen.

Ikebana kommt aus dem Japanischen. Es setzt sich „aus zwei Bestandteilen zusammen. `Ike´ ist ein chinesisches Begriffszeichen, das auch `Sei´ oder `Sho´ gelesen werden kann, was auf deutsch soviel bedeutet wie `Leben´, `Existenz´, `Natur´. `Bana´ oder `hana´ heißt auf deutsch `Blume´. So lässt sich Ikebana übersetzen als `Blumen, die in Übereinstimmung mit ihrer Natur arrangiert werden´ oder `Blumen, die zum Leben erweckt werden´."[559] Ikebana stellt einen Umgang mit wenigen bewusst ausgesuchten Blumenstielen, Gräsern und Zweigen dar. Diese Kunst des Blumenarrangierens kommt aus der Reishiki-ike, der buddhistischen Blumenzeremonie.

[557] s. Hilger 2001 (b), S. 339.
[558] s. Hilger 2001 (b), S. 333.
[559] Rother-Nakaya 1995, S. 14.

Das Ikebana-Gesteck soll eine ganz bestimmte Bedeutung haben; deshalb wurden Pflanzen ausgesucht, die durch ihre Art, Anzahl und Anordnung im Vorfeld von der Theologin bestimmt wurden.

Herr van Halten ist allerdings ganz und gar nicht mit dem spärlichen Steckgut einverstanden. Er sucht den Tisch nach weiteren Pflanzen ab. Als er keine entdecken kann, zeigt er sehr deutlich seine Unzufriedenheit. Hinzu kommt, dass er „laut" zu denken[560] beliebt. Seine Hände erzählen: „Da sind keine Blumen mehr! Unmöglich! Keine Blumen? Ich brauche mehr Blumen!" Woraufhin sich die Theologin mehr Blumen bringen lässt. Als auch diese das Gesteck üppig verschönern, zeigen sich alle drei Herren zufrieden. Herr Winter belehrt die Theologin liebevoll: „So ist es richtig, viel Blumen, das ist gut!" Auch Herr Fröhlich, der die Schale mit Wasser auffüllt, nickt nach kontrollierendem Betasten zustimmend.

Die Vorabüberlegung, das Ikebana-Gesteck mit seinen reduzierten Formen symbolisch anzuordnen und so als Symbol des Dankes zu verwenden, ist in der geplanten Form nicht möglich gewesen, da die Herren, die taubblind und geistig behindert sind, mit dieser reduzierten Form nichts anfangen konnten. Sie unterschieden nicht zwischen einem Ikebana-Gesteck und einem Blumenstrauß. Für sie gehören einzelne Blumen und Zweige in einen üppigen duftenden Blumenstrauß.

Dieser Erlebnisdokumentation macht deutlich, dass ein Konsens notwendig ist, der ein Objekt, ein Wort, eine Gebärde oder auch eine Handlung zum Symbol erhebt. Ist ein Objekt wie hier bereits stark emotional belegt, dann ist es durchaus möglich, dass es sich einzig in dieser Form symbolisieren lässt, weil es anderweitig nicht als Symbol erkannt wird.

[560] In Selbstgesprächen können die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, ihre individuellen Erfahrungen „entweder durch ‚Denken in Zeichen' [...] [ausdrücken, wenn sie sich das Erlebnis oder Ereignis vorstellen und somit in Gebärden „laut denken"] oder durch ‚hinweisende Zeichen' (wenn Vorstellungen die Grundlage für ein Thema im Gespräch sind). [...] Diese Zeichen können in Gesprächen als Bedeutungsträger für Erfahrungen betrachtet werden, die entfernte Ereignisse bezeichnen. Entfernte Ereignisse sind solche, an die sich [...] [der Gesprächspartner, der taubblind und geistig behindert ist,] erinnert oder bei denen [...] [er] davon ausgeht, dass sie sich außerhalb der ‚Hier-und-Jetzt'-Situation abspielen. Die einfachen Dialoge über entfernte Ereignisse sind Gespräche, in denen der Partner dem taubblinden [...] [Gesprächspartner] eine gemeinsame Tätigkeit ankündigt, die außerhalb der üblichen Routine liegt." (Nafstad / Rødbroe 1999, S. 34).

Erlebnisdokumentation 13: Das Legespiel (Legefigur: Jesus)[561]

Aus der Vorbereitung zur Konfirmation eines 21-jährigen jungen Mannes, der taubblind und geistig behindert ist
(Einzelunterricht):

In einem Legespiel mit ertastbaren Pappfiguren wird das Leben Jesu Christi dargestellt:

20cm große Schablonenfiguren aus Hartpappe mit tastbaren Fellhaaren und aufgeklebten Hosen und Kleidern aus unterschiedlich strukturierten Stoffen sind die Hauptakteure. Die Marienfigur wird immer wieder ausgewechselt und weil ihr Bauch auf diesem Wege immer dicker wird, kann auch eine Schwangerschaft gut dargestellt werden. Im Laufe der Erzählung hält sie dann den neugeborenen Jesus in ihren Armen. Daraufhin fragt Herr Mailand überrascht: „Ist das ein Baby?“ - „Ja, ein ganz besonderes Baby.“, erwidert die Theologin. Herr Mailand ertastet die Legefigur erneut. Als er die kleine Flamme über dem Kopf des Babys entdeckt, fragt er, was denn das sei.

Eine Kerze wird entzündet. Die Theologin legt ihre Hand schützend unter die des Herrn Mailand, so ist gewährleistet, dass sich Herr Mailand nicht verbrennt und doch die Wärme spüren kann, die von der brennenden Flamme ausgeht. Als Herr Mailand die wärmende Flamme spürt, wird er unruhig. Einerseits scheint ihn die aufsteigende Wärme der Kerze zu ängstigen, aber andererseits weckt sie auch sein Interesse, was dazu führt, dass die Theologin die Kerze zur Seite schieben muss, damit Herr Mailand nicht danach greift.

Die Frage, woher die Wärme kommt, scheint ihn, trotz seiner Furcht, sehr zu beschäftigen. Aus diesem Grund legt die Theologin eine Kerzenschablone auf den Tisch, über der sie die kleine Flamme mit senkrechten Wellenlinien platziert. Nachdem Herr Mailand das gelegte Bild ertastet hat, legt die Theologin seine rechte Hand mit der Handkante über die aufstrebenden Wellen. Die linke Hand des Herrn Mailand hält sie fürsorglich hoch über die reale Flamme, die in dieser Höhe nur eine leichte Wärme abgibt. Herr Mailand zeigt zwischen der Schablonenkerze und der realen Kerze hin und her. Er versteht, dass die eine Kerze die andere darstellt.

[561] Foto: Yuko Kimura.

Im weiteren Verlauf des Legespiels wird Jesus immer mit dieser Flamme über dem Kopf dargestellt. Bei einem erneuten Treffen wird eine Schablonenflamme neben die Kerze geschoben. Woraufhin Herr Mailand im Kasten mit den Legefiguren nach der Jesus-Figur sucht und sie ebenfalls daneben legt. Anfangs legt er das Baby Jesu unter die Flammenschablone, später auch den erwachsenen Christus.



Herr Mailand hat verstanden, dass Jesus etwas mit diesem Licht zu tun hat.

Er fordert nun zu Beginn jedes Einzelunterrichts, dass die Kerze angezündet wird. Nach einer Weile sagt Herr Mailand „Jesus!" und zeigt auf die Kerze.

Später im Taubblinden-Gottesdienst zünden wir gemeinsam die Altar-Kerze an. Herr Mailand sucht vergeblich nach dem Legefiguren-Kasten. Als er ihn nicht findet, fordert er ihn nachdrücklich ein. Die Theologin nimmt seine Hände und formt die Gebärde für Jesus und zeigt auf die Kerze. - Nachdenkliche Stille tritt ein.[562] - Dann wiederholt er: „Jesus." und tastet nach der Kerze: „Jesus.". Ruhig und zufrieden lässt sich Herr Mailand auf seinen Platz führen.

Die Ambivalenz der Symbolbedeutung wird durch die Polyvalenz, in der sich das Symbol befindet, begründet.[563] Ein und dasselbe Symbol kann (wie hier die Kerze) für unterschiedliche Inhalte stehen: für Besorgnis und Furcht, aber auch für Ruhe und Geborgenheit und, wie hier, für Jesus Christus.

[562] Symbole brauchen Zeiten der Stille, damit das Gesagte und vor allem das Nichtausgesprochene wirken kann. (s. Hoffsümmer 1994, S. 11).

[563] s. Hilger 2001 (b), S. 333.

Die Zwiespältigkeit, die sich in dieser Symbolinterpretation widerspiegelt, verdeutlicht, wie sich unterschiedliche Symbolwelten gegenüberstehen (wie hier die alltägliche und die christliche). „Dabei stellt sich nicht an erster Stelle die Frage, was ein Symbol ist, sondern, wozu und in [...] welchem Zusammenhang ein Symbol gebraucht wird.“[564]

Symbole sind bedeutsam

Sie „entstehen, indem ihnen Bedeutungen zugeordnet werden – Bedeutungen, die nicht ein für allemal festliegen, sondern auch unterschiedlich sein können.“[565] Dieser „Brückenschlag“, so Harz, zwischen Symbolgegenstand und Symbolbedeutung will / muss erarbeitet werden. „Bilder und Erfahrungen müssen in angemessener Weise zueinander finden, ins *Einverständnis* kommen.“[566]

Der Einzelsegen im Taubblinden-Gottesdienst zeigt das Bedeutsamwerden einer symbolischen Handlung:

Erlebnisdokumentation 14: Der Einzelsegen

Im Taubblinden-Gottesdienst hat Herr Hoffmann (geistig behindert, spätertaubt, schwach restsichtig) die Aufgabe, als Assistent das Kristallschälchen, mit dem Wasser zum Segnen, zu tragen.

In dieses Schälchen taucht die Theologin ihren Finger und zeichnet jeden einzelnen Gottesdienst-Teilnehmer mit dem Segenskreuz auf die Stirn und spricht ihm den Segen Gottes zu.

Als Erster wird Herr Hoffmann gesegnet. Und dann geht es gemeinsam von einem Gottesdienst-Teilnehmer zum nächsten. Als die Segenszeremonie beendet ist, kommt Herr Hoffmann auf die Theologin zu, taucht seinen Finger in das Kristallschälchen mit Wasser und zeichnet ein Segenskreuz auf ihre Stirn. „Du auch!“, sagt er strahlend.

Später fragt ihn die Theologin, was ihm der Segen Gottes bedeuten würde. Woraufhin Herr Hoffmann ganz überrascht erwidert: „Gott ist (dann) bei mir. Weißt Du das nicht?!“

[564] Hilger 2001 (b), S. 335.
[565] Harz 2000, S. 10.
[566] Biehl 1989, S. 14, kursiv i.O.

Für Herrn Hoffmann hat das Symbol des Einzelsegens ganzheitliche Bedeutung. Und wenn Biehl die Behauptung aufstellt, dass „Wahrnehmung der Wirklichkeit anhand von Bildern [...] *ganzheitliche* Wahrnehmung [ist], die Subjekt und Objekt miteinander verbindet“[567], so erfährt sie im Umgang mit der symbolhaften Handlung des Segnens praktische Bestätigung: Das Segenssymbol ist weit mehr als ein Kreuz auf der Stirn. Der Segen verbindet den Gesegneten mit Gott, dessen Nähe so intensiv für Herrn Hoffmann spürbar ist, dass es ihm ein Bedürfnis ist, diesen Segen weiterzugeben. Herr Hoffmann erlebt, dass Symbole die Fähigkeit haben, „tiefere Erfahrungen und Dimensionen von Wirklichkeit zu erschließen und so den Dingen und dem Leben Bedeutung im Horizont von umfassenden Sinnbezügen zu verleihen.“[568]

Symbole sind hinweisend und vermittelnd

„Christliche Symbole haben hinweisenden Charakter und repräsentieren, worauf sie verweisen“[569]:

Erlebnisdokumentation 15: Die Schuld

Der Stein, der meistens achtlos am Straßenrand liegt, wird im Bildnerisch-integrativen Gottesdienst für und mit Erwachsenen, die gehörlos und geistig behindert sind und Erwachsenen, die taubblind und geistig behindert sind, zum Symbol der Schuld. Genau genommen, geschieht das bereits im Vorgespräch: „Schuld ist schwer.“ - „Schuld ist schwer, wie ein Stein.“ - „Die Schuld muss weg, aber wie?“

Im wöchentlichen Spiel- und Gesprächskreis mit erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, und ihren Freunden, entsteht eine rege Diskussion über das Thema „Schuld“. Es wird überlegt, wie man mit Schuld umgehen kann: „Ich bin nie schuld!“ - „Schuld verstecken.“ - „Schuld vergessen?“ - „Zudecken.“ - „Ein anderer soll die Schuld tragen.“ - „Schuld an viele verteilen.“.

Das Kirchen-Theater[570] führt im Buß- und Bettags-Gottesdienst nach Anregung des Spiel- und Gesprächskreises ein kleines Theaterstück zum Thema „Wohin mit meiner Schuld?“ auf:

[567] Biehl 1989, S. 14, kursiv i.O.
[568] Hilger 2001 (b), S. 333.
[569] Biehl 1989, S. 54.

Der Schuldbewusste (er wird in unterschiedlicher Besetzung stets mit einem roten Halstuch dargestellt) trägt schwer an seiner Schuld, und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn er trägt einen Rucksack mit acht faustgroßen Steinen auf seinem Rücken. - Doch wohin damit? Er legt den Rucksack ab und weigert sich strikt, ihn wieder aufzunehmen: „Das ist nicht meine Schuld!" Er versteckt den Rucksack hinter dem Ambon. Aber los ist er sie auf diese Weise doch nicht geworden. Er legt den Rucksack ab und scheint ihn zu vergessen. Er deckt ein Tuch darüber, aber die Schuld ist immer noch da. Er gibt, fast wirft er den Rucksack einem anderen zu. Aber der will ihn auch nicht haben. Schließlich versucht er, die Steine einzeln an die anderen Gottesdienst-Teilnehmer zu verteilen, aber von denen nimmt sie keiner an.

Mittlerweile ist es spät geworden. Der Schuldbewusste ist müde. Er legt sich in sein Bett. Doch mit all der Schuld kann er nicht schlafen. Er wälzt sich von einer Seite zur anderen. Nichts hilft. - Da hat er eine Idee:
Er erhebt sich, kniet sich vor sein Bett (neben ihm steht der Rucksack mit den Steinen).

- Etwas erhöht hinter dem Bett steht die Theologin. In der einen Hand hält sie dem Schuldbewussten eine Altarkerze entgegen. (Die Altarkerze steht für die Gegenwart Gottes.) -

Der Schuldbewusste betet. Während des Gebetes holt er einen Stein nach dem anderen aus seinem Rucksack, hält ihn gen Kerze und bittet darum, dass Gott ihm vergeben und ihm die Last der Schuld abnehmen möge. Stellvertretend für Gott nimmt die Theologin einen Stein nach dem anderen entgegen und legt ihn auf den Altar. Als der Rucksack leer ist, legt sich der Beter ins Bett. Nun schläft er ruhig und zufrieden.

Zwei Wochen später bekommt die Theologin Besuch. Einer der Gottesdienst-Teilnehmer (er ist mittleren Alters, taubblind und geistig behindert) kommt etwas verschämt in ihr Büro. Er reicht ihr einen Kieselstein und fragt: „Beten? Du mit mir?"

Der Stein, der mit der Bitte um ein Gebet in die Hand der Theologin gelegt wird, hat Hinweischarakter. Er weist über sein Steinsein hinaus – auf die Schuld, die dem Bittenden wie eine Last, wie ein Stein auf der Seele liegt –

[570] Es besteht aus erwachsenen Laienschauspielern, die geistig behindert gehörlos und geistig behindert taubblind sind.

und letztlich auf die erhoffte Befreiung von dieser Schuld, im Gebet, durch Gott. Und mehr noch, das Symbol, der Stein, repräsentiert personifizierend die Schuld. „Es wird also nicht nur auf etwas verwiesen; sondern das, worauf verwiesen wird, wird zugleich *verkörpert*.“[571]

Symbole sind vieldeutig

„Beim Erschließen des Symbols Brot steht unser eigenes Erleben im Vordergrund“[572]; und dennoch wollen Symbole nicht gewusst, sondern erfahren, gelebt, gerochen, geschmeckt und gefühlt werden. Hier bleibt alle Theorie hinter dem „Herzen“ zurück:

Erlebnisdokumentation 16: Das Abendmahlsbrot

> *Im Vorfeld müssen die erwachsenen Gottesdienst – Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, feststellen, dass ihre Theologin nicht gerade ein „Backtalent“ hat.*
>
> *Umso erstaunlicher ist es, dass sie, ohne zu zögern und ohne zu murren, im Abendmahl das von ihr selbstgebackene Brot essen. (Dass die Theologin mittlerweile ihr Defizit im Backen behoben hat, können die Gottesdienst-Teilnehmer nicht wissen.) Es wäre durchaus denkbar gewesen, dass sie das Brot aus Erfahrungsgründen abgelehnt hätten. – Doch im Abendmahl ist es auch für die Gottesdienst-Teilnehmer nicht dasselbe Brot wie das, was zur täglichen Mahlzeit dazugehört. Im Gottesdienst wird es zu Christus selbst, der in Brot und Wein spürbar wird. Da nimmt man dann gern noch einen weiteren kräftigen Schluck und am liebsten das größte Stückchen Brot.*

Im „ISumo-Ansatz“ geht es darum, wenn möglich, gut ausgewählte Symbole auf der Gefühlsebene wahrzunehmen, *ohne Worte* das zu verinnerlichen, was hinter dem offensichtlich Tastbaren steht. Dies entspricht der Ausführung Hilgers, der, wie bereits angedeutet, sagt, dass Symbole die Kraft haben, Dimensionen und tiefere Erfahrungen von Wirklichkeit zu eröffnen und auf diese Weise den Dingen und dem Leben allgemein bedeutungsvolle und umfassende Sinnbezüge zu verleihen.[573] Das gottesdienstliche Brotbrechen erinnert nicht nur an die mangelnden

[571] Biehl 1989, S. 47, kursiv i.O.
[572] Hanefeld / Focke 2001, S. 119.
[573] s. Hilger 2001 (b), S. 333.

Backkünste der Theologin (sie treten vielmehr, als das offensichtlich Menschliche, hinter der göttlichen Offenbarung zurück), sondern auch an die Gegenwart Gottes und an die Gemeinschaft als Christen untereinander. „In der *Phänomenologie der Religion* wird [...] vorausgesetzt, daß das Symbol gibt, was es sagt. Es läßt [...] dessen teilhaftig werden, was es verkündigt“[574] (hier die Gemeinschaft in der Gegenwart Gottes).

Symbole sind gefühlsbetont

Da Symbole auf einer nonverbalen, „herzlichen“ Ebene kommunizieren, erschließen sie nicht nur die äußere, sondern auch die innere Wirklichkeit und haben auf diese Weise direkten Zugang zu den Gefühlen. Hierin liegt ihre Stärke, aber auch ihre Gefahr:

Erlebnisdokumentation 17: Die Wundmale

Am Ostermontag wird über Lukas 24, 36-45 gepredigt. Es ist ein integrativer Gottesdienst mit Erwachsenen, die geistig behindert gehörlos und geistig behindert taubblind sind.

Die Theologin hat die Oberseite ihrer Füße und die Innenflächen ihrer Hände mit großen Filzmalen versehen, um den auferstandenen Christus zu verdeutlichen.

Bei der Verabschiedung nach dem Gottesdienst wird ihr nicht, wie üblich, die Hand gedrückt, ihre Hand wird stattdessen behutsam gewendet. Die Gottesdienst-Teilnehmer küssen die Wundmale und ihre Hände sprechen mit andächtigem Blick: „Jesus!“. Es ist, als würde die Theologin hinter das Symbol treten.

Noch Monate später werden ihre Hände nach den Malspuren abgesucht.

Symbole eröffnen Wirklichkeit vielschichtig (eben auch gefühlsmäßig). Sie fordern zur „Interpretation und kritischen Unterscheidung zwischen Symbol und Idol heraus.“[575] Gerade christliche Symbolik birgt die Gefahr der Idolisierung [der sakralen Objektverdinglichung[576]] in sich.[577] Das zeigt

[574] Biehl 1989, S. 50, kursiv i.O.
[575] Biehl, Peter, zitiert nach: Biehl / Baudler 1980, S. 112.
[576] s. Müller 1993, S. 161.

sehr anschaulich die Reaktion der erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die entweder geistig behindert gehörlos oder geistig behindert taubblind sind.

Symbole sind kommunikativ

Symbole „lassen Gedanken, Ahnungen, Erinnerungen, freie Assoziationen nicht nur zu, sondern erwecken sie gerade, sie stellen Fenster zur Transzendenz dar, in denen das Nicht-Sinnliche im Sinnlichen anschaubar und erfassbar wird, [...] wir können uns in ihnen austauschen und uns über sie verständigen, sie wirken sozial-integrativ."[578] „Der Mensch [...] [ist angewiesen auf] Symbole, um sonst Unvorstellbares in den Bereich der Greifbarkeit hineinzuholen und sich zielführend damit auseinandersetzen zu können"[579]:

Erlebnisdokumentation 18: Jona im Wal[580]

Drei junge Frauen (zwei von ihnen sind geistig behindert und taubblind, die dritte ist geistig behindert und an Taubheit grenzend schwerhörig; teilweise mit geringer Gebärdenkompetenz) betreten das Büro der Taubblinden-Seelsorgerin.
Sie nehmen die Theologin zur Begrüßung in den Arm, „Hallo. – MOMENT!-", dann erwecken sie einen sehr geschäftigen Eindruck. Irgendetwas suchen die Damen. „Kann ich Euch helfen? Was sucht Ihr denn?" – „Wo ist der Fisch?" – „Der Fisch? Welcher Fisch?" Eine der Besucherinnen kniet sich nieder, faltet die Hände zum Gebet und zeigt große Angst. Pantomimisch stellt sie dar, dass sie sich in einem Wal befindet. – Nun ist alles klar! Die Theologin öffnet den Materialschrank und reicht der jungen Frau, die noch immer auf dem Boden kniet, die kleine Schnitzerei, die einen Wal darstellt, in dessen Bauch Jona kniet und betet.

[577] s. Biehl 1989, S. 54.
[578] Albrecht 2002, S. 445.
[579] Biedermann 2000, S. 10.
[580] Foto: Yuko Kimura.



Die Figur wird herumgereicht. Ein kurzes gruppeninternes Gespräch entflammt, dann wenden sich die Frauen wieder der Theologin zu. „Der Fisch war im letzten Gottesdienst." Die Theologin bejaht. „Ich habe auch einen Fisch." – „Einen Wal!" – „Einen Wal." - „Ich auch. Mein Wal hängt an meinem Bett." - Jeder Gottesdienst-Teilnehmer bekam als Erinnerungsgeschenk ein kleines Fensterbild, das einen Wal darstellt, in dessen Bauch eine Figur angedeutet ist, die man rein- und rausklappen kann (Jona im Bauch des Wales).
„Jona betet?" – „Ja." – „Jona betet und dann ist er wieder frei. Er kann wieder hören und sehen. – Er ist nicht mehr allein. Es ist nicht mehr dunkel. – Du musst beten. Wir wollen sein wie Jona! -"

Aus dieser Perspektive hat die Theologin die Jona-Erzählung noch nie betrachtet. Diese jungen Frauen erkennen Jona als einen der ihren: einen Mann, der auch verzweifelt einen Ausweg aus seiner „Taubblindheit" sucht.

Es folgen ein gemeinsames Gebet und etliche seelsorgerliche Gespräche mit je einer der Frauen, aber auch in der Gruppe. Der Schmerz über den Verlust des Sehens und die Angst der dritten Frau, auch selbst zu erblinden, brauchten Raum und Zeit. Und die Fragen, was „Sehen" und „Hören" eigentlich ist; und ob man nicht auch mit dem Herzen sehen und hören kann[581],[582]; aber auch die Rolle, die Gott besetzt in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Behinderung, auf dem Weg des Verstehens (?), der Annahme und der daraus folgenden Neugestaltung des Lebens - das und noch so manches mehr - braucht das verstehende, das empathische Gespräch und letztlich auch das Gebet.

[581] s. auch Zink 2002, S.66.
[582] „Der Körper hört besser als das Ohr." (Haussa-Sprichwort, [ohne nähere Angaben], nach: Jäger / Grimm 2001, S.178).

Das Symbol des Jona öffnet somit den Weg in die Seelsorge, in das tägliche Leben und vielleicht auch den Weg, der zur Annahme der Behinderung führt.

Symbolverstehen muss erlernt werden

Vor der sprachlichen Kommunikation steht die symbolische und ihr voraus geht die vorsymbolische Interaktion. Und auch die lautsprachliche Entwicklung vollzieht sich in Abhängigkeit zur sensomotorischen.[583] Daraus lässt sich ableiten, dass ein grundsätzliches Symbolverständnis, wenn auch minimal, bereits vor dem Spracherwerb vorhanden ist. Dennoch, und das wird im Symbolerleben erwachsener Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung deutlich, ist das Symbolverständnis nicht etwa grundsätzlich angeboren, sondern es muss erst erarbeitet werden.

Obgleich Bucher verdeutlicht, dass „Symbolbildungsprozesse und Glaubensgeschichten [...] nicht erst dann [beginnen], wenn das Kind intentional (vollständig und systematisch?) mit ersten Symbolen und religiösen Inhalten belehrt werden kann, sondern in den ersten Augenblicken des Lebens“[584] durch das Licht im Kreißsaal, die Berührungen der Hebamme, die Brust der Mutter, dennoch wollen / *müssen* Symbole „erlernt“ werden: „Es kommt darauf an, in eine religiöse Wirklichkeit schauen zu lernen“[585], das „Dritte Auge“ zu schulen. Diese Schulung kann zum Beispiel über den ästhetischen Zugang des Gestaltens geschehen[586]:

[583] s. Lemke-Werner 2000 (b), S. 2.
[584] Bucher 1990, S. 488.
[585] Hanefeld / Focke 2001, S. 129.
[586] s. hierzu auch Hilger 2001 (b), S. 337.

Im „Bildnerischen Gestalten" schnitzen drei Senioren, die taubblind und geistig behindert sind, eine Krippe aus einem Styroporblock (50cm x 50cm x 1m):

Die Theologin erklärt den Sinn und Zweck einer Futterkrippe. Als Anschauungsmaterial steht eine kleine Krippe mit Stroh bestückt auf dem Tisch. Um sie herum weiden Schafe und Ziegen. Die Krippenszene wird ausgiebig betastet. „Stroh ist nicht gut. Ein Kissen für Jesus ist besser." - „Ja, das stimmt, aber es war damals kein Kissen da. Da war nur Stroh.", gibt die Theologin zu bedenken. „Ich hole mein Kissen.", meint Herr König. - „Nein. Das ist doch schon vor langer Zeit passiert.", entgegnet die Theologin.

Betroffenheit macht sich breit. – Dann verweist die Theologin auf den noch zu bearbeitenden Styroporblock. – Die Künstler beschließen, dass in die Krippe auf gar keinen Fall Stroh gelegt werden soll: „Stroh pikt!"

Nachdem die Geburtsstätte Jesu in mehreren Sitzungen fertig geschnitzt ist, soll sie nun auch noch Farben bekommen. „Welche Farben soll ich nehmen?", fragt die Theologin. „Wie sieht es in der Höhle aus, in der die Krippe steht?" –
„Die Höhle ist kalt und nicht schön." – „Die Höhle ist ganz dunkel." – „Nein!", entgegnet Herr König mit Nachdruck. – „Nein?", fragt die Theologin nach. – „Das Baby Jesus ist doch da!", wendet Herr König mit Bestimmtheit ein.

Die Höhle wird schwarz ausgemalt. Doch tief in ihrer Mitte scheint ein helles gelbes Licht auf, das sich ausgehend vom Gesicht Jesu an den Felswänden widerspiegelt.

Im „Bildnerischen Gestalten" setzen sich die Künstler, die taubblind und geistig behindert sind, auf eine sehr „verinnerlichte" Art und Weise mit dem Symbol auseinander. Im Gespräch wird das Symbol gemeinschaftlich erarbeitet. (Hier ist es die Krippe mit dem Jesus-Kind in einer Höhle vom Licht umflutet.) Im Gestalten selbst, wird das Symbol nicht nur aus dem Styroporblock herausgearbeitet, es wird für den „Schöpfer" und den Betrachter gleichsam zum Leben erweckt. Hier bestätigt sich Hilgers Aussage, die besagt, dass sich „die Tiefe der Symbole [...] im handelnden

Umgang mit ihnen“ [587] erschließt. Denn auf Grund der Symbolerarbeitung sagt zum Beispiel das Licht in der Höhle doch weit mehr aus, als Worte es vermögen!

Dieser ästhetische Zugang im „Bildnerischen Gestalten“ vermag nicht nur das „Dritte Auge“ der Künstler anzusprechen, sondern auch das des Betrachters.

Wenn eine Skulptur dieses Ziel erreicht, dann kann sie als wahrhaft *wertvoll* bezeichnet werden!
Symbolverstehen kann sich auch über die *ästhetische Wahrnehmung* vollziehen[588]:

Erlebnisdokumentation 20: Das Gebet[589]

Eine Tonskulptur wird erkundet. Kniend scheint sie ins Gebet versunken.



Frau Jegül (taubblind und geistig behindert) verharrt tastend bei den gefalteten Händen und fragt: „Ist sie traurig?“ – „Vielleicht?“, entgegnet die Theologin. Frau Jegül kniet nieder, ebenso wie die Tonfigur: „Was bedeutet das?“ – „Die Tonskulptur spricht mit Gott.“, erklärt die

587 Hilger 2001 (b), S. 332.
588 s. hierzu auch Hilger 2001 (b), S. 337.
589 Skulptur und Foto: ISumo.

Theologin. Frau Jegül wundert sich sehr, denn die Tonfigur benutzt dazu keine Gebärdensprache. Als die Theologin ihr erklärt, dass man mit dem Herzen und mit Gebärden mit Gott sprechen kann oder auch nur mit dem Herzen, fragt Frau Jegül: „Sprichst Du mit Gott?“ – „Ja. Ich spreche mit Gott.“, bestätigt die Theologin.

Frau Jegül nähert sich mittels taktiler Wahrnehmung der betenden Tonskulptur. Im Ertasten und Nachahmen, im Hinterfragen setzt sich Frau Jegül mit dem Symbol der „gefalteten Hände“ auseinander. Am Schluss vermag ihr „Drittes Auge“, in dieser Skulptur das Gespräch mit Gott zu erkennen und es auch auf andere Personen zu übertragen.

Symbolverstehen kann auch spontan und gänzlich ungeplant geschehen:

Erlebnisdokumentation 21: Gottes Licht

Der Gebärden-Chor, der sich aus erwachsenen Menschen, die geistig behindert gehörlos und geistig behindert taubblind sind, zusammensetzt, trifft sich zweimal pro Woche. Dieses Mal werden ganz gezielt die Lieder für den bevorstehenden Taubblinden-Gottesdienst in der Gebärdensprache geprobt.

Das Lied „Vom Aufgang der Sonne“[590] erschüttert Herrn Winter zutiefst! (Herr Winter ist geistig behindert und taubblind.) Er schlägt mit der Faust auf den Tisch und springt auf, empört schimpft er: „Das sing´ ich nicht! Ich lobe Gott nicht, wenn es dunkel wird! Im Dunkeln sehe ich nichts!“

Nachdem die Theologin den anderen Chormitgliedern den Einwand von Herrn Winter übermittelt hat, breitet sich Betroffenheit aus. Aus der Chor-Probe wird eine Diskussionsrunde zum Thema „Licht und Dunkelheit“.

Intention der Theologin ist es, die Andersartigkeit und die Besonderheit des Lichtes Gottes im Gegensatz zum Licht der Sonne oder dem Licht der Glühlampe herauszuarbeiten. Nach einer etwa einstündigen Diskussion kann noch immer keine Einigkeit darüber erzielt werden, ob dieses Lied nun im

[590] „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn.“ (Psalm 113, 1-3) Textfassung: Jugend mit einer Mission, Melodie: Paul Deming, IN: Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden 1988, Lied-Nr. 8.

Gottesdienst gesungen werden soll oder nicht. Erst wenige Minuten vor dem Taubblinden-Gottesdienst ist die Entscheidung im Chor gefallen. „Wenn es dunkel ist, macht Gott Licht im Herzen. Das ist gut. – Wir singen!“, so Herr Winter.

Das Symbolverständnis des „ISumo-Ansatzes“ vollzieht sich immer im Kontext der individuellen Lebenssituation der erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung. „Es ist grundlegend auf Erfahrung bezogen und [...] [verfolgt] primär die konfliktverarbeitenden und kommunikativen Möglichkeiten des individuellen und sozialen Umgangs mit Symbolen.“[591] Denn „was nicht in der den Menschen umgebenden Realität, in der Objektwelt vorgekommen ist, kann nicht zum Symbol werden. Was nicht zuvor [...] erlebt worden ist, kann nicht zum inneren Bild, zur Vorstellung im Menschen werden. Nur wahrgenommene Phänomene hinterlassen Eindrücke in der Seele des Menschen und arbeiten dort weiter.“[592]

Im „ISumo-Ansatz“ orientiert sich der Umgang mit Symbolik am Vorbild Christi, dem *lebendigen Symbol*, der eine wahrhaft kontextuelle Symboldidaktik praktiziert. „Im Neuen Testament stellt Jesus die alles bestimmende Manifestation des Heiligen dar, durch die das geläufige Verständnis von heilig und profan gesprengt ist.“[593] „Auch Jesus knüpft [...] am Nächstliegenden an: Boot, See, Sturm, Netz, Fische; Hirt, Schafe [...]“[594] und führt über Gleichnisse in die reichhaltige Tiefe der christlichen Symbolwelt ein.

Harz verfolgt ebenfalls einen eher konfliktverarbeitend-kommunikativen kontextuellen Ansatz, wenn er sich im Krabbel-Gottesdienst an den Entwicklungsstufen des Säuglings und des Kleinkindes orientiert.

Der hier vorgestellte Ansatz des Taubblinden-Gottesdienstes *für* und *mit* Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind und geistig behindert sind, bezieht sich zwar auf Gottesdienste mit Erwachsenen, dennoch geben die Arbeitsansätze von Harz wichtige Impulse, denen im Folgenden nachgegangen werden soll:

Harz verweist darauf, dass Symbole Vertrauen, Anerkennung und Autonomie des Kindes fördern sollen: „Das erste Lebensjahr ist bestimmt

[591] Halbfas 1982, S. 84.
[592] Früchtel 1994, S. 15.
[593] Biehl 1989, S. 53.
[594] Hoffsümmer 1994, S. 9.

von der Krise `Urvertrauen gegen Urmißtrauen´."[595] Säuglinge und Kleinkinder sind lebensnotwendig abhängig vom Schutz und von der körperlichen Nähe der Bezugsperson. „Die ersten und ursprünglichen Vertrauensgesten vermitteln den Eindruck: ‚Ich kann leben. Für mich ist gesorgt.' Wo Kinder solche frühen Vertrauenserfahrungen vermissen, nistet sich Mißtrauen ein."[596]
Dieses Verlustempfinden ist für den Menschen mit Taubblindheit noch gravierender, denn ihm fehlt neben dem optischen auch der akustische Kontakt. Er kann sich sogar in einer Gruppe von Menschen, zum Beispiel im Gottesdienst, ohne taktile Wahrnehmungsmöglichkeiten, zutiefst einsam fühlen.

Die „Gesten und Signale des Vertrauens", wie Harz sie bezeichnet[597], finden sich „in all den Zeichen der Nähe [.,.] [der] Wärme, der Geborgenheit [.,.] in all den Zeichen [der] [...] Liebe und Zuneigung."[598] Hier vollzieht sich zwischen Nähe und Ferne, Gemeinschaft und Entbehrung, ein Wechselspiel von Vertrauen und Misstrauen. „Wichtig ist dabei, daß die Enttäuschungserfahrungen umgriffen sind von denen der Nähe des Gegenübers, daß Urvertrauen stärker ist als Urmißtrauen."[599]

Das Kleinkind löst sich von selbst aus der Umarmung seiner Bezugsperson und beginnt die Welt zu entdecken. Das Gefühl der Sicherheit bleibt auf Grund des Blickkontaktes und der akustischen Wahrnehmung weiterhin erhalten.

Der erwachsene Mensch, der taubblind und geistig behindert ist, durchläuft ebenfalls diese Entwicklungsphasen. Auch für seine Entwicklung ist Autonomieerfahrung unerlässlich! Vereinzelt benötigen Menschen mit Taubblindheit und *schwerer* geistiger Behinderung, selbst als Erwachsene, bei dieser Abnabelungsphase wohlüberlegte, behutsame Hilfe (auch mittels Symbolik):

[595] Harz 2000, S. 7.
[596] Harz 2000, S. 7.
[597] s. Harz 2000, S. 7.
[598] Harz 2000, S. 7.
[599] Harz 2000, S. 11.

Erlebnisdokumentation 22: Die Angst verlieren

Frau Roth ist 36 Jahre alt, taubblind und schwer geistig und körperlich behindert. Auf Grund der ungewohnten Umgebung braucht sie im „Sit-And-Lay-Gottesdienst“[600] ganz besonders viel Nähe.

Anfangs liegt sie in den beschützenden Armen ihrer Betreuerin. Doch so nach und nach kann die Nähe abgebaut werden. Die Betreuerin setzt sich mit Körperkontakt neben sie, dann rutscht sie ein Stück zur Seite und berührt nur noch Frau Roths Hand. Als sich Frau Roth für die zu ertastenden Gegenstände zu interessieren beginnt, rutscht die Betreuerin auf Anraten der Theologin so weit nach unten, dass sie bequem den Fuß von Frau Roth berühren kann. So hat Frau Roth ohne Verlustgefühl an Bewegungsfreiheit gewonnen. Wenn Frau Roth unruhig wird, streichelt die Betreuerin ihren Fuß. Bei starker Unruhe kann der Kontakt mühelos wieder intensiviert werden. Im Idealfall kann sie ganz losgelassen werden und empfindet doch kein „Verlorensein“.

Dabei helfen Symbole der Nähe, die sich bereits auf dem Liegesack befinden: das weiche warme Fell, die kleine Kuscheldecke, die immer dabei ist. Dies sind Symbole der Nähe mit Sicherheits- und Vertrauensvermittlung.

Die Autonomieerfahrung ist in dieser ungewohnten Umgebung noch ein Angstauslöser für Frau Roth; da muss sie erst behutsam herangeführt werden, um selbst hier, im noch ungewohnten Taubblinden-Gottesdienst ihre Selbstständigkeit auch genießen zu können.

Harz weist darauf hin, dass diese „Zeichen des Vertrauens, zu Vertrauens-Symbolen“[601] werden. Diesen Vertrauenssymbolen wendet sich Harz vertiefend zu. Er eröffnet drei Symbolfelder: Körpersymbole (Hand, Auge, Ohr), Kultursymbole (Haus, Garten, Tür, Kleider, Tisch) und Natursymbole (Sonne, Baum, Blatt und Brot). Mittels dieser Symbolfelder wird das Kind, so Harz, vom Vertrauen zur Selbstständigkeit begleitet.

[600] taubblindengerechter Sitz- und Liege-Gottesdienst.
[601] Harz 2000, S. 8.

Auf die Symbol*felder* von Harz soll hier lediglich verwiesen werden, ebenso wie auf die Symbolkategorien Löhmannsröbens und Früchtels, die alternativ dazu ein weiteres Modell der Symbolaufteilung darstellen:

Löhmannsröben kategorisiert wie folgt: „Symbole entstammen der natürlichen Umwelt (Wasser, Stein, Feuer, Baum, Weg, Sonne), der bewußten Körperwahrnehmung (Hand, mit der Hand ausgeführtes Kreuzeszeichen), der Alltagswelt (Brot, Schiff, Waage) und christlich-religiöser Sachwelt (Kirchturm, Kerze, Kreuz, Glocke).“[602]

Und Früchtel zeigt wiederum vier Kategorien von Symbolen auf, die aus dem „Entstehungsprozeß der jeweiligen Symbole“[603] resultieren: „Symbole, die aus Phänomenen der Natur gewonnen wurden“[604] (Mangel, Leere, Fülle, Licht, Finsternis, Höhe, Tiefe, Stern), „Symbole, die aus Verhaltensweisen des Menschen gewonnen wurden“[605] (Fuß, Hand, Auge, Ohr, Mund, Rücken, Angesicht, Herz), „Symbole, die sowohl dem Bereich der Natur als auch dem Bereich der Kultur entnommen wurden“[606] (Weg, Feuer) und schließlich „Symbole, die dem Bereich der Kultur entnommen wurden“[607] (Brunnen, Haus, Garten, Weinberg, Weinstock, Brot, Kleid, Mantel, Gewand, Schiff).

Der „ISumo-Ansatz“ befasst sich vorrangig mit „christlicher“ Symbolik (wie zum Beispiel Kreuz, Licht, Kelch, Brot, Wein, gefalteten Händen, aber auch Weg und Stein). Wobei im Idealfall auch diese Symbole, im Sinne von Harz, zu „Trägern weiterführender, aufbauender, ermutigender Botschaften“ werden sollen.[608] Sie werden zu Botschaften, die aus dem Kontext der erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung im Gottesdienst erfassbar und erneut kontextuell *begleitend* wirken können. „Lebensthema bzw. Zuspruch und Symbol gehen eine Verbindung ein, in der das Lebensthema anschaulich und das Symbol zum Träger einer wichtigen Bedeutung wird. Solche Verbindungen gilt es [im Wahrnehmen und Erleben] zu entdecken und zu gestalten.“[609] Ellerbrock stellt fest, dass Symboldidaktik „nach der Verbindung von Alltagserfahrung und Glaubenstradition“[610] fragt, darüber hinaus fragt sie nach Glaubensbegegnung, -auseinandersetzung und –umsetzung. Symbole werden mittelbar (über Skulpturen, Tastbilder und Ähnliches) und unmittelbar (durch Trinken, Essen, durch Berühren ...) erlebbar – sinnlich und „herzlich“, intuitiv, different, im kritischen Wechsel von Intuition und

[602] Löhmannsröben 1999, S. 150.
[603] Früchtel 1994, S. 15.
[604] Früchtel 1994, S. 5.
[605] Früchtel 1994, S. 6.
[606] Früchtel 1994, S. 8.
[607] Früchtel 1994, S. 9.
[608] nach: Harz 2000, S. 8f.
[609] Harz 2000, S. 9.
[610] Ellerbrock 1990, S. 209.

Reflexion wahrgenommen. Folge dieser Wahrnehmung kann eine Unterbrechung und Neuorientierung des bisher Selbstverständlichen sein, die bis ins Alltägliche ausstrahlt.[611]

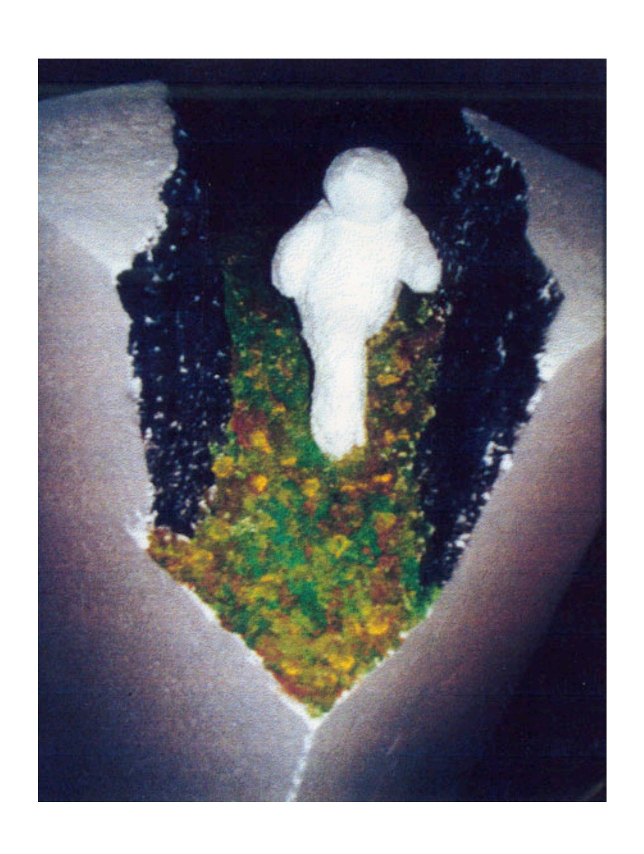
Die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung erleben im Taubblinden-Gottesdienst einen neuen Umgang mit ihrer bisher gemachten Alltagserfahrung, wie zum Beispiel mit ihrer Angst und Sorge um das Beschreiten der täglichen Wege. In der Glaubenstradition – wie in diesem Beispiel, die Verkörperung der Nähe Gottes in Form der Gebärde „Gott" an der Skulptur - der Verbindung zwischen Alltag, Selbsterfahrung im Gottesdienst und Symbolwelt, vollzieht sich kontextuell-thematische Auseinandersetzung mit Transformationscharakter:

Erlebnisdokumentation 23: Der Weg[612]

Der Weg, der im Taubblinden-Gottesdienst beschritten wird, soll mittels Selbsterfahrung zum „Lebensweg mit Gott" werden:

Als Erstes wird eine Styropor-Skulptur (50cm x 50cm x 1m) auf einem Rollbrett von Gottesdienst-Teilnehmer zu Gottesdienst-Teilnehmer geschoben. So hat jeder die Möglichkeit, die Skulptur, die das Thema des Gottesdienstes darstellt, zu ertasten und wenn möglich aus nächster Nähe zu betrachten[613].
Diese Skulptur stellt einen schmalen Weg dar, der durch ein tiefes Tal führt. Auf diesem Weg geht ein Mann. Der Mann ist allein.

[611] s. Albrecht 2002, S. 445.
[612] Skulpturen: „Seinen Weg gehen" und „Seinen Weg mit Gott gehen". Starck-Sabel 1999, S. 24f. Fotos und Skulpturen: ISumo.
[613] Die kontrastreiche Farbgestaltung der Skulptur hilft beim Erkennen.



Das Gefühl, seinen Weg allein zu gehen, dieses Gefühl kennen die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, aus eigener Erfahrung. Es ist leider ein stetiges Thema:

Im Spiel- und Gesprächskreis klagt Frau Willhelm: „`Ich bin gestern zuerst über ein Kind gefallen und dann auch noch über einen Hund. Es war schrecklich! Ich habe versucht zu erklären, daß ich nichts höre und ganz schlecht sehe, aber ich glaube, das Kind und der Hund haben das nicht verstanden.´ – `Ich bin über einen Putzeimer gefallen [berichtet Herr Winter], und schau mal, gestoßen habe ich mich auch wieder.´"[614] (Die Gesichtsfelder von Frau Willhelm und Herrn Winter sind mittlerweile so klein geworden, dass eine Orientierung ohne Taststock oder Führhund kaum noch möglich ist.) Auch Herrn van Halten (geistig behindert, gehörlos, vollständig späterblindet) sieht man die Beschwerden, die die täglich zurückgelegte Wegstrecke mit sich bringt, an. Er hat teilweise schwere Verletzungen auf seinen Wegen, an den Armen und ganz besonders am Kopf und im Gesicht, erlitten.

Die hier erwähnten erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung benutzen leider noch keine Taststöcke, und Führhunde haben sie

[614] Starck-Sabel 1999, S. 9.

auch nicht; es gibt in ihrer Einrichtung auch keine sehbehinderten- und blindengerechten Leitsysteme.[615]

Gerade eben, auf dem Weg zum Taubblinden-Gottesdienst haben sie Wege, ohne etwas zu erkennen und auch nur mit sehr geringem Sehrest, bewältigen müssen. Und jetzt im Gottesdienst, da werden ihre Sorgen und Ängste und deren Bewältigung im sicheren geschützten Rahmen zum Thema gemacht.[616]

Die Gottesdienst-Teilnehmer werden eingeladen, barfuß einen Weg im Gottesdienst zu beschreiten, der ihnen obendrein noch völlig unbekannt ist. Dieser Weg wird „rückwärtig von einer [umgedrehten] Stuhlreihe, als Festhalte- und Orientierungshilfe begrenzt und von vorn durch eine Tampensperrung gesichert. Am oberen Ende des Weges befinden sich drei Stühle, eine Schüssel mit warmem Wasser und ein Tuch zur Reinigung der Füße."[617] Der Weg selbst besteht aus unterschiedlichen Materialien, die auf dem Boden ausgelegt sind: „einer Brücke aus weichen Wollfasern – die von einer [geistig behinderten] gehörlosen und körperbehinderten Seniorin geknüpft wurde -, Blumenerde, Sägespäne, Kokosfasern, [...] [trockenem] Laub und Stroh"[618]; am Ende erwartet die Gottesdienst-Teilnehmer ein erfrischendes Fußbad.

Der hier beschriebene Weg soll zur experimentellen Wahrnehmung einladen. „Er wird von den [...] [Gottesdienst-Teilnehmern] als `schön´, [ ... ] [ „pikend" ], `komisch´ und `einen Kilometer lang´ empfunden."[619]

Als alle wieder sitzen, wird die Skulptur ein zweites Mal von allen Gottesdienst-Teilnehmern betastet. Dieses Mal wird die Gebärde für „Gott" so über dem Mann aus Styropor befestigt, dass es so aussieht, als stünde Gott schützend über ihm. – Die Gottesdienst-Teilnehmer nicken: „Ja, mit Gott ist das besser."

[615] Das Bewusstsein für die Menschen mit Taubblindheit muss in dieser Einrichtung erst noch wachsen, aber ein Anfang ist gemacht.
[616] hier: Predigt-Thema: nach Psalm 23, 4 und Psalm 16,11.
[617] Starck-Sabel 1999, S. 21.
[618] Starck-Sabel 1999, S. 25.
[619] Starck-Sabel 1999, S. 25.



Sie verbinden ihre eigenen Erfahrungen im Alltag mit dem gerade Erlebten und mit dieser Styroporfigur. – „Jesus ist bei mir?"[620] – Diese noch vage Erkenntnis kann Mut machen für den eigenen Weg.
„Die Fähigkeit, einen Weg (trotz Unebenheiten) in der Gewißheit der Nähe Gottes gehen zu können, soll sich auf die Alltagswelt der [...] [erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind] übertragen: `Auf meinem Lebensweg begleitet mich Gott, das gibt mir Kraft, auch die schweren Wegstrecken zu bestehen.´ "[621]

Die Eingliederung der Symbole in den Alltag wird nicht nur durch ihr Erleben im Gottesdienst, sondern auch durch ihre flexible Handhabung unterstützt; denn die christlichen Symbole des Taubblinden-Gottesdienstes sollen auch im Alltag erneut „abrufbar" sein, das entspricht dem kontextuell ausgerichteten „ISumo-Ansatz":

Aus diesem Grund wird am Ende des Taubblinden-Gottesdienstes das Gottesdienstthema in einem Symbol stellvertretend zusammengefasst und als kleines Fensterbild oder auch in Form einer anderen kleinen Gabe, die meist nach taktilen Gesichtspunkten gefertigt oder ausgewählt wird, den Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind und geistig behindert sind, als

[620] Starck-Sabel 1999, S. 31.
[621] Starck-Sabel 1999, S. 14.

Erinnerung, zum Geschenk gemacht. (Wenn diese symbolische Gabe auf Gottes *Handeln* verweist, dann, so zeigt die Erfahrung, besteht weniger die Gefahr, dass das Symbol selbst zum „Ersatzgott“, zum Götzen, Talisman oder Idol wird; vielmehr bleibt das gottesdienstliche Erleben auf diese Weise präsent. - Der Gefahr einer objektbezogenen Idolisierung ist, unter anderem während des Gottesdienstes, in der Art und Weise des Weitergebens ebenso entschieden entgegenzuwirken wie einer personifizierten Idolisation.) Symbole versetzen auch die Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung „in die Lage, auch mittwochs noch Teile der Predigt wiederholen zu können. So werden die Symbole zum ‚Brot für die Woche'.“[622]

Und mit der Zeit begleiten auf diese Weise die christlichen Symbole das Alltagsleben und geben Anlass zur Freude, zur Hoffnung und sie machen im Idealfall Mut zum Leben. „Ein Symbol holt nicht nur die Welt in die Kirche und die Kirche in die Welt, sondern erhöht auch die Aufmerksamkeit und erleichtert das ‚Sich-Erinnern'.“[623] „Der tägliche Umgang mit Symbolen“, so Harz, „kann die Neugier wecken, den Schritt nach vorne zu wagen und sich neue Erfahrungen des Selbstständigseins zu erobern“[624]. Diese Erfahrungen[625] sollen Mündigkeit verleihen und zum Leben anregen.
Dennoch vollzieht sich das Symbolverstehen bei erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung nicht rein problemorientiert-therapeutisch, sondern vielmehr ganzheitlich.

Halbfas beklagt, dass ein rein therapeutischer problemorientierter Ansatz, zur Lösung sozialer und psychischer beziehungsweise seelischer Konflikte, dazu führen könnte, dass das „dritte Auge“ stagnieren würde, weil nun die noch nicht so starke Verinnerlichung nicht mehr als Verlust empfunden werden würde, da das Augenmerk therapie- und nicht vorrangig symbolbezogen ist.[626]

---

[622] Fernmündliche Mitteilung per E-mail von Pfr. Willi Hoffsümmer, vom 27.08.2002.
[623] Hoffsümmer 1994, rückwärtiger Einband.
[624] s. Harz 2000, S. 13.
[625] „Erfahrung bezeichnet einmal den *Prozeß* der Erfahrung selbst, in dem ein Subjekt mit bestimmten Ereignissen konfrontiert wird; sodann die Erfahrenheit als *Ergebnis* vieler Erfahrungsvorgänge, also die Verarbeitung und Deutung, die der Erfahrungsprozeß zurückläßt und die die weitere Erfahrung bestimmen. Der Erfahrungsvorgang ist als ein dialektischer Prozeß zu verstehen, in dem Subjekt und Objekt in wechselseitiger Beziehung stehen und sich verändern; das Subjekt verändert in der Begegnung seine bisherigen Ansichten und Verhaltensweisen [...]; auch das Objekt erhält in dem Wahrnehmungsvorgang eine neue Dimension.“ (Biehl, Peter, zitiert nach: Biehl / Baudler 1980, S. 41, kursiv i.O.). „Erfahrung ist eine fundamentale Begegnungskategorie [...] [. Erfahrung] ist die einzige Weise, in der sich uns Wirklichkeit zeigt, in der sich Vermittlung von gegenwärtiger Situation und überlieferten Symbolen vollzieht.“ (Biehl, Peter, zitiert nach: Biehl / Baudler 1980, S. 42f). Die Erfahrung hat nach Biehl drei dimensionale Ebenen (die pragmatische, die sinnverstehende und die kognitiv-theoretische Ebene). Sie werden er- und gelebt, erkannt, gestaltet und gedeutet. (s. Biehl, Peter, zitiert nach: Biehl / Baudler 1980, S. 43).
[626] s. Halbfas 1982, S. 120.

Diese Befürchtungen treffen für den taubblinden-geistigbehindertengerechten Umgang mit gottesdienstlichen Symbolen nicht zu. Hier wird vielmehr die These vertreten, dass sich Symbolverstehen bei erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung *immer* ganzheitlich vollzieht:

Die didaktische Symbolvermittlung, ob geplant oder spontan, fördert den Umgang mit dem Symbol. Erst „die integrierende, ganzheitliche Funktion des Symbols [die Verschmelzung von äußerer und innerer Welt] ist [...] der zentrale Vorgang jeder Symbolbildung“[627], ohne die eine „heilende“ Symbolwirkung nicht erzielt werden kann. Erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung müssen einen Gegenstand, eine Handlung, ein Wort, eine Gebärde erst als Symbol erkennen, bevor es in ihrem Leben wirksam werden kann! „Denn [da] wo die Sprache der Bilder und der Worte uns wieder ganz persönlich anspricht, beginnt ein Heilungsprozeß“[628], weil die „getrennten Bewußtseinswege des Fühlens und Denkens im Herzen“[629] vereint werden und sich so auf einer Ebene Verstehen vollzieht (auch der eigenen Lebenssituation), die so, ohne die Verschmelzung von Fühlen und Denken, niemals möglich wäre.

Vom Symbol zum Ritual

Aus dem regelmäßigen Umgang mit Symbolen, aus festgelegten Ordnungen und Zeremoniellen kann „Ritualität“ erwachsen. Die „Ordnung für gottesdienstliches Brauchtum [...] in Wort, Gesten u. Handlungen“[630], auch sie stellt ein Ritual dar. „Rituale folgen einem festen Ablauf. Sie unterliegen bestimmten Regeln oder / und einem gewissen Schema. Gewisse Verhaltensweisen werden in bestimmten Situationen wiederholt. Rituale werden geübt und auch unbewusst vollzogen. Die Abfolge eines Rituals ist (nach einer Anfangsphase) vertraut.“[631] Sie sind bedeutende Bindeglieder, prägend für unsere Beziehungen:

[627] Halbfas 1982, S. 121.
[628] Forstner / Becker 1991, S. 12.
[629] Langer 1991, S. 8.
[630] Dudenredaktion 1982, S. 675.
[631] Kunze / Salamander 2002, S. 8; s. hierzu auch: Müller 1993, S. 163.

Erlebnisdokumentation 24: Das Sakristei-Gebet

> *Das gemeinsame Sakristei-Gebet mit den Gottesdienst-Mitarbeitern, die taubblind und geistig behindert sind, das vor jedem Taubblinden-Gottesdienst stattfindet, schafft eine Verbindung zwischen Gott und Mensch, stärkt die Gemeinschaft untereinander, vermittelt Achtung vor der Mitarbeit jedes Einzelnen und schenkt Vorfreude auf den gemeinsam zu gestaltenden Gottesdienst.*

Die Regelmäßigkeit des Sakristei-Gebets macht die symbolische Handlung zum identitätsfördernden Ritual, zum Ritual „als Ausdrucksform [...] gelebten Glaubens“[632]. Aus diesen gewohnheitsmäßigen Formen wird gottesdienstliche Liturgie[633]. Kunze setzt voraus, dass Ritualität Gleichförmigkeit beinhaltet.[634] Hier jedoch soll darauf verwiesen werden, dass es im Taubblinden-Gottesdienst keinen Raum für *Gleichförmigkeit* geben kann. Denn jeder erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung ist und bleibt ein Individuum, und so wird auch das Ritual (zum Beispiel das Sakristei-Gebet) im Taubblinden-Gottesdienst individuell-situativ gestaltet.

Gerade die Arbeit mit Menschen, die behindert sind, setzt Bereitschaft zur Modifikation voraus, denn hier steht *nicht* das Ritual, sondern der Mensch im Vordergrund.

---

[632] Löhmannsröben 1999, S. 310.
[633] s. Dudenredaktion 1982, S. 455.
[634] s. Kunze / Salamander 2002, S. 9.

2.2.2.3 Die daraus folgende Konsequenz für den Taubblinden-Gottesdienst

„Im Taubblindengottesdienst geht es um die sinn-volle Vermittlung von Liturgie- und Predigtinhalten. Sinn-liche Grunderfahrungen bilden die elementare Voraussetzung sinn-voller Vermittlung.“[635] „Sie bilden die Basis [...] [der] Wißbegierde und schaffen die Lust am Lernen“[636], am Wahrnehmen, am Erleben und sogar an der kontextuellen Umsetzung.

Der Umgang der erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, mit den gottesdienstlichen Symbolen auf der Basis sinnlicher Wahrnehmung zeigt deutlich, dass Symbole im Taubblinden-Gottesdienst unverzichtbar sind, wenn ein verkündigendes gottesdienstliches Erleben angestrebt wird!

Das hier dargestellte kontextuelle Symbolerleben, das aus einer vielschichtigen Symbolverarbeitung entsteht, *muss* didaktisch erarbeitet und begleitet werden. „Didaktische Aufgabe [der Theologin / des Theologen] ist [es,] sowohl die Erfahrung mit Symbolen zu ermöglichen als auch die Erschließung des Symbolsinns anzubahnen und zugleich, damit verwoben, kritische Symbolinterpretation zu ermöglichen.“[637] Wobei in der Symboldidaktik des „ISumo-Ansatzes“ die bisherige praktische Erfahrung gezeigt hat, dass die kritische Symbolinterpretation in Form einer Symbolakzeptanz oder –ablehnung *vor* der eigentlichen tieferen Erschließung der Symbolbedeutung steht, und dass daraus erst die persönliche, kontextuelle Auseinandersetzung mit dem Symbol erwächst; die wiederum in das Alltagsleben der Gottesdienst-Teilnehmer ausstrahlt und im Idealfall ihr Leben zu bereichern vermag.

Selbstverständlich gibt es hier auch Grenzen: Grenzen, bedingt durch den Schweregrad geistiger Behinderung, Grenzen im Bereich des Wahrnehmungsvermögens, wenn zum Beispiel eine Wahrnehmungsstörung[638] vorliegt; aber auch Grenzen in der behindertengerechten Vermittlung. Um diese Grenzen so weit wie möglich zu minimieren, ist es unabdingbar, den regelmäßigen Kontakt zu den Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, auch innerhalb der übrigen Woche zu pflegen, um sie einerseits besser kennen zu lernen, aber andererseits auch um zu erleben, auf welche Weise sie be-greifen und lernen. Diese wertvollen Erfahrungen sollen sich anschließend in den Taubblinden-Gottesdiensten zum Wohle der Gottesdienst-Teilnehmer widerspiegeln.

---

[635] Starck-Sabel 1999, S. 13.
[636] Staudte 1987, S. 4.
[637] Löhmannsröben 1999, S. 150.
[638] s. Affolter 2001.

2.2.3 Die Taubblinden-Gemeinde gestaltet den Gottesdienst

Der symboldidaktisch geprägte Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ ist *für* und *mit* Menschen gemacht.

„Sich trotz bzw. mit einer Behinderung als ganz ‚normaler’ Mensch zu verstehen, bedeutet [...] [unter anderem], sich seiner sonstigen Eigenschaften, Stärken wie Schwächen, bewußt zu werden“[639].

Ihre Schwächen erleben die erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung täglich. Und wenn sie sich in ihnen verlieren, dann sehen sie nur noch das, was sie nicht oder nicht mehr können.

In der gemeinsamen Gestaltung des Taubblinden-Gottesdienstes geht es darum, nicht defizitorientiert zu arbeiten, sondern ressourcenorientiert! Es wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch von Gott gegebene Gaben hat: Der eine kann etwas tragen, ein zweiter hat Spaß an der Musik, ein anderer kann sich freuen und ein vierter ist in der Lage, sich tief zu entspannen. Diese Gaben sind wertvoll! Sie werden im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ individuell gefördert und finden Raum in der gottesdienstlichen Gestaltung; das entspricht dem Auftrag der Agende des Evangelischen Gottesdienstbuches 2000: „Die Gemeinde, die von Gott mit der Vielfalt von Geistesgaben beschenkt wird, soll sich mit all diesen Gaben, Fähigkeiten und Erkenntnissen am Gottesdienst beteiligen.“[640] Die Vorbereitung des Taubblinden-Gottesdienstes und der Taubblinden-Gottesdienst selbst sind daher Foren von Selbsterfahrung und Mitverantwortung.

Dieser ressourcenorientierte Ansatz wirkt gemeinschaftsfördernd und -stärkend in Bezug auf „gelebte“ Mitverantwortung, Kommunikation, Sozialverhalten, Selbstbewusstsein und Würde. „Ein Mensch, der sich seiner Würde und seiner Fähigkeiten bewußt ist, wird sich im Kontakt mit seinen Mitmenschen ganz anders fühlen und verhalten als jemand, der sich als minderwertig und den anderen ausgeliefert erlebt. Ein selbstbewußter behinderter Mensch verhält sich nicht demütig und verbirgt seine Gefühle nicht (und zwar weder die positiven noch die negativen)“[641].

---

[639] Glofke-Schulz 1999, S. 51.
[640] Kirchenleitung Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands 2000, S. 15.
[641] Glofke-Schulz 1999, S. 52.

Erlebnisdokumentation 25: „Das hab ich gemacht!“

> *In der Seniorenwerkstatt einer großen Einrichtung, in der unter anderem auch erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung leben und arbeiten, werden Bilder von Paul Gauguin nachgemalt.*
>
> *Anschließend besuchen alle Künstlerinnen und Künstler (es sind Menschen mit geistiger Behinderung, bei denen zusätzlich eine Gehörlosigkeit, an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit oder Taubblindheit vorliegt) mit der leitenden Mitarbeiterin und der Theologin eine Ausstellung, in der die Originale ihres Vorbilds zu besichtigen sind. Herr König geht Schritt für Schritt immer dichter an eines der Bilder heran. Und mit einem Mal ruft er voller Begeisterung: „Das hab ich gemalt!“ Die umstehenden Ausstellungsbesucher zeigen Entrüstung. Da entdeckt auch Herr Winter sein Original. Seine Gebärden fliegen vor Freude durch die Luft: „Das ist mein Bild! Das hab ich gemacht!“*
>
> *Im darauf folgenden Gottesdienst für „Vollsinnige“ sind die Künstler, die Mitarbeiter der Seniorenwerkstatt und die Theologen der Einrichtung Gäste der Gemeinde. Die Künstler stellen ihre Bilder vor.*
>
> *Mutig und stolz verbeugen sie sich zum Applaus.*

Der sich seiner Fähigkeiten bewusst seiende Mensch „macht sich nicht abhängig und hilflos, bleibt auch dann autonom, wenn er die Hilfe eines anderen braucht. Er bleibt sich seines Wertes auch dann bewußt, wenn ihm Mitleid und Mißachtung entgegengebracht werden. Und: Der nichtbehinderte Gesprächspartner wird einen solchen behinderten Menschen auch anders erleben und sich ihm gegenüber offener und partnerschaftlicher verhalten – es sei denn, er ist so sehr von Vorurteilen behaftet, daß er gar nicht bereit ist, wahrzunehmen, daß der Behinderte nicht seinem Klischee entspricht.“[642]

Im Taubblinden-Gottesdienst ist viel Raum, Raum für Kreativität. Freude am Be-greifen und Mit-gestalten ist hier wichtiger als Perfektionismus.

[642] Glofke-Schulz 1999, S. 52.

„Ästhetisches Gestalten ist Ausdruck menschlicher Freiheit und Würde."[643] Dieser Würde widmet sich die Form der gottesdienstlichen Gestaltung des „ISumo-Ansatzes". Sie lässt sich umschreiben mit den Worten „erlebnisfähige Gottesdienst-Gestaltung".

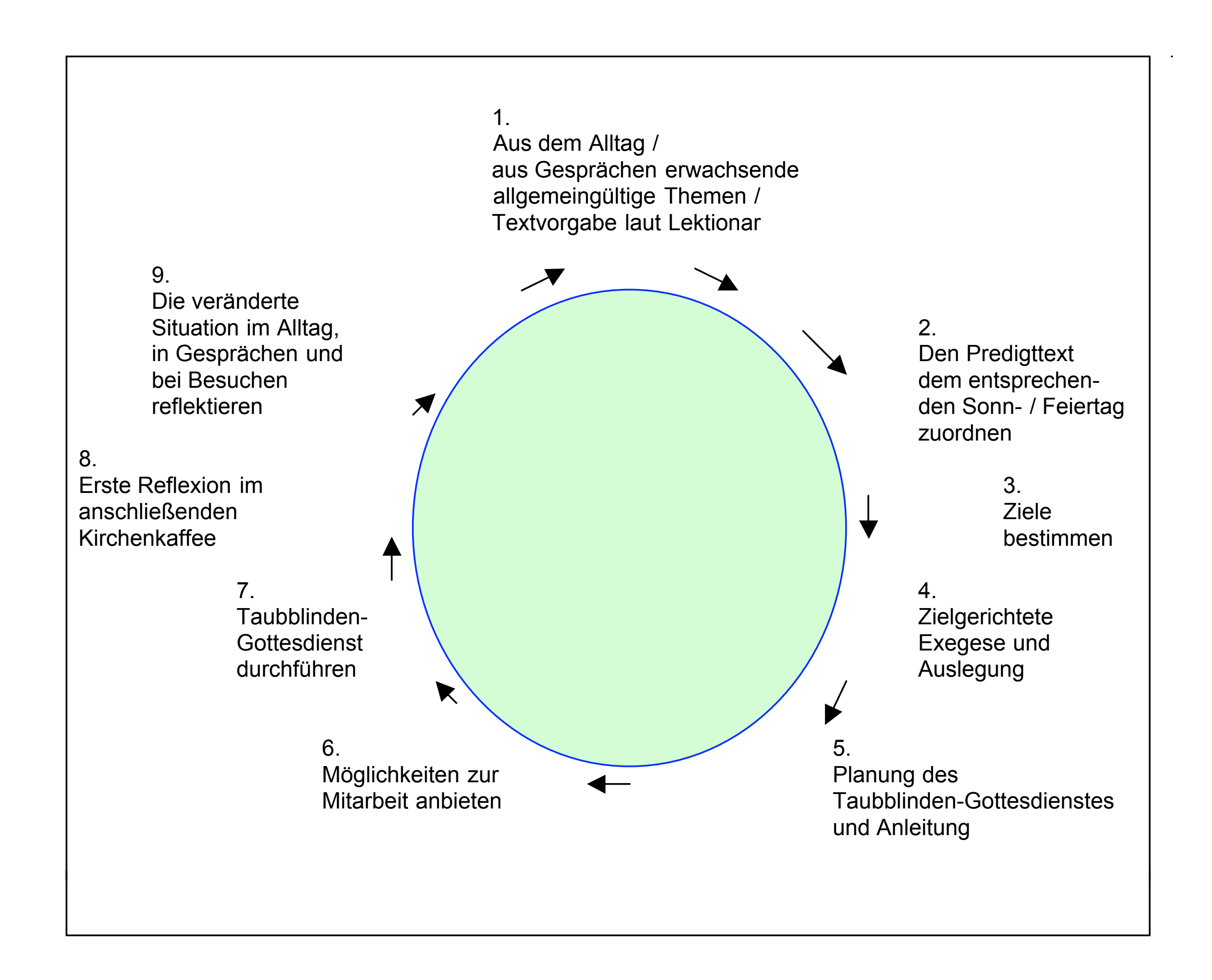
Baltruweit / Ruddat fordern zu einer Neugestaltung, zu einer erlebnisfähigen Gottesdienst-Gestaltung heraus, wenn sie folgende Anregungen geben:

- „Wie wird Gottesdienst zur `Sache der Gemeinde´?"[644]
- „Wie wird im Wechselspiel des Gottesdienstes `Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde´ wichtig gemacht?"
- „Wie werden Gemeindeglieder vom konsumierenden Publikum zu wirklich Teil-Nehmenden?"

Diese Anregung nimmt der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz" auf und bietet eine bereits erprobte und bewährte Antwort: Indem der Taubblinden-Gottesdienst kontextuell aufgebaut und mit der Gemeinde, hier der Taubblinden-Gemeinde, gemeinsam erarbeitet und durchgeführt wird, entsteht eine erlebnisfähige Gottesdienst-Gestaltung.

[643] Hilger 2001 (a), S. 307.
[644] Nachfolgende Zitate nach: Baltruweit / Ruddat 1994, S. 29.

Tabellen & Abbildungen 61: Der Entstehungskreis des Taubblinden-Gottesdienstes



Oft ist der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ nicht unbedingt lektionarorientiert, sondern eher situationsbezogen. Im Miteinander, in Vorgesprächen mit den erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung kristallisiert sich das Thema des Gottesdienstes heraus. An diesem Thema orientiert sich die gesamte gottesdienstliche Arbeit. Die Ziele werden festgelegt. Auch das kann gemeinschaftlich geschehen. Weitere Möglichkeiten der gottesdienstlichen Mitarbeit ergeben sich zum Beispiel in der musikalischen Gestaltung, der Mitarbeit im Kirchentheater und der Gottesdienst-Assistenz. Die schöpferische Tätigkeit, die in der Gottesdienst-Vorbereitung liegt, bereitet den erwachsenen Gottesdienst-Mitarbeitern, die taubblind und geistig behindert sind, Freude, weil sie sich ganz an ihren Neigungen und Interessen orientiert, weil sie nicht überfordert, sondern anregt und Mut macht, auch Neues auszuprobieren.

Erlebnisdokumentation 26: Viele Gaben bereichern den Taubblinden-Gottesdienst

Herr Weber ist leicht geistig behindert, gehörlos, auf dem einen Auge blind, auf dem anderen noch etwas restsichtig. Herr Weber hat großen Spaß am Schnitzen der Styropor-Skulpturen. Und auch im Kirchen-Theater spielt er leidenschaftlich gern mit und er ist ein großartiger Segenshelfer[645]. Auch der Liturgische Tanz bringt ihm große Freude.

Aus den angebotenen Möglichkeiten zur Gottesdienst-Gestaltung sucht sich Herr Weber jene aus, die ihm gerade zusagt. Mal schnitzt er, mal spielt er Theater und ein anderes Mal tanzt er. Aber in fast jedem Taubblinden-Gottesdienst trägt er die Segensschale.

Und Herr Flitz? Auch er ist geistig behindert, gehörlos und er hat noch einen kleinen Sehrest. Herr Flitz ist ein großartiger Auf- und Abbauhelfer, aber im Gottesdienst möchte er sich zurücklehnen und nur genießen.

Frau Sundermann(hochgradig geistig behindert und taubblind) freut sich ganz besonders an den musikalischen Eindrücken im Taubblinden-Gottesdienst. Sie schwenkt ihren prall gefüllten Luftballon im Takt hin und her und juchzt dabei vor Freude.

Herr Maron spielt leidenschaftlich Mundharmonika oder Melodika. Herr Maron ist am Down-Syndrom erkrankt, hochgradig schwerhörig und restsichtig. Er spielt, gelinde gesagt, „fürchterlich"[646], doch er tut dies mit einer so großen Hingabe und Freude, dass man ihn gerne bittet, in jedem integrativen Gottesdienst[647] zu spielen.

Da sich der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz" unter anderem als projektorientierte Gottesdienstform versteht, werden vielfältige Möglichkeiten zur gottesdienstlichen Mitarbeit in „Arbeitsgemeinschaften" angeboten:

---

[645] *Herr Weber trägt beim abschließenden Einzelsegen die kleine Kristall-Schale, in der sich das Wasser zum Segnen befindet, von einem Gottesdienst-Teilnehmer zum anderen.*

[646] So berichten hörende Gottesdienst-Besucher.

[647] einem Gottesdienst mit erwachsenen Menschen, die geistig behindert gehörlos und geistig behindert taubblind sind.

Den potenziellen Gottesdienst-Besuchern werden die Arbeitsgemeinschaften vorgestellt. Sie haben anschließend die Möglichkeit zur Mitarbeit. Die Auswahl der Arbeitsgemeinschaften vollzieht sich situations- und neigungsbezogen und auf freiwilliger Basis. Denn der Gottesdienst wird durch das selbstbestimmte Handeln der erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung erst reich und schön!

Das Gottesdienstthema zieht sich durch den gesamten Taubblinden-Gottesdienst. An ihm orientieren sich die Gebete, die Lieder, natürlich die Predigt, wahlweise die Vorführung des Kirchentheaters oder des Liturgischen Tanzes.

„Ein wichtiger Aspekt projektorientierten Arbeitens ist die *Selbsttätigkeit*“[648], die aus der gemeinschaftlichen Gottesdienst-Vorbereitung erwächst. So wird jeder Taubblinden-Gottesdienst zu einem individuellen Projekt mit ganz eigenen Aussagemitteln und Schwerpunkten und einer dem Grad der Behinderung angepassten Gottesdienstform[649].

Der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ hat also einen projektorientierten Gestaltungsaufbau. Im Sinne von Ziebertz zeichnet sich die Projektarbeit dadurch aus, dass an ihr „Kopf, Herz und Hand beteiligt sind.“[650] Diese Gottesdienstform stellt eine Alternative zur herkömmlichen Gottesdienst-Gestaltung dar, die darauf gerichtet ist, dass hier kontextuell wertvolle Erfahrungen gemacht werden können. Es soll Erfahrungserleben praktiziert werden. Indem die Gottesdienst-Mitarbeiter, aber auch die anderen Gottesdienst-Teilnehmer „an und mit Erfahrungen lernen, [...] dringen die [gottesdienstlichen] Inhalte wirklich zu ihnen vor, sie werden zu etwas Anschaulichem, das sich in der eigenen Erfahrungswelt als Wirklichkeit [...] [etablieren kann].“[651] Das entspricht der existenziellen Dimension biblischer Lehre.

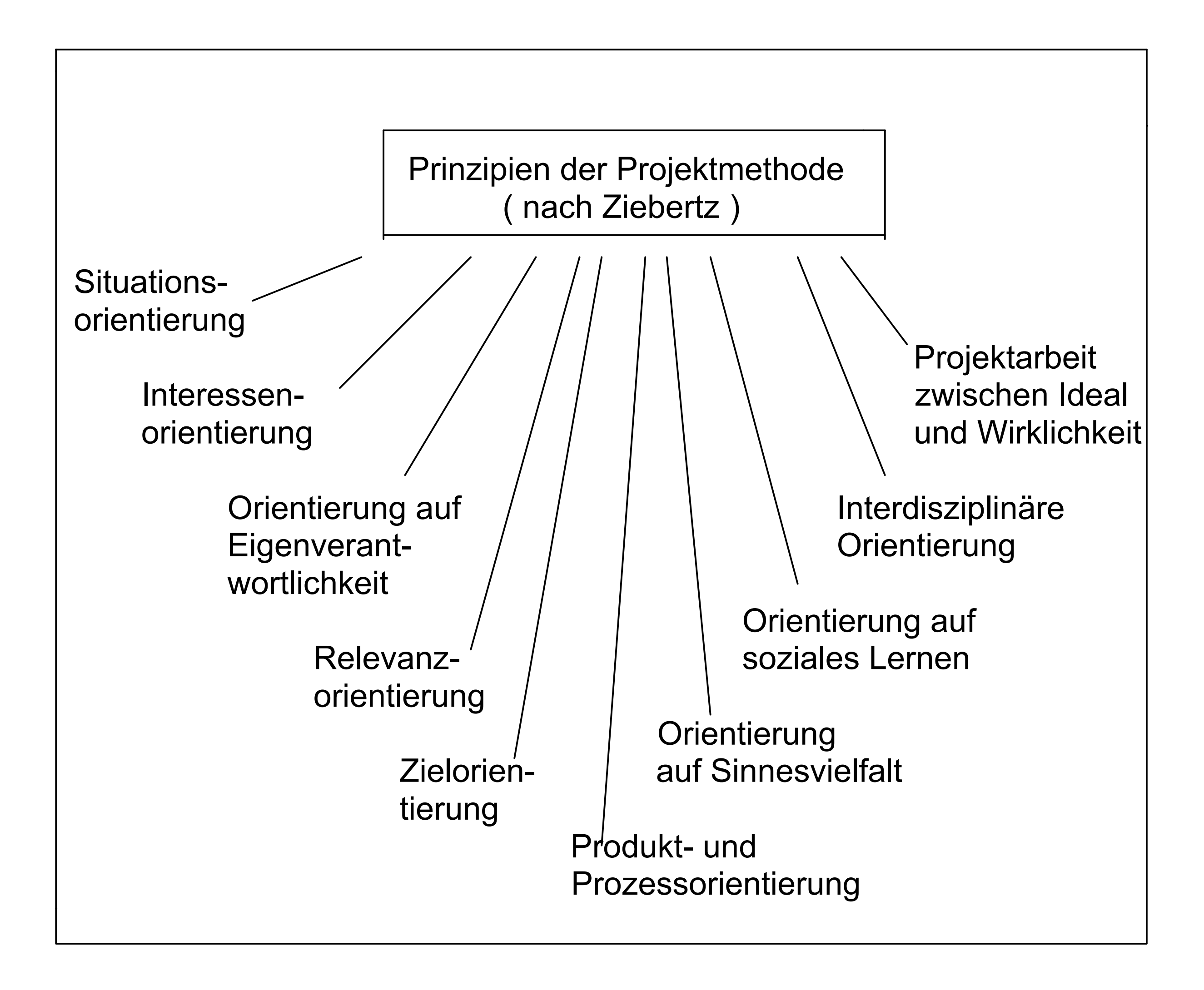
Kennzeichnend für die Projektorientierung sind die im Folgenden aufgestellten „Parameter der Projektmethodik“. Ziebertz und Zimmer haben die folgenden Parameter für projektorientiertes Arbeiten zusammengestellt. Es ist allerdings darauf zu achten, dass beide Autoren teilweise unterschiedliche Inhalte zu Grunde legen. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass beide von Parametern der Projektmethodik sprechen, da auch Zimmer „projektorientiertes Arbeiten“ mit „Projektmethode“ gleichsetzt[652]. An diesen beiden Konzepten wird die

[648] Zimmer 1999, S. 32, kursiv i.O.
[649] dem bildnerischen Gottesdienst, dem „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ oder dem integrativen Gottesdienst.
[650] Ziebertz 2001 (d), S. 455.
[651] Ziebertz 2001 (d), S. 457.
[652] s. Zimmer 1999, S. 36.

projektorientierte Ausrichtung des Taubblinden-Gottesdienstes nach dem „ISumo-Ansatz“ gemessen:

Ziebertz stellt 10 Prinzipien der Projektmethoden dar, sie bilden eine teilweise Überschneidung mit den „Projektmerkmalen“ von Zimmer.

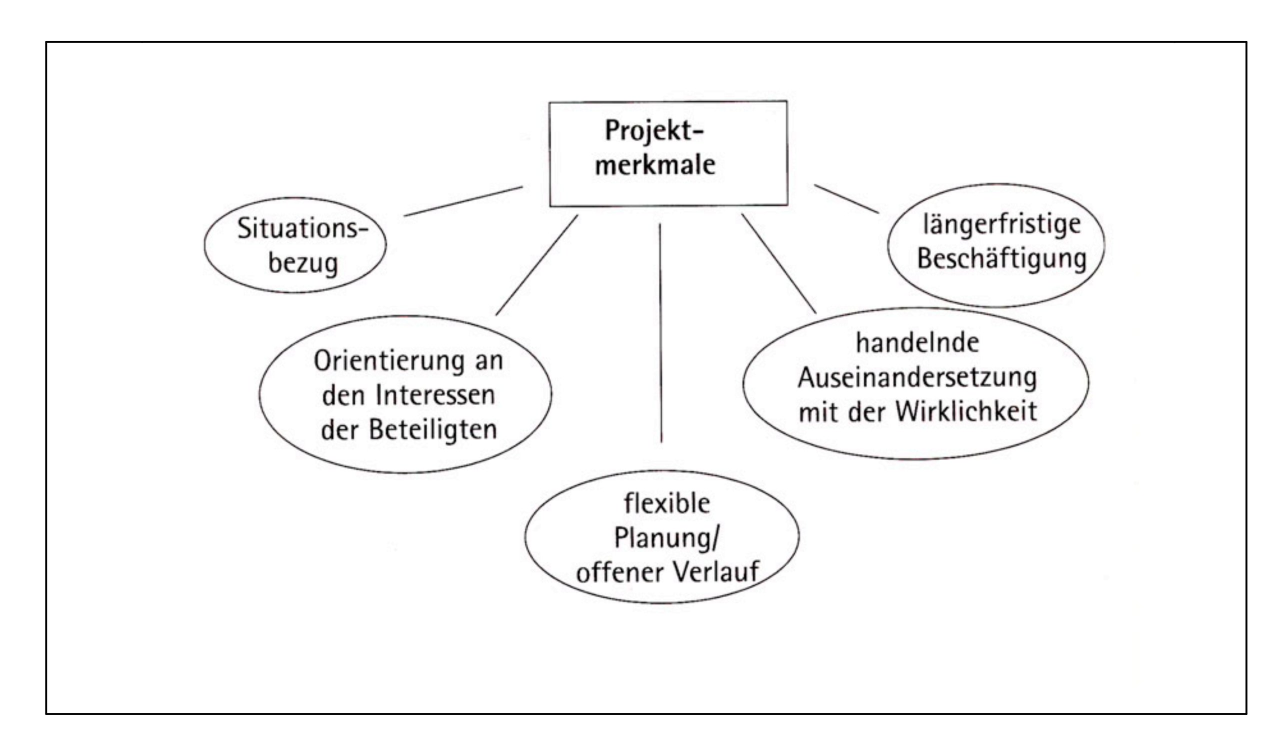
Tabellen & Abbildungen 62: Prinzipien der Projektmethode nach Ziebertz[653]



[653] s. Ziebertz 2001 (d), S. 459-467. Zusammenstellung von der Verfasserin.

Zum Vergleich die „Projektmerkmale“ von Zimmer:

Tabellen & Abbildungen 63: Projektmerkmale nach Zimmer[654]



Zu Ziebertz:

Situationsorientierung

Ein situationsbezogenes Brainstorming findet im Planungsverlauf des Taubblinden-Gottesdienstes nicht kooperativ statt. Das Thema ergibt sich entweder aus dem Alltag der erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, aus den aus Gesprächen erwachsenden allgemeingültigen Themen oder aus den empfohlenen Textvorgaben laut Lektionar (in punktueller Auswahl). Dennoch ist für die gottesdienstliche Planung von entscheidender Bedeutung, dass sich das Thema des Taubblinden-Gottesdienstes am Kontext, an der Lebenswelt der erwachsenen Menschen, die von Taubblindheit und geistiger Behinderung betroffen sind, orientiert. Denn nur auf diese Weise hat die gottesdienstliche Botschaft die Chance, von Menschen mit einer derartigen Behinderung wahrhaft be-griffen und verinnerlicht zu werden. Denn „wenn es schwer fällt, bestimmte Inhalte auf erfahrbare Situationen zu beziehen, bleibt [...] [auch die gottesdienstliche Aussage] abstrakt und äußerlich.“[655]

[654] Zimmer 1999, S. 36.
[655] Ziebertz 2001 (d), S. 459.

Interessenorientierung

Eine Interessenorientierung findet hier im persönlichen Miteinander statt. „ ‚Interesse' bezeichnet die Tendenz, [...] sich intentional und reflexiv mit je gegebenen Wirklichkeitsbereichen einzulassen. [...] Interesse ist ein Aspekt der qualitativen Gerichtetheit eines Individuums unter der Perspektive der Werthaftigkeit und der Valenz, die das Individuum bestimmten Objekten [Erfahrungen und Erlebnissen] zuschreibt."[656] In der kontextuellen Relevanz, der individuellen und thematischen Verflochtenheit, wird die Bedeutsamkeit für die Identitätsentwicklung der erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung mehr als deutlich. Da die Gottesdienst-Mitarbeiter die angebotene Arbeitsgemeinschaft intentional auswählen, erleben sie dort eine individuell-thematische Auseinandersetzung, die sich kontextuell auszuwirken sucht.

Orientierung auf Eigenverantwortlichkeit

Mit dem Insistieren auf Selbstorganisation wären die Gottesdienst-Mitarbeiter vollkommen überfordert; dennoch wird die Selbst- und Mitverantwortung in den einzelnen Arbeitsgemeinschaften gefördert.

Der Taubblinden-Gottesdienst ist teamorientiert. Die einzelnen Arbeitsgemeinschaften bilden jeweils ein Arbeitsteam. Und erst in der Gemeinschaft dessen, was alle in den Taubblinden-Gottesdienst einbringen, wird er zum gelungenen Erlebnis.
„Die Gruppendynamik innerhalb einer Projektausführung [in der Gottesdienst-Vorbereitung, in den Arbeitsgemeinschaften und ganz besonders während des Gottesdienstes] wird [von den Menschen mit Behinderung] intensiver erlebt als im [...] [herkömmlichen Gottesdienst]"[657] und das nicht allein auf Grund der sinnlichen Wahrnehmung, sondern zudem wegen der Projektorientierung und somit der Erfahrung der Mitverantwortlichkeit am Gelingen des Gottesdienstes. Die Gottesdienst-Mitarbeiter erleben sich hier als mutig und kompetent. Ihre Meinungen, Ideen und ihr Einsatz sind wertvoll!

Relevanzorientierung

„Hier geht es um die Frage, ob ein Projekt auch relevant sein soll für einen weiteren Kontext; konkret: für Gesellschaft [...] und Kirche? In allgemeindidaktischen Ausführungen zur Projektarbeit wird gefordert, Projekte sollten nicht nur privat von Interesse sein, sondern auch Akzente

[656] Ziebertz 2001 (d), S. 460f.
[657] Ziebertz 2001 (d), S. 461.

setzen für das Zusammenleben."[658] Die hier vorgestellte Gottesdienstform setzt ganz bewusst Akzente - nicht allein die Gottesdienst-Mitarbeit betreffend, sondern auch Akzente, die quasi ein Sichtbarmachen des bisher Unsichtbaren darstellen. Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, sind in Gesellschaft und Kirche „unsichtbar". Der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz" versteht sich als integrativ insistierend! Denn die Erlebnisse, Erfahrungen und letztlich die Erkenntnisse, die diese Arbeit mit sich bringen, sind von entscheidender Bedeutung für das Selbstwertgefühl der Gottesdienst-Mitarbeiter und der anderen Gottesdienst-Teilnehmer oder der begleitenden Theologin / des begleitenden Theologen. Sie sind von erheblicher Relevanz für Kirche und Gesellschaft, für ihr Selbstverständnis von Menschen mit schweren Behinderungen, ihren Fähigkeiten und ihrem Miterleben und für den zukünftigen Umgang mit erwachsenen Menschen, die von Taubblindheit und geistiger Behinderung betroffen sind!

Zielorientierung

Die Zielorientierung der gottesdienstlichen Projektarbeit ist die be-greifbare Vermittlung biblischer Inhalte, die sich kontextuell, positiv stärkend und glaubensfördernd auf die Gottesdienst-Teilnehmer auswirken sollen.

Produkt- und Prozessorientierung

Das „Produkt" gottesdienstlicher Projektarbeit ist nicht vorrangig das Gebärdenlied, der Tanz, die Skulptur oder das Theaterstück. Produkt gottesdienstlicher Projektarbeit im Sinne von „Folge" und „Ergebnis"[659] soll der stetig wachsende Glaube der Menschen sein, die auf Grund ihrer Behinderung bisher so sehr in Vergessenheit geraten sind.

Die Prozessorientierung vollzieht sich hier in jedem einzelnen Gottesdienst-Teilnehmer, weil der Taubblinden-Gottesdienst aus dem Kontext erwächst und in den Kontext hinein wirkt.

Orientierung auf Sinnesvielfalt

„Ein Prinzip der Projektarbeit ist ein erfahrungsbezogenes Tun mit Kopf und Hand, geistig und körperlich, kognitiv, affektiv und psychomotorisch."[660] Dieses Prinzip kommt der sinnlichen Wahrnehmung, die eine der

[658] Ziebertz 2001 (d), S. 462.
[659] s. Dudenredaktion 1982, S. 624.
[660] Ziebertz 2001 (d), S. 464.

kommunikativen Grundvoraussetzungen des sinnlichen Verstehens ist, sehr entgegen.

Orientierung auf soziales Lernen

„Der Projektansatz stellt das kooperative Handeln heraus; daher ist die Aufmerksamkeit für soziales Lernen ein wichtiges Prinzip des Projektansatzes. Kooperation in Lernzusammenhängen bedeutet vornehmlich Kommunikation.“[661] Besonders intensiv gestaltet sich die Kommunikation in den gottesdienstlichen Arbeitsgemeinschaften. Hier wird ein kreativ-kommunikatives Miteinander gelebt. Anfangs war das für die erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung neu und ungewohnt. Ein so großes Miteinander, Aufeinandereingehen und Vertrauen in ihre teils noch schlummernden Fähigkeiten war vollkommen neu für sie. In der gottesdienstlichen Projektarbeit lernen die Gottesdienst-Mitarbeiter einander wahrzunehmen, partnerschaftlich-thematisches Arbeiten, und das wirkt sich fördernd auf ihre Kommunikationskompetenz und ihr allgemeines Sozialverhalten aus.

Interdisziplinäre Orientierung

„Das Prinzip der interdisziplinären Orientierung will auf die Kontextualität eines Problems bzw. einer Aufgabe aufmerksam machen. [...] Die Frage der Interdisziplinarität lautet [...]: welche Aspekte eines Problems werden von welcher Disziplin behandelt, d.h. welche Disziplin kann als Brunnen gebraucht werden, um Informationen über das Problem zu bekommen? [...] Eine interdisziplinär angelegte Projektarbeit unterläuft [...] [die üblicherweise praktizierte fachliche Abgrenzung in getrennt voneinander existierende Fachgebiete (Theologie, Philosophie, Naturwissenschaft, Kultur ...). Sie bringt die unterschiedlichen Fachdisziplinen vergleichend zueinander.] Sie versucht zu zeigen, dass es für jedes Problem nicht nur eine, sondern viele Erklärungen gibt – jeder Exklusivanspruch gerät zur Ideologie. Der pädagogische Wert der Interdisziplinarität liegt darin, dass sie den Gedanken wachhält, dass es zur Kunst des Lebens gehört, vielperspektivisch wahrzunehmen und zu urteilen.“[662] Interdisziplinarität kann im einzelnen Taubblinden-Gottesdienst mit Rücksicht auf die Behinderung nur bedingt integriert werden:

- in der Vielfalt des liturgischen Aufbaus und
- in der Tatsache, dass in der Bibelauslegung Theologie und Alltagswelt verknüpft werden.

[661] Ziebertz 2001 (d), S. 465.
[662] Ziebertz 2001 (d), S. 465f.

Eine fachübergreifende Problembetrachtung, im Sinne von Ziebertz, kann im Taubblinden-Gottesdienst nicht vollzogen werden. Hier wären ein Bibeltag oder gar eine ganze Bibelwoche empfehlenswert.

Projektarbeit zwischen Ideal und Wirklichkeit

Ziebertz weist darauf hin, dass „mit der Projektarbeit [...] oft viele Erwartungen verbunden [werden], die bisweilen auf einer Überschätzung der Projektarbeit beruhen.“[663] Diese Problematik gibt es natürlich auch beim projektorientierten Taubblinden-Gottesdienst:

- Die Theologin / der Theologe hat die Hoffnung, dass sich später möglichst viel vom gottesdienstlichen Inhalt im Alltag der Gottesdienst-Teilnehmer widerspiegeln möge. Aber hier ist die „Philosophie der kleinen Schritte“ angesagt. Das Sich-einlassen-Können auf den Gottesdienst, Genießenkönnen, Mitmachen, ja, das Sich-Mitfreuen, *das sind bereits riesengroße Schritte, die in keiner Weise übersehen werden dürfen!* Und mit der Zeit wird sich das auch im Alltag der Menschen widerspiegeln.

- Auch die Gottesdienst-Teilnehmer haben Wünsche und Hoffnungen, die sie in den Gottesdienst mitbringen. Es setzt ein hohes Maß an Empathie, Respekt, mitfühlender Liebe und Ehrlichkeit voraus, um sie in verantwortungsbewusster Weise zu begleiten.

Nach dieser taubblindenspezifischen Bearbeitung der „Prinzipien der Projektmethode“ nach Ziebertz werden im Folgenden die „Projektmerkmale“ nach Zimmer taubblindenspezifisch betrachtet.

Die „Projektmerkmale“ nach Zimmer lauten:

- Situationsbezug,
- Orientierung an den Interessen der Beteiligten,
- Flexible Planung / offener Verlauf,
- Handelnde Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und
- Längerfristige Beschäftigung.

Auf den „Situationsbezug“ wurde unter dem Parameter „Situationsorientierung“ bereits eingegangen; Gleiches gilt für die „Orientierung an den Interessen der Beteiligten“, diese wurden unter der Überschrift „Interessenorientierung“ behandelt. Die „Handelnde

[663] Ziebertz 2001 (d), S. 466.

Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit“ hat unter der Rubrik „Projektarbeit zwischen Ideal und Wirklichkeit“ Beachtung gefunden. Die Parameter „Flexible Planung / offener Verlauf“ und „Längerfristige Beschäftigung“ werden folgend taubblindenspezifisch betrachtet:

Flexible Planung / offener Verlauf

Unplanbares mit einzuplanen, ist insistierend für den Taubblinden-Gottesdienst! Auch in dieser Form der Flexibilität zeichnet sich Kompetenz aus.

Lebendigkeit, ob geplant oder nicht, ist Normalität im Taubblinden-Gottesdienst! Das schließt auch Situationen und Begebenheiten mit ein, auf die man am liebsten verzichten würde. - Wenn beispielsweise einer der Schauspieler des Kirchentheaters plötzlich mitten im Spiel einen starken Tinnitusanfall erleidet und sich folglich nicht mehr auf das Theaterstück zu konzentrieren vermag, weil er schreiend auf den Boden stampft und sich dabei heftig auf die Ohren schlägt. Oder weil eine Gottesdienst-Teilnehmerin in einer traurigen Phase ist und auch im Gottesdienst immer wieder zu weinen beginnt. - Oder weil einer der Gottesdienst-Teilnehmer während des Gottesdienstes einen aggressiven Anfall bekommt und wild um sich zu schlagen beginnt. – Hier empfiehlt es sich, bereits im Vorfeld eine Notfallbetreuung zu organisieren.

Derartige Vorfälle gehören aber manchmal zu einem Gottesdienst mit Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, dazu. Es ist nun wichtig, diese Vorfälle nicht etwa „totzuschweigen“, sondern zu thematisieren oder zumindest kurz darüber zu sprechen. Man muss damit rechnen, dass sich das auch auf Inhalt und Verlauf des Taubblinden-Gottesdienstes auszuwirken vermag. Ja, so gesehen kann man durchaus von einer flexiblen Planung und einem offenen Verlauf sprechen.

Längerfristige Beschäftigung

Der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ ist schwerpunktmäßig auf Kontextualität ausgerichtet, das bedingt auch das Angebot der professionellen Begleitung, welches sich in Gesprächskreisen, in Besuchen, seelsorgerlichen Gesprächen, aber auch in stetiger Mitarbeit der Gottesdienst-Teilnehmer in den Arbeitskreisen, in der Einzelförderung und in offenen Sprechstunden gestaltet. Oft suchen die Menschen, die vor Tagen oder auch vor Wochen einen Taubblinden-Gottesdienst miterlebt

oder auch mitgestaltet haben, das Gespräch[664]. Es ist erstaunlich, wie lange sich auch Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung an einen Gottesdienst erinnern können, wenn dieser nur in ihr Leben hineinspricht.
Die hier taubblindenspezifisch erarbeiteten Parameter der Projektmethodik sollen nun durch eine weitere taubblindenspezifische Größe ergänzt werden:

Die personenzentrierte Gottesdienst-Gestaltung

Die Projektarbeit, die für den Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ so typisch ist, kennt allerdings auch ihre Grenzen: Grenzen, die die Schwere der Behinderung setzt. Die „Bildnerische Gottesdienstform“ und die „Integrative Gottesdienstform“ lassen Projektarbeit mit den Gottesdienst-Teilnehmern zu; der taubblindengerechte „Sit-And-Lay-Gottesdienst“[665] lässt nur bedingt Projektarbeit für die Gottesdienst-Teilnehmer zu, weil diese Gottesdienst-Besucher so schwer behindert sind, dass sie in den Arbeitsgemeinschaften nicht mitarbeiten können.[666]

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die hier vorgestellte gottesdienstliche Projektarbeit folgende Merkmale vereint:

- Situationsorientierung
- Interessenorientierung
- Orientierung auf Eigenverantwortlichkeit
- Relevanzorientierung
- Zielorientierung
- Produkt- und Prozessorientierung
- Orientierung auf Sinnesvielfalt
- Orientierung auf soziales Lernen
- Interdisziplinäre Orientierung
- Projektarbeit zwischen Ideal und Wirklichkeit
- Flexible Planung / offener Verlauf
- Längerfristige Beschäftigung
- Die personenzentrierte Gottesdienst-Gestaltung.

---

[664] s. Erlebnisdokumentation15: Die Schuld; Erlebnisdokumentation 18: Jona im Wal.
[665] ein Sitz-und-Liege-Gottesdienst für erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind.
[666] Die hier angeführten Gottesdienstformen werden im Verlauf der Dissertation noch genauer beschrieben.

Ressourcenorientierte Gottesdienst-Konzeption

Wenn man nun also den Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ näher beschreiben würde, dann könnte man durchaus sagen, dass er nicht nur ressourcen-, sondern auch erlebnisorientiert ist. Damit setzt diese Gottesdienst-Konzeption ganz neue Maßstäbe in der gottesdienstlichen Taubblindenarbeit!

Bisher hat man Menschen mit geistigen Behinderungen wenig zugetraut, ganz zu schweigen von Menschen, die zusätzlich noch von Taubblindheit betroffen sind. „Neben dem mangelnden Vertrauen in die Ressourcen werden heute noch viele Menschen mit geistiger Behinderung in ihrer Autonomieentwicklung gedämpft, häufig auf die Stufe eines ‚ewigen Kindseins’ fixiert und als erwachsene Personen kaum ernst genommen.“[667] Menschen, die taubblind sind, wird oft sogar ein menschenwürdiges Leben abgesprochen; und sind diese zusätzlich noch geistig behindert, dann gelten sie vielerorts nur noch als „Zu-Versorgende“. „Sie haben aber wie alle anderen Mitmenschen ein Recht darauf, aus dem Status eines ‚unmündigen Educanden’ ins Erwachsensein entlassen zu werden.“[668] Auch sie haben Erfahrungen gemacht, sie haben Wünsche und Fähigkeiten, die wertvoll sind. Werden diese unterdrückt oder gar verboten, so kann das zu Hilflosigkeit, Apathie, zum Rückzug, zu Depressionen, zu aggressiven Ausbrüchen und sogar zum Suizid führen. „Ein in diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzendes Problem ist die mangelnde Risikoerfahrung, die aus einer überbehüteten Pädagogik oder Rundumversorgung resultiert. In einem überbehüteten Menschen mit [Taubblindheit und] geistiger Behinderung werden sich womöglich nicht nur diffuse Ängste vor einer ‚gefährlichen’ Welt festsetzen, sondern auch das Gefühl, hilflos dieser Gefahr ausgeliefert zu sein. [...] Menschen mit geistiger Behinderung, die in ihrer Sozialisation in hoher Abhängigkeit gehalten werden und deshalb ein starkes Sicherheitsbedürfnis entwickeln, denen Erfahrungen wie Risiko, Wagnis oder Abenteuer fehlen, wird die Gelegenheit genommen, sich Welt handelnd anzueignen und dabei die Grenzen des Körpers zu erfahren. Zugleich fehlen auch Erfahrungen des eigenen Könnens, so dass sich auf dem Hintergrund dieser Sozialisationserfahrung des ‚Nichtdürfens’ das innere Bild des ‚Nichtkönnens’ verfestigt.“[669] Das gilt auch für Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung. - Hier ist Empowerment gefragt!

Empowerment ist gerade in der pastoralen Taubblindenarbeit noch ein absolutes „Fremdwort“, das es zurzeit noch schwer hat, gelebt zu werden. „Empowerment lässt sich sinngemäß übersetzen als Selbst-Bemächtigung,

[667] Theunissen 1996, S. 96.
[668] Theunissen 1996, S. 96.
[669] Theunissen 1996, S. 96.

als Gewinnung oder Wiedergewinnung von Stärke, Energie und Fantasie zur Gestaltung eigener Lebensverhältnisse“[670]; „von Autonomie und Selbstbestimmung“[671]. Es kennzeichnet „den Prozeß, innerhalb dessen Menschen sich ermutigt fühlen, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, ihre eigenen Kräfte und Kompetenzen zu entdecken und ernst zu nehmen und den Wert selbst erarbeiteter Lösungen schätzen zu lernen“[672]. „Der Adressat sozialer Dienstleistungen [(in diesem Fall der Erwachsene, der taubblind und geistig behindert ist)] wird hier nicht mehr allein im Fadenkreuz seiner Lebensunfähigkeiten und erlernten Hilflosigkeit wahrgenommen. Im Mittelpunkt stehen vielmehr seine Stärken und seine Fähigkeiten, auch in Lebensetappen der Schwäche und der Verletzlichkeit die Umstände und Situationen seines Lebens selbstbestimmt zu gestalten. Das Empowerment-Konzept zeichnet so das optimistische Bild eines Klienten, der handelnd das lähmende Gewicht von Ohnmacht, Fremdbestimmung und Abhängigkeit ablegt, Autor der eigenen Lebensgeschichte wird und in immer größeren Graden Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens gewinnt.“[673] Das setzt voraus, dass „professionelle Helfer nicht ‚für' ihre Adressaten zu handeln [...] [haben (quasi stellvertretend)], sondern daß es ihre Aufgabe [...] [ist, „die Aspekte des Ermöglichens, der Unterstützung und der Förderung von Selbstbestimmung“[674] und somit „das Vertrauen in eigene Ressourcen“[675]], durch Parteinahme, Kooperation, Assistenz und Konsultation [...] so zu unterstützen, daß sie sich ihrer eigenen Kompetenzen bewußt werden“[676]. Im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ werden Möglichkeiten zur Selbsterprobung offeriert. Arbeitsgemeinschaften und Gottesdienst laden zur Mitgestaltung ein und bieten praktische Wege zum Lernen und Gestalten – nicht allein gottesdienstlicher Abläufe. Die erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung sollen hier „ermutigt werden, ihre eigenen Fähigkeiten und Kräfte zu entdecken und auf diese Weise in die Lage versetzt werden, ihre Lebenswelt eigenständig und eigenverantwortlich mitzugestalten sowie Ressourcen produktiv zur Bewältigung belastender Lebensumstände einsetzen zu können“[677].

Aufgabe der Theologin / des Theologen ist es, dem Gottesdienst-Mitarbeiter Hilfestellungen bei der Eroberung neuer Territorien der

[670] Lenz 2002, S. 13.
[671] Herriger 2002, S. 11.
[672] Keupp, [Riskante Chancen aktueller gesellschaftlicher Umbrüche und ihre Bedeutung für den Behindertenbereich, aus: Frühförderung Interdisziplinär 2/1992, S. 145-156], IN: Herriger 2002, S. 14.
[673] Herriger, Norbert, [Empowerment oder: Wie Menschen Regie über ihr Leben gewinnen. Sozialmagazin 3/1995, S. 34-40], zitiert nach: Herriger 2002, S. 14.
[674] Herriger 2002, S. 15.
[675] Theunissen 2002, S. 45.
[676] Theunissen, Georg, [Eltern behinderter Kinder als Experten in eigener Sache. Zeitschrift für Heilpädagogik 3/1998, S. 103], zitiert nach: Herriger 2002, S. 16.
[677] Stark, (1993 / 1996), IN: Lenz / Stark 2002, S. 15.

Selbstbestimmung zu geben, sie zur Suche nach eigenen Stärken zu ermutigen und zur Aneignung und Erprobung von Selbstgestaltungskräften anzuregen, ohne dabei zu überfordern, um auf diese Weise Ressourcen für Empowerment-Prozesse zu wecken und zu schulen. Die positive Bestärkung im „Ich kann ja doch!" ist grundlegend für den Empowerment-Prozess! Denn „Menschen wachsen nicht durch die Konzentration auf ihre Probleme – im Gegenteil, dadurch wird das Vertrauen in die eigene Fähigkeit, sich auf selbstreflektierende Weise zu entwickeln, geschwächt."[678] Es geht vielmehr darum, offene und versteckte Stärken, Talente und Fähigkeiten aufzudecken und anzuregen, die doch letztlich allen Menschen zu Eigen sind. „Dort, wo Menschen diese Erfahrungen von Selbstwert und aktiver Gestaltungskraft, von Ermutigung und sozialer Anerkennung haben sammeln können, vollziehen sich mutmachende Prozesse"[679], die sich mit der Zeit kontextuell auswirken können.

Die positiven Erfahrungen in der Vorbereitung und in der Feier des Gottesdienstes schaffen Erinnerungen an die eigene Schöpferkraft und an den damit verknüpften biblischen Leitgedanken. Es ist Ziel, dass die so erlernten und geschaffenen Ressourcen Hilfen zu einem selbstbestimmteren und gelingenderen Lebensmanagement werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Empowerment „für ein neues fachliches Selbstverständnis [sorgt], in dem Menschen in marginaler Position nicht mehr als versorgungs- oder behandlungsbedürftige Mängelwesen betrachtet [werden], sondern als ‚Experten in eigener Sache' wahrgenommen und gestärkt werden."[680]

Um das zu erreichen, ist es unablässig, Möglichkeiten zur Kreativitätsentfaltung zu eröffnen. Dabei ist zu bedenken, dass „die Menschen [...] so kreativ sein [werden], wie es die Struktur zulässt."[681] Es ist bezeichnend, dass der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz" nach dem Empowerment-Prinzip lebt. Er stellt ein Beispiel der Realisation des „Priestertums der Getauften"[682] dar, weil er den erwachsenen Christen, die taubblind und geistig behindert sind, entsprechend ihres Vermögens Möglichkeiten zur Umsetzung dieses Auftrags eröffnet. In diesem Ansatz ist es äußerst wünschenswert, wenn sich die Gottesdienst-Teilnehmer im wahrsten Sinne des Wortes als „Mitarbeiter" und „Mitgestalter", als Träger kirchlicher Ämter verstehen.

---

[678] Weick, [A Strengths Perspektive for Social Work Practise, IN: Social Work 7/1989, S. 352f], IN: Theunissen 2002, S. 43.
[679] Herriger 2002, S. 18.
[680] Herriger 2002, S. 15f.
[681] Warren 1998, S. 365.
[682] „Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert. Die Reformation hat das Priestertum aller Getauften neu zur Geltung gebracht. Daher ist die ganze Gemeinde für den Gottesdienst verantwortlich." (Kirchenleitung Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands 2000, S. 15).

Denn „die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes“[683], das gilt auch für Christen, die taubblind und geistig behindert sind!

Das mag gewiss mehr Arbeit für die Theologin / den Theologen bedeuten, aber ist die gottesdienstliche Transparenz, das Be-greifen und Erleben des mitgestalteten Gottesdienstes nicht jede Mühe wert?!

Auf diese Weise wird der Taubblinden-Gottesdienst zu einem wahren Gemeinschaftsprojekt, das auch nach dem gottesdienstlichen Segen nicht beendet ist, denn nun schließt sich die gemeinschaftliche Reflexion an und die Phase „der Begleitung in den Alltag hinein“, was wiederum zu neuen Impulsen für den kommenden Gottesdienst führt.

Die gesamtdidaktisch-konzeptionelle Grundlage des Taubblinden-Gottesdienstes für erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, besteht aus dem kontextuell ausgerichteten „ISumo-Ansatz“, der sinnlich wahrnehmbaren Symboldidaktik und der projektorientierten Gottesdienstmitarbeit im Sinne einer gemeinsamen Empowerment fördernden Gottesdienst-Gestaltung.

Doch bevor die Elemente des Gottesdienstes und auch die unterschiedlichen behinderungsbedingten Gottesdienstformen aufgezeigt werden, soll im Folgenden die Kirche, der Kirchraum im Besonderen, taubblindengerecht erkundet werden.

---

[683] Barmer Theologische Erklärung 1991, S. 19-21.

2.2.4 Sakrale Räume entdecken

Der aktiven Umsetzung von Kreativität in der Kirche geht das Wahrnehmen und das sichere Bewegen im Kirchraum voraus.

„Christliche Religion entfaltet Räume. Es sind Räume des Innehaltens, der Begegnung, der Gemeinschaft, des Gebets – Räume der Zuwendung im Angesicht Gottes."[684] „Kirchen sind Räume des *Hinweises* in mehrfachem Sinne. Einerseits weisen sie in die *Vergangenheit*, auf die verschiedenen religiösen Lebenswelten der christlichen Tradition. [...] Andererseits repräsentieren Altar und Taufbecken, Kanzel und Kreuz, Bilder und Bänke und die Strukturen ihrer Zuordnung zueinander die *Gegenwart*, die aktuelle Wirklichkeit gemeindlichen Lebens, das sich dieser Tradition verdankt. Zentral ist die Ausrichtung auf die gottesdienstliche Feier, die heilige Handlung in Gottes Gegenwart. Kirchenräume sind konzipiert und gestaltet für die liturgisch inszenierte Begegnung Gottes mit den Menschen."[685] Und sie weisen auf die Zukunft in einem Leben, in dem sich die sonntägliche Predigt widerspiegelt; in einem Leben, das das Evangelium in den Alltag trägt und lebendig macht. Kirchen „sind Orte der *Einkehr*, des *Hinweises*, der *Orientierung*, der *Beziehung*"[686] (der Beziehung zu Gott und zu den Menschen). „Kirchenräume sind [also] ihrem Wesen nach religiöse *Beziehungsräume*."[687]
Der Gottesdienstraum ist ein Versammlungsraum, in dem gemeinschaftlich Gottesdienste gefeiert werden. Dies ist die Besonderheit dieses sakralen Raumes. „Dieses Besondere in der Begegnung mit dem \`Andern´ wird erlebt und will erlebt werden auch als \`Stimmung´, als Atmosphäre."[688] Diese Besonderheit des Kirchenraumes ist auch für erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung spürbar!

Eine spezielle Konzeption zur Kirchraumbegehung mit Erwachsenen, die taubblind oder gar geistig behindert und taubblind sind, wurde bisher noch nicht entwickelt.[689] Spielerische Kirchraumbegehungen mit verbundenen Augen als Wahrnehmungsübung für „Vollsinnige" werden aber in der gängigen Literatur beschrieben[690].

Reich-Fiechter beschreibt in ihrer Diplomarbeit[691] die Kirchraumbegehung mit NN, einem Kind, das geburtstaubblind ist: Innerhalb eines Jahres besuchte sie mit NN regelmäßig wöchentlich die katholische Kirche. Reich-

[684] von Kameke 1999, S. 6.
[685] von Kameke 1999, S. 10, kursiv i.O.
[686] von Kameke 1999, S. 9, kursiv i.O.
[687] von Kameke 1999, S. 10, kursiv i.O.
[688] Müller 1993, S. 153.
[689] s. von Kameke 1999, S. 14.
[690] s. zum Beispiel: Julius u. a. 1999 (b), S. 43.
[691] Reich-Fiechter 1997.

Fiechter beschreibt sehr anschaulich, wie NN die Kirche als sakralen Raum für sich entdeckt:

„Kirche ist für mich ein Ort der Stille, des Zur-Ruhe-Kommens [so Reich-Fiechter]. Ich hoffe, daß einerseits durch diese meine Einstellung und andererseits durch die Atmosphäre des Raumes selbst etwas davon für das Kind spürbar wird. [...] Im Kirchenraum ist für das Kind alles neu: aufgeregt [,] unruhig und sehr unsicher er-geht, er-rennt und er-tastet es den Raum, hält es nicht aus, an meiner Hand zu gehen, stößt Schreilaute aus, bückt sich auch immer wieder zum zweifarbigen Rhombensteinboden und greift ihn ab, da diese Zweifarbigkeit es beim Gehen sehr verunsichert. Von einem ‚Zur-Ruhe-Kommen' im Raum Kirche kann also vorläufig keine Rede sein. [...] [Nach einer Weile beginnt sie, mit dem Kind nach dem Betreten der Kirche die Kniebeuge zu üben,] meist untergehakt, manchmal Hand in Hand. [Reich-Fiechter beschreibt die Situation wie folgt:] Während ich knie, hockt NN, nun von mir losgelöst, und schlägt unter Ausstoßen von Schreilauten mit beiden Händen auf den Boden, bis ich das Kind wieder aufziehe. Allmählich wird aus dem Ganzen eine gehockte Beuge, gegen Jahresende ein beidseitiger Kniefall ohne Geschrei."[692] NN ertastet fasziniert eine Pieta´[693], und es hat große Freude am Wahrnehmen der Orgelmusik[694]. Das Kind hat sich nicht nur die Kirche erobert, es akzeptiert auch den Priester in dieser Umgebung[695].

Kirchraumpädagogik ist auch für erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung bedeutungsvoll, denn hier dient sie vorrangig dem Sicherheitsgefühl. – „Denn nur da, wo ich mich sicher fühlen kann, kann ich mich auch zu Hause fühlen, nur da bin ich wirklich gern."

„Sehverlust bedeutet Sicherheitsverlust."[696] Und wenn dann auch noch der zweite Fernsinn mitbetroffen ist, dann wird die Kirche zu einem „Ort der Fremde", der erst erschlossen werden muss; das vollzieht sich mittels Kirchraumpädagogik.

„Die Kirchraumpädagogik [...] als [...] erfahrungsorientierte Raum-Begegnung eröffnet durch ungewohntes Handeln in Kirchräumen neue Zugänge und Verstehen der symbolisierten inhaltlichen Aussagen."[697] Sie fördert die gottesdienstliche Transparenz und somit das Gefühl von Orientierung und Wohlbefinden im Gottesdienst. Kirchenerschließung ist auf vielschichtige Sinneswahrnehmungen von Kopf, Herz und Hand, aber

[692] Reich-Fiechter 1997, S. 23f.
[693] s. Reich-Fiechter 1997, S. 25.
[694] s. Reich-Fiechter 1997, S. 26.
[695] s. Reich-Fiechter 1997, S. 26.
[696] Julius u. a. 1999 (b), S. 43.
[697] Löhmannsröben 1999, S. 246.

auch von Hören und Sehen (sofern dies noch möglich ist), Riechen, Fühlen, Tasten und Schmecken (?) angewiesen, denn die „Vermittlung religiöser Wirklichkeit muss handlungsorientierte [...] und erfahrungsbezogene [...] Elemente aufnehmen.“[698] Der Gottesdienst selbst ist als handlungsorientierte Komponente zu verstehen. Die Kirchraumbegehung, das Kennenlernen und Ausprobieren, Wahrnehmen und Verinnerlichen von sinnlichen Raumerfahrungen ist hier als das erfahrungsbezogene Element zu sehen. Die Erfahrung erwächst aus dem Be-greifen.

„Damit Kenntnis zur Erkenntnis wird, muss Eigenbeteiligung hinzukommen, die Möglichkeit, sich selbst in den Prozess der Begegnung mit dem Lerngegenstand einzubringen, um so das jetzt Erfahrene mit dem bislang Erfahrenen rückkoppeln, vergleichen, verbinden und zu einer eigenen Konstruktion von Wirklichkeit zusammensetzen zu können, so dass sich dem Lernenden eine neue Erfahrung erschließt.“[699] Diese Vermittlung von Erfahrung vollzieht sich mittels Begegnung. „Sie ist ein zweiseitiges Geschehen, das darauf abzielt, das ‚Angebot' ihrer Inhalte in [...] [einen] Dialog mit dem Einzelnen treten zu lassen und ihn in der Begegnung mit diesem zum Aufbau eines eigenen Wirklichkeitsverständnisses anzuregen. Damit es dazu kommt, bedarf es der Konfrontation mit dem ‚Fremden' “[700]; damit das Fremde vertraut werden kann.

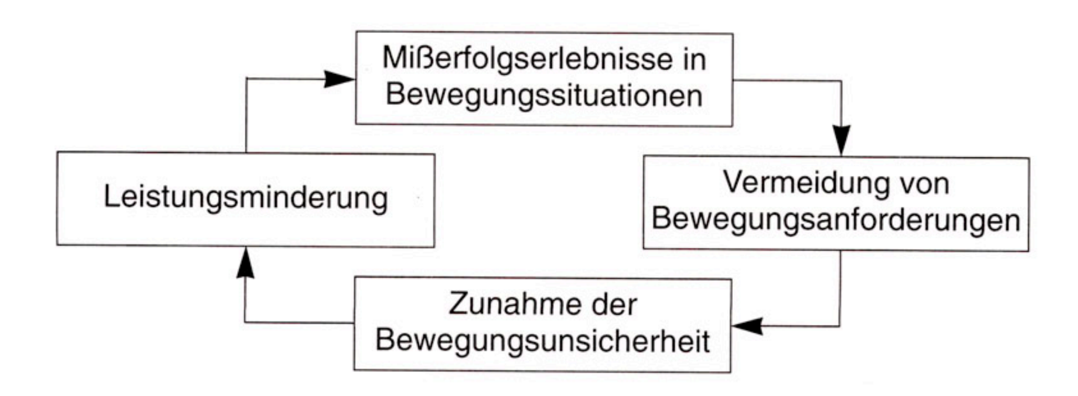
„Um Religion [aber] erschließen, darauf zugreifen und sich lernenderweise in sie einbringen zu können, muss sie wahrnehmbare Gestalt haben.“[701] Diese Voraussetzung erfüllt die Kirche als Gebäude, als Raum, als Raum mit sakralem Inhalt. Damit sich Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, in der Kirche zurechtfinden und sich letztlich dort auch wohl fühlen, ist Voraussetzung, dass ihnen dieser Raum keine Angst macht.

Sicherheit im Raum wird mittels Raumerfahrungen geschaffen. Das Ertasten eines Kirchenmodells, der Gang durch den Kirchenraum, das Erkunden und Ertasten des Altarraumes, der Gang in die Sakristei, all das macht das Fremde vertraut, „es nimmt der Bewegung die Angst“, es schafft Sicherheit und letztendlich auch Freude an der Raumwahrnehmung und am Erleben des Gottesdienstes.

Um den „Kreis der Bewegungsangst“ in der Kirche zu durchbrechen, ist es hilfreich, Kirchraumerfahrungen anzubieten.

[698] von Kameke 1999, S. 11.
[699] von Kameke 1999, S. 11.
[700] von Kameke 1999, S. 12.
[701] von Kameke 1999, S. 10.

Tabellen & Abbildungen 64: Kreis der Bewegungsangst[702]



Der erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, der taubblind und geistig behindert ist, soll sich in der Kirche angstfrei und „zu Hause" fühlen. Angst ist wie eine Bremse, wie eine Barriere, die es der „Frohen Botschaft" erschwert, aufgenommen zu werden. Weil man sich zum Beispiel schon während der Predigt Sorgen um den Weg aus der Kirche heraus machen muss.

Es ist leider an der Tagesordnung, dass Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, Misserfolgserlebnisse in Bewegungssituationen durchmachen: fehlende oder inkonsequent umgesetzte Leitsysteme auf den täglichen Wegen, halb geöffnete Türen, Gegenstände, die im Weg stehen, zu dunkle Räume und manches mehr; sie bilden ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenpotential! Und es ist durchaus nachvollziehbar, wenn Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung bemüht sind, derartigen Frustrationserfahrungen aus dem Weg zu gehen. Was jedoch auf längere Sicht Bewegungsunsicherheiten forciert und letztendlich eine Leistungsminderung zur Folge hat. Das Sich-nicht-Zutrauen führt zur Angst, die zwangsläufig ein erneutes Misserfolgserlebnis in Bewegungssituationen hervorruft.

Um dem grundsätzlich entgegenzuwirken, ist es von entscheidender Bedeutung, in der Phase der Kirchenplanung und ihrer innenarchitektonischen Ausgestaltung auf einer Low Vision-spezifischen[703], taubblinden-spezifischen Raumgestaltung, sowie einer allgemein behindertengerechten[704] Kirchen-Konzeption zu bestehen. „Grundsätzlich gilt, daß ein Kirchenraum [ganz besonders, wenn er von Menschen mit Sehbehinderungen oder Taubblindheit genutzt wird] hell und festlich sein sollte. [So eine helle festlich-feierliche Raumstimmung ist sicherheitsfördernd; sie wirkt ermutigend und trägt sich letztendlich bis in

[702] Zimmer 1993, S. 56.
[703] eine Raumgestaltung, die sich speziell an Menschen mit hochgradiger Sehbehinderung richtet.
[704] und elektrorollstuhlgerechten.

den Alltag durch.[705] Ferner weisen Langmaack und Müller darauf hin, dass] die Auferstehungsbotschaft [...] gar kein ‚stimmungsvolles' Halbdunkel [duldet]"[706]. Denn da, wo es „um Vergebung, Stärkung und Vertrauen geht, kann [nur] eine helle Stimmung herrschen"[707].

Stufen und „Treppen bereiten Sehbehinderten [und Taubblinden] oft Schwierigkeiten. Viele können – besonders bei schlechter Beleuchtung – die Stufenkanten nicht sehen und haben Angst, daß sie stolpern oder stürzen"[708]. Abgesehen davon stellen sie für Menschen, die (vielleicht zusätzlich) von einer Gehbehinderung betroffen sind und im Rollstuhl sitzen, unüberwindbare Hindernisse dar. Daher ist es zu empfehlen, gänzlich auf sie zu verzichten und wenn das nicht möglich ist, die Treppenkanten fühlbar und sichtbar (kontrastreich) zu kennzeichnen und die Treppe mit einem Treppenlift auszustatten.

Zur Kirchenbeleuchtung ist zu sagen, dass die Kirche eine gleichmäßige, blendfreie und nicht etwa abgedunkelte Beleuchtung haben sollte. Dazu gehören auch Lampen, die für eine punktuelle Beleuchtung sorgen[709]. Aber um auch den Sehbehinderten, die hochgradig lichtempfindlich sind, gerecht werden zu können, ist es notwendig, die einzelnen Leuchtkörper mit separat zu bedienenden Dimmern zu versorgen.

Und was die Raumakustik betrifft, so ist darauf zu achten, dass die akustische Klangreflexion, die den Hörer im Gottesdienst zuerst erreicht, eine akustische Klangweite erzeugen sollte, das ermöglicht besonders die Schuhkartonform des Kirchenschiffes. Auch eine spezielle Wandverkleidung und selbst die Bestuhlung nach raumakustischen Gesichtspunkten hilft bei der gleichmäßigen Klangverteilung (ohne Echo und Interferenzen). Die Kirche sollte nicht hallig sein. Denn „der Hall erschwert in diesem Fall das selektive Hören noch zusätzlich."[710]

Dies sind Voraussetzungen, die den Gottesdienst auch für Menschen mit einem Restgehör zum Klangerlebnis werden lassen. Dennoch ist damit zu rechnen, dass die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die geistig behindert und taubblind sind, einen derart starken Hörverlust haben, dass ihnen selbst diese Bedingungen ohne spezielle technische Hilfsmittel zwar beim Hören nicht mehr von allzu großem Nutzen sein können, bei der Vibrationswahrnehmung allerdings schon. Eine schlechte Raumakustik sowie eine zu geringe Lautstärke führen zu einer geringen

[705] s. hierzu Müller 1993, S. 153.
[706] Langmaack, [ohne nähere Angaben], IN: Müller 1993, S. 153.
[707] Müller 1993, S. 153.
[708] Bayerischer Blindenbund 1999, S. 12.
[709] „Die meisten Sehbehinderten bevorzugen Kaltlicht-Leuchten mit einer hohen Leuchtstärke." (Bayerischer Blindenbund 1999, S. 18).
[710] Homburg 1989, S. 30.

Vibrationsübertragung[711]. Aus diesem Grund sollten besonders gute Mikrofone verwendet werden; die Lautsprecherboxen sollten Bodenhaftung haben und die taubblindengerechte Kirche sollte mit einem Holzschwingboden ausgestattet sein, damit die Schwingungen (zum Beispiel von der Orgel) auch über den Fußboden wahrnehmbar sind.

Die ideale Sitzstellung für den Taubblinden-Gottesdienst ist eine Bestuhlung im Halbkreis. „Bei einseitiger Schwerhörigkeit [oder Ertaubung] ist das bessere Ohr [...] [zur Theologin / zum Theologen] gerichtet.“[712] Das Gleiche gilt für das „besser“ sehende Auge, wenn sich der erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, der taubblind und geistig behindert ist, noch „überwiegend“ optisch orientiert. Ein „Tunnelblick [beispielsweise] bringt eine mangelnde Orientierung im Raum mit sich, während die Sehwahrnehmung im Zentrum noch längere Zeit intakt ist.“[713] Darauf sollte bei der Sitzplatzauswahl in besonderer Weise geachtet werden.

Die unterschiedlichen Stilepochen haben verschiedene Kirchenbaustile hervorgebracht (Romanik, Gotik, Barock, Moderne). Die Differenz zwischen den alten Kirchenbaustilen und den Funktionsräumen der Moderne ergibt sich vor allem aus der Intensität der Raumwahrnehmung. „Kirchenräume werden nicht allein funktional wahrgenommen. Die Raumwirkung geht in der theologischen Bedeutung nicht auf. Kirchen werden als Orte mit Anmutungs- und Repräsentationsqualität erfahren. Phänomenologisch gesprochen haben sie *Ausstrahlungs-* und *Aussagekraft*.“[714] Diese sakralen Kräfte nehmen erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung ganz besonders ausgeprägt wahr! Es empfiehlt sich daher, den Kirchenraum als Gottesdienstraum, als rein sakralen Raum zu konzipieren beziehungsweise bestehen zu lassen (ihn eventuell dauerhaft abzuteilen) und ihn nicht zum Mehrzweckraum zu degradieren.

Es ist zu bedenken, dass es Menschen ohne Behinderung leicht haben, eine Kirche zu finden, die noch *ganz Kirche* ist und auch als solche in Raum und Atmosphäre wahrgenommen werden kann. Für erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, ist das kaum möglich. Aus diesem Grund sollte es ihnen ermöglicht werden, einen rein sakralen Raum, eine Kirche, in ihrer ganzen Fülle der göttlichen Präsenz wahrnehmen zu können. Diese Klarheit im Raum ist bedeutungsvoll für ihre Beziehung zum lebendigen Gott! „Das Gegenüber der Begegnung sind [somit] nicht mehr [der Kirchenraum selbst,] die Verweiser des Raumes, sondern die Wirklichkeit Gottes.“[715]

---

[711] s. Prause 2000, S. 562.
[712] Homburg 1989, S. 44.
[713] Gussek 1999, S. 21.
[714] von Kameke 1999, S. 9, kursiv i.O.
[715] von Kameke 1999, S. 17.

Da die hier beschriebenen erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung[716] überwiegend fleißige Kirchgänger sind, sollte man annehmen, dass sie ihre Kirche auch kennen würden, doch dem ist nicht so. Die Verfasserin arbeitet daher kirchraumpädagogisch, das heißt, sie macht den Menschen die Kirche bekannt:

Ein Kirchenmodell aus Papier und Pappe wird gemeinsam erstellt.

Tabellen & Abbildungen 65: Ein Kirchenmodell entsteht[717]



Dieses Kirchenmodell wird anschließend, so weit es möglich ist, mit dem Original verglichen; dann findet eine Kirchenbegehung statt. Der Kirchenraum als Ganzes wird erlebt.

Für Guardini ist der Raum etwas ganz Besonderes, wenn er das Wort Gottes einem Raum gleichsetzt, denn er sagt, dass „das Wort Gottes [...] nicht ein Laut und auch nicht einfach eine Stimme [ist]; es ist eher ein Raum, und wir sind eingeladen hineinzugehen, zu spüren, wahrzunehmen, was es uns ganz persönlich sagen und zeigen will.“[718] „Eine Kirche ist ein ‚besonderer’ Raum, ein ‚auratischer’, ein ‚affektiv stark besetzter’ Raum, [...] ein atmosphärischer Raum, ein Raum, den eine besondere

716 mit denen die Verfasserin bisher gearbeitet hat.
717 Goecke-Seischab / Harz 2001, S. 24.
718 Guardini, Romano, [ohne nähere Angaben], zitiert nach: Alsenz / Alsenz 1999, S. 11.

Atmosphäre prägt und [der] Menschen in eine besondere Gefühlslage [[719]] versetzt.“[720] Das beginnt bereits mit dem Betreten der Kirche.

Tabellen & Abbildungen 66: Die Kirchentür[721]



„Die Erfahrung beim Betreten der Kirche ist zunächst einmal die Erfahrung der Differenz zur Außenwelt. [...] Mit dem Eintritt in die Kirche wird eine Schwelle überschritten, die den Alltag abgrenzt.“[722]

„Anschließend erfolgt die erste *Kontaktaufnahme (entdecken)* mit dem Kirchenraum selbst. Hier sind insbesondere Elemente zu wählen, die die sinnlich-räumliche Wahrnehmung des Kirchenraums ermöglichen (seine Ausdehnung, Architektur, Lichtverhältnisse, Akustik, Raumgestaltung, Inneneinrichtung) und den [...] [erwachsenen Kirchraum-Besuchern, die taubblind und geistig behindert sind] Raum geben, sich zu diesem Kirchenraum ins Verhältnis zu setzen.“[723] Dies vollzieht sich bei der Kirchraumbegehung für erwachsene Kirchraum-Besucher, die taubblind und geistig behindert sind, spielerisch mit der Anregung all ihrer noch

[719] „Stille zu erfahren, zur Ruhe zu kommen und damit innere Einkehr zu finden“ (von Kameke 1999, S. 16), das erleben auch die erwachsenen Kirchraumbesucher, die taubblind und geistig behindert sind.
[720] Julius u. a. 1999, S. 25.
[721] Foto: Arno Schwarzer.
[722] von Kameke 1999, S. 9.
[723] Julius u. a. 1999, S. 30, kursiv i.O.

verbliebenen Sinne[724]. „Dabei werden Spielräume geöffnet. Zugänge zum Kirchenraum werden ‚erspielt' "[725].

Einzelne Bereiche wie der Altarbereich oder die Sakristei werden angeschaut und ertastet, ebenso die Gegenstände, die auf dem Altar stehen. „So wird mit allen Sinnen die Kirche als Bauwerk von außen und innen erforscht und [...] erfahren"[726]. Die Kirche wird noch einmal ganz neu als ein Ort erlebt, der zum Kennenlernen und zum Sammeln von Erfahrungen einlädt. - „Erfahrungen [so Zimmer] wollen aus erster Hand erworben werden, im eigenen Tun."[727] Diesem *eigenen Tun* soll unter anderem[728] die Kirchraumerfahrung dienlich sein, weil die Vertrautheit einer Umgebung Sicherheit schafft. Diese Bewegungssicherheit durchbricht den Kreis der Bewegungsangst und führt zur Freiheit und Freude; denn an und durch die Raumerfahrung mittels Kirchraumpädagogik[729] wachsen im Gottesdienst-Teilnehmer Selbstsicherheit und Selbstvertrauen.

Der Kirchenraum ist „der Ort gemeinschaftlicher Religionsausübung. Kirchen sind soziale Räume. Sie stellen dar, dass religiöses Handeln Beziehungshandeln ist, in dem Begegnung stattfindet und Gemeinschaft gestiftet wird."[730] Dies gilt es auch in der Kirchenpädagogik zu vermitteln. Aus diesem Grund wird zum Abschluss jeder Kirchraumbegehung eine gemeinsame sakrale Handlung vollzogen: das Gebet des Vaterunsers, ein Fürbittgebet oder auch das gemeinsame Singen eines Liedes, dem jeweils der Segen folgt. „Die Segnung einer Teilnehmergruppe am Ende einer kirchenpädagogischen Begehung [...] bringt zum Ausdruck, daß eine Kirche ein Raum ist, in dem sich göttliches Heilsgeschehen zeichenhaft vergegenwärtigt, insofern also den architektonischen Raum transzendiert und weitet – mitunter bis in das Herz und die Seele des Besuchers."[731]„In diesem Rahmen entspricht ein Segen zum Abschluss einer kirchenpädagogischen Begehung dem Raumprogramm und vielfach den Teilnehmerbedürfnissen. Und es gibt kaum etwas Passenderes und Bedeutenderes, was man aus diesem Raum mitnehmen könnte, als [den] Zuspruch:"[732] ***„In Jesu Namen sollst Du gesegnet sein!"***

Anschließend folgt eine Feedback-Runde, in der jeder Kirchraum-Besucher ein Forum hat, um seine Erlebnisse und Erfahrungen, die er in der Kirchraumbegehung gemacht hat, zu äußern, sich auszutauschen und noch

[724] s. auch Goecke-Seischab / Harz 2001, S. 15.
[725] von Kameke 1999, S. 17.
[726] Goecke-Seischab / Harz 2001, S. 13.
[727] Zimmer 1999, S. 32.
[728] neben der gottesdienstlichen Projektarbeit.
[729] und der Erfahrung in der gottesdienstlichen Projektarbeit.
[730] von Kameke 1999, S. 10.
[731] Julius u. a. 1999, S. 83.
[732] von Kameke 1999, S. 17.

offene Fragen zu stellen, Gefühle auszudrücken und sich in den nun „erweiterten“ Alltag hinein begleiten zu lassen.[733]

Indem „Kirchenerkundungen verständlich machen, was im Kirchenraum geschieht, indem sie dessen besondere Atmosphäre spüren lassen, bereiten sie die [gottesdienstliche] Feier vor und stimmen auf sie ein.“[734]

Die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, hatten zwar bisher schon Erfahrungen mit Kirchenbesuchen, doch eine Kirchraumbegehung, eine intensive Raumerfahrung erscheint dennoch als dringend notwendig, da ein „Ich war schon mal da.“ ein „Hier kenne ich mich aus; hier fühle ich mich sicher und wohl.“ nicht zu ersetzen vermag.
Es geht also darum, dass der Gottesdienst-Teilnehmer die Kirche, als Ort der Geborgenheit, für sich (neu) entdeckt.

Erlebnisdokumentation 27: Kirchenraumerkundung

Um einen Eindruck vom Kirchenäußeren zu bekommen, erstellt die Theologin mit den erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, während des Gesprächskreises ein Kirchenmodell aus Papier und Pappe. Jeder bringt seine Erfahrungen und Beobachtungen mit ein. Alle sind sehr überrascht über die Ausmaße der Kirche, ganz besonders fasziniert sie die Glocke. Um deutlich zu machen, wie groß die Kirche ist und wie hoch oben die so begehrte Glocke hängt, hat die Theologin kleine Figuren mitgebracht. Jeder Besucher des Gesprächskreises bekommt eine Figur. Ein Klebestift und ein paar Stoffreste genügen, um die Figuren ihrem Vorbild entsprechend anzukleiden: „Die Figur hat auch eine Hose an. Jetzt sieht sie aus wie Du.“ Alle basteln und kleben gemeinsam an den kleinen Doppelgängern; dann werden sie am Modell vor die Kirchentür gestellt und von allen ertastet. Auf diese Weise wird deutlich, wie groß die Kirche tatsächlich ist.
Jeder Teilnehmer bekommt zum Abschied ein kleines goldenes Glöckchen geschenkt. – Die Freude ist groß!

(Der Gesprächskreis findet einmal wöchentlich statt. In den kommenden drei Treffen werden wir die Kirche von außen und innen betrachten und begehen.)

[733] s. Julius 1999, S. 31.
[734] Goecke-Seischab / Harz 2001, S. 14.

Beim zweiten Treffen steht der Vergleich des 3-D-Kirchenmodells mit dem Original auf dem Plan. Die großen Fenster, die auch als Türen dienen, werden verglichen und auch die Haupteingangstür. - Aber da stimmt doch etwas nicht: Wo ist denn die elektrische Eingangstür? Und der Außenanbau der neuen Klimaanlage fehlt auch am Modell. „Falsch!", tadelt Herr Winter (geistig behindert und taubblind).

Das Gemäuer wird angeschaut und ertastet. Wir sprechen darüber, dass Kirchen ganz unterschiedlich aussehen, dass manche hohe Glockentürme haben und bunte Kirchenfenster.

Nun ist es Zeit, das Innere der Kirche zu begehen.
Die hier betrachtete Kirche wurde als Mehrzweckraum konzipiert. Ihre Form ist sachlich und klar. Sie wird von der Längs- und der Fußseite mit Licht durchflutet. Von den erwachsenen Kirchenbesuchern, die taubblind und geistig behindert sind, wird die Kirche an verschiedenen Stellen unterschiedlich wahrgenommen. Es scheint so, als bestehe dieser Raum aus zwei „Atmosphären".

An der Stirnseite hängt ein großes Holzkreuz ohne Korpus, davor steht ein Holzaltar. Dem Altarraum gegenüber stehen Konferenztische, dazwischen Stühle. Die Kirchraumbesucher, die noch über einen Sehrest verfügen, erklären der Theologin, dass im hinteren Teil des Raumes der Seniorennachmittag stattfindet und dass im vorderen Teil Gottesdienste gefeiert werden. Auch die Besucher, die vollständig erblindet sind, nehmen diese unterschiedlichen Raumdimensionen wahr:

Herr van Halten (taubblind und geistig behindert) tastet nach einem Stuhl. Er setzt sich in die Stuhlreihe vor dem Altar. Er steht wieder auf, faltet die Hände zum Gebet, verharrt einige Sekunden reglos, zeigt dann mehrfach die Gebärde für „fertig" und nimmt zufrieden erneut Platz. - Der hintere Bereich des Gottesdienst-raumes veranlasst ihn, mit ausgestreckten Armen auf den Tischen nach Geschirr, nach Kaffee und Kuchen zu tasten.
Dieses Verhalten macht deutlich, dass Menschen, die vollständig taubblind und geistig behindert sind, in der Lage sind, das Sakrale vom Profanen zu unterscheiden.

Zum Abschluss versammeln sich alle vor dem Altar und beten gemeinsam das Vaterunser. Die Theologin gibt jedem ein kleines Fensterbild, das betende Hände darstellt.

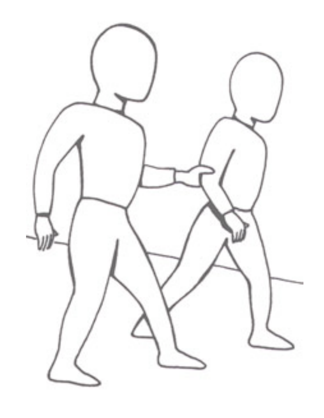
Vor dem Verlassen des Gottesdienstraumes werden alle Kirchenbesucher einzeln mit Wasser und einem Kreuzzeichen auf der Stirn von der Theologin im Namen Jesu gesegnet.

Bei der erneuten Kirchenbegehung bietet die Theologin den Teilnehmern ein zu ertastendes Grundriss-Modell an, das mit Konturenpaste auf eine feste Unterlage gemalt wurde. Es dient als „Spielplan", auf dem sich die Teilnehmer einen Weg aussuchen und so durch die Kirche gehen.

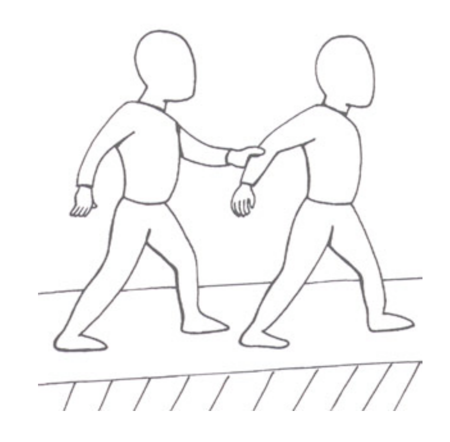

[735]

Auf diese Weise soll der Gottesdienstraum spielerisch erkundet werden. Die Teilnehmer, die noch ein bisschen sehen können und sich verhältnismäßig sicher fühlen, helfen denen, die unsicher und ängstlich beim Gehen sind. Die Gelegenheit wird genutzt, um Formen der „Sehenden Begleitung" mit einzuüben[736].

[735] Ertastbarer Kirchengrundriss. Goecke-Seischab / Harz 2001, vordere Umschlaginnenseite.
[736] Nachfolgende Abbildungen entnommen aus: Dietz u.a., [o. J.], S. 16-28.



Sehende Begleitung bei
gleicher Körpergröße



Sehende Begleitung
an enger Stelle

Auch die Körper- und Gesichtsschutztechniken werden auf diese Weise mit trainiert.



Gesichtsschutztechnik



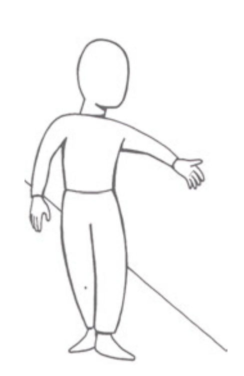
Unterkörperschutztechnik



Oberkörperschutztechnik



Unterkörperschutz-/
Gesichtsschutztechnik



Gleittechnik



Gleittechnik mit
Unterkörperschutz

Diese Techniken stärken das Sicherheitsgefühl. Verletzende Zusammenstöße mit der Orgel, dem Ambo oder auch den Lautsprechern werden so auf ein Minimum reduziert.[737]

Den Teilnehmern macht es Spaß, den Raum auf diese Weise zu begehen.

Vor dem Altar treffen sich alle wieder. Ein gemeinsames Fürbittgebet folgt. Hier hat jeder die Möglichkeit, Gott zu sagen, was ihm auf dem Herzen liegt. Nach dem Gebet folgt das Segnen der versammelten Frauen und Männer. Zur Erinnerung bekommen alle Teilnehmer ein Pappmännchen in einer der Körper-schutztechniken überreicht.

Beim vierten Gesprächskreis[738] legt die Theologin verschiedene Teppichschablonen auf den Tisch.


[739]

„Welche Möbel und Gegenstände stehen in unserer Kirche?" Der Altar, der Stuhl, die Orgel, die Blumen, auch der Konferenztisch sind schnell gefunden. Der Tageslichtprojektor, die Leinwand, auch sie werden von Einzelnen entdeckt; übrig bleiben der Ambo und das Kreuz. Der Ambo ist ein Möbelstück, das bei den erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind und geistig behindert sind, noch nicht genug Beachtung gefunden hat. Und das Kreuz? Es hebt sich an der Stirnseite des Altarraums nicht genug von der Farbe der Wand ab, das hat zur Folge,

[737] Selbstverständlich genügt es nicht, diese Techniken nur ein oder zwei Mal anzuwenden. Hier ist die stetige Übung von Nutzen!
[738] Das Treffen beginnt außerhalb der Kirche.
[739] Ein Beispiel für Teppichschablonen. Foto: Yuko Kimura.

dass es schlichtweg übersehen wird. Bei der direkt anschließenden Kirchenbegehung werden alle Möbelstücke und Gegenstände, die als Schablone vorhanden waren, überprüft. Wo stehen sie? Wie groß sind sie? Wie fühlen sie sich an? Und was macht man mit ihnen? Von besonderem Interesse ist hier die Altardekoration, wobei die Kerzen die meiste Faszination auslösen: Jeder möchte eine Kerze anzünden.

Besonders faszinierend ist auch die kleine Heimorgel. Sofort wird festgestellt, dass sie sich „genauso" anfühlt wie das alte Harmonium, das im Kirchenflur steht. Die Theologin lädt zum Musikfühlen ein. Sie spielt den Choral „Großer Gott, wir loben Dich" von Ignaz Franz[740]. Die erwachsenen Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, genießen die Vibrationen der Musik in vollen Zügen! Nun möchten sie auch einmal spielen. Jeder darf sich an die Orgel setzen und Musik machen. Hierbei wird mit der rechten Hand auf den Tasten gespielt, während die linke am Korpus die Schwingungen abnimmt. Das bringt großen Spaß!

Vor dem Altar werden auf Wunsch gemeinsam noch ein paar Kirchenlieder in der Gebärdensprache gesungen.

Vor dem Verlassen des Gottesdienstraumes erhalten alle Kirchraumbesucher zum Abschied ein Fensterbild, das eine Altarkerze darstellt[741], und den Einzelsegen.

Doch gänzlich beendet ist die Kirchraumbegehung noch nicht. Nun beginnt der „gemütliche" Teil: Die Theologin lädt ein zum gemeinsamen Eisessen. In dieser Gemeinschaft werden Eindrücke und Erfahrungen bezüglich der Kirchraumbegehung ausgetauscht.

Damit das Gelernte besser verinnerlicht werden kann, hat die Theologin Spiele gebastelt, wie zum Beispiel das Kirchen-Memory.

[740] Text: 1768 nach dem Te Deum laudamus 4. Jh., Melodie: Lüneburg 1668, Wien um 1776, Leipzig 1819 IN: Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, für die Evangelische Kirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche 1996, Lied-Nr. 331.

[741] Die Theologin hat jeweils zwei bis drei Themen wahlweise mehrfach in Papier geschnitten. Es sind mehrere Themen, weil sie hofft, auf diese Weise das Thema auswählen zu können, das für die Kirchenbesucher von vorrangigem Interesse ist.

[742]

Hier werden die sakralen Gegenstände der Kirche ertastbar aus Moosgummi dargestellt. Im gemeinsamen Spiel vollzieht sich Erinnerung an die Kirchenbegehung und an die Gottesdienste.

.

[742] Kirchen-Memory. Foto: Yuko Kimura.

2.2.5 Elemente des Taubblinden-Gottesdienstes

Nachdem mittels Kirchraumbegehung ein gewisses Maß an Raumsicherheit gewonnen werden konnte, ist es nun Zeit, sich den weiteren Elementen des Taubblinden-Gottesdienstes zuzuwenden:

„Der Gottesdienst folgt einer erkennbaren, stabilen Grundstruktur, die vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten offen hält. [...] Die Grundstruktur besteht aus einem zweigliedrigen Kern: der Verkündigung und der Feier des Mahls. Er wird von einem hinführenden, sammelnden und einem in den Alltag hinausführenden, sendenden Teil umschlossen. Diese Grundstruktur ist den christlichen Kirchen gemeinsam.“[743] Dieser gottesdienstlichen Grundstruktur fühlt sich auch der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ verpflichtet, selbst wenn hier im Sinne der Verständlichkeit auf traditionelle Formeln (zum Beispiel im Abendmahl) verzichtet werden muss. Doch auch hier ist die Agende großzügig, denn sie besagt, dass „bewährte Texte aus der Tradition und neue Texte aus dem Gemeindeleben der Gegenwart [...] den gleichen Stellenwert [erhalten].“

Im Folgenden werden die Elemente des Gottesdienstes in modifizierten taubblinden-geistigbehindertengerechten Formen vorgestellt. Das sind:

- die Predigt
- die Feier des Heiligen Abendmahls
- das Gebet
- die Musik:
  der Gebärden-Chor
  der Liturgische Tanz
- das Kirchentheater
- der Segen.

[743] Nachfolgende Zitate aus: Kirchenleitung Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands 2000, S. 15.

2.2.5.1 Die Predigt

„Die Predigt ist nicht der Ort, [so Thurneysen,] wo um das Verständnis des Menschen, sondern wo um das Verständnis Gottes gerungen wird. Es handelt sich in der Kirche gerade nicht darum, daß ein Mensch auf andere Menschen eingehe, sondern darum, daß alle Menschen allem Menschlichen den Rücken kehren und auf Gott eingehen.“[744] Würden Predigten im Taubblinden-Gottesdienst im Sinne von Thurneysen gehalten, so würde mit Verlaub kein erwachsener Gottesdienst-Teilnehmer, der taubblind und geistig behindert ist, auch nur das Geringste vom Gottesdienst verstehen; denn hier ist es unabdingbar, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen!

Und wie ist es denn da mit dem Predigtverständnis von Lange? Lange sagt: „Predigen heißt: Ich rede mit dem Hörer über sein Leben. Ich rede mit ihm über seine Erfahrungen und Anschauungen, seine Hoffnungen und Enttäuschungen, seine Erfolge und sein Versagen, seine Aufgaben und sein Schicksal. Ich rede mit ihm über seine Welt und seine Verantwortung in dieser Welt, über die Bedrohung und die Chancen seines Daseins. Er, der Hörer, ist mein Thema, nichts anderes; freilich: er, der Hörer vor Gott.“[745]

Nein, so geht es auch nicht! Es ist vielmehr ein Kompromiss. Ein Kompromiss, der beide Predigtverständnisse verbindet: Eine Predigt, in deren Mittelpunkt nicht Gott, sondern der Mensch steht, ist im Taubblinden-Gottesdienst des „ISumo-Ansatzes“ vollkommen undenkbar! Das beinhaltet selbstverständlich die Hinwendung zu Gott und Seinem Wort. Diese Hinwendung kann aber nur dann wirklich gelingen, wenn die behinderungsbedingten und auch die alltäglichen Bedürfnisse, „der Mensch in der Kirchenbank“, nicht übersehen werden. Denn was nützt es, wenn man am Bibelwort klebt, jedoch keiner der erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung die Botschaft und die Lehre Gottes, die darin steckt, versteht?![746]

Die ipsissima vox Jesu, die ureigene Sprache Jesu, orientierte sich am Sprachverständnis der Menschen seiner Zeit. „Der Schwerpunkt der Verkündigung Jesu bei den Gleichnis- und Bildworten sowie bei den Zeichenhandlungen (Wundern usw.) ist selbst der Beleg für die strikt adressatenbezogene Verkündigung Jesu. Die Inhalte seiner Verkündigung sind aus dem Leben der Menschen gegriffen, an die er sich wendet; die Art

---

[744] Thurneysen, [Die Aufgaben der Predigt, zitiert nach Rudolf Bohren, Predigtlehre 5/1964, S. 445], IN: Fabritz IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 8.

[745] Lange, [Verbesserliche Welt 1968, S. 84f], IN: Fabritz IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 8.

[746] Man kann mit Theorien auch am Eigentlichen „vorbeiphilosophieren“, und das wäre nun wirklich nicht im Sinne Gottes!

und Weise seiner Verkündigung ist ihrem Sprach- und Denkgebrauch entlehnt."[747] „Inhalt, Methode und Personenbezogenheit der Verkündigung Jesu bezeugen dreifach, wie intensiv Jesus am Leben und Geschick der Menschen beteiligt ist, an die er sich wendet."[748]

Zurzeit Jesu war es üblich, in Gleichnissen zu reden, das waren die Menschen gewohnt. Und so nahm auch Jesus diese Form der Kommunikation auf, um die Menschen, für die er ja das Wort Gottes aufschloss, auch wirklich zu erreichen. „Auch Jesus erzählt in schlichter und zugleich packender Weise Gleichnisse. Er spricht dabei über Grundprobleme menschlichen Lebens und wählt zur Verdeutlichung Bilder aus dem alltäglichen Leben."[749]

Aus der Predigtpraxis Jesu ist zu lernen, dass „der Prediger [...] die Situation des Hörers ernst nehmen [muss], damit die Botschaft ihn [den Gottesdienst-Teilnehmer] erreicht."[750]

„In der Predigt wird die Enge des Alltagshorizontes durch eine in die Situation hinein ausgelegte Botschaft von außen aufgebrochen. Aktuelle Ereignisse werden in das Licht der Heilsgeschichte gerückt. Der Alltag wird ‚erleuchtet' durch den aktuellen und persönlichen Zuspruch Gottes, durch eine Horizonterweiterung [...], die unser Leben und Handeln deuten und bestimmen möchte."[751] Das Wort Gottes, das zu uns in der Bibel spricht, soll, nein, es *muss* in den Kontext der heutigen Menschen, in den Kontext der erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung gestellt werden, damit es „lebendig unter uns wohnen"[752] kann! Somit wird dem „ISumo-Ansatz" auch in der Predigt Genüge getan.

Für den Taubblinden-Gottesdienst ist es ganz normal, dass sich die Predigt, ja vielmehr der ganze Gottesdienst, dialogisch gestaltet. Die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung beleben die Predigt, beleben den Gottesdienst auf ihre spontane und ganz natürliche Art, indem sie Gesagtes und Dargestelltes kommentieren. Das macht ihre angenehme Lebendigkeit aus und gibt gleich Aufschluss darüber, ob die Predigt- beziehungsweise die Gottesdienstinhalte auch verstanden wurden.

Bei der Gleichnisdarstellung und -auslegung im Taubblinden-Gottesdienst kommt es darauf an, dass die Gottesdienst-Teilnehmer an der Pointenfindung teilhaben, denn auf diese Weise wird das Gleichnis zu

---

[747] Reuther, IN: Stockhausen u. a. 2001, S. 8.
[748] Reuther, IN: Stockhausen u. a. 2001, S. 8.
[749] Neunzig / Wickel, IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 55.
[750] Fabritz, IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 11.
[751] Baltruweit / Ruddat 1994, S. 117.
[752] s. Offenbarung 21, 3.

einem für sie nachvollziehbaren Erlebnis, das sich nun auch kontextuell verfestigen lässt.

Wird die Predigt seelsorgerlich ausgerichtet, so zielt sie darauf hin ab, möglichst auf die Fragen und Probleme der Gottesdienst-Teilnehmer einzugehen. Neunzig / Wickel betonen, dass „eine seelsorgerliche Predigt [...] insofern einem seelsorgerlichen Gespräch [gleicht, da bei] der Vorbereitung der seelsorgerlichen Predigt [...] der Predigthörer als Dialogpartner zu sehen [ist].“[753] Ferner weisen sie darauf hin, dass die seelsorgerliche Predigt ehrlich und behutsam mit den Gottesdienst-Teilnehmern umgehen muss und dass sie Gottes Zusage und Seinen Trost anbieten darf.[754] Die „seelsorgerliche Predigt ist ‚Verkündigung der frohen Botschaft‘.“[755]

Da der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ diese Kriterien in seinen Fundamenten, in seiner kontextuellen Ausrichtung erfüllt, kann man selbst die *erzählende Predigt* als eine Form der *seelsorgerlichen Predigt* verstehen. Die erzählende Predigt möchte Glaubenserfahrungen vermitteln, indem sie an Vergangenes erinnert und zum Ausprobieren ermutigt und einlädt.

Die verwendeten Bibeltexte orientieren sich vorrangig am Kontext der Gottesdienst-Teilnehmer oder an den Kirchenfesten. Hierbei ist es wichtig, dass der erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, der taubblind und geistig behindert ist, erlebt, ertastet, erschmeckt, erriecht und, wenn möglich, ersieht und erhört, dass das Wort Gottes direkt in sein Leben hineinspricht. Das ist notwendig, damit er die Möglichkeit bekommt, die biblische Lehre in seinen Alltag einzubetten. Den ersten Schritt hierzu macht bereits die Gottesdienst-Vorbereitung in den gottesdienstlichen Arbeitsgemeinschaften, den zweiten der Gottesdienst selbst. Hier wird nicht nur aus dem Neuen, sondern auch aus dem Alten Testament gepredigt, ganz im Sinne von Neunzig / Wickel und der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland. Neunzig / Wickel besagen, dass „der unvoreingenommene Hörer [...] staunen [wird], wie die Erzählungen [auch] aus dem Alten Testament das menschliche Handeln und Denken treffen. Er kann entdecken, daß z.B. prophetische Worte in unsere Zeit hineingesagt zu sein scheinen. [...] Insgesamt berichtet das Alte Testament vom Handeln Gottes an Israel, und gleichzeitig wird bezeugt: Gott ist der Gott der ganzen Welt“[756]. „Ohne Kenntnis des Alten Testamentes fehlt uns die geschichtliche Voraussetzung zum Verständnis des Neuen Testamentes.“[757] – Die Landessynode der Evangelischen

[753] Neunzig / Wickel, IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 65.
[754] s. Neunzig / Wickel, IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 66.
[755] Neunzig / Wickel, IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 67.
[756] Neunzig / Wickel, IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 35.
[757] Neunzig / Wickel, IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 38.

Kirche im Rheinland hat 1980 Folgendes im Synodalbeschluss festgehalten: „Wir wollen ... den unlösbaren Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten Testament neu sehen und das Verhältnis von ‚alt' und ‚neu' von der Verheißung her verstehen lernen: als ergehende Verheißung; ‚neu' bedeutet darum nicht die Ersetzung des ‚alten'."[758],[759] Heißt es nicht in Matthäus 5, 17: „Ihr soll nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen."[760]?!

In diesem Sinne wird im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz" ganz bewusst adressatenbezogen aus beiden Testamenten gepredigt.

[758] Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden: Handreichung Nr. 39, für Mitglieder der Landessynode, der Kreissynoden und der Presbyterien der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1980, IN: Neunzig / Wickel IN: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste 1987, S. 39.

[759] Die Verfasserin möchte diese Aussage noch weiter bekräftigen: Erst mit einem „jüdischen" Herzen wird der christliche Glaube wahrhaft lebendig!

[760] Thompson Studienbibel 1986.

2.2.5.2 Die Feier des Heiligen Abendmahls

Ein weiteres Element des Taubblinden-Gottesdienstes ist die Feier des Heiligen Abendmahls:

Die Eucharistie-Feier, als „Quell und Mittelpunkt christl. Lebens“[761], ist unverzichtbarer Bestandteil eines *jeden* Taubblinden-Gottesdienstes nach dem „ISumo-Ansatz“. Baltruweit / Ruddat schreiben, dass das Abendmahl „*das* [‚*heilige’*] Symbol des Gottesdienstes ist“ [und dass es] „eigentlich zu jeder Gottesdienstfeier [dazugehört] [...]. So ist die Feier des Abendmahls (auch *Eucharistie* = Mahl der Danksagung) die Konzentration und Verdichtung dessen, was im Gottesdienst geschieht“ [762]:

- Verkündigung
- Erinnerung und Verheißung
- Vergebung und Zuwendung Gottes
- Gemeinschaft in der Gegenwart Gottes
- Stärkung und Segen für Leib, Seele und Geist.

„Kernstück der Eucharistie ist eine symbolisch ritualisierte, gemeinsame Mahlhandlung aller Teilnehmer. Diese geht zurück auf eine (ebenfalls schon symbolhaft ritualisierte) Mahlhandlung Jesu mit seinen Aposteln, die im Gottesdienst der Christen [...] wieder vergegenwärtigt wird. Das Geschehen des letzten Abendmahles Jesu in Jerusalem wird in der Eucharistiefeier in ritualisierter, symbolischer Form erneut Gegenwart und gilt als das zentrale religiöse Erlebnis der Christen.“[763]

„Die Eucharistie zielt in ihrem Kern darauf ab, dass die Teilnehmer der Kultfeier das, was theologisch gemeint ist und rituell dargestellt wird (das Gedächtnismahl für Jesu Tod und Auferstehung), geistlich (innerlich) mit vollziehen und in diesem Sinne religiös erleben.“[764] „In der Hannoverschen Landeskirche heißt es z.B. ‚offiziell’, daß Kinder am Abendmahl teilnehmen dürfen, `die das Abendmahl von einem normalen Essen (Sättigungsmahl) unterscheiden können und denen die Zeichen des Sakraments, Brot und Wein, als Geschenk der Gegenwart Christi verstehbar werden´. (Kirchl. Amtsblatt 1/1980).“[765] Und Löhmannsröben gibt zu bedenken, dass „im Blick auf die Normalität von Menschen, denen eine Abendmahlsteilhabe ermöglicht wird, [...] [bereits im Vorfeld] schwerwiegende theologische Probleme zutage [treten, da die] [...] prinzipiell offene Einladung: Kommt her zu mir, alle [...][766] [ausgesetzt wird, wenn man erwachsene

[761] Hilderath / Schneider, 1991, S. 426.
[762] Baltruweit / Ruddat 1994, S. 160, kursiv i.O.
[763] Reuther, IN: Stockhausen u. a. 1999, S. 152.
[764] Reuther, IN: Stockhausen u. a. 1999, S. 152.
[765] Baltruweit / Ruddat 1994, S. 164.
[766] Matthäus 11, 28.

Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, vom Abendmahl ausschließt.] Dadurch verarmt nicht allein eine christliche Gemeinde, sondern sie fügt denjenigen, die mit geistiger Behinderung leben ebenso wie denjenigen, die Menschen mit geistiger Behinderung begleiten, unkritisch und selbstgerecht Verwundungen zu, indem sie eigenes Unvermögen zur Integration [[767]] mit vermeintlichen theologischen Richtigkeiten überhöht.“[768]

Den Auftrag der Vermittlung nimmt der „ISumo-Ansatz“ sehr ernst. Die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, werden unter anderem in Gesprächskreisen immer wieder einmal mit Aspekten des Abendmahls vertraut gemacht und sie können ihre bisherigen Erfahrungen und Wünsche äußern. Das führte dazu, dass die Theologin eine ganz neue Sicht, ein ganz neues Verständnis vom Abendmahl erhalten konnte:

Anfangs wurde das Heilige Abendmahl als *convivium*[769] und nicht als communio[770] gefeiert. Also „als Tischgemeinschaft mit Jesus[771], denn die Gegenwart Christi soll[te] hier vermittelt werden, im Besonderen durch das Schmecken von Brot und ‚Wein'.“[772] Doch mit der Zeit kristallisierte sich ein sehr gefühlsbetontes Abendmahlserleben, als communio heraus:

Erlebnisdokumentation 28: Das heilige Abendmahl: Jesus in mir wahrnehmen

> Im Spiel- und Gesprächskreis besprechen die Theologin und einige erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, warum es das Abendmahl gibt und was es bedeutet. Während der Diskussionsrunde stellt sich heraus, dass das Abendmahl auf eine Art und Weise von den erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind und geistig behindert sind, verinnerlicht wird, die äußerst bemerkenswert ist:
> Die Gottesdienst-Teilnehmer beschreiben der Theologin, wie sie die Nähe Jesu im Abendmahl erleben: „Jesus ist mir ganz nahe. - In mir drin.“, sagt Herr Winter und streicht mit dem Zeigefinger den Weg nach, den Brot und „Wein“ in der Speiseröhre zurückgelegt haben. - „Ja.“, erklärt Frau Lehnert: „Jesus ist ganz nah, mehr als Du es bist.“

[767] Es liegt in der Verantwortung der Theologin / des Theologen, das Heilige Abendmahl so zu erklären, dass Menschen mit geistiger Behinderung und auch Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung die Bedeutung dieser heiligen Handlung be-greifen können.
[768] Löhmannsröben 1999, S. 122.
[769] „Mit Jesus gemeinsam essen.”
[770] „Vom Leibe Christi essen.“
[771] s. Grünbel 1997, S. 78.
[772] Starck-Sabel 1999, S. 26.

Die Nähe Jesu in dieser Intensität zu spüren, Seine Gegenwart im wahrsten Sinne des Wortes wahrzunehmen, für wahr zu nehmen, das ist schon sehr beeindruckend!

Der Gedanke, dass Jesus einem im Heiligen Abendmahl, im Essen des Brotes, im Trinken des „Weines“ *so* nahe ist, *wie einem kein Mensch sein kann*, dieser Gedanke eröffnet der eucharistischen „Realpräsenz Christi“[773] im Heiligen Abendmahl eine Dimension der innerlichen, der wahrhaft körperlichen, der ganz persönlichen Nähe und Annahme Gottes. Grünbel weist darauf hin, dass „die neutestamentliche Abendmahlsüberlieferung [...] keinen erratischen Block dar[stellt], sondern [...] in ihrer traditionsgeschichtlichen Vielschichtigkeit unterschiedliche Akzentsetzungen und Deutungen wider[spiegelt].“[774] „Die[se] vielfältigen Sinn- und Bedeutungsaspekte der neutestamentlichen Abendmahlsüberlieferung lassen sich [...] nicht alle gleichzeitig und gleichermaßen aufnehmen und übersetzen. Es gilt auszuwählen, was [...] [für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung] vorstellbar, aufschlußreich, bedeutsam sein könnte.“[775]

Das körperliche Wahrnehmen der Nähe Gottes, das ist wahrhaft bedeutsam – für einen jeden Christen!
Hier wird das „Geheimnis des Glaubens“ zur „*Gewissheit* des Glaubens“! Und so konnte es gar nicht anders sein, als das Abendmahl im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ neu zu überdenken und es nach diesem Empfinden der erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer im Sinne von communio neu zu konzipieren!

Luther betont im „Kleinen Katechismus“, dass Brot und Wein zum „wahren Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus“[776] werden. Im Gottesdienst für Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung werden die Einsetzungsworte etwas anders gesprochen, als es die Bibel zeigt[777] und als Luther es darlegte. Es heißt nicht „Das ist mein Leib ...“ oder „mein Blut ...“, da diese Redewendungen für Menschen mit geistiger Behinderung kaum nachvollziehbar sind. „Diese Worte lösen eher Angst und Verwirrung aus als Erwartung und Freude. Deshalb wurden die Einsetzungs- und

---

[773] s. Seybold / Gläßer 1985, S. 39.
[774] Grünbel 1997, S. 75.
[775] Grünbel 1997, S. 78.
[776] Luther 1991, S. 15.
[777] s. 1. Korinther 11, 23-25

Austeilungsworte dem Verständnis der taubblinden Menschen angepaßt.“[778]

Erlebnisdokumentation 29: Das heilige Abendmahl: Gebete, Einsetzungs- und Austeilungsworte[779]

<u>Im Taubblinden-Gottesdienst hat die Abendmahlsfeier folgenden Wortlaut:</u>

„- Das Gabengebet:

Danke, lieber Gott, für das Brot und den Wein!
Wenn wir das Brot essen, spüren wir, Jesus ist bei uns.
Wenn wir den Wein trinken, spüren wir, Jesus ist bei uns.
Amen.

- Die Einsetzungsworte:

Jesus hat das Brot gegeben.
Jesus hat gesagt:
Wenn Ihr das Brot eßt,
spürt Ihr mich.
Ich bin bei Euch.

(Brotbrechen, Kreuzsegen)

Jesus hat den Wein gegeben.
Jesus hat gesagt:
Wenn Ihr den Wein trinkt,
spürt Ihr mich.
Ich bin bei Euch.

(Kreuzsegen)

Wenn wir jetzt das Brot essen und den Wein trinken,
spüren wir in unserm Herzen: Jesus ist hier!

- Die Austeilung:

Nimm und iß das Brot,
und Du spürst,
Jesus ist hier, bei Dir.

Nimm und trink den Wein,
und Du spürst,
Jesus ist hier, bei Dir.

- Das Dankgebet:

Danke, Jesus, für das Abendmahl.
Wir haben Brot gegessen.
Wir haben Wein getrunken.
Wir haben gespürt, Du bist hier.
Danke Jesus!

Amen.“

Die Wiederholungen der Worte haben den Zweck, die Handlung verständlicher zu machen und sie dienen zur besseren Verinnerlichung.

[778] Starck-Sabel 1999, S. 26.
[779] Starck-Sabel 1999, S. 19f.

In der Bekreuzigung der Gaben (Brot und „Wein“) wird deutlich, dass es sich nicht um „Speis und Trank“ handelt, sondern um *gesegnetes* Brot und *gesegneten* „Wein“, in dem Christus für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer spürbar, fühlbar wird. Er wird ihnen so nahe sein, wie es wirklich kein anderer sein kann! Klingt es da vermessen in dieser spürbaren Gottesnähe, das „Geheimnis des Glaubens“ zu entdecken?![780]

Im „ISumo-Ansatz“ wird die Feier der Eucharistie in zweierlei Gestalt gefeiert: im Bildnerischen Gottesdienst als Abendmahlsfeier und im taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“[781] als Agapemahl. Im Selbigen werden Einzelkelche verwendet und auch schon mal Schnabeltassen oder befeuchtete Wattestäbchen (wenn einer der „Sit-And-Lay-Gottesdienst“-Teilnehmer einen Zungenstoß hat, wird das Brot kurzerhand zum Wattestäbchen mit einem Hauch von Bananensaft und Kelch und Wein zu einem leichten mit Traubensaft benetzten Wattestäbchen). Im Falle einer Schluckspastik wird das Agapemahl mittels Handauflegung gefeiert. Hier wird keiner von der Gemeinschaft ausgeschlossen!

„You break to share – and when you share, you are one again.“[782] Das Anteilnehmen wird im anschließenden Friedensgruß (explizit in der Handreichung im großen Kreis) zum verbindenden Erlebnis in der Gemeinschaft aller Christen. Somit wird aus einzelnen Gottesdienst-Teilnehmern eine Gemeinschaft: Gemeinde Jesu Christi.
Es ist wichtig, dass erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, nicht allein Konsumenten des Abendmahls sind, sondern auch aktiv an der Feier des Heiligen Mahles beteiligt sind,[783] zum Beispiel als Abendmahls-Assistenten. Das macht die Feier des Heiligen Abendmahls erst so richtig transparent. Aus diesem Grund gibt es eine gottesdienstliche Arbeitsgemeinschaft, die sich ausschließlich der Gestaltung des Heiligen Abendmahls widmet.

---

[780] s. Seybold / Gläßer 1985, S. 39.
[781] im Sitz-und-Liege-Gottesdienst für Erwachsene, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind.
[782] Baltruweit / Ruddat 1994, S. 173.
[783] s. Löhmannsröben 1999, S. 122.

2.2.5.3 Das Gebet

Ein weiteres gottesdienstliches Element ist das Gebet:

Beten heißt, „sich im Gegenüber zu Gott zu befinden.“[784] Es erinnert „daran, daß der Mensch, der vom Schöpferwort Gottes lebt, auf das Gespräch mit ihm elementar angewiesen ist.“[785] Dietzfelbinger betont, dass „das [...] [Gebet] als Gespräch mit [...] Gott [...] zu den wichtigsten Lebensäußerungen der Gemeinde Christi als Volk Gottes [gehört].“[786] Feldmann gibt ferner zu bedenken, dass „das Gebet als Ort des Dankens und der Bitte gegenüber Gott [...] zu den konstruktiven Elementen unseres Christseins [gehört].“[787] Und so kommt dem Gebet auch im Taubblinden-Gottesdienst und in der Taubblinden-Seelsorge eine ganz besondere Rolle zu!

Da das Gebet im Leben der Verfasserin, als Ausdruck, als Teil des gelebten Glaubens, eine maßgebende Rolle spielt, wird auch im Taubblinden-Gottesdienst und der Taubblinden-Seelsorge des „ISumo-Ansatzes“ in entsprechender Weise mit dem Gebet umgegangen; und so werden die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, in eine gelebte Gebetspraxis mit hineingenommen.

Erlebnisdokumentation 30: Gott versteht Dich!

Eine junge Frau[788] kommt in die Seelsorge. Sie ist sehr verzweifelt. Doch auf Grund ihres erheblichen kommunikativen Mangels ist es ihr ohne Hilfsmittel kaum möglich, von ihren Sorgen zu erzählen. Sie wird daher sehr ungehalten und so richtig wütend! Woraufhin die Theologin ihr eine Auswahl Biblischer Erzählfiguren auf den Tisch stellt und ihr anbietet, ihre Situation doch spielerisch darzustellen. Dieses Angebot nimmt sie erleichtert an. Die junge Frau biegt, bewegt und gestaltet ihre Not mit Hilfe der Figuren.

Wechselseitig kommunizieren die Ratsuchende und die Theologin auf diese Weise miteinander.
Nach etwa einer Stunde intensiven Austausches bietet die Theologin der jungen Frau ein Gebet an. „Was ist das?“, möchte die Ratsuchende wissen.

---

[784] Herlyn 1990, S. 70.
[785] Dietzfelbinger 1986, S. 185.
[786] Dietzfelbinger 1986, S. 185.
[787] Feldmann 1990, S. 74.
[788] taubblind, geistig behindert und noch etwas restsichtig.

Mit Hilfe der Biblischen Figuren stellt die Theologin eine Szene dar, in der eine Frau kniend mit zum Himmel gerichtetem Gesicht betet. „Das ist ein Gespräch mit Gott.“, erklärt sie. Die junge Frau ist einverstanden, drängt aber darauf, dass die Theologin allein beten soll, weil sie die Lautsprache beherrscht und die Ratsuchende weder Gebärdensprache noch Lormen kann. Daraufhin wehrt die Theologin entschieden ab! „Nein! Gott kennt Dich! Gott liebt Dich! Gott versteht Dich! – Bitte bete Du!“ - Die Tatsache, dass Gott ihre ganz individuelle Sprache, die doch in kein gängiges Schema passt, versteht, hat sie sehr beeindruckt und so betet sie und offenbart Gott, was sie so tief bewegt und was weder mit Figuren noch mit „Worten“ gesagt werden kann.

Als sie nach einer ganzen Weile endet, ist sie sichtlich erschöpft, aber auch erleichtert!

Ihre Sorgen und Nöte sind noch lange nicht behoben, doch allein die Tatsache, sie im Gebet vor Gott bringen zu können, hat mehr in ihr bewegt, als es alle Gespräche vermögen.

Für manch einen ist Beten, ist das Gespräch mit Gott, eine ganz neue Erfahrung. Sich mit seinen Sorgen seinem Schöpfer anvertrauen zu dürfen, das ist schon etwas ganz Besonderes! Und dabei noch die Gewissheit haben zu dürfen, dass Gott jedes Gebet versteht, sei es nun in der Laut- oder Gebärdensprache, das leiseste Stöhnen oder das tiefste Seufzen. – „In diesem kleinen Seufzer steckt Alles und Alles muß auch immer wieder zu diesem kleinen Seufzer werden.“[789] – „Bald entdecken wir, daß Bitten mehr ist, als was wir in Worten ausdrücken können. Unsere Lippen können nicht immer genau den Schrei des Herzens wiedergeben.“[790] Wir lernen gemeinsam, dass „das Reden, das den Dingen ihre Würde läßt, und das Schweigen, das etwas anderes ist als ein bloßes Stummsein“[791], das Gebet als vertrauensvolles Gespräch mit Gott kennzeichnen. „In dem Gebet des Glaubens liegt unsere Hand [...] in der seinen. Unser Herz ist [...] gehorsam auf ihn gerichtet.“[792]

Die „ersten“ Gebetserfahrungen machen die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, meist in der Taubblinden-Seelsorge (und natürlich im Taubblinden-Gottesdienst).

[789] Herlyn 1990, S. 36.
[790] Marshall 1996, S. 15.
[791] Herlyn 1990, S. 8.
[792] Marshall 1996, S. 57.

In der Taubblinden-Seelsorge wird das Gebet miteinander und füreinander, aber auch das Gebet in der Stille vor Gott, gelehrt und praktiziert. Sehr schnell zeigt sich, dass die erwachsenen Beter, die taubblind und geistig behindert sind, das Gebet als Gespräch mit Gott verstehen, dass sie aber ganz bewusst den Beistand der Theologin während des Betens suchen, um ihre Bitte Gott gegenüber zu bekräftigen; und dass sie eine große Erwartung an das Gebet knüpfen: „Wenn ich bete, hilft mir Gott." – Es stellt sich die Frage, was aus dem Vertrauen zu Gott wird, wenn das Gebet nicht in der Weise erhört wird, wie es der Betende erhofft? „Sollten wir unseren Glauben an Gott verlieren, sobald unsere Bitte nicht in genau der Form erhört wird, in der wir es erwarten"[793]?

Sehr viele Gebete mit der Bitte um Heilung oder zumindest um einen Stillstand, der die völlige Erblindung verhüten möge, wurden bereits in der Taubblinden-Seelsorge gebetet, doch Gott hat nicht „mit den Fingern geschnipst" und es war wieder gut. – Wie gehen die erwachsenen Beter, die taubblind und geistig behindert sind, mit ihrem Wunsch nach Gebetserhörung um? Wie geht man als Theologin / als Theologe mit dieser doch so verständlichen Erwartungshaltung um?

Die Praxis hat gezeigt, dass die erwachsenen Beter mit Taubblindheit und geistiger Behinderung genauso traurig und enttäuscht sind wie Menschen, die keine Behinderung haben. Aber etliche von ihnen entwickelten dann so etwas wie „Verständnis", ja, wie ein nachsichtiges Verständnis für die ausbleibende Gebetserhörung – ein Verständnis, das einem Verzeihen ähnelt und das dennoch nicht von weiteren Gebeten abhält. – Dieses Verhalten lässt eine Weisheit erkennen, die inmitten aller Tränen, Enttäuschungen und Trauer verblüfft!

Entsprechend dem „ISumo-Ansatz" versucht die Theologin aber auch, ein Stück Gebetsgewissheit zu vermitteln: Auch der erwachsene Beter, der taubblind und geistig behindert ist, ist nicht allein im Gebet!

[793] Marshall 1996, S. 13.

Tabellen & Abbildungen 67: Einsamkeit[794]



Er hat vielmehr in Gott ein lebendiges Gegenüber, dem er sich zuwenden darf.

Gedichte & Liedtexte 6: Ich bin dir nah![795]

„Ich habe deine Tränen gesehn, hab auf dein Schreien gehört. Dein Gebet hat wortlos mein Ohr erreicht. Fürchte dich nicht, ich bin dir nah. Dein Gebet hat wortlos mein Ohr erreicht. Fürchte dich nicht - ich bin dir nah!“

[794] Skulptur und Foto: ISumo.
[795] Titel: Ich bin dir nah. Text: Zehendner, C., Musik: Heinzmann, H. / Schanowski, H.-W.

Tabellen & Abbildungen 68: Oh, Gott![796]



„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich“[797]. Dieser Trost soll jedem Betenden zur Gewissheit werden dürfen, auch wenn ein Gebet nicht immer so erhört wird wie erhofft. Ziel ist es, im Sinne von Psalm 23, im Innern zu spüren, dass Gott mit einem geht und dass Er einem zum Trost werden will: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“[798]. (Das bezieht sich auch auf die Gebete im Taubblinden-Gottesdienst.)

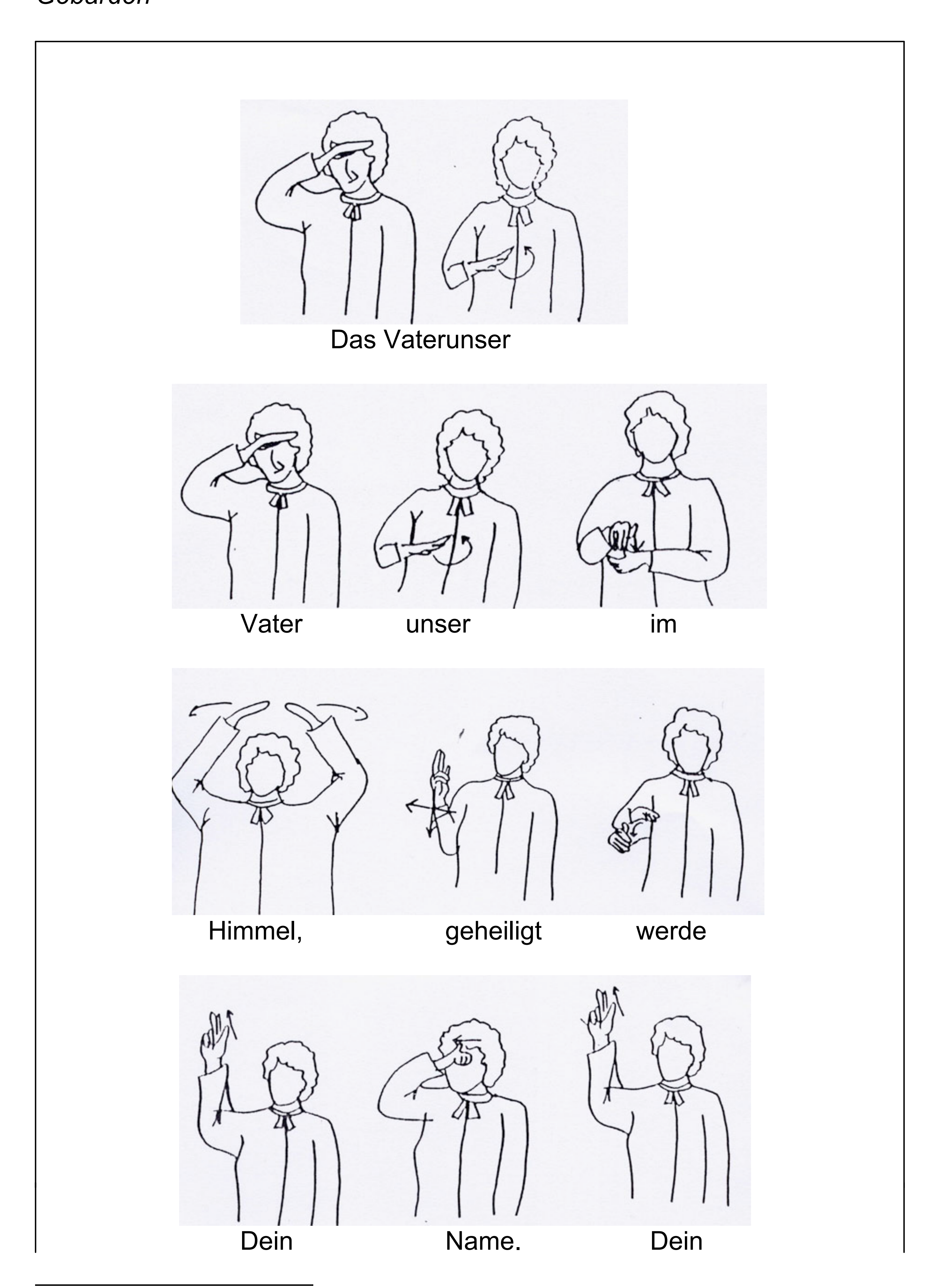
Die Gebete des Taubblinden-Gottesdienstes sind ein besonders inniger Ausdruck der Taubblinden-Gemeinde auf Gott hin.[799] „Da es den mehrfachbehinderten Gottesdienst-Besuchern schwerfällt, sich auf reine Texte zu konzentrieren, wird das Eingangsgebet, Sorgen- (Fürbittgebet) und Sündenbekenntnis zusammengefaßt; in dem Sinne“[800]: „Schüttet euer Herz vor ihm aus!“[801], denn „christliches Beten ist die artikulierte Bejahung der Möglichkeit, in jeder Lage und in allen Dingen des Menschseins vor Gott stehen zu dürfen.“[802] Wobei im Sinne der „Erneuerten Agende“[803] und in Anlehnung an Psalm 4, 2 das Fürbittgebet Gebetsanliegen aus der Taubblinden-Gemeinde und der Taubblinden-Gemeinschaft aufnimmt.

Das „Vaterunser“, als zentrales Gebet, ist immer mal wieder Thema der gemeinsamen gottesdienstlichen Vorbereitung und es fehlt in keinem Gottesdienst.

---

796 Skulptur und Foto: ISumo.
797 Jesaja 41, 10, aus: Thompson Studienbibel 1986.
798 Psalm 23, 4, aus: Thompson Studienbibel 1986.
799 s. hierzu auch Müller 1993, S. 41.
800 Starck-Sabel 1999, S. 27.
801 Psalm 62, 9, aus: Thompson Studienbibel 1986.
802 Schaller 1991, S. 144.
803 s. Erneuerte Agende 1990, [S. 122], IN: Baltruweit / Ruddat 1994, S. 156.

Tabellen & Abbildungen 69: Das Vaterunser mit Lautsprachbegleitenden Gebärden[804]



[804] s. Starck-Sabel 1999, Anhang (Zeichnungen: ISumo).


Reich
komme.
Dein
Wille
geschehe,
wie im
Himmel,
so auf
Erden.
Unser
tägliches
Brot


gib uns heute.
Und vergib uns unsere
Schuld; wie auch wir
vergeben unsern Schuldigern.

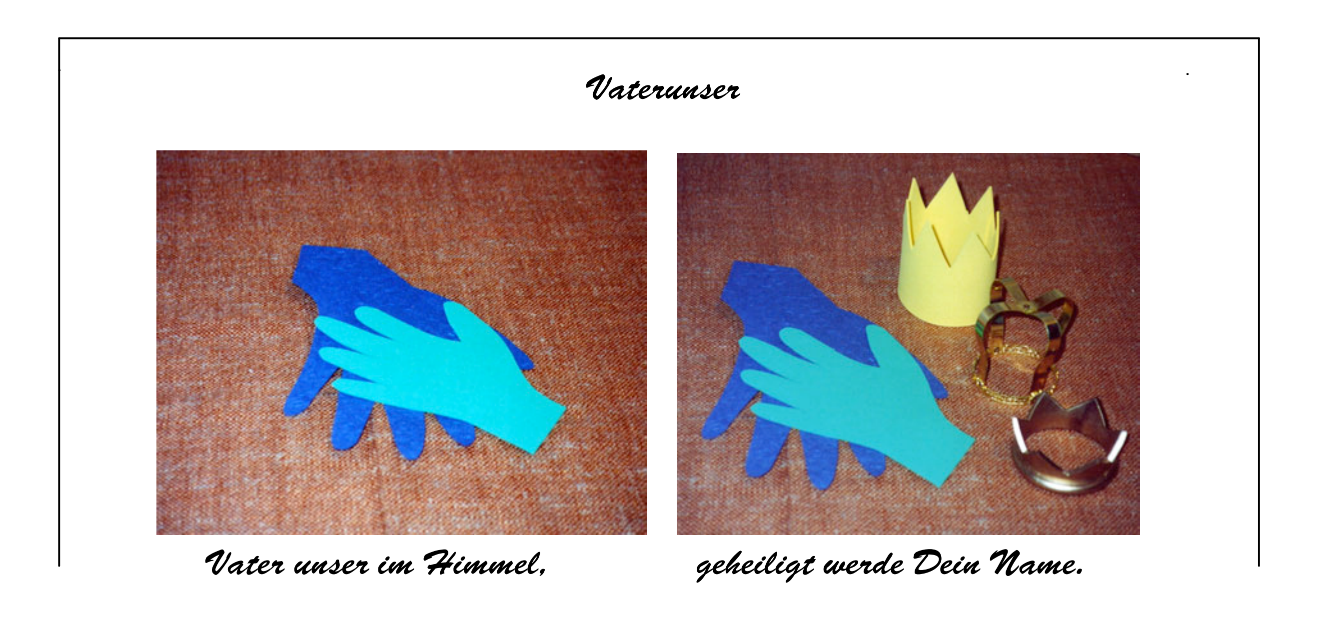

Und
führe
uns
nicht
in
Versuchung,
sondern
erlöse uns
von dem Bösen.
Denn
Dein
ist das Reich

und die Kraft und

die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Es wird zum Beispiel mit tastbaren Gegenständen spielerisch auf bibliodramatischer Basis erklärt und gemeinsam gelebt:

Erlebnisdokumentation 31: Das Vaterunser bibliodramatisch erklärt (in Zusammenarbeit mit Gaby Frank)[805]



Vaterunser

Vater unser im Himmel, *geheiligt werde Dein Name.*

[805] Das Vaterunser in neun Schritten bibliodramatisch erklärt. Fotos: Yuko Kimura.



Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.



Unser tägliches Brot gib uns heute.



Und vergib uns unsere Schuld;





wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.



Und führe uns nicht in Versuchung,



sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Es ist im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ ein so wichtiger Bestandteil, dass es nach dem Abendmahl, beziehungsweise im

taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ nach dem Agapemahl, einen eigenständigen Liturgiepart ausfüllt.

2.2.5.4 Die Musik

Auch die Musik gehört zum Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“:

„Passen Sie Ihre Musik den Menschen an, die Gott durch Ihre Gemeinde erreichen möchte.“[806]

„Daß über die Musik eine besondere Ansprache erfolgen kann“[807], ist für Gottesdienste mit Gottesdienst-Teilnehmern, die hören können, selbstverständlich. Musik im Gottesdienst für Menschen, die gehörlos oder gar taubblind sind? Das klingt ungewöhnlich! – Ist es aber nicht!

„Durch die Einbeziehung von Gebärdensprache, Mimik, Körpersprache in [...] Kunstformen [wie Gesang, Theater, Poesie, Tanz] ist die sogenannte Gehörlosenkunst innerhalb der Gehörlosenkultur entstanden.“[808] „Die historischen Wurzeln der Verwendung von Musik innerhalb der Gehörlosenpädagogik liegen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. [...] [Hier] lassen sich zwei konträre Hauptverwendungsrichtungen erkennen: einerseits wird Musik primär zweckdienlich, d.h. mit heilpädagogischer – vornehmlich sprachlicher – Zielsetzung, verwendet, andererseits erfolgt eine Musikinstruktion mit musikfachlicher Intention.“[809] Da der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ die Verwendung der Musik nicht als therapeutische Maßnahme praktiziert, sondern sie rein zum Lobpreis, zur gottesdienstlichen Begleitung und zur Freude eingesetzt wird, ist die Musik im Taubblinden-Gottesdienst eher als kommunikatives Mittel zwischen den Sängerinnen, Sängern (und Musikern), die gehörlos oder taubblind, und zusätzlich geistig behindert sind[810], untereinander, dem Gebärden-Chor (und den Musikern) und der Gemeinde und selbstverständlich zwischen den Sängerinnen, Sängern (und den Musikern), der Gemeinde und Gott zu sehen.

„Musik ist nie nur ein akustisches Ereignis, sondern immer auch ein vibratorisches Phänomen – sowohl in der gehörlosen [der taubblinden] wie auch in der hörenden Musikwahrnehmung. Da es sich ja um Schallwellen handelt, die schwingen, werden diese Schwingungen in jedem Fall [auch] körperlich fühlbar: So werden beispielsweise Schallschwingungen tieferer Töne als rhythmische Druckänderungen auf der Haut und als Rauheit [oder starkes Kribbeln] im Ohr empfunden.“[811]

[806] Warren 1998, S. 264.
[807] Fengler 1990, S. 44.
[808] Prause 2000, S. 558.
[809] Prause 2001, S. 103f.
[810] Es hat sich so ergeben, dass die musikalische Arbeit im Gottesdienst des „ISumo-Ansatzes“ eine integrative Arbeit wurde, da die erwachsenen Menschen, die gehörlos oder taubblind, und zusätzlich geistig behindert sind, gern miteinander arbeiten wollten.
[811] Brizic 2003, S. 10.

„Für die taube [oder taubblinde] Person ist Musik [...] vornehmlich eine Reihe von Vibrationen, die wahrgenommen und zum Gehirn transportiert werden auf anderen Wegen als durch das Hör-Organ. Nichtsdestoweniger können diese Vibrationen Rhythmen, Klänge und melodische Sequenzen enthalten und in der tauben [oder taubblinden] Person Reaktionen verursachen, die zu für sie sehr bedeutungsvollen Aktivitäten führen."[812]

Gedichte & Liedtexte 7: Der Klang[813]

Wahrnehmung: Der Klang

kein klang dringt in mein ohr
sehnsucht
nach sanften, leisen, harmonischen
lauten, intensiven klängen
sehnsucht
traurigkeit
die die herrschaft über mich will
NEIN!
kribbeln - vibrationen
- musik -
endlich!
wer sucht, der findet einen weg

zufriedenheit -
(ISumo)

Bereits Helen Keller beschrieb die intensive Wahrnehmung einzelner Töne und Instrumente und die damit verbundene Freude an der Musik:

„Ich sprach von den zahlreichen Stößen und Erschütterungen, die sich täglich in den Dienst meiner Wahrnehmungsfähigkeiten stellen. Die erhabeneren und größeren Schwingungen, die in mir Erregungen hervorrufen, sind mannigfaltig an Art und reichlich an Zahl. Ich lausche mit Ehrfurcht dem Rollen des Donners und der gedämpften Lawine von Tönen, wenn das Meer sich auf den Strand stürzt. Und ich liebe das Instrument,

[812] Bang 1984, S. 80.
[813] Starck-Sabel 1992, S. 45.

das alle Melodien des Ozeans zu schwellenden Fluten zusammenfaßt und ausströmen läßt: die vielstimmige Orgel. Könnte Musik gesehen werden, so könnte ich anzeigen, wohin die Orgelklänge gehen, wie sie steigen und fallen, wie sie höher und höher klimmen, wanken und schwanken, jetzt laut und tief, jetzt hoch und stürmisch, dann wieder sanft und feierlich, mit eingestreuten und dazwischen laufenden leichteren Schwingungen. Ich möchte sagen: Orgelmusik füllt den Vorgang des Fühlens mit ekstatischer Wonne.

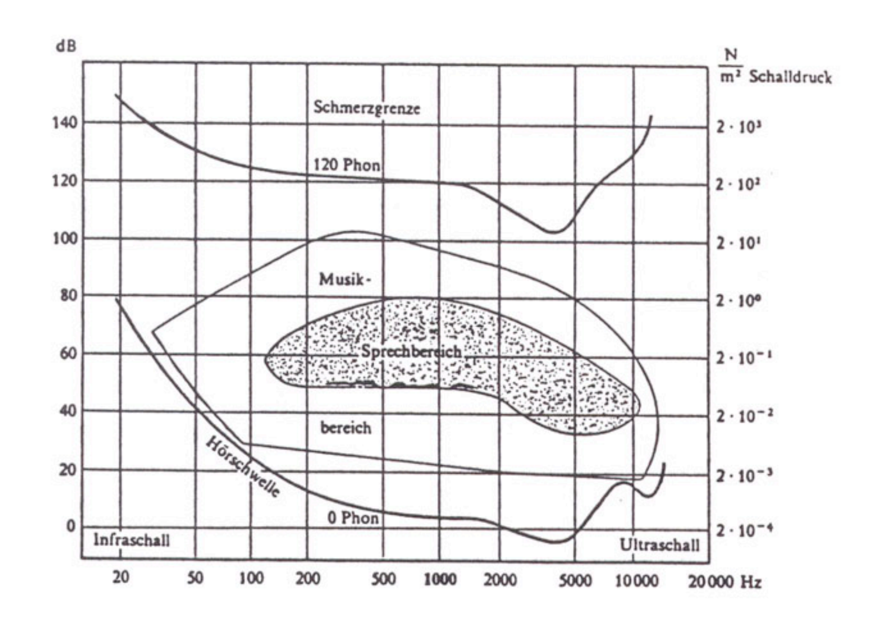
Auch in anderen Instrumenten wohnt greifbares Entzücken. Die Geige scheint von schönem Leben beseelt, wie sie dem leisesten Wunsch des Meisters antwortet. Die Unterschiede zwischen ihren einzelnen Noten sind zarter als beim Piano. Die Musik des Pianos genieße ich am meisten, wenn ich das Instrument berühre. Wenn ich meine Hand auf dem Gehäuse liegen lasse, entdecke ich ein zartes Erbeben, ich fühle melodische Widerklänge und die Stille, die darauf folgt.“[814]

Menschen mit hochgradiger Hörbehinderung, Ertaubung oder Gehörlosigkeit werden im Idealfall, eventuell mittels spezieller hochverstärkender (digitaler) Hörgeräte, in der Lage sein, tiefe Töne akustisch wahrzunehmen. Diese Möglichkeit besteht selbst dann, wenn Sprache trotz Hörgeräteverstärkung nicht mehr gehört werden kann, da der akustisch wahrnehmbare Musikbereich im Audiogramm über den akustisch wahrnehmbaren Sprachbereich hinausgeht. „Während der Frequenzbereich für musikalische Klänge grob zwischen 30-4000 Hz liegt, befinden sich die für die Sprachwahrnehmung relevanten Frequenzen vorwiegend im Frequenzbereich zwischen 250-3000 Hz.“[815]

---

[814] Keller [o. J.], S. 26.
[815] Prause 2001, S. 65; s. auch Brizic 2003, S. 10.

Tabellen & Abbildungen 70: Hörfeld mit Musikbereich[816]



Die weltbekannte Cellistin Catriona Hetherington[817] nutzt diese Fähigkeit beim Spielen ihres Cellos.[818] Bei dieser Form der Wahrnehmung geht es nur am Rande ums „Hören“. Es geht vielmehr um *Tonempfindungen*. „Diese Tonempfindung basiert zum großen Teil auf dem Gefühl, das gehörlose [, taubblinde] oder stark hörbehinderte Personen in unterschiedlichem Maße entwickeln. Forschungen weisen darauf hin, dass besondere Bereiche des Gehirns im auditorischen Kortex aktiviert werden können, um die Behinderung zu kompensieren und dem Tauben [, Taubblinden] oder stark Hörgeschädigten zu ermöglichen, durch die Wahrnehmung von Vibrationen zu ‚hören'.“[819] „Das Vibrationsfühlen kann in Form von Kontaktfühlen (direkter Körperkontakt zur musikalischen Schallquelle[820]), Resonanzfühlen (Vibrationen über die Luft übertragen) und indirekter Vibrationsrezeption (direkter Kontakt nicht zur Schallquelle, sondern zu vibrationstransmittierenden Objekten) stattfinden.“[821]

An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die erwachsenen Menschen, die gehörlos oder taubblind, und geistig behindert sind, mit denen die Verfasserin anstrebte musikalisch zu arbeiten, anfängliche Akzeptanzprobleme aufwiesen: Sie waren der Meinung, dass die Musik nur

---

816 Prause 2001, S. 66.

817 Hetherington wurde im März 2002 „mit dem prestigeträchtigen Rosemary Kenneda International Young Soloist Award ausgezeichnet, der jedes Jahr an besonders talentierte, behinderte Nachwuchsmusiker vergeben wird.” (www.german.hear-it.org : Ein Ohr für Musik trotz Gehörlosigkeit, 17.04.2003, S. 1).

818 Auch die Verfasserin profitiert in ähnlicher Weise von ihren digitalen Hörgeräten.

819 www.german.hear-it.org : Ein Ohr für Musik trotz Gehörlosigkeit 2, 17.04.2003, S. 1.

820 in Form vibrotaktiler Rückkopplungsmöglichkeiten auf einem ertastbaren Klangkörper, beispielsweise einem Klavier (s. Jenkins 1993, S. 198, Übersetzung Löhmannsröben 19.04.2003).

821 Brizic 2003, S. 10.

etwas für Hörende sei. Doch nachdem sie merkten, wie viel Spaß es macht, Musik zu fühlen, selbst zu musizieren oder gar in Gebärden zu singen, waren alle Hemmungen gegenstandslos! Und so kann man durchaus mit Bang sagen: „Music is a language for all people“[822], auch für erwachsene Menschen, die gehörlos oder taubblind, und geistig behindert sind!

[822] Bang, Claus, zitiert nach: Jenkins 1993, S. 199.

2.2.5.4.1 Der Gebärden-Chor

In der Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen des „song signings“, des Singens in der Gebärdensprache von Prause, erfolgt die Darstellung des integrativen Gebärden-Chores mit erwachsenen Sängerinnen und Sängern, die gehörlos und geistig behindert oder taubblind und geistig behindert sind:

„Die Übersetzung von Liedern in Amerikanische Gebärdensprache und die anschließende Liedinterpretation stellt eine in der amerikanischen Gehörlosenkultur – etwa in den 30er Jahren – entstandene musikalische Kunstform dar, die mit dem Terminus ‚song signing’ oder ‚sign singing’ (annähernd zu übersetzen mit Liedgebärden) bezeichnet wird“[823].
„Beim ‚song signing’ werden gesungene Lieder durch Gebärden begleitet. [Das song signing kennzeichnet die Simultangebärde oder auch die Gebärdeninterpretation.] Neben der Entwicklung musikalischer Fähigkeiten kann dabei auch eine Wertschätzung von Musik [, die überwiegend mittels Tonempfindung wahrgenommen wird,] erlangt werden.“

Liedtransformation in musikalische Gebärden ist nicht unproblematisch. Eine wörtliche Textübersetzung in die Deutsche Gebärdensprache ist auf Grund der unterschiedlichen Grammatik nicht ohne weiteres möglich. Hier kann zwar die Textbedeutung wiedergegeben werden, doch es ergeben sich auf Grund der rhythmischen Vorgaben Probleme bei der Einhaltung des Liedrhythmus. In diesem Falle arbeitet die Verfasserin meist mit der Lautsprachbegleitenden Gebärde. Prause zeigt auf, dass sich zusätzlich „rhythmische Schwierigkeiten […] bei Wortpausen und reinen Instrumentalteilen“ ergeben können. Sie beschreibt, dass diese Pausen zum Beispiel durch Pantomime auszufüllen sind. Der integrative Gebärden-Chor nach dem „ISumo-Ansatz“ arbeitet an dieser Stelle nicht mit pantomimischen Einlagen. Er nutzt die Gebärdenpausen zu Stellungswechseln und nimmt den Rhythmus in Bewegungsfolgen (Schunkeln, Armheben, Schnipsen, Kicken ...) auf.

„Die Lautstärke der Musik [wird, wie von Prause beschrieben, auch hier] durch die Größe der Gebärden im Raum repräsentiert und die Melodik durch die Bewegungsrichtung (Aufwärtsbewegungen bei steigender Melodielinie und umgekehrt)“.

„Grundlage des Liedgebärdens ist die Ausbildung des rhythmischen Empfindens für ein bestimmtes Lied, das durch die rhythmische Bewegung des gesamten Körpers (swaying) erreicht wird. Diese Bewegung, die der Ausbildung der Musikalität dient, bleibt als Grundlage vorhanden, auf der Gebärden dann aufbauen.“[824] Prinzipiell „existiert keine fest vorgegebene

[823] Nachfolgende Zitate aus: Prause 2000, S. 559.
[824] Prause 2001, S. 303.

Form, [...] [in der] Lieder gebärdet werden.[825] So können lediglich einige Teile des Liedtextes zur Heraushebung bestimmter Inhalte und zur Verschönerung des Singens oder aber der gesamte Liedtext durch Gebärden begleitet werden. Als Grundsatz gilt lediglich die korrekte Anwendung und Ausübung der Gebärden (Prägnanz der Gebärden, korrekte Grammatik u.a.), da durch diese Wort- und Textinhalte vermittelt werden sollen“[826].

Der hier vorgestellte Gebärden-Chor baut nicht primär auf dem Rhythmusempfinden auf, da für die gottesdienstliche Gestaltung der Liedtext vorrangig ist. Weil dieser das Thema des Gottesdienstes durchträgt, ist auch der Text Ausgangspunkt der Liederfahrung:

Beginnend mit einer thematischen Diskussionsrunde, wird das geeignete Lied vorgestellt und inhaltlich besprochen. Oft fließen hier die individuellen Erfahrungen der erwachsenen Sängerinnen und Sänger, die gehörlos oder taubblind, und zusätzlich geistig behindert sind, in die Art und Weise der Liedinterpretation, ganz besonders in den Bereichen Mimik und Ausdruck, mit ein. Erst wenn der Liedtext von allen verstanden worden ist und die Gebärdenfolgen technisch stimmig sind, kommt die Musik hinzu. Das ist für alle Beteiligten ein ganz besonderer Moment, dem begeistert entgegengefiebert wird.

Wenn der Boden die Schallwellen der Musik nicht gut genug oder auch gar nicht zu transportieren vermag, wird mit Luftballons gearbeitet. Sie transportieren die Schallwellen direkt in die Handflächen der Sängerinnen und Sänger. Wenn diese den Rhythmus verinnerlicht haben, folgt (natürlich ohne Ballon) der Einsatz der ja bereits bekannten Gebärden. Im späteren Verlauf wird der Takt, in dem die Gebärden fließen, nur noch „angezeigt“.

Während bei der Methode, die Prause beschreibt, das „Hören“ und Sehen der Sängerinnen und Sänger im Mittelpunkt steht[827], liegt der Schwerpunkt des Gebärden-Chores im „ISumo-Ansatz“ im Textverständnis. Doch zur Vermittlung des Stimmungsgehaltes der Gebärden-Lieder dienen auch hier Gestik, Mimik, Körpersprache und Ähnliches.[828] „Die Vermittlung frequenzbezogener musikalischer Elemente und emotionaler Aspekte erfolgt über die Bewegung im Gebärdenraum.“[829]

Prause weist auf die „Notwendigkeit“ des lautsprachlichen Einsatzes beim song signing hin, da „ein enger Zusammenhang zwischen musikalischem

[825] „Grundsätzlich kann jedes Lied in manuelle Kommunikation übersetzt werden“ (Prause 2001, S. 303).
[826] Prause 2000, S. 559.
[827] s. Prause 2001, S. 303.
[828] s. Prause 2001, S. 302.
[829] Prause 2001, S. 302.

Gebärden und Singen bestehe“[830]. „A music education program should not work in the direction of the traditional silent sign choir – as beautiful an art form as this can be. For children, the primary pleasure in participating in a song is in singing it, and the music teacher should meet deaf children’s natural vocal spontaneity“[831]. “I [so Burdette] notice a difference between what happens if they use their voice and don’t use their voice. [The performance] doesn’t feel complete without both […] There’s something about the process of air going through the body when you breathe to sing – it gives energy and inspiration to the words. Without the air, it’s very difficult to feel the impact of music”[832]. Dieser besondere Einfluss, den die Dimension der Stimme auf die Luftführung hat, sei unbestritten; dennoch ist die hier vorgestellte Form des Gebärden-Chores, im Gegensatz zur Beschreibung Prauses, nicht stimmlich ausgerichtet.

Die Verfasserin, die über eine ausgebildete Gesangsstimme verfügt, begleitet die Gebärdenlieder mit ihrer Stimme. Zwar werden die erwachsenen Sängerinnen und Sänger, die taubblind und geistig behindert sind, nicht primär in der Vokalisation angeleitet, dennoch kommen (zur großen Freude der Verfasserin, die den Gebärden-Chor leitet) mit der Zeit „von ganz allein“ einzelne Töne zu den Gebärden hinzu; entweder weil die Sängerinnen und Sänger die Lippenbewegungen der Chor-Leiterin, die sie abgeschaut oder per Tadoma-Methode ertastet haben, imitieren oder weil sie den Wunsch haben, sich noch mehr in den Gebärdengesang mit einzubringen.

Erlebnisdokumentation 32: Wenn Stimme und Gebärden zusammenkommen

Für den bevorstehenden Weihnachtsgottesdienst proben heute ausnahmsweise beide integrative Gebärden-Chöre gemeinsam. Sie bestehen aus erwachsenen Sängerinnen und Sängern, die gehörlos und geistig behindert oder taubblind und geistig behindert sind. Heute stehen 18 Personen auf den Stufen zum Altar und lassen ihre Gebärden zum Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ fließen.

830 Prause 2001, S. 303f.

831 Robbins / Robbins, [Music for the Hearing Impaired: A Resource Manual and Curriculum Guide, St. Louis / Missouri: Magnamusic-Baton 1980, S. 83], IN: Prause 2001, S. 304.

832 Burdette, T., zitiert nach Leibowitz, [Putting a Song in Every Heart, IN: The Washington Post, Vol. 121 Coct. 22 M01, 1998], IN: Prause 2001, S. 304.

Mit einem Mal bemerkt ein junger Zivildienstleistender, der als „Notfallhelfer" fungiert, dass einige der Sängerinnen und Sänger nicht nur die Lippen bewegen, sondern auch Töne und ganze Tonfolgen produzieren. Darauf macht er die Theologin[833] aufmerksam. Woraufhin sie die Sängerinnen und Sänger, die ihre Stimme einsetzen, ganz besonders lobt, denn es kostet viel Mut, eine Stimme zu benutzen, die man ja noch nie gehört hat!

Alle sind sehr stolz! Eine der Sängerinnen sagt: „Jetzt singe ich so wie die Hörenden auch!"

Es ist sehr erfreulich und hoch lobenswert, wenn Sängerinnen und Sänger Spaß an der Vokalisation haben! Daran wird dann auch weiter gearbeitet. Stimmeinsätze werden gezielt und in angemessener Lautstärke geprobt. Doch gerade das stellt für die erwachsenen Sängerinnen und Sänger, die gehörlos oder taubblind, und zusätzlich geistig behindert sind, eine ganz besondere Herausforderung dar.

Es ist festzuhalten, dass sich der persönliche Einsatz, entsprechend dem Können und der Freude am Singen, ob mit, ob ohne Stimme, intensiviert. Bewegungsfolgen kommen hinzu und Vokalisation beginnt ganz natürlich. Nach zwei Jahren wöchentlicher Chorarbeit benutzten von 18 Sängerinnen und Sängern sechs ihre Stimme im Gebärden-Chor. Sie formen aber eher Laute als vollständige Worte oder Sätze.

„Wichtig ist, Freude am Singen zu vermitteln"[834]; und das ist nicht abhängig von der Verwendung der Lautsprache. Für Prause stellt das Gebärden von Liedern „eine genußvolle musikalische Aktivität"[835] dar. Das wird auch ganz besonders deutlich, wenn die erwachsenen Sängerinnen und Sänger, die gehörlos oder taubblind, und zusätzlich geistig behindert sind, selbstständig Lieder auswählen:

Dies vollzieht sich zum Beispiel mittels des gebärdenden Selbstgespräches, in liedtypischen rhythmischen Bewegungen, in der Bitte, dieses oder jenes Lied singen zu dürfen oder im selbstständigen Gebärden des gewünschten Liedes.

[833] die ja selbst spät taubblind wurde.
[834] Baltruweit / Ruddat 1994, S. 61.
[835] Prause 2001, S. 305.

Erlebnisdokumentation 33: Das Lieblingslied „Echt elefantastisch“

Um dem Wunsch nach einem „Lied der Freude und des Lobes“ über den gelungenen Gesang nachzukommen, hat die Theologin / Chor-Leiterin ein Lied ausgewählt, das kurz und schwungvoll ist, das Freude macht und den vollen Körpereinsatz fordert. Nachdem sie den Liedtext spielerisch, per Gebärden und per Lormen, erklärt hat, studiert sie das neue Lied mit allen ein. Ganz besonders die etwas untypische Wortwahl bringt allen großen Spaß!

„Echt elefantastisch,
einfach bombastisch!
Musik, die uns gefällt,
von Gott und seiner Welt.“ [836]

Bei einem großen öffentlichen Auftritt beider integrativer Gebärden-Chöre[837], als musikalische Begleitung eines Festgottesdienstes, plagt die Theologin während der gottesdienstlichen Feier die Sorge, ob die Sängerinnen und Sänger ihr „Lied der Freude und des Lobes“ selbstständig und kraftvoll, nach den gelungenen Choreinlagen anstimmen würden.

Sie ist sehr erleichtert, dass der Gebärden-Chor, obgleich er das Lob wirklich verdient hat, darauf verzichtet.

„Grundlage der Liedinterpretation in Gebärdensprache ist die enge Verknüpfung zwischen emotionalen, visuellen, kinästhetischen und auditiven Dimensionen, d.h. von Emotion, Gebärdensprache, Bewegung und Musik. Liedgebärden stellen eine geeignete Möglichkeit dar, gehörlose [und taubblinde] Menschen an Musik teilhaben zu lassen, [denn „inmitten der Stille entsteht aus den Gesten eine innere […]

[836] Text: Gralle / Heinzmann 1990.
[837] bestehend aus erwachsenen Sängerinnen und Sängern, die entweder taubblind und geistig behindert oder gehörlos und geistig behindert sind.

Musikalität“[838]] da hierbei Musik als etwas Körperliches und Visuelles im Gegensatz zu etwas rein Hörbarem erscheint [...] d.h., [dass] Musik dabei nicht auf die aurale Dimension begrenzt ist, sondern als ein die gesamte Sinnestätigkeit involvierendes Ereignis wahrgenommen wird.“[839]

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass das song signing, das Prause beschreibt und der Gebärden-Chor nach dem „ISumo-Ansatz“, sich in der Art der Gebärden unterscheiden: Prause berichtet vom Singen in der Gebärdensprache der Gehörlosen, und die Verfasserin spricht vom rhythmusabhängigen Einsatz Lautsprachbegleitender Gebärden beziehungsweise wahlweise von dem der Deutschen Gebärdensprache. Prauses Ansatz geht aus von der Musik unter Verwendung von Gebärdensprache und Lautsprache. Die Verfasserin hingegen beschreibt eine textorientierte Ausrichtung, in der die Lautsprache nicht vorrangig ist. Dennoch erscheinen beide Systeme durchaus kompatibel.

[838] Hahn, [Im Rhythmus stiller Wasser, IN: ballett international/tanz aktuell 1, 1997, S. 60], IN: Holst 2000-2001, S. 585.
[839] Prause 2000, S. 561.

2.2.5.4.2 Der Liturgische Tanz

Eine weitere Form der musikalischen Umsetzung im Taubblinden-Gottesdienst stellt der Liturgische Tanz dar:

„Tanz für Taubblinde? Mit Vergnügen!“[840], so betitelt Troska ihren Aufsatz im Heft „Brücke zur Welt“[841]. Diese Euphorie wird im Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz“ gern geteilt! Auch die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, haben große Freude am Tanzen. Bisher wurde in vereinzelten Taubblinden-Gottesdiensten der Liturgische Tanz praktiziert und zwar mit einfachen, sich wiederholenden vorgegebenen Bewegungs- und Schrittfolgen.

Aus einem melodischen Hintergrund erwachsen rhythmische Körperbewegungen, entsteht „Bewegungshandlung“[842], entsteht der Tanz. „Tanz ist Ausdruckskraft“[843], „Ausdruck des Lebens“[844] und „schöpferische Kraft. Er kann Ausdruck der Trauer, Angst, ... aber auch großer Freude sein, er kann erzählen und darstellen.“[845] „Im Tanz ist die Ganzheit unseres Seins zu entdecken und zu erleben“[846], denn „Tanz integriert den ganzen Menschen“[847]; „allumfassend ist Tanz Bewegungsausdruck, der einem jeden lebendigen Körper zu eigen ist“[848], denn eine „der bestimmendsten Merkmale menschlicher Existenz [ist] die Bewegung“[849]. Sie „ist für das menschliche Leben so natürlich und wichtig wie das Atmen.“[850] Obgleich Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, „viele Bewegungen und Bewegungsabläufe mühsam erlernen [müssen], angefangen vom Körperschema und von einfachsten Koordinationsformen, über gezielte Kopf- und Rumpfbewegungen und Bewegungen des ganzen Körpers zu spezifischen Bewegungen, von grobmotorischen und feinmotorischen Aktionen.“[851]

Die Bewegungsmöglichkeiten des Körpers basieren auf der Bewegungs- und Körpererfahrung. Diese Bewegungs- und Körpererfahrungen entspringen ihrerseits wiederum der Sinneswahrnehmung.

Helen Keller beschrieb, wie sie Bewegungen innerhalb von Taktfolgen wahrnimmt:

---

[840] Troska, IN: Deutsches Taubblindenwerk 1992, S. 43.
[841] Deutsches Taubblindenwerk 1992.
[842] s. Kramer-Lauff 1978, S. 28.
[843] Starck-Sabel 1992, S. 24.
[844] Mahler 1989, S. 17.
[845] Starck-Sabel 1992, S. 24f.
[846] Starck-Sabel 1992, S. 22.
[847] Mahler 1989, S. 9.
[848] Starck-Sabel 1992, S. 22.
[849] von Laban 1988, S. 20.
[850] Cohan 1989, S. 10.
[851] Althans 2002, [o. S.].

„Ein Orchester spielte, und ich konnte die musikalischen Wellen fühlen, wie sie über den Fußboden flossen. Der eine von den Kellnern ging nach dem Takt der Musik, anmutig und leicht, während der andere auf die Musik nicht achtete und nach dem falschen Rhythmus eines Mißklanges in seinem Innern von Tisch zu Tisch eilte. Ihre Schritte erinnerten mich an das mutige Schlachtroß, das mit einem Karrengaul zusammen gespannt war.“[852]

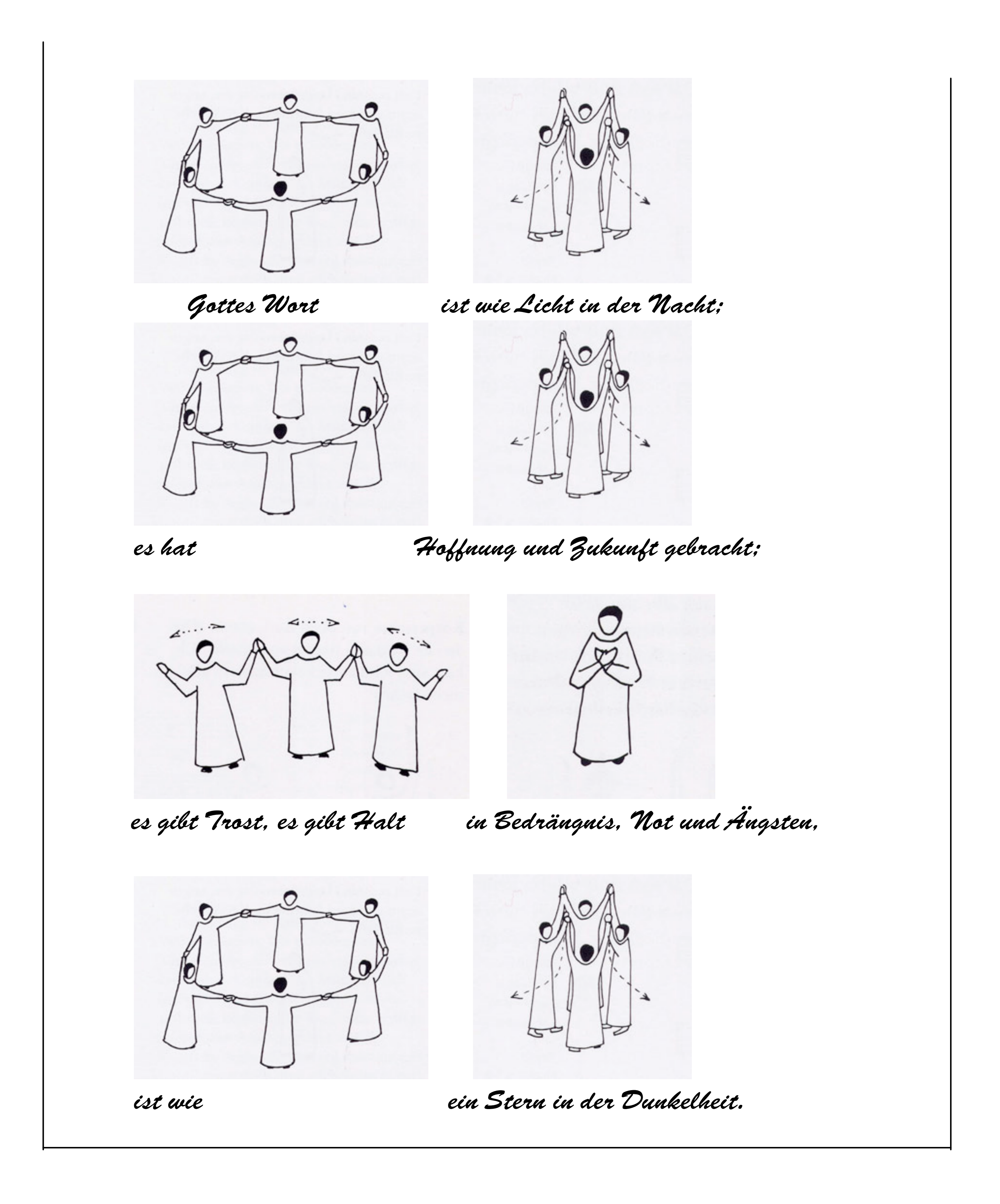
Da Kirchen in den seltensten Fällen über einen Fußboden verfügen, der aus Holz ist und somit Taktschwingungen besonders gut leitet, muss die Taktwahrnehmung mittels Taktvorgabe, wie bereits beim Gebärden-Chor erwähnt, eingeübt werden. Hier „wird die tänzerische Bewegung durch den inneren Rhythmus ermöglicht, durch das Vibrationsempfinden, visuelle Informationen und eventuell auch durch das Restgehör.“[853]

Der Liturgische Tanz im „ISumo-Ansatz“ basiert auf der tänzerischen Interpretation von christlichen Liedern.

Erlebnisdokumentation 34: Ein Beispiel des Liturgischen Tanzes[854]



852 Keller [o. J.], S. 24.
853 Prause 2000, S. 562.
854 Lied IN: Ott 1996, S. 52; Text: Bittger 1983, Melodie: Jacobsen 1935, Rechte: Bischöfliches Generalvikariat Essen (T.). Zeichnungen: dies. S. 21, 99, 105, Tanz-Choreografie: ISumo.



Hier bietet sich eine Kooperation mit dem Gebärden-Chor an. Das Lied, nach dem getanzt wird, wird unmittelbar vor dem Tanz vom Gebärden-Chor (und der Gemeinde) gesungen und anschließend tänzerisch umgesetzt.

„Der Tanz schafft [auch für Tänzerinnen und Tänzer, die taubblind und geistig behindert sind] eine Befreiung aus den Zwängen des Körpers, (man lernt, aus sich herauszukommen, sich selbst neu wahrzunehmen und

zu entdecken).“[855] „Aus dem Tanz entsteht ein neues Ganzheitsgefühl – eine Einheit im Verständnis des eigenen Körpers, also von Leib, Seele und Geist – Sensibilität – eine psychische und physische Empfindsamkeit –, ein Bewußtsein für [die] Wahrnehmung der eigenen Person und Persönlichkeit und die des Gegenübers.“[856]

Ferner eröffnet der Tanz eine Kommunikationsform, die sich in jedem Menschen in der gleichen Sprache ausdrückt, ganz gleich, ob er behindert ist oder nicht. Die Sprache des Tanzes „ist für Kinder etwas Natürliches; sie sollte es auch für Erwachsene bleiben“[857], „doch mit dem Älterwerden scheinen sich tiefe Gräben zwischen ihr und uns aufzutun“[858]. Diese Gräben muten aber gesellschaftlicher und nicht natürlicher Art an, denn Freude am Liturgischen Tanz haben Kinder, die taubblind und geistig behindert sind, ebenso wie Erwachsene. Tanz ist einfach „eine Leibesübung, die Spaß macht, ein Freisetzen von Energie, das [...] [auch den erwachsenen Tänzern mit Taubblindheit und geistiger Behinderung] erlaubt, aus Lust am Leben zu tanzen“[859], ganz unabhängig vom Alter. Er ist Zeichen lebendiger Lebensfreude und überdies ein einmaliges Mittel, der eigenen Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen.[860]

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es im Tanz mit Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, darauf ankommt, Wohlbefinden und Sicherheit zu vermitteln; hierzu eignen sich einfache, sich wiederholende Bewegungs- und Schrittfolgen. Auch die Tänzerinnen und Tänzer haben nur bedingt den Wunsch nach Abwechslung; diese Erfahrung hat Troska beim Tanzen mit Kindern, die taubblind sind, ebenfalls machen können.[861]

Beim Tanzen mit erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, steht die Freude an der Bewegung im Vordergrund[862], dennoch soll der Tanz auch der Kommunikationsförderung dienen.

[855] Starck-Sabel 1992, S. 23.
[856] Starck-Sabel 1992, S. 23f.
[857] Mettler 1984, S. 41.
[858] Starck-Sabel 1992, S. 24.
[859] Cohan 1989, S. 12.
[860] s. Sleep, IN: Cohan 1989, S. 7.
[861] s. Troska 1992, S. 43.
[862] s. auch Troska 1992, S. 43.

Herr Denninger steht, wie so oft, am Fenster. Hier spürt er die Wärme der Sonne und er sieht etwas von ihrem hellen Schein. Herr Denninger ist schwer geistig behindert und taubblind, mit einer visuellen Restwahrnehmung für hell und dunkel.

Die Theologin wird gebeten, doch einen Weg zur Kommunikation für Herrn Denninger zu suchen. Ziel ist es, eine Beschäftigung zu finden, die Herrn Denninger etwas Abwechslung und Freude bringt.

Herr Denninger verwendet Lautäußerungen ganz gezielt zur Selbstwahrnehmung. Am Fenster stehend, schiebt er seinen linken Pulloverärmel kräftig in die Achselhöhle, presst den so von Kleidung befreiten Oberarm seitlich an seinen Mund, legt seine rechte Hand an die rechte Seite des Mundes und gibt stoßweise schrille Laute von sich. Seine Betreuerinnen und Betreuer vergleichen diese Schreie mit den Schreien eines Pfaus. Bei der Beobachtung dieser Szene stellt die Theologin fest, dass Herr Denninger große Freude an dieser Wahrnehmungserfahrung hat. Er hat eine Körperstellung gewählt, die ihm eine großflächige taktile Wahrnehmung ermöglicht.

In vorpubertärer Zeit vermochte er noch einzelne Gebärden zu erkennen und sogar anzuwenden, doch in der Pubertät verlor er das Interesse und vielleicht auch die Fähigkeit, auf diese Weise zu kommunizieren. Er wurde immer introvertierter.
Heute wirkt Herr Denninger kaum noch kommunikationsfähig. Er lässt körperliche Nähe nur noch sehr selten zu, er läuft weg. Nur wenn er den eher knuddeligen, wohlgeformten Körper einer seiner Bezugspersonen wahrnimmt, beginnt er sich anzuschmusen, krallt sich aber dann immer heftiger ein, so dass die so bedrängte Bezugsperson die Situation sehr schnell als bedrohlich empfindet und das mittlerweile gewaltsame Kuscheln ebenfalls gewaltsam abbrechen muss.

Für die Theologin ist es eine Herausforderung, einen geeigneten Weg zur zwischenmenschlichen Kommunikation zu finden!

Sie versucht es mit einer Trommel (ca. 25 cm tief und 50 cm hoch). Sie stellt sich die Trommel auf den Schoß, fährt mit ihrem Elektrorollstuhl zu Herrn Denninger, der am Fenster steht. Die Theologin stellt sich direkt vor ihn. Herr Denninger lässt es geschehen. Sie schlägt die Trommel in unterschiedlichen Rhythmen. Herr Denninger wird aufmerksam!
Die Trommel befindet sich in seiner Bauchhöhe, aber ohne ihn zu berühren und so spürt er die Trommelschläge sehr deutlich.
Die Theologin probiert unterschiedliche Rhythmen aus. Schnelle Trommelschläge machen Herrn Denninger traurig. Es fließen sogar ein paar Tränen. Auf einen gleichmäßigen Marsch-Rhythmus reagiert er mit Freude. Diesen Rhythmus behält die Theologin bei. Ab und zu macht sie eine kleine Pause. Doch immer, wenn sie den Trommelrhythmus unterbricht, tastet Herr Denninger nach der Trommel und tippt mit der Hand mehrfach auf ihren oberen Rand. Das nimmt die Theologin zum Zeichen, den Rhythmus erneut zu beginnen. Kommunikation entsteht!

Es zeigt sich, dass Herr Denninger Freude an basalen Rhythmen hat. Ob er wohl auch Freude hat am Liturgischen Tanz?[863]

Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, treffen sich zum Liturgischen Tanz. Dieses Mal ist Herr Denninger dabei. Der Holzschwingboden des Musiksaals transportiert die Vibrationen der Musik. Herr Denninger hat nun die Möglichkeit, über den Boden den Rhythmus wahrzunehmen. Es ist ein großer Schritt, nach erst zwei Trommeleinheiten mit dem Tanzen zu beginnen. Doch all den sorgenvollen Gedanken wirkt das Verhalten von Herrn Denninger entgegen. Denn dieser beginnt, sobald er die Musik wahrnimmt, im Takt zu schunkeln. Auch die ihm von der Theologin angebotenen Hände ergreift er freudig. Schaukel, rechts, links, in den Kreis und wieder hinaus, sich drehen und die Hände hochstrecken: Herr Denninger ist ganz dabei!
Nach 90 Minuten tanzen hat er immer noch nicht genug. Er steht da, schunkelt und freut sich.

Am Beispiel von Herrn Denninger wird deutlich, dass der Tanz nicht allein seinem Selbstzweck dient[864], dass er vielmehr in ganz besonderer Weise

[863] Seit 1990 tanzt die Verfasserin (trotz Behinderung) bereits als Leiterin mit Kindern, Erwachsenen und Senioren, mit und ohne Behinderung; mit Menschen, die körperbehindert, schwerhörig, gehörlos, geistig behindert, taubblind, die gehörlos und geistig behindert oder taubblind und geistig behindert sind (von Standardtänzen, bis Square-Dance, von Freiem Tanz und Ausdruckstanz über den Sitztanz, bis hin zum Liturgischen Tanz).

als Kommunikationsmittel zur Anwendung kommt. Er baut sich langsam als „co-aktive Bewegung“ auf, wird dann zur Imitation, um schließlich mit einer angedeuteten Gebärde gleichgesetzt werden zu können, nach der getanzt werden kann.

Van Dijk beschreibt in der „Van Dijk-Methode“ „co-aktive Bewegungen“ als Form „basaler“ Kommunikation bei Kindern, die von Taubblindheit betroffen sind: „Man nimmt die Hand des Kindes, tippt auf den Körper des Kindes und danach auf den eigenen Körper, gleichsam um zu sagen ‚Du und ich, wir werden zusammen eine bestimmte Aktivität ausführen'.“[865] Während des Tanzes vollzieht sich neben diesem ersten Schritt auch ein zweiter, das Modellieren von Bewegung: „Durch das gemeinsame Tun, und dazu muß man manchmal die Bewegung geradezu modellieren, baut das Kind [aber auch der Erwachsene] ein größeres Repertoire an Bewegungsmustern auf.“ Auch mit Herrn Denninger wurden die Tanzabläufe anfangs modelliert, das Tanzen vollzog sich co-aktiv, sich-gemeinsam-bewegend, gemeinsam tanzend. Hier wird nun auch ein gewisses Sicherheitsgefühl vermittelt. Denn „Co-aktiv-Bewegen gibt [...] Sicherheit und vermindert Frustration.“ „Man hat diese Methode im Englischen auch schon `Hands On Methode´ genannt. In der Tat legt man die Hände auf die des Kindes [oder in diesem Fall, in die des Tänzers] und steuert es [ihn] in den Bewegungen.“

Dem folgte bereits während dieser ersten 90 Minuten des Tanzes mit Herrn Denninger die Phase des Ertastens und Nachahmens (des Imitierens). „Ein wichtiger Schritt auf diesem Niveau ist es, wenn Imitationsübungen an die Reihe kommen [so van Dijk]“[866]. Hier geht es nun nicht mehr um das gemeinsame Bewegen, es geht um die Imitation von Bewegung. Wobei van Dijk zu bedenken gibt, dass erst dann von Imitation gesprochen werden kann, „wenn eine bestimmte Handlung vom Kind [hier, vom Tänzer] beobachtet werden kann – das kann Schauen oder Tasten sein –, und nachdem das Kind [der Tänzer] die Ganzheit [der Bewegung] in sich aufgenommen hat, [und dann] das Vorgemachte nachahmt.“[867] – Herr Denninger muss nicht sehr viel tasten. Er lässt sich eher führen und ihm reichen bereits nach kurzer Zeit Bewegungsandeutungen, um gezielt tänzerisch aktiv zu werden. Das wird sehr begrüßt, da es letztendlich Ziel ist, durch eine leichte Armbewegung an diese oder jene tänzerische Figur zu erinnern und diese Erinnerung umzusetzen.

Der „Anstoß“ der Bewegung und ihre Ausführung stellen einen kommunikativen Prozess dar. Für Herrn Denninger könnte der Weg vom co-aktiven Bewegen hin zu einer immer gelösteren und verkürzteren Form

---

[864] der Freude am Tanzen.
[865] Nachfolgende Zitate aus: van Dijk 1991, S. 320.
[866] van Dijk 1991, S. 321.
[867] van Dijk 1991, S. 321.

der Bewegungsanbahnung, einen Weg zur aus der Bewegungsanbahnung erwachsenden Gebärde bedeuten.

Im Liturgischen Tanz werden nicht allein Textverständnis, Rhythmik, Gleichgewicht, Harmonie und die ganzheitliche Bewegung gefördert, sondern auch die Kommunikation. Der Liturgische Tanz erfüllt also keinen Selbstzweck, obgleich auch die Freude am Tanzen, am tänzerischen Ausdruck, an der Bewegung im Raum nicht zu unterschätzen ist. Doch Hauptziel des Tanzes ist es, „die Grenzen, die notgedrungen durch den Hör-Sehverlust vorhanden sind, etwas weiter zu stecken“[868] und überdies dem Gottesdienst ein Bewegungselement hinzuzufügen, das das gottesdienstliche Thema auch auf diese Weise verdeutlicht und nachhaltig unterstreicht.

Abschließend ist festzuhalten, dass sich die vielfältigen tänzerischen Erfahrungen nicht allein auf den Moment des Tanzens auswirken, sie spiegeln sich auch im alltäglichen Leben der Tänzerinnen und Tänzer wider. Vielleicht werden sie mit der Zeit sicherer in ihren alltäglichen Bewegungsabläufen, oder die Erfahrung des Tanzens ermutigt sie, Dinge anzugehen, die sie sonst eher aufgeschoben hätten. Vielleicht erhöht sich ihre Kommunikationsfähigkeit, oder ihr Selbstwertgefühl steigt. Vielleicht wird ihnen im Tanzen aber auch die Aussage der Predigt bewusster. – So ganzheitlich wie der Tanz ist, so kann er sich auch, im Sinne des „ISumo-Ansatzes“, auf den Menschen auswirken.

[868] Althans, IN: Deutsches Taubblindenwerk 1992, S. 27.

2.2.5.5 Das Kirchentheater

Eine Besonderheit des Taubblinden-Gottesdienstes nach dem „ISumo-Ansatz“ stellt das Kirchentheater dar:

„Die Theaterwelt für gehörlose Menschen zugänglich zu machen sowie die Qualität von gebärden-sprachlichem Theater anzuheben und das neue (Selbst-) Bewusstsein Gehörloser zu verbreiten“[869], darauf kommt es im taubblindengerechten Kirchentheater nicht an. Die Theaterstücke des „ISumo-Ansatzes“ sind in erster Linie predigteinleitend und -umsetzend. Es ist Ziel des Kirchentheaters, die Predigtaussage so zu unterstreichen, dass sie, im Sinne des „ISumo-Ansatzes“, in das Leben der Gottesdienst-Teilnehmer hineinspricht.

Nun mahnt Braoudakis nachdrücklich:
„Theater lehrt nicht und predigt nicht. Wenn es eine Lektion erteilen oder eine Botschaft vermitteln will, wird es missbraucht.“[870] Dieser Aussage von Braoudakis muss das Kirchentheater im „ISumo-Ansatz“ mit Nachdruck widersprechen! Denn hier geht es nicht um professionelles Theater, hier geht es darum, Gottes Wort so an erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung weiterzugeben, dass diese verstehen, worum es in der Predigt geht. Wenn das ein Missbrauch der Kunstform Theater ist, dann wird hier Theater zum Wohle der Gottesdienst-Teilnehmer gerne missbraucht. Denn im Taubblinden-Gottesdienst geht es nicht um Idealismus, sondern um Realität.

Manchmal stellt das Theaterstück die Bibelszene dar, ein anderes Mal ist es ein Spiegel der Gegenwart und sucht Gottes Antworten auf Lebensfragen.

Im Gegensatz zu bekannten Theaterformen wurde das Kirchentheater im „ISumo-Ansatz“ nicht primär für die zuschauenden Gottesdienst-Teilnehmer konzipiert, sondern vorrangig für die Laienschauspieler selbst. Als „Zuschauer“ haben die erwachsenen Menschen, die ja taubblind und geistig behindert sind, nur dann etwas vom Theaterspiel, wenn ihr Sehrest noch ausreicht, um dem Schauspiel zu folgen. Daher wird im taubblindengerechten Kirchentheater ganz besonders darauf Wert gelegt, dass möglichst die Menschen mitspielen, die nicht (mehr) in der Lage sind, über das Auge wahrzunehmen. Auf diese Weise erhalten sie ein tieferes Verständnis für das Thema des Gottesdienstes, weil sie bereits in den Vorgesprächen und in den Theaterproben – ganz besonders im Wiederholen der Szenen – eine „leibhaftige“ Auseinandersetzung mit dem Gottesdienstthema erleben.

---

[869] Prause 2000, S. 560.
[870] Braoudakis 1998-1999, S. 105.

Beim Kirchentheater des „ISumo-Ansatzes“ ist es ähnlich wie beim herkömmlichen Theater: Die „Themen waren schnell gefunden, aber das Ganze dann bühnengerecht zu inszenieren, war etwas völlig anderes“[871]:

- Zuerst muss die Geschichte den Akteuren auf eine Art und Weise vermittelt werden, die sie nachvollziehen können: in DGS, LBG, Taktiler Gebärde, per Daktylieren, Lormen oder mittels ertastbarer Figuren. Hierbei ist es wichtig, für das Thema ein übergeordnetes Bezugsobjekt zu wählen, das jeder Laienschauspieler mit nach Haus bekommt. Im Ertasten des Bezugsobjektes wird er an die Geschichte erinnert und bei allen weiteren Treffen ist es wieder jenes Bezugsobjekt, das die Verbindung zu den vorherigen Gesprächen und Proben darstellt.

- Erst wenn jedem Akteur die Handlung des Anspiels klar ist, werden die Szenen einstudiert. Es ist hilfreich für die Bewegungssicherheit im Raum, wenn die Proben bereits in der gut ausgeleuchteten Kirche stattfinden.

- Während der Proben ist es notwendig, den Laienschauspielern, die nicht in der Lage sind, die Szene optisch zu verfolgen, zu verdeutlichen, dass sie nicht allein sind, dass an diesem Anspiel mehrere Personen beteiligt sind. Es ist aber auch wichtig, sie wissen zu lassen, was gerade auf der Bühne geschieht.

- Die Wiederholbarkeit ist in den Proben ein wesentlicher Faktor! Sie verschafft so, nach und nach ein szenisches Verständnis, ermöglicht eine zeitliche Einschätzbarkeit und gibt zunehmend Sicherheit. Für ein Anspiel wird in der Regel drei- bis viermal, jeweils eine Stunde lang geprobt[872].

- Die Aufführung selbst ist mit Lampenfieber und Spannung verbunden. Sie dauert in der Regel nicht mehr als 10 Minuten. (Kostüme, Bühnenbild und Ausleuchtung liegen in der organisatorischen Verantwortung der Theologin / des Theologen.)

- Der Applaus per Schulterklopfen, per Winken und Klatschen mittels gelöster und Taktiler Gebärde ist etwas ganz Besonderes für die Laienschauspieler! Er macht sie glücklich, stolz und selbstbewusst.

---

[871] Schick 1992, S. 35f.

[872] Selbstverständlich ist hier die Aufnahmefähigkeit und die Freude am Spiel der Laienschauspieler, die ja taubblind oder gehörlos, und zusätzlich geistig behindert sind, maßgebend!

- Am Ende hat man im Idealfall erreicht, dass nicht nur das Thema des Gottesdienstes verstanden wurde, sondern dass auch ein eigenes Bewusstsein für die individuelle Leistung bei den erwachsenen Laienschauspielern, die gehörlos oder taubblind und zusätzlich geistig behindert sind, deutlich wird. Die Erfahrung zeigt, dass Erlebnisse dieser Art in den Alltag hinein wirken und das ist ganz im Sinne des „ISumo-Ansatzes“.

2.2.5.6 Der Segen

Ein weiteres Element des Taubblinden-Gottesdienstes ist der Segen:

Ursprünglich war das Wort „Segen" oder „segnen" in der deutschen Sprache nicht heimisch. Es ist eine christlich beeinflusste Ableitung des lateinischen „signare" „das Zeichen (des Kreuzes) schlagen"[873]. „Es drückt aus, dass Gott sagt: ‚Du trägst mein Zeichen! Du gehörst zu mir! Immer werde ich für Dich da sein!' "[874] „Im Segen geht es darum, daß das Angesicht Gottes mit seinem Licht mitgeht, das im Gottesdienst erfahren wurde, damit eine heilvolle Rückkehr in die Alltagswelt möglich wird."[875] „Somit heißt ‚gesegnet sein' nichts anderes als GOTT IST MIT MIR – Immanuel – Gott mit uns!"[876]

Müller zeigt drei religionsphänomenologische Bedeutungen des „Segens" auf[877]:

- Segnen ist „eine Handlung (durch Worte und Gesten)"[878].
- Segen ist „etwas, das in der Handlung übertragen bzw. weitergegeben wird, oder auch eine Wirkung, die ausgelöst bzw. begründet wird".
- Segen kennzeichnet „einen Zustand oder eine Qualität des Seins, des Lebens".

Segnen ist „eine Handlung (durch Worte und Gesten)"

Für Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, ist es, selbst wenn sie noch über eine Restsehfähigkeit verfügen, nur schwer möglich, den Kanzelsegen optisch nachzuvollziehen. Daher war die Entscheidung für den Einzelsegen zwingend. Der Einzelsegen des Taubblinden-Gottesdienstes im „ISumo-Ansatz" gestaltet sich wie folgt:

Ein Gottesdienst-Mitarbeiter / eine Gottesdienst-Mitarbeiterin (taubblind und geistig behindert) hat das Amt des Gottesdienst-Assistenten inne. Seine Aufgabe ist es, die kleine Kristallschale mit dem Wasser für den Einzelsegen bei der Segenszeremonie zu tragen. Gottesdienst-Assistentin / Gottesdienst-Assistent und Theologin / Theologe gehen gemeinsam von einem Gottesdienst-Teilnehmer zum nächsten, während die Theologin / der

[873] Hofius 1986, S. 317.
[874] Risch 2002, S. 9.
[875] Baltruweit / Ruddat 1994, S. 204.
[876] Risch 2002, S. 10f, Hervorhebungen i.O.
[877] Die „hier gewählte Reihenfolge entspricht der konstitutiven Bedeutung des Kulthandels in den Religionen" (Müller 1993, S. 82).
[878] Nachfolgende Zitate aus: Müller 1993, S. 82.

Theologe die Segenshandlung stellvertretend[879] zelebriert. Die Theologin / der Theologe spricht die Segensworte, die bewusst leicht verständlich und kurz gehalten sind: *„Im Namen Jesu sollst Du gesegnet sein!“*. Anschließend taucht sie / er einen Finger in das Wasser und bekreuzigt damit die Stirn des Gottesdienst-Teilnehmers.

Segen ist „etwas, das in der Handlung übertragen bzw. weitergegeben wird, oder auch eine Wirkung, die ausgelöst bzw. begründet wird“[880]

„Katholische Christen tauchen beim Betreten und Verlassen der Kirche ihre Finger in das Wasser und schlagen dann ein Kreuzzeichen, indem sie nacheinander Stirn, Brust, linke und rechte Schulter mit der rechten Hand berühren. Sie tun dies zur Erinnerung an ihre Taufe, bei der ihnen der Pfarrer das Kreuz auf die Stirn zeichnete und sie mit Wasser im Namen des dreieinigen Gottes taufte [...]. Sie bringen damit zum Ausdruck, dass sie zu Gott und Jesus Christus und zur Gemeinschaft der Christen gehören.“[881]

Der Einzelsegen, der im Taubblinden-Gottesdienst des „ISumo-Ansatzes“ zur Anwendung kommt, erinnert mit dem Kreuzzeichen an die Auferstehung Christi. Denn „besonders die Symbolkraft des individuellen Kreuzsegens ist gerade bei [...] [Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung] nicht zu unterschätzen. Für Taubblinde ist die Berührung ein unermeßlicher Schatz; und eine segnende Berührung läßt die Hand des stellvertretend Segnenden zur personifizierten Gotteshand werden.“[882]
Und mit der Verwendung des Wassers zum Segnen erinnert der Einzelsegen an die eigene Taufe[883] und die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Christen. Auf die Verwendung des Wassers, die für den evangelischen Gottesdienst unüblich ist, wird auf Grund ihrer inhaltlichen und taktil wahrnehmbaren Verstärkung besonders Wert gelegt!

Der Segen selbst ist Zeichen der Zuwendung Gottes.

Im Akt des Segnens sind bei den Gesegneten, die taubblind und geistig behindert sind, sehr oft Freude und Dankbarkeit und ein zufriedenes tiefes Einatmen zu beobachten, denn für sie wird die Nähe Gottes im Segen körperlich spürbar. Der Segen ist auch hier „Ausdruck ersehnter geschenkter Gotteserfahrung“[884].

---

[879] „Der Segen ist in dem Augenblick Gottes Tun!“ (Risch 2002, S. 34)
[880] Müller 1993, S. 82.
[881] Goecke-Seischab / Harz 2001, S. 35.
[882] Starck-Sabel 1999, S. 29.
[883] s. Arnold 2001, S. 128.
[884] nach Müller 2001, S. 4.

Tabellen & Abbildungen 71: „Herr, segne mich!“[885]



Bild: Jakob ringt mit dem Herrn: »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!« von Walter Habdank

Dem Moment des Gesegnetwerdens wird entgegengesehnt[886] und er wird tief verinnerlicht! Das Wissen des Gesegnetseins trägt sich in den Alltag hinein.

[885] Risch 2002, S. 21.
[886] s. Risch 2002, S. 11.

Segen kennzeichnet „einen Zustand oder eine Qualität des Seins, des Lebens“[887]

Die Gegenwart Gottes, die im Segen von dem erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, der taubblind und geistig behindert ist, erlebt wird, ist einerseits Grund zur Freude und Dankbarkeit, und andererseits Zeichen der Hoffnung[888]. Es ist die Hoffnung, vielmehr das Wissen von der Nähe Gottes: *„Gott ist mir nahe. Ich bin nicht allein.“, so spricht Herr van Halten (taubblind und geistig behindert) über die Erfahrung des Gesegnetwerdens.*

„Viele Menschen erleben in der Gegenwart Glauben und Religion mit Leib, Geist und Gefühl, also ganzheitlich [so auch die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind]. Die Zeit ist vorbei, in der man glaubte, nur das sei wirklich von Bedeutung, was der Verstand erfassen und beweisen kann.“[889] Wirklich erfassen kann man den Segen nur mit Herz und Seele.

Auch für die erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung ist Segen „ein Geschenk nahe verwandt dem, was wir ‚Gnade’ nennen. Denn man kann Segen nicht machen, man kann ihn nur empfangen und [...] [manchmal] auch weitergeben.“[890] „Ich halte ein Segensverständnis für tragfähig [so Löhmannsröben], welches Segen versteht als Zusage der Gegenwart Gottes. Diese Zusage wird durch Beziehung vermittelt. Segen heißt, das gesegnete Leben zu bejahen[891].“[892] Müller „scheint“ die Überlegungen Löhmannsröbens „weiterzuführen“, indem er betont, dass „auch Mißlingen, Einschränkung, Schicksalsschläge von der Beziehung zu Gott [im Segen] umfangen sind.“[893] „Segnen, das heißt [so Bonhoeffer] die Hand auf etwas legen und sagen: Du gehörst trotz allem Gott.“[894] Und weiter sagt Bonhoeffer, dass wir „Gottes Segen empfangen in Glück und Leiden“[895]; und Bennett betont: dass „die Segenserfahrung [...] im Lauf der Glaubensgeschichte dadurch Tiefe [gewinnt], [...] [weil] sie das Leid nicht ausschließt.“[896] „Segen stärkt [vielmehr] auf dem Lebensweg und bindet an Gott als Ursprung und Lebensziel. So ist Segen auf Zukunft hin ausgerichtet und offen.“[897]

---

[887] Müller 1993, S. 82.
[888] Damit ist aber nicht die Hoffnung auf körperliche oder wirtschaftliche Verbesserung gemeint. Diese Wünsche werden explizit im Gebet geäußert.
[889] Müller, IN: Müller / Aschoff 2001, S. 4.
[890] Zink, Jörg, [Sinn und Gestalt des Segens. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Düsseldorf 1985, Dokumente, Stuttgart 1985, S. 182-196, hier 183f], zitiert nach: Baltruweit / Ruddat 1994, S. 205.
[891] „Nicht aber, `daß alles gut wird´!“ (Löhmannsröben 1999, S. 109).
[892] Löhmannsröben 1999, S. 109.
[893] Müller 1993, S. 84; s. hierzu auch Baltruweit / Ruddat 1994, S. 205.
[894] Bonhoeffer 1985, S. 467.
[895] Bonhoeffer 1985, S. 467.
[896] Müller, IN: Müller / Aschoff 2001, S. 25.
[897] Löhmannsröben 1999, S. 110.

„Was Gott aber segnet [so Luther], ist mit der Tat und dem Werk gesegnet ... Es ist nicht ein Gruß allein, sondern ein Werk und geschäftig Ding, das bald von statten geht, die Frucht, die solchem Segen folgt, dass es niemand wehren noch hindern kann. Wenn Gott segnet, so ist Reden und Tun ein Ding."[898] Ja, die Wirkung des Segens ist Vollmacht und Geschenk Gottes. Sie vollzieht sich quasi „selbständig wirkend"[899], sie ist weder von irgendeinem Akt der Bereitschaft zur Eigenaktion noch von intellektuellem Vermögen des Segnenden abhängig. *Das wird besonders deutlich, als Herr Hoffmann (geistig behindert, gehörlos, schwach restsichtig) ganz selbstverständlich seinen Finger in die Kristallschale taucht und die Theologin seinerseits mit dem Kreuzzeichen auf der Stirn segnet[900].*

Bonhoeffer betont: „Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben"[901]![902] „Christen wenden sich einander im Namen Gottes zu, legen einander segnend die Hände auf und sprechen Gottes Liebe und Beistand verheißende Worte zu, die kraftvoll wirken."[903] *Herr Hoffmann sagte, bevor er die Theologin segnete, nur zwei Worte: „Du auch!", doch diese beiden Worte werden die Verfasserin gewiss ein Leben lang begleiten: es ist kaum vorstellbar, dass es Worte gibt, die noch kraftvoller wirken können.*

In der Praxis des Segnens und Gesegnetwerdens hat der Taubblinden-Gottesdienst nach dem „ISumo-Ansatz" Werkstatt-Charakter. Denn „zum Haus des persönlichen Glaubens gehört auch ein Trainingscenter, in dem der Christ neben anderen Ausdrucksformen der Nachfolge Jesu Christi das Segnen lernt."[904]

Mit dem Segen sind die Elemente des Taubblinden-Gottesdienstes (Predigt, Feier des Heiligen Abendmahls, Gebet, Musik, Kirchentheater, Segen) in ihrer modifizierten taubblinden-geistigbehindertengerechten Form dargestellt worden.

Im Folgenden werden die flexiblen Gottesdienstformen diskutiert.

---

898 s. Luther, Martin, zitiert nach: Müller 2001, S. 8.

899 Rienecker 1988, S. 1274.

900 s. Erlebnisdokumentation 14: Der Einzelsegen.

901 Bonhoeffer 1985, S. 467.

902 „Grundsätzlich darf jeder Christ segnen, weil Christen durch das allgemeine Priestertum aller Gläubigen dazu berufen sind (1. Petrus 2, 9)." (Aschoff, Friedrich, zitiert nach Müller / Aschoff 2001, S. 42). Das schließt auch erwachsene Christen mit ein, die taubblind und geistig behindert sind.

903 Müller 2001, S. 4.

904 Müller 2001, S. 29.

2.2.6 Flexibilität in den Gottesdienstformen

Warren warnt: „Verwechseln Sie nie die Methoden mit der Botschaft. Die Botschaft darf nie verändert werden, aber die Methoden müssen sich mit [...] [den Bedürfnissen der Gottesdienst-Teilnehmer] ändern.“[905] Diese Aufforderung ist Leitprinzip des Taubblinden-Gottesdienstes nach dem „ISumo-Ansatz“.

Das Gottesdienstthema, das sich als „roter Faden“ durch den ganzen Taubblinden-Gottesdienst zieht, ist auf Grund seiner Kontextualität darauf ausgerichtet, den Gottesdienst-Teilnehmer zu erreichen.

Nun sind die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, natürlich nicht gleich. Selbst eine gleiche medizinische Diagnose wirkt sich dennoch völlig individuell aus. Warren weist darauf hin, dass es „keiner einzelnen Gemeinde [...] möglich [ist], jeden zu erreichen. Es sind alle möglichen Arten von Gemeinden nötig, um alle möglichen Arten von Menschen zu erreichen.“[906] Aus diesem Grund war es notwendig, das gottesdienstliche Angebot auszuweiten, das anfangs nur im Integrativen Gottesdienst mit erwachsenen Menschen, die gehörlos und geistig behindert sind, und mit Menschen, die taubblind und leicht bis mittelgradig geistig behindert sind, bestand:

Die Bildnerische Gottesdienstform für taubblinde Erwachsene mit leichter bis mittelgradiger geistiger Behinderung entstand, dann folgte der „Sit-And-Lay-Gottesdienst“, der sich an die erwachsenen Menschen richtet, die zusätzlich zu ihrer Taubblindheit schwer geistig und körperlich behindert sind. Im Verlauf dieser Arbeit wurde auch das bisherige Konzept erweitert und neu gestaltet.

Im Folgenden werden vier nach den Bedürfnissen der erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung, beziehungsweise Taubblindheit mit schwerer geistiger und körperlicher Behinderung, modifizierte Gottesdienstformen vorgestellt:

- Der Beginn: Vom Gehörlosen-Gottesdienst über eine integrative Form zum Taubblinden-Gottesdienst
- Der Bildnerische Gottesdienst
- Der taubblindengerechte „Sit-And-Lay-Gottesdienst“
- Der integrative Gottesdienst für die Ortsgemeinde.

[905] Warren 1998, S. 63.
[906] Warren 1998, S. 151.

2.2.6.1 Der Beginn: Vom Gehörlosen-Gottesdienst über eine integrative Form zum Taubblinden-Gottesdienst

Die integrative Form des Gehörlosen-Gottesdienstes richtet sich an erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die gehörlos und geistig behindert sind, und an erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind und gemeinsam Gottesdienst feiern.

Die Verfasserin konnte beobachten, dass in den Gehörlosen-Gottesdiensten taubblinde Menschen saßen und sich abmühten, etwas zu verstehen oder einfach „nur“ die gottesdienstliche Atmosphäre genossen.

Erlebnisdokumentation 36: In Gottes Gegenwart

> *„Gottesdienst in 1,2,3,4,5 Tagen. Ja?“ – „Gottesdienst in 1,2,3 Tagen. Kommst Du?“ – „Ich werde da sein.“, freut sich Herr van Halten (taubblind und geistig behindert). Am kommenden Sonntag sitzt er „still auf seinem Stuhl und wartet darauf, daß sein Nachbar ihn anstößt, damit auch er seine Hände falten kann zum Gebet. Nach dem ‚Vaterunser' sinken nach nochmaliger Berührung seine Hände wieder in den Schoß. Mit der Begrüßung und der Verabschiedung ist das der Gottesdienst, auf den [...] [sich Herr van Halten] schon wieder aufs Neue freut.“* [907]

Der Gehörlosen-Gottesdienst, an dem auch Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung teilnahmen, war vorrangig optisch orientiert. Man arbeitete mit Text- und Bildfolien und mit Figuren und anderen Dekorations-gegenständen, dennoch blieb der Gottesdienst wortorientiert.

Da die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, die gottesdienstliche Gemeinschaft suchten und es anfangs noch keine explizit taubblindengerechten Gottesdienste gab, war es insistiert, die bestehenden Gottesdienste so zu modifizieren, dass sie zumindest annähernd die Möglichkeit zur Integration boten.
Als Erstes wurden die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, so platziert, dass sie individuell, ihrer eventuell noch verbliebenen Restsehfähigkeit entsprechend, so optimal wie möglich sitzen konnten, um die Gebärden der Theologin zu erkennen. Als Zweites verzichtete die Verfasserin grundsätzlich auf jegliche Verwendung von

[907] Starck-Sabel 1999, S. 15.

Textfolien, da selbst die Gottesdienst-Teilnehmer, die gehörlos und geistig behindert sind, kaum in der Lage waren, die Texte zu lesen oder gar zu verstehen.[908] Die Bildfolien, die über den Tageslichtprojektor unter anderem das Vaterunser einleiteten, wurden teilweise auf Prickfolie übertragen und mit stabiler Pappe unterlegt, somit sind sie tastbar. Diese modifizierten Folien wurden an die Gottesdienst-Teilnehmer verteilt, die taubblind und geistig behindert sind. Ferner wurde es den Gottesdienst-Teilnehmern, die sehbehindert und erblindet sind, ermöglicht, die Dekorationsstücke, die fortan in einer angemesseneren Größe zur Verfügung gestellt wurden, zu berühren. Die taubblinden Menschen, die auf Taktile Gebärden und das Lormalphabet angewiesen sind, wurden direkt neben die Theologin gesetzt, damit sie ihnen die Predigt in die Hände gebärden und lormen konnte[909].

Erste integrative Arbeitsgemeinschaften entstanden. Der Gebärden-Chor und das Kirchentheater wurden bewusst integrativ von der Verfasserin konzipiert. Das war der erste Schritt in eine Gottesdienstform, die nicht ausschließt, sondern integriert. – Doch das war noch lange nicht genug.

[908] s. Erlebnisdokumentation 10: Vom Nicht–sehen-Können und Nicht-begreifen-Wollen.
[909] Vollsinnige Gottesdienst-Helfer gab es nicht, bis auf den „Notfallhelfer“.

2.2.6.2 Der Bildnerische Gottesdienst

Es war nur eine logische Folge, diese ersten Ansätze weiter zu verfolgen, um einen reinen Taubblinden-Gottesdienst zu konzipieren. Er sollte sich ausschließlich an erwachsene Menschen richten, die taubblind und geistig behindert sind. Und da die bisherige Erfahrung im integrativen Gottesdienst gezeigt hat, dass die gottesdienstliche Transparenz und somit auch die Möglichkeit zur Mitgestaltung unter den Gottesdienst-Mitarbeitern, die taubblind und geistig behindert sind, großen Anklang gefunden hat, wurde im Taubblinden-Gottesdienst ein wesentlicher Schwerpunkt auf die kreative Mitgestaltung gelegt.

Der Taubblinden-Gottesdienst wurde als Bildnerischer Gottesdienst konzipiert. „Bildnerisch" beinhaltet das *Bilden*:

- das Herstellen, zum Beispiel von Styropor-Skulpturen
- das spielerisch Darstellende, im Kirchen-Theater oder szenische Gestalten mit Biblischen Erzählfiguren oder großen Handpuppen
- das musikalisch Erlebbare, im Gebärden-Chor, im Liturgischen Tanz oder auch im Spiel eines Instruments und
- das Befähigen zur gottesdienstlichen Assistenz.

Um eine gewisse Flexibilität, Vielseitigkeit und Spannung in der religionspädagogischen Praxis zu erzeugen, werden die Taubblinden-Gottesdienste nach dem „ISumo-Ansatz" mit den unterschiedlichsten Medien predigtdarstellend und –auslegend gestaltet. Hierzu gehören:

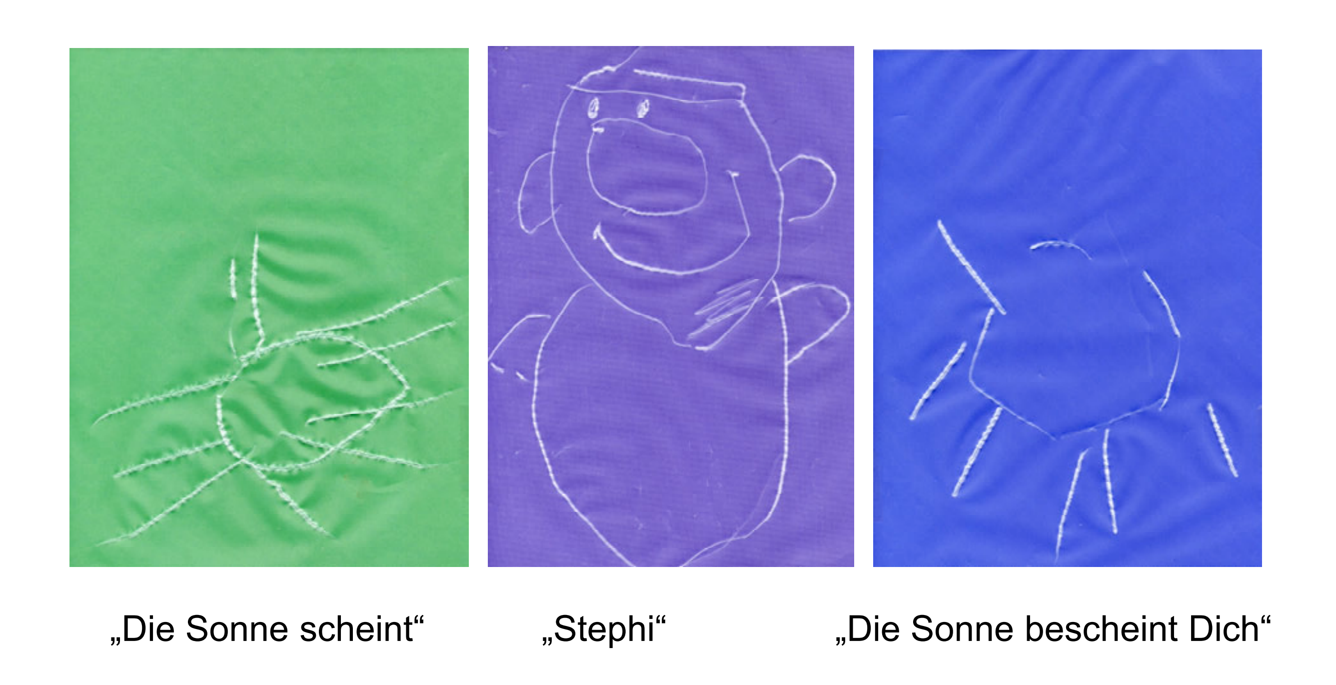
- die Styropor-Skulpturen
- das ertastbare Papier-Theater
- die Biblischen Erzählfiguren und
- die großen Handpuppen.

Diese Medien werden im Folgenden vorgestellt.

2.2.6.2.1 Styropor-Skulpturen im Taubblinden-Gottesdienst

Da die Verfasserin seit 20 Jahren auch künstlerisch tätig ist[910] und sie am eigenen Leib erleben konnte, wie befreiend es ist, trotz zunehmender Taubblindheit auch weiterhin künstlerisch-schöpferisch arbeiten zu können, bot sie den erwachsenen Menschen, die von Taubblindheit und geistiger Behinderung betroffen sind, an, auch selbst Erfahrungen mit unterschiedlichsten Formen künstlerischer Entfaltung zu sammeln, wie zum Beispiel mit dem Malen auf Prickfolie

Tabellen & Abbildungen 72: Menschen mit Taubblindheit malen auf Prickfolie



„Die Sonne scheint“ „Stephi“ „Die Sonne bescheint Dich“

oder dem Erstellen von Styropor-Skulpturen für den Gottesdienst[911].

[910] Skulpturenbau, Figurengestaltung, das Malen von Bildern, das Schreiben von Gedichten, Liedtexten und nicht zuletzt das Singen in der eigenen Band und als Solistin in Gottesdiensten.

[911] Bei diesen Aktivitäten stand die Verfasserin anleitend und unterstützend zur Seite.

Tabellen & Abbildungen 73: Lasset die Kinder zu mir kommen[912]



Die Styropor-Skulptur ist eines der besonderen Medien des taubblindengerechten Bildnerischen Gottesdienstes. Sie misst unbehauen 50cm x 50cm x 1m und wird individuell für den entsprechenden Taubblinden-Gottesdienst von der Theologin, gern auch in Zusammenarbeit mit den erwachsenen Gottesdienst-Mitarbeitern, die taubblind und geistig behindert sind, geschnitzt.

Mit Bedacht wurde das Material Styropor gewählt, da es so leicht zu bearbeiten ist. Im Falle eines Missgeschickes ist es sogar möglich, mit einem Styropor-Klebstoff nachzuarbeiten, und es lässt sich problemlos gut deckend mit Acrylfarben bemalen. Ein weiterer Vorteil ist sein Gewicht, denn es ist sehr leicht und lässt sich daher[913] recht mühelos transportieren.

Um die Styropor-Skulptur, die das Predigt-Thema darstellt, möglichst bequem im Taubblinden-Gottesdienst ertasten und anschauen zu können, empfahl es sich, sie auf einen Möbelhund[914] zu stellen. Auf diese Weise ist es nun möglich, die Skulptur vor jeden Gottesdienst-Teilnehmer zu rollen, damit dieser sie individuell ertasten kann. Somit wird dem Gottesdienst-

---

[912] hergestellt in Zusammenarbeit mit erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung.
[913] abgesehen von seiner Größe.
[914] ein rollendes Brett.

Teilnehmer ermöglicht, das Predigt-Thema nun im wahrsten Sinne des Wortes zu be-greifen.

Mit den eigenen Händen Kunst zu erschaffen, ist für jeden Künstler etwas Besonderes. Unförmigem Material Form und Inhalt zu geben, es mit Bedeutung, ja mit Leben zu erfüllen, ist auch für erwachsene Künstler, die taubblind und geistig behindert sind, ein echtes Erlebnis!

„Die Kreativität oder das Freisetzen von Kreativität ist das Wichtigste bei einem Gestaltungsprozeß“[915], selbstverständlich schließt das auch den Wunsch nach Kreativitätsförderung mit ein.

Kreativität „ist weitgehend unabhängig von Intelligenzleistungen, wie sie in herkömmlichen Intelligenztests verlangt werden. Dies hat seinen Grund darin, daß mit diesen Instrumenten im wesentlichen konvergentes Denken erfaßt wird, kreative Prozesse aber durch divergentes Denken charakterisiert sind“[916]. Deshalb ist anzunehmen, dass eine geistige Behinderung vielleicht nur geringen oder auch gar keinen Einfluss auf die Kreativität hat, dass somit auch eine Kreativitätsförderung möglich ist. Doch Bussmann / Heymann geben zu bedenken: „Wenn Kreativität mit divergentem Denken gleichgesetzt wird und die Messung [der Intelligenz] auf einer Operationalisierung der entsprechenden Guilford-Faktoren beruht [Unter anderem geht Guilford davon aus, dass prinzipiell jeder Mensch kreative Leistungen vollbringen kann. Er beschreibt in seinem Modell zur „Struktur des Intellekts“ Faktoren, die divergentes Denken charakterisieren: Flexibilität, Elaboration, Originalität und Flüssigkeit.[917]], so kann bei einem positiven Abschneiden eines Kreativprogramms nicht gefolgert werden, daß tatsächlich ein kreatives Verhalten der betreffenden [...] [Menschen] in komplexen Situationen [...] [nach Förderung der kreativen Potentiale] wahrscheinlicher ist. Es besteht also nicht viel Grund zu der Hoffnung, daß sich durch begrenzte Maßnahmen die Kreativität [...] langfristig und in einem pädagogisch erwünschten Sinne fördern läßt, denn das hieße: Es müsse erkennbar werden, daß die Chancen zu kreativer Selbstverwirklichung im privaten wie im öffentlich-gesellschaftlichen Bereich steigen. Gezielt fördern lassen sich lediglich einzelne Denk- und Verhaltensweisen, von denen mit gewisser Plausibilität anzunehmen ist, daß sie als Teilkomponenten kreativen Handelns eine Rolle spielen.“[918] Für die kreative Erarbeitung der Styropor-Skulpturen können hier unter anderem folgende Denk- und Verhaltensweisen aufgezählt werden, die bei der Förderung kreativen Handelns bedeutungsvoll hervorgetreten sind:

---

[915] Reher 1993, S. 7.
[916] Eberle / Hillig 1989, S. 239.
[917] s. hierzu auch: Bussmann / Heymann 1989, S. 895f.
[918] Bussmann / Heymann 1989, S. 898.

- die Freude an der Planung der Skulpturen
- das gemeinschaftliche Arbeiten an einem Thema
- das Erleben, etwas zu erschaffen
- der Stolz auf die eigenen Fähig- und Fertigkeiten.

„Seinem Leben und seinem Glauben Gestalt [zu] geben“[919], darum geht es – fernab aller Theorien, denn „schöpferisch ist jeder Mensch“[920], egal ob behindert oder nicht!

Bei der gemeinsamen Fertigung einer Styropor-Skulptur dient eine ertastbare Skizze[921] als Diskussionsgrundlage. Doch erst im Miteinander entsteht das eigentliche Bild der Skulptur. Jetzt müssen Erzählungen, ertastbare „Luftskulpturen“ und ein paar Reißzwecken am Styropor-Kubus ausreichen, um mit Hilfe der Anleiterin aus einem unförmigen Styropor-Block eine schöne und angenehm ertastbare Skulptur zu schaffen.

„Das Denken in dreidimensionalen Kategorien und ein Gefühl für die bestmögliche Form und deren ästhetische Wirkung (Formgefühl) sind beim Herausarbeiten einer Form [...] hilfreich.“[922] Die skulptierende Bearbeitung des Styropor-Blocks, von außen nach innen (im Gegensatz zur Tonskulptur, die von innen nach außen aufgebaut wird), setzt bereits im ersten Moment der Werkstückbearbeitung ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Vorstellungskraft voraus. Hier ist eine entschlossene Behutsamkeit vonnöten. Doch auch das Reduzierungsgefühl am Styropor-Block ist erlernbar, ebenso wie die räumliche Vorstellungskraft. „Eine Plastik wirkt im Raum, und das Dreidimensionale unterscheidet sie von anderen Kunstrichtungen, z. B. der Malerei. Das bedeutet aber auch, daß man bemüht sein sollte, eine Plastik von jedem Blickwinkel aus formschön zu gestalten.“[923] Hier wird die räumliche Vorstellungskraft geschult, die gerade für Menschen, die nicht (gut) sehen können, bedeutungsvoll ist. „Formgefühl, Reduzierungsgefühl und räumliches Vorstellungsvermögen sind Fähigkeiten, die man, falls sie nicht schon von vornherein vorhanden sind, mit der Zeit erlernen, entwickeln und ausbauen kann.“[924]
Und wenn die Plastik später im Gottesdienst zur Anwendung kommt, wenn sie angeschaut und ertastet wird, wenn nicht nur Künstler, sondern auch andere Menschen Interesse und Freude an ihr haben, dann können die erwachsenen Künstler, die taubblind und geistig behindert sind, mit Recht stolz auf ihr Werk sein!

[919] Hilger 2001 (a), S. 310.
[920] Reher 1993, S. 8.
[921] mit Konturenpaste auf Pappe gezeichnet.
[922] Reher 1993, S. 17.
[923] Reher 1993, S. 7.
[924] Reher 1993, S. 17, s. auch: Erlebnisdokumentation 19: Die Krippe.

Erlebnisdokumentation 37: „Jesus lebt!“

„Christus ist auferstanden!“ ist das Thema des Ostergottesdienstes für erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind.

Verschiedene Kreuze begleiten anschaulich und ertastbar den Ostergottesdienst.

Jesus, ans Kreuz geschlagen – Frau van Halten[925] (taubblind) zuckt bei der Berührung dieses Kreuzes zusammen! Schnell zieht sie ihre Hand zurück. Sie mag nun auch die anderen Kreuze nicht mehr anfassen.

Regungslos sitzt sie da. Für erklärende Worte ist sie nicht zugänglich. Frau van Halten ist empört! „Jesus ist tot?“, spricht sie vor sich hin. Wie gern hätte die Theologin ihr alles erklärt, doch vielleicht sagt die Styropor-Skulptur mehr als es Worte vermögen.

Als die Styropor-Skulptur auf dem Rollbrett auch an Frau van Halten vorbeikommt, streckt sie ihre Hände aus und ertastet im Vordergrund eine Person, die ihr zuwinkt, und im Hintergrund ein leeres Kreuz. „Jesus lebt!“, freut sich Frau van Halten: „Jesus lebt!“

[925] die Schwester von Herrn van Halten.

2.2.6.2.2 Das ertastbare Papiertheater im Taubblinden-Gottesdienst

Die Styropor-Skulpturen machten den Anfang, doch schon bald folgten weitere Medien, unter anderem das ertastbare Papiertheater:

Das speziell für den Taubblinden-Gottesdienst konzipierte Papiertheater mit seinen zweidimensionalen ertastbaren Pappfiguren ist dem historischen Papiertheater entliehen. „Das [historische] Papiertheater ist ‚ein Kind der Biedermeierzeit' [oder, wie Böhmer anmerkt, „ein Kind der Romantik"[926]], das im 19. Jahrhundert als Spielzeug in vielen Bürgerstuben Europas zu finden war."[927] Es ist ein „Modelltheater [.,.] das sich in Bühnengestaltung, Repertoire und Bühnentechnik bewusst an [...] [der] Bühne des 19. Jahrhunderts"[928] orientiert. „Die Größe der Bühne entsprach der eines Bühnenbildmodells, wobei der Bühnenausschnitt durchschnittlich 30 x 30 cm groß war. Es war der Versuch einer möglichst exakten Kopie des ‚großen' Theaters."[929]

Der Begriff „Papiertheater" wurde, so Neumann, vom Forscher und Sammler Röhler geprägt, „indem er sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner der verschiedenen Erscheinungsformen bezog, [da] das vorherrschende Material [...] das Papier [war]."[930] Bis zu dieser Zeit gab es keine einheitliche Bezeichnung. In Deutschland nannte man es „Puppentheater", „Heimpuppenbühne", „Haustheater", „Tisch-" oder „Zimmertheater". In Dänemark nennt man es bis heute „Dukketeater", in England „Toy-Theatre" oder auch „Juvenile Drama".[931]

„Ein Posten Ausschneidebögen, Schere, Kleister und etwas Bastelgeschick genügten, um ein Papiertheater herzustellen, ein paar Stimmen und Hände, um seine Gestalten zu beseelen."[932]

Dank der Technik der Lithographie, die 1798 von Senefelder (1771-1834) erfunden wurde, verbreitete sich das Papiertheater großflächig. Schiller, Mann und Storm spielten als Kinder begeistert mit ihren Papiertheatern[933]. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist das Papiertheater von den „neuen Medien": Film, Radio und letztlich dem Fernsehen verdrängt worden. Heute ist es meist nur noch ein Sammlerstück. „Erst Ende der 70er Jahre fand das Papiertheater durch Ausstellungen und öffentliche Aufführungen (erstmalig

[926] Böhmer 2002, S.1.
[927] www.invisius.de, Das historische Papiertheater – Texte, Verlage und Literatur 05.09.2002, S. 1.
[928] Koch 2002, S.1.
[929] Koch 2002, S.1.
[930] Neumann 2002, S.1.
[931] s. Koch 2002, S.1.
[932] Böhmer 2002, S.1.
[933] s. Neumann 2002, S.1; s. Mann 2002, S.1; s. Storm nach Koch 2002, S.1.

nach fast 150 Jahren) wieder den Weg zu einer interessierten Öffentlichkeit.“[934]

Das ertastbare Papiertheater des „ISumo-Ansatzes“ unterscheidet sich vom historischen Papiertheater durch seine Größe (die ertastbaren Pappfiguren sind 20 cm groß) und ihre ertastbare Oberfläche in der Figurengestaltung (Kleidung, Frisuren ...), aber auch im taktil wahrnehmbaren Bühnenbild.



Tabellen & Abbildungen 74: Das ertastbare Papiertheater[935]



Vor dem historischen Papiertheater können maximal 30 Personen sitzen. Das hier vorgestellte ertastbare Papiertheater ist nur für eine Person konzipiert worden. Es wird im Taubblinden-Gottesdienst herumgegeben.

[934] Koch 2002, S.1.
[935] Foto: Yuko Kimura.

2.2.6.2.3 Biblische Erzählfiguren im Taubblinden-Gottesdienst

Neben der Styropor-Skulptur und dem ertastbaren Papiertheater dienen auch die Biblischen Erzählfiguren zur darstellenden Verkündigung gottesdienstlicher Inhalte.

Tabellen & Abbildungen 75: Biblische Erzählungen, dargestellt mit Biblischen Erzählfiguren[936]



Ein Geschenk für Jesus



Der Priester



Die Heilige Familie



Jesus und der Fischfang



Daniel in der Löwengrube



Josefs Traum

[936] Fotos: Yuko Kimura. Ausnahme: Foto „Die Heilige Familie“ von Katrin Schwarzer.

Die Biblischen Erzählfiguren bestehen aus einem Sisaldrahtgestell, das so mit einer Klammer verbunden ist, dass Arme und Beine erkennbar sind. Die Füße sind aus Blei, um Standfestigkeit zu garantieren. Der Kopf wird aus einem Hartschaumstoffquader geschnitzt. Gesicht und Hände werden aus Modelliermasse geformt und glatt geschliffen. Wenn der Kopf fertig modelliert ist, wird er auf dem Hals mit Leim befestigt. Der Körper wird umwickelt mit Füllwatte und Verbandsmaterial; anschließend wird der Bauch genäht und gestopft. Danach wird die gesamte Figur nach und nach mit Klebstoff bestrichen und mit Duvetine[937] bezogen.

Tabellen & Abbildungen 76: Herstellung von Biblischen Erzählfiguren[938]





Kleidung wird zugeschnitten und genäht. Haare in Form von Fellen oder auch schon fertigen Perücken werden ausgewählt und aufgeklebt. Mit den passenden Schuhen, die aus Leder gefertigt werden, ist die Biblische Erzählfigur fertig.[939]

---

[937] ein Trikotstoff, der sich besonders für die Darstellung von Hautpartien eignet.

[938] Marianne Steinmann-Raschke (Schweiz) und die Verfasserin. Fotos: Marianne Steinmann-Raschke / Hugo Steinmann.

[939] s. hierzu: Dalferth 2001, S. 11-15; Bek / Link 2002, S. 7f.

„Als besonderes Kennzeichen hat die Biblische Figur kein ausmodelliertes Gesicht. Dadurch kann sie gegensätzliche Emotionen wie Lachen oder Weinen durch ihre Körperhaltung zum Ausdruck bringen."[940]

Tabellen & Abbildungen 77a: Ausdrucksformen: beten, bitten, flehen, hören[941]



[940] Dalferth 2001, S. 11.
[941] Dalferth 2001, S. 98.

Tabellen & Abbildungen 77b: Ausdrucksformen: ablehnen, befehlen, gehen, springen[942]



Diese Art des Körperausdrucks, der Körpersprache, spricht nicht nur Menschen an, die vollsinnig sind, sondern in ganz besonderer Weise auch jene, die taubblind und geistig behindert sind. Denn meist ist es ihnen selbst kaum noch möglich, die Mimik ihres Gegenübers optisch wahrzunehmen. Sie sind also eher in der Körperwahrnehmung geschult. Das hat zur Folge, dass die Körperhaltung der Biblischen Erzählfigur ganz besonders intensiv erlebt wird.

Die Biblischen Erzählfiguren haben ihren Ursprung in der Schweiz. Knoch[943], Bek / Link[944] schreiben die Entstehung der Biblischen Erzählfiguren Egli zu. Die historische Beweisführung Dalferth's hingegen beschreibt ihre Entstehungsgeschichte, anhand von Originalunterlagen, in Kürze wie folgt:

---

[942] Dalferth 2001, S. 99.
[943] s. Knoch 1999, S. 4f.
[944] s. Bek / Link 2002, S. 7.

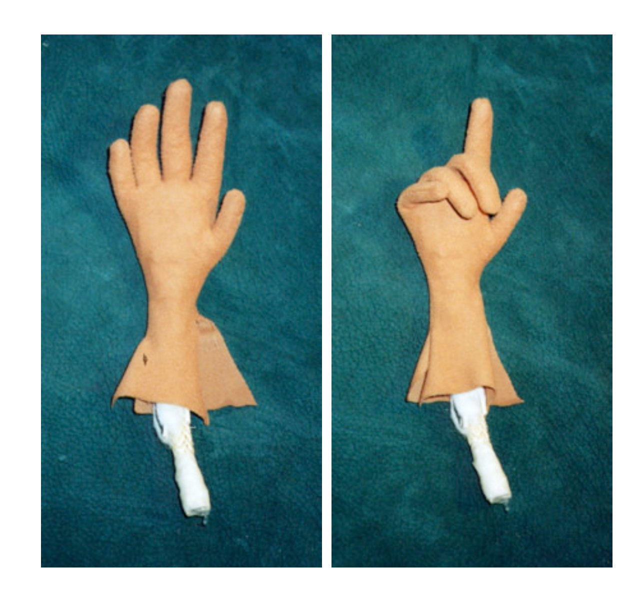
Die Ordensfrau Schwester Anita Derungs aus dem Kloster Ilanz bei Chur entwarf unter Anregung von Frau Fryberg-Candinas[945] im Sommer 1964 bewegliche Krippenfiguren aus umwickeltem Draht, deren Füße mit Bleiplatten, aus einer Druckerei, beschwert waren. Nach einem Besuch bei Schwester Anita und einer Einarbeitungszeit führte Frau Brunner die Biblischen Erzählfiguren im „Haus der Mütter“ des katholischen Bildungszentrums Matt in Schwarzenberg bei Luzern ein. Das „Haus der Mütter“ „hat seinen Schwerpunkt im Bereich der Frauenbildung und der religiösen Bildung“[946]. Hier entstand nun unter den Frauen ein reger kreativer Austausch in Workshops zur Herstellung Biblischer Erzählfiguren. Der anfängliche Bereich als reine Krippenfiguren wurde erweitert auf das gesamte biblische Geschehen und noch darüber hinaus.

Mit der Zeit wurden die Biblischen Erzählfiguren immer weiterentwickelt, und sie fanden Einlass in die Schweizer Familien und in die Kirchen und den Katechetenunterricht. Durch Egli wurden die Biblischen Erzählfiguren auch in Deutschland bekannt.[947] Sie wurden unter anderem durch die Verfasserin ebenfalls in den Religionsunterricht, die Seelsorge, Konfliktbewältigung, Bibliodrama-Arbeit, Andachten und Gottesdienste mit Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, eingeführt.[948]

Eine Weltneuheit wurde in deutsch-schweizerischer Co-Produktion im Mai 2003 in Stans (Schweiz) von Hoffmann und Steinmann-Raschke[949] entwickelt: bewegliche Hände mit beweglichen Fingern.[950]

[945] s. Dalferth 2001, S. 131.
[946] Dalferth 2001, S. 135.
[947] Um den historischen Hintergrund der Biblischen Erzählfiguren zu intensivieren, empfiehlt es sich, in Dalferth 2001, S. 125-185, nachzulesen.
[948] Weitere Einsatzgebiete Biblischer Erzählfiguren s. Dalferth 2001, S. 16-123; Bek / Link 2002, S. 8f.
[949] Hoffmann, Renate (Erwachsenenbildnerin aus Rülzheim, Deutschland) & Steinmann-Raschke, Marianne (Kunsthandwerkerin aus Stans in der Schweiz).
[950] Hoffmann & Steinmann-Raschke: für Figuren der Größe 50. Steinmann-Raschke: für Figuren der Größe 70.

Tabellen & Abbildungen 78: Die vollbewegliche Hand[951]



Mit den vollbeweglichen Händen lassen sich mühelos die vielfältigsten Gebärden formen.

Für die gottesdienstliche Arbeit mit erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, eignen sich besonders die Figuren in der Größe von 50 cm. Sie sind, von der zu ertastenden Fläche her gesehen, sehr gut wahrnehmbar und halten dank der schweren Bleifüße dem Ertasten auch stand. Sie sind optisch gut erkennbar und für die Theologin / den Theologen noch gut zu transportieren.

Die Biblischen Erzählfiguren zeichnen sich nicht allein durch ihre Beweglichkeit, ihre Ausdrucksvielfalt und ihre Standfestigkeit aus, sondern auch durch die Tatsache, dass Erwachsene, die taubblind und geistig behindert sind, durchaus an der Herstellung ebendieser Figuren beteiligt sein können: Vom Modellieren der Köpfe und Hände, dem Bewickeln und „Einkleistern“ der Grundfigur, dem Zuschneiden der Stoffe bis hin zur Auswahl der Kleiderstoffe und der Haare kann der erwachsene Mensch, der taubblind und geistig behindert ist, aktiv an der Herstellung einer Biblischen Erzählfigur, mit Anleitung durch die Kursleiterin / den Kursleiter und mit Hilfe der sehenden Begleitung, teilnehmen. Werden Biblische Erzählfiguren für und / oder mit erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung hergestellt, so ist im Besonderen dabei zu beachten, dass die Anleiterin / der Anleiter dazu angehalten ist, möglichst jeden Arbeitsschritt taktil wahrnehmbar darzustellen, einmal, um den Herstellungsweg für die behinderten Kursteilnehmerinnen / Kursteilnehmer so transparent wie möglich zu machen, damit die Herstellungsschritte auch

[951] Fotos: Yuko Kimura.

nachvollzogen werden können, und zweitens, um die Freude und Ausdauer auf das letztendliche Ziel hin zu lenken, nämlich die fertige Figur.

Bei der Herstellung der Kleidung ist die Stoffauswahl von entscheidender Bedeutung. Hier empfiehlt es sich, unterschiedliche Stoffstrukturen zur Anwendung kommen zu lassen: grobes Leinen neben weichem Samt, grobe Seide neben fließender Viskose.[952] Denn hier soll der taktile Reiz angesprochen werden. Auch die Farben sollten möglichst kontrastreich gewählt werden, damit durch sie das eventuell noch vorhandene Restsehvermögen angeregt werden kann. Bei den Haaren empfiehlt es sich, ganz unterschiedlich strukturierte und eingefärbte Haarteile zu verwenden. Auch beim Duvetine ist es ein zusätzlicher Anreiz, wenn den Figuren unterschiedliche Hautfarben zugeordnet werden.

Bereits während der Herstellung und später im Umgang wird deutlich, dass die Biblischen Erzählfiguren keine *Puppen* sind, mit denen man *spielt*, „weil sich mit diesem Begriff ein Spielzeug ohne eigene Lebendigkeit assoziieren lässt.“[953] Es sind vielmehr Figuren, mit denen biblische Szenen gestaltet werden:

Erlebnisdokumentation 38: Jesus und die Frau am Brunnen[954]

Die Predigt beginnt:

Auf einem großen Teewagen ist eine Szene aufgestellt worden:
Im ersten Bild steht ein Brunnen aus Naturkieseln im Mittelpunkt. Den drapierten Untergrund bilden ein goldbrauner Jutestoff und ein in unterschiedlichen Brauntönen eingefärbter Seidenschal. Jesus steht am Brunnen und schaut auf eine Frau, die einen Krug im Arm trägt.

Die Theologin lässt den Teewagen im Halbkreis[955] *herumgehen. So können die Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, die Szene direkt von ihrem Sitzplatz aus (wenn möglich) betrachten und ertasten.*

952 Für die Biblischen Erzählfiguren werden möglichst reine Naturstoffe verwendet.
953 Alsenz / Alsenz 1999, S. 8.
954 Jesus und die Frau am Brunnen. Foto: Yuko Kimura.
955 Die neun erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung sitzen im Halbkreis um den Altar herum.

Als Erste erkennt Frau Wilhelm die Jesus-Figur wieder. Die Jesus-Figur hält Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand in die Höhe, während die anderen beiden Finger abgeknickt sind. Das ist die Gebärde für „Gott“[956]. Als Frau Wilhelm die Jesus-Figur taktil wahrnimmt, tippt sie ganz aufgeregt abwechselnd mit dem Finger der einen in die Handfläche der anderen Hand: „Jesus! Jesus! Das ist Jesus!“ Jesus wird an seiner Handstellung von fast allen Gottesdienst-Teilnehmern wieder erkannt. Herr Maier und Frau Binder fragen, ob die Frau am Brunnen Maria sei. Die Theologin verneint. Nun will es Frau Binder aber genau wissen. Sie fragt fordernd: „Wer ist das?“ Die Antwort der Theologin lässt sie still und aufmerksam werden: „Das ist eine Frau. Eine Frau wie Du?“

Nachdem wieder Ruhe eingekehrt ist, erklärt die Theologin die Funktion eines Brunnens, denn niemand hatte zuvor einen Brunnen gesehen oder betastet.
Anschließend fragt sie, was wohl nach dieser Szene passiert? Die Gottesdienst-Teilnehmer sind ganz bei der Sache: „Jesus sagt: „Hallo.““ – „Die Frau hat `Punika´ im Krug.“ – „Die soll mir auch was abgeben!“ – „Der Krug ist leer.“, gibt die Theologin zu bedenken. – „Die Frau will Wasser aus dem Brunnen schöpfen.“ – „Das kann Jesus machen. Jesus hilft der Frau.“ – „Die beiden trinken.“ – Da meldet sich Herr Hoffmann zu Wort: „Ich habe auch Durst!“

Die Szene auf dem Teewagen wird umgestellt: Die Frau taucht den Krug in den Brunnen. Jesus steht daneben und öffnet die Hände empfangend.
„Ich habe es gewusst!“, freut sich Frau Binder.

Vor der dritten Szene bekommt jeder Gottesdienst-Teilnehmer ein Glas frisches kaltes Quellwasser gereicht. Alle haben großen Durst und trinken voll Genuss.

Im dritten Szenenbild sitzen Jesus und die Frau neben dem Brunnen.

[956] Vater, Sohn und Heiliger Geist.



Die Gottesdienst-Teilnehmer (betrachten und) ertasten die Szene aufmerksam.
„Was erzählen die sich wohl?“, möchte die Theologin wissen. - „Das Wasser schmeckt gut.“ – „Das Wasser ist ganz kalt.“

Die Theologin nimmt winzige Wüstenblumen, die sie aus ihrem Israel-Urlaub mitgebracht hat, und legt sie jedem Gottesdienst-Teilnehmer behutsam in die Hand. Die Wüstenblüten werden ertastet und beschnuppert. Sie fühlen sich an wie kleine zusammengeknüllte Papierkügelchen. Anschließend betropft sie die Blüten mit ein wenig Quellwasser. Innerhalb weniger Sekunden beginnen sich die Blütenblätter leicht zu öffnen.

Die Theologin sagt: „Jesus ist wie Wasser, das lebendig macht.“ -
Stille tritt ein. – Die kleinen Blüten gehen immer mehr auf.
Herr Maier „denkt laut“: „Das war Abfall. Dann kommt das Wasser, und jetzt ist es eine Blume.“ – „Ich möchte trinken!“, bittet er. Die Theologin reicht ihm ein Glas Wasser. Herr Maier trinkt ganz langsam. – Erwartungsvoll? – Aber nichts passiert.

Nach einer Weile stellt die Theologin die nächste Szene: Die Frau kniet vor Jesus. Sie streckt ihm die Arme entgegen. Jesus steht vor ihr und neigt ihr sein Gesicht zu. Die rechte Hand liegt auf seinem Herzen, die linke ist zur Frau ausgestreckt.

Die Theologin erklärt: „Jesus sagt zu der Frau: „Ich kenne Dich! Und ich habe Dich lieb.““ Die Szene wird angeschaut und ertastet. Alle sind still.

Im fünften Szenenbild läuft die Frau von vorn links nach hinten rechts, dort stehen noch andere Frauen, Männer und Kinder.

„Die Frau freut sich, weil Jesus sie lieb hat.“, erklärt die Theologin, „Sie läuft zu ihren Nachbarn in die Stadt. Sie muss es allen sagen. Sie ruft: „Jesus kennt mich! - Jesus hat mich lieb! - Jesus ist Gottes Sohn!“ “

Ganz zaghaft kommen bei den Gottesdienst-Teilnehmern erste Fragen auf: „Kennt Jesus mich auch?“, möchte Herr Hoffmann wissen. Frau Binder hätte so gern gewusst, ob Jesus sie auch lieb hat. Die Theologin bejaht beides. Beide freuen sich. Jetzt wird allen gesagt, dass Jesus auch sie kennt und dass er jede und jeden herzlich lieb hat.

Anschließend entsteht das nächste Szenenbild. Mittlerweile sitzt schon keiner mehr. Sie stehen ganz dicht um den Teewagen herum und erwarten tastend, was wohl weiter geschehen mag:

Die Frau ist mit ihren Nachbarn zum Brunnen gegangen. Sie stehen alle um Jesus und den Brunnen herum. Sie machen Musik und tanzen.

Die Theologin erläutert die Szene nicht. Sie sagt nur, dass die Erzählung jetzt zu Ende ist. – Aber keiner möchte sich setzen. – Alle warten noch. – Sie betasten ihre Wüstenblumen, die feucht in ihren Händen liegen und mittlerweile ganz aufgegangen sind.

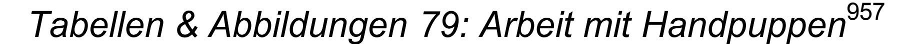
„Wenn Du weißt: Jesus kennt auch Dich; wenn Du spürst: Jesus hat Dich lieb; und Du hast Jesus lieb, dann spürst Du das Wasser des Lebens in Dir. – Du spürst: Jesus ist bei Dir, wenn Du traurig bist. Jesus tröstet Dich. Jesus ist bei Dir, wenn Du herumgehst. Jesus geht mit Dir. Jesus freut sich mit Dir, wenn Du lachst.“ Mit diesen Worten beendet die Theologin ihre Predigt.

Da beginnt Herr Süßkind sanft hin und her zu schaukeln. Er hebt abwechselnd die Füße und beginnt mit den Armen zu schwingen. Dabei stößt er an die anderen Gottesdienst-Teilnehmer. Sie fühlen sich eingeladen mitzutanzen. – Dieser Gottesdienst endet mit einem „Freudentanz“. Ein schöneres „Amen“ kann sich die Theologin nicht vorstellen. Auch sie lässt sich gern vom Tanzen anstecken.

Um Erzählungen der Bibel kreativ und lebendig zu gestalten, um die Frohe Botschaft erlebbar werden zu lassen, um ein Abgeholtwerden, Hineingenommenwerden und Herausgeführtwerden in dieses biblische Geschehen zu erfahren, ein „Ich gehöre dazu.“, ein „Da bin ich gemeint.“ mit möglichst vielen Sinnen wahrzunehmen und im wahrsten Sinne des Wortes zu be-greifen, darum geht es in dieser gottesdienstlichen Arbeit mit Biblischen Erzählfiguren.

2.2.6.2.4 Handpuppen im Taubblinden-Gottesdienst

Es kommt vor, dass die Theologin ganz besondere „Gäste“ mit in den Gottesdienst bringt. Hierbei handelt es sich um große Handpuppen. Ihre Arme und Hände bieten Platz für die eigenen.



Tabellen & Abbildungen 79: Arbeit mit Handpuppen[957]







„He, Du! Ja, ich meine Dich.“ Der Herr ist mein Hirte

Auf diese Weise wird die Puppe sogar zum gebärdensprachkompetenten Gegenüber. Für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Taubblindheit und geistiger Behinderung wird die Handpuppe zum „lebendigen“ Gesprächspartner. Sie wird umarmt und begrüßt, und wenn sie nicht da ist, wird nach ihr gefragt wie nach jedem anderen Gottesdienst-Teilnehmer auch. Sie haben einen ganz anderen Zugang zu den Menschen, die den Taubblinden-Gottesdienst besuchen, als zum Beispiel die Biblischen Erzählfiguren. Die Handpuppen werden als ein ebenbürtiges Gegenüber wahrgenommen.

Handpuppen eignen sich nicht allein für den Taubblinden-Gottesdienst, auch im Seelsorgegespräch können sie ein kompetenter „Partner“ mit einer vielleicht auch unorthodoxen dritten Meinung sein. So eine „kindliche“ Puppe kann selbstverständlich viel besser auffordern und zum Umdenken

[957] Fotos: Yuko Kimura.

einladen als eine erwachsene Theologin / ein erwachsener Theologe, weil die Handpuppe als gleichwertig empfunden und erlebt wird und das nicht allein im seelsorgerlichen Gespräch, sondern auch im Taubblinden-Gottesdienst. *„Wenn so eine Puppe Gott vertrauen kann, dann schaffe ich das vielleicht auch."*

Diese Form der Präsenz bedingt ein großes Maß an Verantwortung, denn die Handpuppen können loben und verletzen wie lebendige Menschen. Und den erwachsenen Menschen mit Taubblindheit fällt es auf Grund ihrer geistigen Behinderung oft ganz besonders schwer, zwischen Mensch und Puppe zu unterscheiden. Das gelingt erst im eigenen Bewegen der Handpuppe. Dennoch sind Handpuppen für die gottesdienstliche Arbeit mit Erwachsenen, die taubblind und geistig behindert sind, sehr geeignet:

Erlebnisdokumentation 39: Das vorschnelle Schaf[958]

Der Weihnachtsgottesdienst für Erwachsene, die taubblind und geistig behindert sind, steht vor der Tür. Im Zentrum soll ein Krippenspiel mit großen Handpuppen stehen. In diesem Krippenspiel bekommt jeder Gottesdienst-Teilnehmer eine Handpuppe: Herr van Halten spielt den Josef, Herr Hoffmann spielt die Handpuppe Maria, Frau Jagül bewegt das Jesuskind, Herr Winter ist die Person, die den Hirten bewegt, Herr Sommer ist der Verkündigungsengel und Frau Lehnert ist das Schaf. In einer Kulisse aus großen Steinen, Baumwurzeln, braunen Tüchern und einer Holzkiste, die die Krippe darstellt, findet das Krippenspiel mit den Akteuren und ihren Handpuppen, auf einem großen Tisch, statt.

Im Vorfeld wird von der Geburt Christi anschaulich und ertastbar berichtet. Jeder erinnert sich noch an das letzte Mal vor einem Jahr. Beim zweiten Treffen werden dann die Rollen, die bereits verteilt wurden, besprochen. Die Kulisse entsteht und eine erste Probe findet statt: Plötzlich drängt sich das kleine schwarze Schaf vor. Es will als Erster bei der Krippe sein, noch vor dem Verkündigungsengel. Das gefällt Herrn Sommer, der den Verkündigungsengel spielt, aber gar nicht: „Geh weg, das ist mein Platz!", schimpft er. Doch Frau Lehnert, unser Schaf, bleibt hart: „Ich will Jesus auch sehen! Ich bin klein, mach Platz!"

[958] Das vorschnelle Schaf. Foto: Yuko Kimura.

Mit der zweiten Probe wird das Schaf mutiger im Hervorpreschen und dann im Weihnachtsgottesdienst, da steht es schon gleich zu Beginn neben der Krippe.



Dieses kleine Schaf hat sich seinen ganz persönlichen Platz im Krippenspiel gesucht; ungeplant, und doch war es gut so. Denn Frau Lehnert, die in ihrer Partnerschaft immer sehr zurückstecken muss, hat auf diesem Wege gelernt, ihre eigenen Interessen durchzusetzen und sich zu behaupten. Das macht sich nun auch in ihrem Alltag bemerkbar.

Oft sind es gerade die Handpuppen, die die Menschen erreichen, und wenn es durch Streicheln oder auch In-den-Arm-Nehmen ist.

2.2.6.2.5 Zusammenfassende Betrachtung

Mit Hilfe der unterschiedlichen Medien, der Styropor-Skulpturen, des ertastbaren Papier-Theaters, der Biblischen Erzählfiguren und der großen Handpuppen, hat die „Bildnerische Gottesdienstform“ kreative Vermittlungswege beschritten, die in der Lage sind, flexibel auf die kommunikativen Bedürfnisse der Gottesdienst-Teilnehmer einzugehen.

Neben der Verkündigung stehen zwei Komponenten im Vordergrund: die „Bildnerische Gottesdienstform“ mit der gemeinsamen Herstellung und der kreative Umgang im Gottesdienst.[959] Hier wird das Wort Gottes sichtbar und ertastbar, miterlebbar, dargestellt. Der Wortgottesdienst wird zum Erlebnisgottesdienst. Das ist nicht allein für Ortsgemeinden mit vollsinnigen Besuchern interessant, für Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, ist es sogar zwingend notwendig, damit diese mit all den ihnen noch verbliebenen Sinnen die biblischen Inhalte verstehen lernen.

Diese „Bildnerischen Gottesdienstformen“ eignen sich besonders für erwachsene Menschen, die taubblind und leicht- bis mittelgradig geistig behindert sind.

[959] Bei der Styropor-Skulptur, dem ertastbaren Papiertheater, den Biblischen Erzählfiguren. Eine Ausnahme bilden lediglich die großen Handpuppen, aber auch nur bedingt, denn mit ihnen kann man gemeinsam eine Szene erarbeiten und spielen.

2.2.6.3 Der taubblindengerechte „Sit-And-Lay-Gottesdienst“

Erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind, kamen bisher als Zielgruppe in Gottesdiensten nicht in Frage. Sie wurden schlichtweg übergangen. Diese Tatsache wurde der Verfasserin schmerzlich bewusst, als sie Menschen kennen lernte, die auf Grund der Schwere ihrer Behinderung ganz bewusst vom Gottesdienst fern gehalten wurden, beziehungsweise fern gehalten werden „mussten“, weil die vorhandene Gottesdienstform ihnen kaum Möglichkeiten der Teilhabe eröffnete.

Kann das im Sinne Gottes sein? Sagt Gott nicht unmissverständlich in Seinem Wort: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“[960] Er sagt nicht: „Gehet nur zu denen, bei denen es euch leicht fällt.“ Er sagt: „Verkündet das Evangelium ALLEN!“ Das schließt auch erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind, mit ein! Ist es dann nicht zwingende Aufgabe der Theologin / des Theologen, ja der Kirchen im Allgemeinen, Gottesdienste zu konzipieren, die gerade diesen Menschen die Möglichkeit einer Gottesdiensterfahrung anbieten?

Die Verfasserin fühlte sich aufgerufen, ein Gottesdienstkonzept zu entwickeln, das speziell für erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind, geeignet ist.

Orientierung hierfür lieferten Krabbel-Gottesdienste für Kleinkinder; da die Verfasserin davon ausging, dass es sich um Gottesdienste für Babys handeln würde, die noch viel liegen und sitzen. Doch die Praxis hat gezeigt, dass es eher um Gottesdienste für Kinder im Alter von anderthalb bis sieben Jahren[961] geht. Von liegenden und sitzenden Babys kann also keine Rede sein, hier handelt es sich doch eher um Kinder, die durch die Gegend springen und rennen. Die Überlegung, Bereiche aus dem Krabbel-Gottesdienst modifizieren zu können, scheiterte also. Was blieb, war anfangs nur der Name: „Krabbel-Gottesdienst“. Doch nach reiflicher Überlegung musste auch er weichen, weil man mit einem „Krabbel-Gottesdienst“ immer einen Gottesdienst für Kleinkinder verbindet und nicht etwa einen Gottesdienst für Erwachsene, die aus behinderungsbedingten Gründen sitzend und liegend am Gottesdienst teilnehmen. Ein neuer Name musste her: ein taubblindengerechter „Sit-And-Lay-Gottesdienst” für erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind.

[960] Markus 16, 15, aus: Thompson Studienbibel 1986.
[961] Mit der Schulpflicht gehen die Kinder dann oft in den Kinder-Gottesdienst.

Die Frage, wie man diese Menschen im Gottesdienst erreichen kann, ja wie Gottesdienste auch räumlich entsprechend auszustatten sind, ließ die Verfasserin nicht los.

Während dieser konzeptionellen Phase besuchte sie einen Massagekurs für Erwachsene und einen Kurs in Babymassage. Bei der Babymassage konnte das Verhalten der Babys und ihrer Eltern beobachtet werden: Die Babys wurden bereits nach wenigen Minuten ruhig und völlig entspannt und auch die massierenden Eltern machten einen entspannten und fröhlichen Eindruck. Im anschließenden Gespräch, zu dem die Verfasserin geladen hatte, sagte eine Mutter: „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn das eigene Kind Tag und Nacht schreit, wenn man gar nicht mehr weiß, was man tun soll. Wenn man ständig daran zweifelt, eine gute Mutter zu sein, weil es doch ganz offensichtlich zu sein scheint, dass man es eben nicht ist, sonst wäre mein Kind doch ruhig und zufrieden. – Und dann kam ich hierher. Es war meine letzte Hoffnung! Und schon nach nur ein paar Minuten hatte ich ein liebes, ruhiges, völlig entspanntes Kind. Er war wie ausgewechselt! – Endlich weiß ich, was ich gegen das ewige Schreien tun kann. Endlich fühle ich mich wie eine richtige Mutter!“ Dieses Erlebnis sollte sich nachhaltig auf die Konzeption des entstehenden Gottesdienstes auswirken.

Nach etwa eineinhalb Jahren, in denen die Verfasserin unter anderem Kurse in Babymassage besuchte, beobachtete und auch selbst massierte, stand die Konzeption eines Gottesdienstes für erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind, nahezu fest:

Es entstand ein Taubblinden-Gottesdienst auf Liegesäcken, in Kissen und Kuscheldecken; ein taubblindengerechter „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ für vier bis maximal fünf Paare, bestehend aus jeweils einem erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer mit Mehrfachbehinderung in Begleitung einer Bezugsperson. Ein Gottesdienst, der nicht etwa in einer Sporthalle oder einem größeren Raum, sondern in der Kirche stattfindet. Ein Gottesdienst für Menschen, die bisher von gottesdienstlicher Erfahrung fern gehalten wurden, ein „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ für Erwachsene!

Das Schlüsselerlebnis für diese Konzeption lag nicht etwa im Besuch der „Kinder-Kirche“ oder des Kurses für Babymassage, es lag bereits 25 Jahre zurück:

Erlebnisdokumentation 40: Kommunikation ist alles[962]

> *„Als ich vor einigen Jahren [im Alter von 14 Jahren] (damals konnte ich noch laufen und hören) als Praktikantin in einem Kindergarten für Schwerstbehinderte arbeitete, hatte ich die Möglichkeit, mir jede Kindergruppe ganz genau anzuschauen. In einer der fünf Gruppen waren die Kinder mit den schwersten Behinderungen zusammengelegt worden. Dort lag auch ein dreizehnjähriges Mädchen, von dem alle sagten, daß es nicht in der Lage sei, auch nur kleinste Kleinigkeiten wahrzunehmen, da es gelähmt, gehörlos und blind war. Doch nun war mein Ehrgeiz geweckt worden. Und so begann ich zu suchen. Ich wollte ihr etwas Gutes tun, aber wie? Nach einiger Zeit bemerkte ich ein Lächeln in ihrem Gesicht. Ich hatte es geschafft! Ich saß auf der Erde, ihren Kopf in meinem Schoß haltend, begann ich ganz sanft ihr Gesicht zu streicheln. Sie nahm mich wahr, erwiderte meine „Sprache“; wir verstanden uns.“*

Bei der konzeptionellen Planung des taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienstes“ für Erwachsene hatte dieses Erlebnis nachhaltige Bedeutung. Hieraus konnte die Verfasserin wertvolle Erkenntnisse für die gottesdienstliche Gestaltung gewinnen:

Erst einmal war es notwendig, eine gemeinsame Ebene des Wohlbefindens zu finden; ferner war es wichtig, eine Bezugsperson zu integrieren, die sich vorzugsweise um den einen Gottesdienst-Teilnehmer bemühen sollte. Eine angemessene Kommunikationsform, die vorrangig auf taktiler Wahrnehmung basiert, war unabdingbar, um ein Be-greifen zu ermöglichen. Inhalt, liturgischer Gottesdienstablauf, Gestaltung und Vermittlung mussten speziell auf den erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, der schwer mehrfachbehindert ist, zugeschnitten werden. Und letztlich war es notwendig, die Kirche den notwendigen räumlichen Gegebenheiten anzupassen.

Im taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ entstand eine ganz neue Gottesdienstform.

[962] Starck-Sabel 1992, S. 35f.

Die Rahmenbedingungen

Der taubblindengerechte „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ findet in der Kirche statt. Die Kirche ist gut geheizt, aber nicht zu warm, da die Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind, schwer geistig und körperlich behindert sind, weder schläfrig werden noch frieren sollen. Mit einem Heizlüfter kann hier gezielt nachgeholfen werden.

Der Altar ist mit Blumen geschmückt, die Altarkerzen brennen. Es herrscht eine festliche Stimmung.

Der Boden ist mit Gymnastikmatten und weichen Decken ausgelegt, auf denen dann spezielle Sitz- und Liegekissen so platziert werden, dass, je nach Bedarf, auch ein Rollstuhlplatz freigehalten werden kann. Auch für die Begleitpersonen sind bequeme Sitzgelegenheiten zu richten. Der Gottesdienst-Teilnehmer mit Behinderung hat die Möglichkeit, am taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ sitzend oder liegend teilzunehmen. Und auch die Begleitperson kann auf der Matte, auf einem Stuhl oder Sitzsack Platz nehmen, je nachdem, wie es für beide am angenehmsten und hilfreichsten ist.

Spezielle Sitz- und Liegeplätze für die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und schwerst körper- und geistig behindert sind, sind zu empfehlen:

Der Sitzsack:
Er kann geformt sein wie ein bequemer, körperunterstützender Sessel mit hohem Sitzkomfort. Wahlweise kann er auch mit verstärkten Arm-, Kopf- und Rückenlehnen ausgestattet werden. Im Idealfall ist er nachfüllbar, abwaschbar, urinfest und desinfizierbar.[963]

Der Liegesack:
Er „paßt sich [so] der Körperform an, daß eine ideale Sitz-/Liegeposition erreicht wird.“[964] Trotz des Antirutsch-Effekts der Liegesack-Oberfläche fühlt er sich nicht etwa kalt an. Riedel beschreibt, dass die Liegetemperatur als angenehm empfunden wird. Der Liegesack ist rutschsicher und leicht formbar. Auf Grund seiner Eigenschaften ist er auch für Menschen mit spastischer Lähmung geeignet.

Diese Sitz- und Liegeplätze sind beispielhaft. Wabbel- und Schaumstoffkissen, Wasser- und Luftkissen, runde, rechteckige oder auch sechseckige Sitz- und Liegekissen wären, je nach Behinderung, ebenfalls möglich.

---

[963] s. Riedel 1999-2001, S. 33.
[964] Riedel 1999-2001, S. 35.

Die Sitz- und Liegefläche ist im Halbkreis um den Altar gestaltet und bietet Platz für vier bis maximal fünf Paare.

Im Vorfeld sollte geklärt werden, wer alles zum taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ kommt, damit man alles individuell vorbereiten kann.[965]

Es wäre hilfreich, wenn die Küsterin / der Küster bei der Ausleuchtung und Umgestaltung der Kirche helfen würden. Ein „Notfallhelfer“ gehört ebenso zum taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ wie die Organistin / der Organist und selbstverständlich die Theologin / der Theologe.

Nachdem die Rahmenbedingungen gegeben sind, geht es jetzt an den liturgischen Gottesdienstaufbau und anschließend an die liturgische Gottesdienst-Gestaltung.

Liturgischer Gottesdienstaufbau

Der liturgische Ablauf sieht wie folgt aus:

- Glocken läuten
- Begrüßung
- Teelichter anzünden
- Sich einen Platz suchen
- Orgelstück
- Liturgischer Gruß
- Einstimmung in den Gottesdienst
- Vaterunser
- Lied
- Predigt
- Lied
- Gebet mit Agapemahl
- Einzelsegen
- Orgelnachspiel
- Verabschiedung.

[965] Es steht außer Frage, dass ein Kennenlernen der potenziellen Gottesdienst-Teilnehmer, inklusive eines Diagnosegespräches mit dem zuständigen Pflegepersonal, und vielleicht sogar ein erstes Kennenlernen der Begleitperson vorab stattgefunden hat.

Die liturgische Gestaltung

Die Kirche ist zur gottesdienstlichen Feier festlich geschmückt. Die Glocken rufen zum Gottesdienst. In Spezialrollstühlen werden die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind, schwer geistig und körperbehindert sind, von ihren Begleitpersonen zum taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst" gebracht.[966]

Jeder einzelne Gottesdienst-Teilnehmer wird herzlich begrüßt und bekommt ein Teelicht überreicht. Die Teelichter finden ihren Platz auf dem Altar und werden mit Hilfe, und wenn das nicht möglich ist, auch allein von der Begleitperson angezündet. Auf diese Weise ist jeder Gottesdienst-Teilnehmer auch aktiv an der Ausgestaltung des Gottesdienstes beteiligt. „Notfallhelfer", Küsterin / Küster, Begleitpersonen und, in diesem Fall, die Theologin sind einander behilflich, die „Sit-And-Lay-Gottesdienst"-Teilnehmer mit schwerer Behinderung so bequem wie möglich in den Sitz- und Liegesäcken zu platzieren. Das Einander-behilflich-Sein „schafft eine persönliche Atmosphäre: Jeder wird wahrgenommen und fühlt sich willkommen."[967] Wenn dann auch die Begleitpersonen eine angenehme Sitzposition eingenommen haben, kann der Gottesdienst beginnen. – Es ist noch darauf hinzuweisen, dass an jedem Platz je ein ertastbarer Gottesdienst-Verlaufsplan bereitliegt.

Dieser Gottesdienst-Verlaufsplan besteht aus den folgenden Bezugsobjekten, die sich in einer attraktiven Pappschachtel befinden:

- einem Duftzerstäuber
- einer Klangschale mit Schlägel
- zwei Luftballons
- einem Büchlein
- einem kleinen Holzbrot und einem kleinen Zinnkelch
- einer gebastelten Hand mit der Gebärde für Gott.

Diese Bezugsobjekte stehen für folgende liturgische gottesdienstliche Bereiche:

---

[966] „Auch das Gebäude Kirche wird […] ganz neu [...] vertraut als Versammlungsstätte, in der wir Gottesdienst feiern können, in der wir fröhlich und nachdenklich sein können, in der wir mit anderen Menschen zusammen Gott suchen und erleben können" (Hofmann u. a. 1996, S. 13), auch wenn wir dies auf Sitzkissen, in Liegesäcken und Spezialrollstühlen tun.

[967] Hofmann u. a. 1996, S. 38.

- Der Duftzerstäuber steht für die Relaxphase.
- Die Klangschale und der Schlägel stehen für die gottesdienstlichen Gebete.
- Die Luftballons stehen für die Musik im taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“.
- Das kleine Buch steht für die Predigt.
- Das Holzbrot und der kleine Zinnkelch stehen für das Agapemahl.
- Die gebastelte Hand steht für den Segen, den Gott schenkt.[968]

„Eine kurze allgemeine *Begrüßung* heißt noch mal alle offiziell willkommen und signalisiert den Beginn des Gottesdienstes.“[969]

Nun werden zuerst die Luftballons aufgeblasen, sie dienen den erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind, schwer geistig und körperlich behindert sind, als Vibrationshilfe, die das Spiel der Orgel in den Händen vibrierend widerhallen lassen.

Die Orgelstücke zum Gottesdienstbeginn und zum -ende sind kurz; sie haben klare Bässe und einen einprägsamen Rhythmus. Da Wiederholung Wiedererkennung und Sicherheit schafft, sind sie am Anfang des Gottesdienstes und am Ende gleich. Die Verfasserin bevorzugt unter anderem den Choral „Großer Gott, wir loben dich!“[970] von Franz und Bone. Für die Begleitpersonen, die ihn noch nicht kennen, ist er leicht zu lernen, da er sehr einprägsam ist, und so bietet er Möglichkeiten zum Mitsingen. Damit die Begleitpersonen auch beim Singen der Lieder ihre Hände frei bewegen können, werden im taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ Noten und Liedtexte mittels Tageslichtprojektor an die Leinwand projiziert.

Nach dem Orgelvorspiel folgt der liturgische Gruß, der noch einmal deutlich macht, dass auch der taubblindengerechte „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ ein gleichwertiger Gottesdienst ist, der im Namen des dreieinigen Gottes gefeiert wird.

Anschließend folgt, als sinnliche Einstimmung auf den Gottesdienst, die Relaxphase. In der Relaxphase wird der erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, der taubblind und schwer geistig und körperlich behindert ist,

---

[968] Diese Bezugsobjekte werden den erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind, schwer geistig und körperlich behindert sind, vor den entsprechenden liturgischen Teilen des Gottesdienstes zum Ertasten in die Hand gegeben. So lernen sie anhand der Bezugsobjekte den gottesdienstlichen Ablauf kennen. Nach dem Ertasten folgt die so angekündigte liturgische Handlung. ***Herr Mainau, der taubblind, spastisch und schwer geistig behindert ist, freut sich schon sichtbar und „hörbar“ beim Ertasten des kleinen Holzbrotes auf das Agapemahl, das er auf Grund seines Zungenstoßes in Form von leckeren mit Saft betupften Wattestäbchen gereicht bekommt.***

[969] Hofmann u. a. 1996, S. 38, kursiv i.O.

[970] Evangelisches Gesangbuch 1996, Lied Nr. 331.

mittels Duftmeditation und sanfter Massage in den Gottesdienst eingestimmt. Im Hintergrund läuft dezente leise Entspannungsmusik.

Die Relaxphase wird mit einer olfaktorischen Sinnesreizung begonnen. Ein leichtes ätherisches Öl-Spray[971] wird auf die Hände der Gottesdienst-Teilnehmer gesprüht.

Die Duftwahrnehmung leitet die Relaxphase ein. Sie dient als Bezugsobjekt:

Wenn die Gottesdienst-Teilnehmer diesen Duft riechen, werden sie an die Massage und an die gottesdienstliche Feier erinnert. Duftwahrnehmungen werden nachhaltig intensiv erlebt, weil „Erfahrungen und Erlebnisse [...] eng mit Düften verknüpft [sind]“[972] und weil sie immer wieder abrufbar sind. Damit diese Methode jedoch funktioniert, ist es unabdingbar, zumindest für die erste Zeit, in jedem taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ die gleiche Duftmischung zu verwenden, da sie nur so zum Bezugsobjekt werden kann.

An die Duftwahrnehmung schließt sich eine fünf- bis zehnminütige leichte Massageeinheit an:

Die „Sehnsucht nach Berührung, Geborgenheit und Wärme existiert seit Menschengedenken. Kein Wort kann so viel ausdrücken wie eine Geste, die von Herzen kommt.“[973] „Eine sanfte Berührung kann deutlicher als jedes Wort Zuneigung vermitteln und Wohlbefinden auslösen“[974], das liegt daran, dass durch Massagen „in unserem Körper das Hormon Oxytocin freigesetzt wird. Es mindert Streß und Angst, verringert Schmerzgefühle.[975] Zusätzlich wird die Produktion von Endorphinen, den sogenannten Glückshormonen, angeregt.“[976] Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass „jeder Mensch [...] liebevolle Berührungen [braucht]“[977], das trifft auch auf erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind, zu. - Allzu oft lässt der Alltag in den Pflegegruppen intensive Begegnungen, die nicht ausschließlich pflegerisch orientiert sind, aus Gründen des Zeit- und Personalmangels kaum noch zu. Hier bietet der taubblindengerechte „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ ein neues Forum der wahrnehmenden Begegnung.

---

[971] Zum Beispiel 10-15 Tropfen natürliches Mandarinenöl und 10 Tropfen Vanilleöl auf 100 ml Wasser. Vor Gebrauch sehr gut schütteln!
[972] Andres 1995, S. 27.
[973] Voormann 2002, S. 5.
[974] Voormann 2002, S. 8.
[975] Wirkung von Massagen bei erwachsenen Menschen mit Usher-Syndrom werden beschrieben: IN: Jenkins 1993, S. 141f.
[976] Rüdiger 1999, S. 25.
[977] Voormann 2002, S. 5.

Die Massagetechniken, die in der Relaxphase zur Anwendung kommen, sind die Ballmassage und die Effleurage (das behutsame Streicheln). Beide Methoden sind sehr sanft und wirken beruhigend und entspannend. Sanfte Streicheleinheiten und leichtes Rollen mit einem kleinen (Noppen-)Ball sind bei geringem Druck und sachgemäßer Anwendung besonders schonend. Ärzte stellten in Studien fest, dass sanfte Massagen Stress abbauen, den Kreislauf stimulieren, das Lymphsystem anregen, das Immunsystem stärken und Schlafstörungen beseitigen können.[978]

„Die Streichung wird mit der flachen Hand ausgeführt. Die Finger bleiben zusammen, sind dabei aber entspannt. Die Bewegung wird langsam und rhythmisch meist zum Herzen hin ausgeführt. Die Rückwärtsbewegung wird dann etwas langsamer ausgeführt."[979] Bei den Streichungen wird besonders darauf geachtet, dass sie sanft, langsam und ohne Druck geschehen. „Eine festere schwerere Streichung kann [zwar] zur Anregung der Durchblutung angewendet werden, die Beweglichkeit erhöhen und die Muskeln aufwärmen"[980], doch dann sollte sie von einer ausgebildeten Masseurin / einem ausgebildeten Masseur durchgeführt werden. Für Laien ist die leichte Effleurage eher geeignet.

Die Ballmassage wird mit einem Noppenball oder auch einem Schaumstoffball mit der flachen Hand in sanften kreisenden Bewegungen ausgeführt.

Tabellen & Abbildungen 80: Massagebälle[981]



[978] s. Faust u. a. 2003, S. 148.
[979] Shealy 2000, S. 98.
[980] Shealy 2000, S. 98.
[981] Foto: Yuko Kimura.

Besonders entspannend ist die Ballmassage, wenn die zu massierende Person dabei bäuchlings im Liegesack oder auf der Gymnastikmatte liegt und der massierende Partner neben ihr kniet und, vom Schulterbereich ausgehend, den Ball „in Kreisen über den Rücken“[982] rollt. Hierbei wird ganz besonders darauf geachtet, dass niemals auf der Wirbelsäule massiert werden darf!

Bedingungen, in denen jegliche Massage kontraindiziert ist, sind:
Krebs (Hier darf Massage – wenn überhaupt – nur durch einen speziell dafür ausgebildeten Therapeuten erfolgen.), ansteckende Krankheiten, Fieber, infektiöse Hauterkrankungen, Tumore oder Schwellungen, Knochenbruch oder Sehnenruptur, schwere Osteoporose, Venenentzündung und Thrombose (Emboliengefahr durch Blutgerinnsel), Krampfadern (in dem betroffenen Gebiet kontraindiziert), Entzündungen und Schwangerschaft (Bauchmassage kontraindiziert)[983].

Massagen, so hat die Erfahrung gezeigt, sind vertrauensabhängig.

Erlebnisdokumentation 41: „Ich massiere Dich. Massierst Du mich auch?“

Eine junge Frau (taubblind und schwer geistig behindert), die sich unter einer großen Decke geborgen fühlt, erlebt ihre erste Bekanntschaft mit der Theologin und mit der Massage. Frau Luna sitzt der Theologin gegenüber, die Decke bedeckt ihren ganzen Körper. Nun tastet die Theologin ganz sachte nach ihrer Hand. Als Frau Luna dessen gewahr wird, reagiert sie abweisend und verkriecht sich noch mehr unter ihrer Decke.

Da beginnt die Theologin, ihr ganz sanft den Rücken in leichten Auf- und Abwärtsbewegungen zu massieren. Frau Luna wird ruhig.
Nach einer Weile tastet die Theologin erneut nach der so gut gehüteten Hand. Dieses Mal lässt es Frau Luna geschehen. Sie lässt zu, dass ihre Hand die Geborgenheit der schützenden Decke verlässt.

Frau Lunas Hand trägt schwere Spuren von Selbstaggression.

982 Zimmermann 2002, S. 76.
983 s. Shealy 2000, S. 99; s. Faust u. a. 2003, S. 148.

Für Frau Luna vollzieht sich nun etwas vollkommen Ungewohntes: Diese junge Frau hat ihre Hände bisher überwiegend als Schlagwerkzeuge erlebt, also als etwas Verletzendes. Doch die Erfahrung, die sie jetzt, während der Massage ihrer Hand, macht, ist ganz neu für sie. Hier spürt sie Zärtlichkeit und Liebe, Wärme, Geborgenheit und Annahme – Nähe und Vertrauen. Für das erste Mal sind ein paar Minuten genug.

Beim zweiten Mal reagiert Frau Luna anfangs noch etwas zurückhaltend. Doch dann reicht sie der Theologin gleich beide Hände. Sie erinnert sich an das Gefühl vom Mal davor.

Als sie zu Beginn der dritten Relaxphase die Theologin am Tasten nach ihrer Hand erkennt, versucht sie, mit aller Gewalt auf ihren Schoß zu steigen. Das gestaltet sich nicht so ganz einfach, weil beide nicht gerade „Leichtgewichte" sind. Als sie es endlich geschafft hat, hält sie die Theologin ganz fest!
Wieder auf ihrem Platz sitzend, streckt Frau Luna der Theologin ihre Hände entgegen. Dieses Mal geht es um eine biblische Wassergeschichte, deshalb dient heute Wasser als Gleitmittel zur Handmassage. Frau Luna hat große Freude an dieser neuen Variante. Zum ersten Mal nimmt sie für kurze Zeit ihre Decke ab!

Beim Mal darauf bietet die Theologin, nachdem sie beide Hände von Frau Luna massiert hat, „ganz frech" auch ihre Hand zur Massage dar. - Frau Luna zeigt Irritation, aber dann versteht sie die Geste. Sie nimmt die Hand der Theologin in ihre eigene und streicht ganz behutsam mit ihrem Daumen mehrfach über ihren Handrücken. Nach wenigen Augenblicken ist dieses Vergnügen wieder vorbei. Jetzt hält sie nachdrücklich fordernd ihre Hände der Theologin entgegen. Doch das abwechselnde Massieren ist wiederholbar.

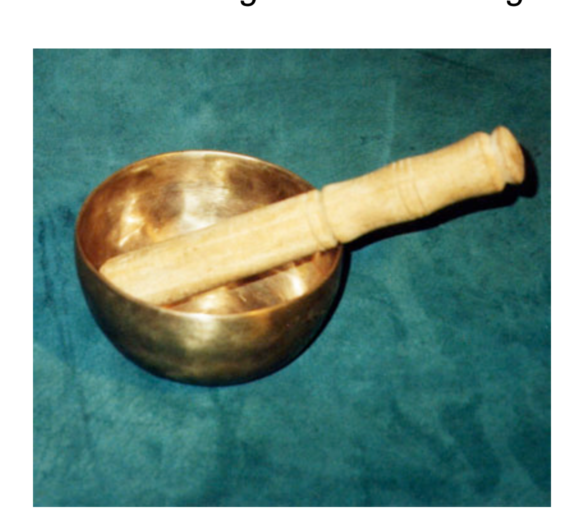
Massage wird in ganz unterschiedlicher Art und Weise zugelassen und erlebt. In einem taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst" konnte die Verfasserin beobachten, wie sich ein älterer Herr, taubblind und schwer geistig und körperlich behindert, so tief entspannte, dass er bei der Massage mit einem kleinen Noppenball sogar einschlief.

Es ist unabdingbar, gerade bei einer so körpernahen Aktion behutsam auf den Zu-Massierenden einzugehen. Und es ist wichtig, dass der massierte Partner die Möglichkeit erhält, seiner Betreuerin / seinem Betreuer auch etwas Gutes zu tun. Daher werden die Betreuerinnen / die Betreuer am

Ende der Einheit aufgefordert, dem massierten Gottesdienst-Teilnehmer auch einmal ihre Hand zu reichen. Die Massage, die von beiden Partnern als Wohltat empfunden werden sollte, erhält hier noch einmal eine Steigerung. Nun sollten auch die unruhigsten Gottesdienst-Teilnehmer ruhig (und aufmerksam für den weiteren gottesdienstlichen Ablauf) geworden sein.

Das Vaterunser, das sich an die Relaxphase anschließt, wird, wie alle Gebete im taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“, mittels Klangschale „eingeläutet“.

Tabellen & Abbildungen 81: Die Klangschale[984]



Das heißt, dass die Begleitperson die Klangschale am Körper des Gottesdienst-Teilnehmers (mit Behinderung) anschlägt und dieser dem Klang fühlbar nachspüren kann. Anschließend folgt das Gebet. Die Gebete werden mit Berührungen – Taktilen Gebärden, gemeinsamem Händefalten, Handhaltung oder Handauflegung vollzogen. Das fördert die Gemeinschaft. Während des Vaterunsers erklingen die Kirchenglocken, sie rufen auch die Christen zum Gebet, die außerhalb der Kirche sind, und stellen somit auch im taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst“ die Gemeinschaft aller Christen her.

Dem Vaterunser folgt ein Lied. Die Lieder nehmen grundsätzlich das Thema des Gottesdienstes auf. Sie sind kurz und haben eine klare Struktur, sie sind einfach und einprägsam[985]. Es ist möglich, die Lieder wahlweise per Luftballon wahrzunehmen, sie mit Perkussionsinstrumenten zu begleiten oder mittels Taktiler Gebärde und Stimme mitzusingen.

---

[984] Foto: Yuko Kimura.
[985] s. Dieling 1998, S. 1.

Die darauf folgende Predigt wird meist mit Handpuppen gestaltet. Sie sind nicht empfindlich, können streicheln und werden als „lebendiges" Gegenüber erlebt. Die Predigt wird so ausgearbeitet, dass sich auch die Begleitpersonen in ihr wiederfinden können. - „Der ständige [Blick]kontakt [...] ermöglicht ein situationsgerechtes und einfühlsames Erzählen [und Gestalten der Predigt] – die Geschichte [der Predigttext] ist nicht isoliert; sie bildet mit der Erzählerin/dem Erzähler und den [...] [Gottesdienst-Teilnehmern] eine spürbare Einheit. Durch freies Erzählen wird die Erzählung veränderbar und kann so auf die jeweiligen Reaktionen [...] eingehen."[986]

Nach einem weiteren Lied wird das Agapemahl mit dem Herumgeben der Bezugsobjekte „Holzbrot" und „Zinnkelch" und mit dem Fürbittgebet eingeleitet.[987]

Tabellen & Abbildungen 82: Bezugsobjekte des Abend- / Agapemahls[988]



Mit Brot und zuckerfreiem Saft und mit leicht beträufelten Wattestäbchen[989] für die Gottesdienst-Teilnehmer, die einen Zungenstoß haben, oder auch mittels Handauflegung, im Falle einer Schluckspastik, wird gemeinsam das Agapemahl gefeiert. Das anschließende Dankgebet[990] und der „Kreis der Gemeinschaft"[991] schließen die Mahlfeier ab.

Im Einzelsegen soll auch für erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind, schwer geistig und körperlich behindert sind, deutlich werden,

---

[986] Hofmann u. a. 1996, S. 32.
[987] „Gebete stellen uns in eine enge Verbindung zu Gott. Das Gebet will uns Gott nahe bringen und kann uns untereinander als Gemeinde [...] verbinden. Einfache Worte und kurze Sätze sind Voraussetzung für ein Gebet im [taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienst"]." (Hofmann u. a. 1996, S. 36).
[988] Foto: Yuko Kimura.
[989] mit etwas Bananensaft als Brotersatz und Traubensaft als Weinersatz.
[990] das mit der Klangschale eingeleitet wird.
[991] der Handfassung aller Beteiligten, als Teil der christlichen Gemeinde.

dass Gott sie lieb hat; dass sie und ihre Begleitpersonen in Gottes Namen gesegnet in die neue Woche gehen dürfen.

Das Orgelnachspiel, das auch per Luftballon ertastet werden kann, beendet den Gottesdienst. Bei der Verabschiedung bekommen *alle* Gottesdienst-Teilnehmer ein Erinnerungsgeschenk überreicht, das, ganz im Sinne des „ISumo-Ansatzes“, die Grundaussage des Gottesdienstes in den Alltag tragen soll.

Die gottesdienstliche Form, der liturgische Aufbau und die Dauer des taubblindengerechten „Sit-And-Lay-Gottesdienstes“, die etwa mit 40 bis 45 Minuten zu bemessen ist, sind ganz bewusst auf die Bedürfnisse der Gottesdienst-Teilnehmer abgestimmt.

Spezielle Gottesdienste für erwachsene Menschen, die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind, wurden bisher von anderen Theologen weder praktiziert noch dokumentiert. Doch es sollte geradezu nachdrücklich die Aufgabe der Kirche sein, auch diese Menschen und ihre Begleitpersonen „in ihrer individuellen Situation nicht allein zu lassen, sondern [sie] mit hineinzunehmen in die [christliche] Gemeinschaft“[992]!

[992] Hofmann u. a. 1996, S. 13.

2.2.6.4 Der integrative Gottesdienst für die Ortsgemeinde

Die Verfasserin kann sich durchaus vorstellen, dass sich die Integration in den Taubblinden-Gottesdiensten nicht allein auf die Zusammenlegung von Menschen bezieht, die geistig behindert gehörlos und geistig behindert taubblind sind. Auch für Menschen, die taubblind und geistig behindert sind und solche, die nicht behindert sind, kann ein gemeinsamer Gottesdienst bereichernd und wertvoll sein!

Die Verfasserin wurde gebeten, auch eine Gottesdienstform zu konzipieren, die in der Lage ist, erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, in die Gottesdienste einer (vollsinnigen) Ortsgemeinde zu integrieren.

Auf dem Gebiet der integrativen gottesdienstlichen Zusammenarbeit von erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern mit und ohne Behinderung konnte die Verfasserin zahlreiche Erfahrungen sammeln. Doch ein ganz besonders eindrucksvolles Beispiel integrativer Arbeit eröffnete sich ihr, als sie das Vergnügen hatte, erwachsene Gottesdienst-Mitarbeiter, die taubblind und geistig behindert sind, in einer Arbeitsgemeinschaft mit vollsinnigen „kleinen Helfern“ zusammenzubringen:

Erlebnisdokumentation 42: Viele bunte Drachen[993]

Ein Herbstgottesdienst steht bevor. Die Blätter haben sich längst bunt gefärbt. Dieses Mal findet das „Plastische Gestalten“ für den bevorstehenden Taubblinden-Gottesdienst in einem experimentellen Umfeld statt:

Um einen großen Tisch sitzen sieben taubblinde Erwachsene, jeweils zu ihrer Rechten sitzt ein vollsinniges Kind. Die sieben Kinder sind im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Sie wohnen mit der Theologin im gleichen Stadtteil und sie möchten gern wissen, was diese so den ganzen Tag über tut. – Nach Absprache mit den Eltern dürfen die Kinder am „Plastischen Gestalten“ teilnehmen. Alle sind sehr aufgeregt und freuen sich, ganz besonders die Erwachsenen, die taubblind und geistig behindert sind! „Oh, heute sind Kinder da!“ - „Kinder? Oh wie schön!“

Jedes Kind ist für einen Erwachsenen zuständig, der taubblind und geistig behindert ist, und umgekehrt.

[993] Papierdrachen / Zahnrad zum Basteln. Fotos: Yuko Kimura.

Die Kinder werden voller Freude betastet. Spielerisch beginnen sie dann ihrerseits, die Erwachsenen an den Haaren und im Gesicht zu berühren. Das begeistert die erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, sehr! „Ich habe Kinder so lieb!", schwärmt Herr van Halten.

An diesem Spätnachmittag werden Papierdrachen als Dekoration für den Taubblinden-Gottesdienst gebastelt.
Unterschiedlich gefärbtes und strukturiertes Papier, sieben Zahnräder aus dem Schneiderbedarf, sieben Papierscheren, reichlich Klebstoff und viele bunte Bänder liegen auf dem Tisch.



Die Theologin gibt einige Papierdrachen-Modelle herum. Sie fühlen sich auf Grund ihrer unterschiedlichen Struktur alle verschieden an, und auch ihre Farben sind nicht gleich. Jetzt geht es los:
Die Erwachsenen legen die Drachenschablonen auf das von ihnen ausgewählte Papier. Die Kinder radeln sie mit den Zahnrädern aus.



So wird eine Linie fühlbar, an der die Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, mit der Schere entlang schneiden können. Hierbei sind die Kinder ganz behutsam behilflich.

Jeder Drachen bekommt zwei Augen, eine Stupsnase und einen frechen Mund, die bereits vorgefertigt aus Moosgummi daliegen. Den Erwachsenen fällt es sehr schwer, die richtigen Positionen für die Sinnesorgane zu finden. Die Kinder stehen hier gerne Modell, aber meist läuft es doch darauf hinaus, dass die Kinder noch so ein bisschen korrigierend nachschieben müssen; was erstaunlicherweise ohne Murren hingenommen wird.

Die Drachen werden noch mit bunten Papierschnipseln umrandet. Hier wechseln sich Alt und Jung ab. Bevor der Schweif angeklebt wird, bekommt er noch viele kleine bunte Knoten.

Aus Zeitgründen kann jedes Paar leider nur einen Drachen herstellen. Doch es ist kein Problem, dass die Drachen bei den Erwachsenen bleiben werden, das hat auch die Kinder gefreut, obgleich es Kindern doch oft so schwer fällt, etwas Selbstgemachtes jemandem anderen zu überlassen.

Als die Theologin daran erinnert, dass die Drachen für den bevorstehenden Gottesdienst gedacht sind, da erntet sie wilden Protest! „Nein, das ist mein Drachen, den gebe ich Dir nicht!“ – „Ich habe dem Kind gezeigt, wie gut ich das kann. – Nein, den Drachen gebe ich nicht her!“ – „Nein, diesen Drachen nicht!“

Für die Erwachsenen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung ist das gemeinsame Basteln mit den Kindern eine so wertvolle Erfahrung, dass sie nicht bereit sind, ihre Drachen auch nur für eine Stunde aus der Hand zu geben.

Sie sind stolz darauf, dass Kinder sie besucht haben, um mit ihnen zu basteln, um sie kennen zu lernen. Und sie sind mit Recht stolz darauf, den Kindern gezeigt zu haben, wie schön sie basteln können.

Für uns alle war es ein ganz besonderes Erlebnis!

Die Unbefangenheit, mit der die Kinder auf die Erwachsenen mit Behinderungen zugegangen sind, ist so „normal“, unbeschwert und offen. Sie hat beiden Seiten sehr gut getan. Vielleicht, weil das Besondere hier ganz normal ist...

Von diesen Kindern können auch Erwachsene (ohne Behinderung) noch viel lernen, denn „begreift man Behinderung als soziale Beziehung, sind der behinderte und der nichtbehinderte Mensch in gleicher Weise dafür verantwortlich, was in ihrer Begegnung geschieht. Der Behinderte ist also nicht das ‚Opfer', der Nichtbehinderte ist nicht der ‚Täter', auch nicht der ‚Retter' des ‚armen Opfers'. Vielmehr erzeugen beide die soziale Situation und bestimmen, was in ihr geschieht."[994] Mitscha-Eibl sagt es in einem Lied:

Gedichte & Liedtexte 8: Integration[995]

„Fühlen, lieben und miteinander glücklich sein
ist keine Frage der Intelligenz.
Wir können alle miteinander leben,
und jeder Mensch hat was Besonderes zu geben,
die Starken und die Schwachen,
die Großen und die Kleinen,
die Fröhlichen und jene auch, die weinen.

Wir können alle lernen voneinander,
die anderen von dir und du von all den andern.
[...]
Und nennt man dich behindert,
und nennt man mich gesund –
wenn wir die Farben mischen,
wird die Welt erst richtig bunt."

Im integrativen Gottesdienst für Ortsgemeinden, die den Wunsch haben, erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, in ihre Gottesdienste zu integrieren, ist es unabdingbar, die „Farben zu mischen", damit Bilder der Integration entstehen!

Voraussetzung hierfür ist vorrangig die Basis einer gemeinsamen Kommunikation. Die Verfasserin hat bereits Gemeinden betreut, die die Integration von Menschen ohne und mit Hörbehinderung, und auch solche, die die Integration von Menschen ohne Behinderung und mit Alterstaubblindheit im Gottesdienst und im Gemeindeleben vollzogen haben beziehungsweise dabei sind, die Integration zu vollziehen. Hier hielt sie Seminare zum Thema Schwerhörigkeit, Spätertaubung, Gehörlosigkeit und Alterstaubblindheit ab und unterrichtete die Gemeinden in der

[994] Glofke-Schulz 1999, S. 51.
[995] Lied-Text: Mitscha-Eibl 1995, Lied Nr. 7.

(Taktilen) Gebärdensprache und im Lormen. Ein vergleichbares Vorgehen empfiehlt sich auch, wenn eine Ortsgemeinde den Wunsch hat, erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, in ihre (vollsinnigen) Gottesdienste zu integrieren. Die Ortsgemeinde sollte wissen, was Taubblindheit ist, wie sich geistige Behinderung auf Taubblindheit auszuwirken vermag, welche Begabungen Menschen trotz ihrer Behinderung haben und dass es möglich ist, trotz allem ein erfülltes Leben zu führen.

Das Verständnis füreinander, das Im-Gespräch-Sein, also das Miteinander ist von zentraler Bedeutung. „ ‚Small talk' [so gibt Teschner zu bedenken] ist eine geistliche Kategorie. Wenn man mit gar keinem [...] [sprechen kann], wenn man jemanden noch nicht einmal nach dem Wetter fragen kann, wie soll das tiefer gehen? Wie soll es auf entscheidende Dinge kommen, wenn mir die Menschen im Grunde egal sind und ich sie nicht [...] wahrnehme, ernst nehme und dann auch mitnehme [oder mich mitnehmen lasse?] auf einen Weg zu Jesus hin“[996].

Bei der Integration zwischen Menschen, die nicht behindert sind und Menschen, die taubblind (und geistig behindert) sind, ist weiterhin zu beachten, dass es „zwischen Normalsehenden [...] üblich [ist], daß man zunächst mit dem Gesprächspartner Blickkontakt aufnimmt, dann das Gespräch beginnt. Während des Gesprächs wird der Blickkontakt normalerweise weitgehend aufrechterhalten. Je nach Ausmaß der Sehbehinderung ist ein Blickkontakt nicht oder nur eingeschränkt möglich.“[997] Die Art und Weise des besten Umgangs kann man in Seminaren und natürlich am allerbesten in der Praxis lernen.

Nach Ansicht der Verfasserin kommen sich Menschen mit und ohne Behinderung am unkompliziertesten näher, wenn sie etwas miteinander erleben und gestalten. Daher empfiehlt sich der ressourcen- und projektorientierte „ISumo-Ansatz“ in ganz besonderer Weise für Ortsgemeinden, die den Wunsch haben, erwachsene Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, in ihre Gottesdienste zu integrieren[998].

[996] Teschner 2002.
[997] Bayerischer Blindenbund 1999, S. 15.
[998] und umgekehrt!

2.2.6.5. Gottesdienst-Verlaufspläne

Zum Taubblinden-Gottesdienst gehören ganz unterschiedliche Einheiten: Symbol-Predigt und Abendmahl, Styropor-Skulpturen, Biblische Erzählfiguren, große Handpuppen, Lieder und vieles mehr; da ist es nicht nur für die Theologin / den Theologen, sondern auch für die Gottesdienst-Teilnehmer selbst wichtig, den Überblick zu behalten. Hier leistet ein Gottesdienst-Verlaufsplan gute Dienste. Er ist so etwas wie ein Inhaltsverzeichnis, wie ein Programm, das durch den Gottesdienst führt. Der Gottesdienst-Verlaufsplan kann aus Schwarzschrift, Braille, gezeichneten tastbaren Symbolen oder auch aus Bezugsobjekten bestehen.

Bevor ein Gottesdienst-Verlaufsplan etabliert werden kann, wird er in der Regel mittels dreidimensionaler Objekte mit Symbolcharakter dargestellt.

Erhält ein Objekt einen Symbolwert, so kann dieser stetig durch die erneute Berührung oder auch durch das Anschauen in Erinnerung gebracht werden. Es steht auf diese Weise in Beziehung zu einer Handlung, einer Person, einem Ort ... und ist somit zum Bezugsobjekt geworden. „Um mit Bezugsobjekten erfolgreich umgehen zu können, muss [...] [der erwachsene Mensch, der taubblind und geistig behindert ist,] die Fähigkeit besitzen, Objekte durch Berührung voneinander unterscheiden zu können, ein gewisses Verständnis dafür, dass ein Objekt etwas bedeuten kann, und die Fähigkeit, sich an eine bestimmte Bedeutung, die einem Objekt [zugesprochen] wurde, zu erinnern. Die Fähigkeiten müssen noch nicht von Beginn an vorhanden sein, möglicherweise werden sie beim Einsatz des Symbols aber gefördert.“[999] „Die Arbeit mit Bezugsobjekten ist Teil der ‚Van-Dijk-Methode’, die speziell für die Förderung taubblinder Kinder entwickelt wurde. Ausgangspunkt der Methode ist, das Kind selbst initiativ werden zu lassen. Durch Bezugsobjekte oder ‚Verweiser’, wie van Dijk sie nennt, kann das Kind seine Wünsche äußern, aber auch antizipierend, also vorausschauend selbständig tätig werden“[1000].

Für den Taubblinden-Gottesdienst ist es von besonderer Notwendigkeit, die Bezugsobjekte so zu wählen, dass ein direkter Bezug zur darauf folgenden Handlung hergestellt werden kann:

Die zu ertastenden, aus Olivenholz geschnitzten Hände zeigen an, dass gleich ein Gebet folgt.

---

[999] Lemke-Werner 2000 (a), S. 63.
[1000] Lemke-Werner 2000 (a), S. 63.

Tabellen & Abbildungen 83: Beten[1001]



„Sind die […] [Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind,] im Gebrauch der Bezugsobjekte sicher geworden, können diese verkleinert oder reduziert werden“[1002].

Tabellen & Abbildungen 84: Das Gebet – Vom Darstellenden zum Abstrakten[1003]



[1001] Foto: Yuko Kimura.
[1002] Lemke-Werner 2000 (a), S. 64.
[1003] Foto: Yuko Kimura.

Abstraktion beginnt. Aus dem ursprünglichen Gegenstand wird vielleicht sogar ein ums Wesentliche verkleinerter und vereinfachter Reliefabdruck.

Ein Gottesdienst-Verlaufsplan, bestehend aus Bezugsobjekten oder ertastbaren Reliefabdrücken, hält den liturgischen Ablauf des Gottesdienstes fest; er ist quasi das Inhaltsverzeichnis, der Wegweiser durch den Gottesdienst. Nun könnte man meinen, dass so ein Inhaltsverzeichnis ein Luxus sei, auf den man auch verzichten kann (zumal er reichlich Arbeit macht). Doch diese Ansicht wird von der Verfasserin in keiner Weise geteilt, denn Gottesdienst-Verlaufspläne schulen die Antizipationsfähigkeit des erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmers, der taubblind und geistig behindert ist; und sie führen durch den Taubblinden-Gottesdienst. Zwar sind sie mehr oder weniger starre Kalendersysteme, die auf den ersten Blick eine „Ein-Weg-Kommunikation" darstellen[1004], dennoch sind diese Antizipations-Kalendersysteme für den Taubblinden-Gottesdienst von entscheidender Bedeutung, da sie erhebliche Vorteile mit sich bringen:

1. Ein auf diese Weise transparent strukturierter Gottesdienst macht den Gottesdienst-Teilnehmer zu einem Partner und lässt ihn nicht zum bloßen Objekt gottesdienstlicher Handlung werden.

2. Der Gottesdienst-Verlaufsplan reduziert Desorientiertheit, Unsicherheit und Ängstlichkeit im Taubblinden-Gottesdienst und fördert die Selbstständigkeit der Gottesdienst-Teilnehmer.

3. Der Gottesdienst-Teilnehmer hat mit dem Gottesdienst-Verlaufsplan die Möglichkeit, dem Taubblinden-Gottesdienst zu folgen und sich sogar auf die eine oder andere Aktivität zu freuen und vorzubereiten.

4. Der Gottesdienst-Verlaufsplan hilft, sich im Ablauf des Taubblinden-Gottesdienstes zurechtzufinden (Orientierungshilfe) und er dient als Gedächtnisstütze.

5. Das Aktions- und Zeitmaß kann mittels Gottesdienst-Verlaufsplan von den Gottesdienst-Teilnehmern besser überblickt werden.

6. Und schließlich können Wünsche und Vorschläge für den Ablauf des kommenden Taubblinden-Gottesdienstes leichter mit eingebracht werden.

[1004] s. Pittroff 2000 (a), S. 3.

Aus diesen Gründen legt die Verfasserin großen Wert auf Bezugssysteme, die den liturgischen Ablauf des Taubblinden-Gottesdienstes transparent werden lassen.

Es empfiehlt sich, Gottesdienst-Verlaufspläne in unterschiedlicher Gestaltung im Taubblinden-Gottesdienst anzubieten und zu verteilen.

Die Gottesdienst-Verlaufspläne können ganz individuell, entsprechend der Fähigkeit des Benutzers zusammengestellt werden[1005] als:

- Gottesdienst-Verlaufsplan in normaler Schwarzschrift
- Gottesdienst-Verlaufsplan in vergrößerter Schwarzschrift
- Gottesdienst-Verlaufsplan in Braille
- Gottesdienst-Verlaufsplan mit Konturenpaste[1006],[1007]
- Gottesdienst-Verlaufsplan in Form von Konturenzeichnungen auf Prickfolie
- Gottesdienst-Verlaufsplan in Symbolprägung auf Schwellpapier
- Gottesdienst-Verlaufsplan mittels Bezugsobjekten ...

Tabellen & Abbildungen 85: Unterschiedliche Darstellungen von Gottesdienst-Verlaufsplänen[1008]





[1005] Um die Gottesdienst-Verlaufspläne entsprechend vorzubereiten, ist es empfehlenswert, die kommunikativen Möglichkeiten der einzelnen Gottesdienst-Teilnehmer zu kennen, um individuelle Gottesdienst-Verlaufspläne erstellen zu können.
[1006] Hierfür eignet sich unter anderem die DEKA Konturenpaste für Glasmalerei.
[1007] Mit freundlicher Empfehlung: Kolbrink, S. vom Insituut vor Dooven in Sint-Michielsgestel, Niederlande.
[1008] Die erste Seite des Gottesdienst-Verlaufsplans mit Konturenpaste / Kiste mit Bezugsobjekten. Fotos: Yuko Kimura.

2.3. Zusammenfassung

„Neues entsteht gerade dann, wenn Theorie und Praxis wechselseitig kritisch aufeinander bezogen werden, ohne dass die eine Größe die andere absorbiert.“[1009] Es geht darum, Neues entstehen zu lassen. Es geht um die Konzeption von Taubblinden-Gottesdiensten für und mit erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind.

Der kontextuell orientierte „ISumo-Ansatz“ stellt den Gottesdienst und damit das gesamte gottesdienstliche Erleben in das Zentrum des Menschen, von wo aus der Gottesdienst in der Lage ist, menschliches Leben zu durchdringen und damit Glauben, Fähigkeiten und Selbstbewusstsein zum Wachstum zu verhelfen. Davon ausgehend, wird eine gottesdienstliche Religionsdidaktik vorgestellt, die dem Taubblinden-Gottesdienst mittels Symboldidaktik und Projektarbeit Transparenz verleiht. Die hier dargestellten symboldidaktischen und projektorientierten Forschungen mit erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, stellen wissenschaftliches Neuland dar.

Basierend auf einem Orientierungs- und Sicherheitsempfinden im Kirchenraum, werden Voraussetzungen geschaffen, die erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, in die Lage versetzen, aktiv an der Gottesdienst-Gestaltung teilzunehmen. Auch diese Konzeption wurde bisher in dieser Konsequenz weder praktiziert noch als theoretischer Ansatz dargelegt.

Die abschließend vorgestellten empirisch belegten Theorien, die erwachsenen Menschen mit Taubblindheit und unterschiedlichen Schweregraden von geistiger Behinderung (eventuell auch zusätzlicher Körperbehinderung) eine *aktive* Teilhabe an speziell für sie konzipierten Taubblinden-Gottesdiensten ermöglichen, stellen einen ersten Schritt in eine Teildisziplin der Gottesdienst-Gestaltung dar, die bisher vollkommen brachlag.

Doch bei aller Vorbereitung und Planung darf eines nicht vergessen werden: „Einen Gottesdienst kann man vorbereiten, aber nicht machen. Gottesdienst ist Geschenk, ist freies Geschenk Gottes. Neben den pädagogischen Aspekten muss beim Gottesdienst mit [...] [erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmern, die taubblind und geistig behindert oder schwer geistig und körperlich behindert sind,] auch diese theologische Dimension immer im Blick sein.“[1010] Die Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, werden wertgeschätzt. Sie sind willkommene Gemeindeglieder auf dem gemeinsamen Weg des Glaubens.

[1009] Ziebertz 2001 (a), S. 22.
[1010] Grüßhaber 2001, S. 8.

Die Erlebnisdokumentationen geben Aufschluss darüber, wie gerade erwachsene Menschen mit Taubblindheit und geistiger Behinderung den Gottesdienst (und darin Gottes Gegenwart) erleben und wie sich diese Erfahrung auf ihr Leben auswirkt. Anhand der Erlebnisdokumentationen wird evident, dass die Taubblinden-Gottesdienste nach dem „ISumo-Ansatz“ der Begegnung und Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten dienen.

3 Gesamtzusammenfassung und Ausblick

Die eigene Taubblindheit der Verfasserin hat dazu geführt, dass sie sich im Bereich der Taubblinden-Seelsorge und der taubblindengerechten Gottesdienst-Gestaltung spezialisiert hat.

Die Verfasserin hatte den Auftrag, fünfzig erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, pastoral und gottesdienstlich zu betreuen. Aus der Reflexion dieser fünfjährigen praxisorientierten wissenschaftlichen Forschungsarbeit und unter Einbeziehung intensiver literarischer Studien und Diskussionen mit Experten entstand die vorliegende Dissertation.

Ausgehend von einem nicht benachteiligenden ressourcenorientierten Menschenbild, wurden in der Hinführung neben den philosophischen auch medizinische und kommunikative Bedingungen bearbeitet, die eine Einheitlichkeit der Ausgangssituation schaffen, auf der anschließend die pastorale Arbeit aufbaut; hierzu gehört auch ein kurzer Einblick in die Wohnsituation erwachsener Menschen, die taubblind und geistig behindert sind.

Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Definition besagt, dass als taubblind gilt, bei wem eine zentrale Sehschärfe von maximal 0,1 (das entspricht 10%) sowie eine Einschränkung des Gesichtsfeldes mit einem Peripheriedurchmesser von höchstens 20° oder eine Restsehschärfe von maximal 0,02 (2%) sowie eine hochgradige Hörbehinderung, Gehörlosigkeit oder Ertaubung vorliegt. Die auditiv-visuellen somatischen Erscheinungsformen, bestehend aus Hör- und Sehbehinderungen, die ursprünglich aus medizinischer Sicht nicht als feststehendes Syndrom anerkannt werden, da sie nicht zwangsläufig gemeinsam auftreten (wie zum Beispiel die Kombination von hochgradiger Schwerhörigkeit und Katarakt) und vorgeburtlichen kombinierten Hör-Sehschädigungen (beispielsweise bedingt durch eine Röteln-Embryopathie), wurden ebenso dargestellt wie der Einfluss geistiger Behinderung.

Kommunikationsformen, die aus der medizinischen Indikation resultieren: das Lippenabsehen, die Lautsprachbegleitenden Gebärden, die Deutsche Gebärdensprache, Taktile Gebärden, das Lormen, Daktylieren und auch die Tadoma-Methode wurden ebenfalls beschrieben.

Zusammenfassend wurde deutlich, dass Taubblindheit und geistige Behinderung Gegebenheiten sind, denen in Bezug auf Gottesdienst-Gestaltung explizit Rechnung zu tragen ist!

Die sich daraus ergebende theoretisch-analytische Konzeption und die hieraus resultierenden praxisorientierten wissenschaftlich-reflektierten Erkenntnisse gewährten einen tiefen Einblick in die taubblindengerechte Gottesdienst-Gestaltung.

Der von der Verfasserin konzipierte „ISumo-Ansatz“, der die Zielorientierung des Taubblinden-Gottesdienstes und die kontextuelle Ausrichtung der gottesdienstlichen Arbeit darstellt, wurde so entworfen, dass der Gottesdienst-Teilnehmer im Zentrum des Taubblinden-Gottesdienstes (einschließlich der gottesdienstlichen Projektarbeit im Vorfeld und der Nachgespräche) steht. Mittels des „ISumo-Ansatzes“ soll der Gottesdienst über die gottesdienstliche Feier hinaus in die Alltagswelt des Gottesdienst-Teilnehmers einwirken und zur Glaubensentwicklung, zum -wachstum und zur Steigerung des Selbstbewusstseins führen.

Ausgehend von einer vielschichtigen Förderung sinnlicher Wahrnehmung (das beinhaltet auch die Förderung der Restwahrnehmung), wurde die gottesdienstliche Symboldidaktik mittels empirischer Praxiseinblicke in Form von Erlebnisdokumentationen in Symboltheorien hermeneutisch analysiert. Hier wurde deutlich, dass erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, sich in besonderer Weise von gottesdienstlichen Symbolen ansprechen lassen und dass dieses Symbolerleben und -verstehen sich im Sinne des „ISumo-Ansatzes“ kontextuell auswirken kann. Diese symboldidaktischen Taubblinden-Gottesdienste wurden von der Verfasserin projektorientiert konzipiert und durchgeführt. Es konnte festgestellt werden, dass die allgemeinen Parameter der Projektarbeit auch auf die Projektarbeit mit erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, zutreffen. Ferner wird deutlich, dass Ressourcenorientierung in Form von „gelebter“ Mitverantwortung im Sinne von Empowerment für das gottesdienstliche Erleben maßgebend ist; und dass die gottesdienstliche Projektarbeit zum Verständnis liturgischer und inhaltlicher Zusammenhänge und somit zu gottesdienstlicher Transparenz verhilft.

Ausgehend von einer praxisorientierten Kirchraumbegehung, die das Ziel hat, positiv zur Raumorientierung und Bewegungssicherheit beizutragen, wurden taubblindengerecht-modifizierte Gottesdienstelemente konzipiert, die die erwachsenen Gottesdienst-Teilnehmer, die taubblind und geistig behindert sind, zum Miterleben einladen. Das betrifft die Predigt, die Feier des Heiligen Abendmahles, die Gebete, aber auch die Musik, den Gebärden-Chor und den Liturgischen Tanz, das Kirchen-Theater und den Segen.

Im weiteren Verlauf der Dissertation wurden Gottesdienstformen erarbeitet, die sich explizit an erwachsene Menschen richten, die taubblind und geistig

behindert oder die taubblind und schwer geistig und körperlich behindert sind. In dieser Flexibilität der Gottesdienstformen kommen die im Vorfeld erarbeiteten Erkenntnisse zur Anwendung:

Der Bildnerische Gottesdienst wendet sich an erwachsene Menschen, die taubblind und leicht bis mittelgradig geistig behindert sind. Hier kommen ertastbare Styropor-Skulpturen, ein ertastbares Papier-Theater, Biblische Erzählfiguren und große Handpuppen zum Einsatz.

Der „Sit-And-Lay-Gottesdienst" wendet sich an Erwachsene, die taubblind und so schwer geistig und körperlich behindert sind, dass sie den Taubblinden-Gottesdienst im Sitzen und Liegen erleben müssen. Von der Förderung der Aufmerksamkeit mittels Massage zu Beginn des Gottesdienstes über das taktile Wahrnehmen gottesdienstlicher Bezugsobjekte, die durch den Gottesdienst führen, bis hin zum sinnlichen Erleben wurde der „Sit-And-Lay-Gottesdienst" so konzipiert, dass auch er sich im Sinne des „ISumo-Ansatzes" kontextuell auf die Gottesdienst-Teilnehmer auszuwirken vermag.

Es wird deutlich, dass aus wechselseitigem kritischen Aufeinandereinwirken Neues entsteht. Doch es ist auch darauf hinzuweisen, dass auch die besten Konzeptionen wirkungslos sind, wenn sie nicht von Achtung, Akzeptanz, Empathie und Liebe für die Menschen begleitet werden.

Mit dieser Dissertation, die den Beginn in einem Forschungsgebiet darstellt, das bisher brachlag, konnte anschaulich belegt werden, dass erwachsene Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, aktiv am Gottesdienst teilnehmen können und dass Gottesdienstinhalte, dem kontextuell ausgerichteten „ISumo-Ansatz" entsprechend, bis in ihren Alltag, in ihre Glaubenspraxis und ihr Selbstbewusstsein hineinwirken können.

Die vorliegende praxisorientierte Forschungsarbeit kann nur einen Teil des dringend notwendigen Forschungsbedarfs abdecken. Gerade im Bereich geistiger Behinderung sind im Zusammenhang mit Taubblindheit Gottesdienste zu entwickeln, die sich zum Beispiel an Menschen wenden, die taubblind und autistisch sind, oder auch an Menschen, die erst im Laufe ihres Lebens (zum Beispiel auf Grund eines Unfalls) eine geistige Behinderung erworben haben. Aber auch für Kinder, die taubblind und geistig behindert sind, sollten Gottesdienstformen entwickelt werden, die ganz speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Und was ist mit denen, die (nur) taubblind sind, oder mit den Menschen, die spättaubblind sind, die aus einem vollsinnigen Leben kommen, wie können Gottesdienste für sie modifiziert werden? Die Forschung steckt auch hier noch in den Anfängen.

Neben allen konzeptionellen Überlegungen darf nicht vergessen werden, dass zu ihrer Umsetzung Theologen vonnöten sind, die entsprechend ausgebildet werden. - Konzepte für zwei Aufbaustudiengänge der Taubblindenseelsorge und der Taubblindenkommunikation, die von der Verfasserin entwickelt wurden, liegen bereits vor.

Abschließend soll noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass Gottesdienste für Menschen, die taubblind und geistig behindert sind, als bereichernd und wertvoll erlebt werden; da die Menschen in die Gottesdienst-Gestaltung und in das Gottesdiensterleben so hineingeführt werden können, dass sie sich selbst als kompetente Partner wahrnehmen.
Hier steht nicht die Behinderung, sondern der Mensch im Vordergrund; nicht die Defizite, sondern die Ressourcen sind maßgebend.

Menschen, die schwerbehindert sind, sind Teil von Kirche und Gesellschaft. Sie auszuklammern hieße, den Anspruch von Kirche und Verkündigung unzulässig einzuschränken.

Gesellschaft und Kirche sind hier vielmehr zur Neuorientierung aufgerufen, nicht allein in Bezug auf Gottesdienst-Gestaltung, sondern auch und vor allem im Verständnis der erwachsenen Menschen, die taubblind und geistig behindert sind.

Literaturverzeichnis

ACKERMANN, Doris / ACKERMANN, Peter: Chronik des Taubblindenheims. 1871-2001. Caputh / Potsdam 2003.

ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle (Hrsg.): „Normal ist, verschieden zu sein“ – Das Menschenbild in seiner Bedeutung für religionspädagogisches Handeln. Münster 1994.

ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle (Hrsg.): Blickwinkel – Alltag von Menschen mit Behinderungen als Ausgangspunkt für Theologie und Pädagogik. Münster 1996.

ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle (Hrsg.): Mit Leid umgehen. Münster 1998.

ADAM, Gottfried / PITHAN, Annebelle (Hrsg.): Wege religiöser Kommunikation – kreative Ansätze der Arbeit mit behinderten Menschen. Münster 1990.

ADAM, Heidemarie: Möglichkeiten nonverbaler Kommunikation. IN: ADAM, Gottfried / PITHAN, Annebelle 1990, S. 87-100.

AFFOLTER, Félicie: Wahrnehmung Wirklichkeit und Sprache. Villingen-Schwenningen [9]2001.

ALBRECHT, Wilhelm: Symbol-Lernen. IN: PITHAN, Annebelle / ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland 2002, S. 443-446.

ALSENZ, Claudia / ALSENZ, Stefan: Arbeitsbuch Biblische Erzählfiguren. Geschichten der Bibel kreativ gestalten. Wuppertal 1999.

ALTHANS, Ingrid: Rhythmik: erleben erlernen begreifen. IN: www.taubenschlag.de vom 25.08.2002.

ANDRES, Inge: Die ganzheitliche Duftberatung. Niederhausen 1995.

ANTWEILER, Desideria / GRILLMAIER, Gerti: Auf Lebensspuren mit Figuren. München 2000.

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER HÖRGESCHÄDIGTEN SELBSTHILFEGRUPPEN IM DSB: Tagungsunterlagen zum Thema: Kommunikation. München-Ottobrunn 28.02.-01.03.1992.

ARNOLD, Karl-Josef: Sakramentenvorbereitung und Sakramentenspendung bei Hörgeschädigten. IN: STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / JUSSEN Heribert / MERGENBAUM, Juliane / REUTHER, Hermann-Josef (Band 3). 2001, S.123-133.

AXER, Ursula / KÜHN-INACKER, Heike: Zentrale Störung der auditiven Sprachwahrnehmung – Interdisziplinäre Diagnostik und sonderpädagogische Förderung. IN: VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN E.V. (Hrsg.). 1999 [o.S.].

BALDERS, Günter / BAUER, Wolfgang / STIEGER, Hartmut (Hrsg.): Neue Gemeindelieder. Wuppertal / Kassel 1993.

BALTRUWEIT, Fritz / RUDDAT, Günter: Gemeinde gestaltet Gottesdienst. Gütersloh 1994.

BANG, Claus (Hrsg.): Eine Welt von Klang und Musik. Themenheft der Hörgeschädigtenpädagogik. Heidelberg 04/1984.

BARMER THEOLOGISCHE ERKLÄRUNG vom 31. Mai 1934. IN: LUTHER, Martin [25]1991, S. 19-21.

BAYERISCHER BLINDENBUND E.V. (Hrsg.): Ich sehe so, wie du nicht siehst. München / Bonn 1999.

BAYERISCHER RUNDFUNK: Sehen statt Hören – Gespräch mit dem Entdecker der Gebärdensprache Prof. Dr. William Stokoe (Washington D.C.-USA) (Video) . [o. O.] 1998.

BEGEMANN, Ernst: Wege symbolischer Kommunikation in (Sonder-) Schule und Kirche. Grenzen und Möglichkeiten von Diskurs, Bekennen und Erzählen. IN: ADAM, Gottfried / PITHAN, Annebelle 1990, S. 331-380.

BEK, Birgit / LINK, Paulin: Glauben erfahren und ausdrücken. Ein Werkbuch zur Arbeit mit biblischen Erzählfiguren. München 2002.

BERTRAM, Bodo: Cochlea-Implant (CI) auch für mehrfachbehinderte hörgeschädigte Kinder – Eine Bewertung aus pädagogischer Sicht. IN: HÖRGESCHÄDIGTE KINDER 3/2000, S. 112-116.

BETZ, Otto: Der Leib als sichtbare Seele. Stuttgart 1991.

BIBELAUSGABEN: Einheitsübersetzung. Stuttgart [4]1980.
Thompson Studienbibel. Stuttgart 1986.

BIEDERMANN, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. Berlin [2]2000.

BIEHL, Peter: Erfahrung – Symbol – Glaube. Grundfragen des Religionsunterrichts. Frankfurt / Main 1980 (a).

BIEHL, Peter: Erfahrungsbezug und Symbolverständnis. Überlegungen zum Vermittlungsproblem in der Religionspädagogik. IN: BIEHL, Peter / BAUDLER, Georg (Band 2). 1980, S. 37-122 (b).

BIEHL, Peter: Symbole geben zu lernen. Einführung in die Symboldidaktik anhand der Symbole Hand, Haus und Weg (Band 6). Neukirchen 1989.

BIEHL, Peter / BAUDLER, Georg: Erfahrung – Symbol – Glaube. Grundfragen des Religionsunterrichts (Band 2). Frankfurt / Main 1980.

BITTER, Stephan: Seelsorge. IN: CLASEN, Winrich C.-W. / MEYER-BLANCK, Michael / RUDDAT, Günter 2001, S. 36-39.

BLEIDICK, Ulrich: Einführung in die Behindertenpädagogik II. Blinden-, Gehörlosen-, Geistigbehinderten-, Körperbehinderten- und Lernbehindertenpädagogik. Stuttgart [5]1998.

BLEIDICK, Ulrich: Einführung in die Behindertenpädagogik III. Schwerhörigen-, Sehbehinderten-, Verhaltensgestörtenpädagogik. Stuttgart [5]1999.

BOGDA, Helmut: Aus meinem Leben. Aufzeichnungen eines Taubblinden. Frankfurt / Main 1996.

BÖHMER, Günter: Papiertheater. IN: www.invisius.de vom Oktober 2002.

BONHOEFFER, Dietrich: Predigten, Auslegungen, Meditationen 1935-1945 (Band 2). München 1985.

BORCHERT, Johann: Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie. Göttingen / Bern / Toronto / Seattle 2000.

BORNÉ, Gerhard: Konfirmandenunterricht mit behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen. IN: ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle 1994, S. 119-127.

BOYES BRAEM, Penny: Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. Hamburg [2]1992.

BRAOUDAKIS, Paul: Willow Creek Community Church – Das Willow Creek Handbuch. Aslar 1998-1999.

BREITENBACH, Erwin: Material zur Diagnose und Therapie auditiver Wahrnehmungsstörungen. Würzburg 1995.

BREITSCHMID, Peter: Für besseres Sehen. Bern 1987.

BRIZIC, Katharina: Braucht das österreichische Schulsystem gehörlose Lehrer? Gehörlosigkeit und Musikunterricht. Seminararbeit WS 2001/02. IN: www.taubenschlag.de vom 16.04.2003.

BUCHER, Anton: Symbol – Symbolbildung – Symbolerziehung. Mainz 1990.

BULLA, Giesela: Natürliche Heilung durch Aromatherapie. München [3]1996.

BUNCK, Dietrich: Brücke zur Welt. Hannover 1992.

BUNCK, Dietrich: Fachaufsätze USHER-Syndrom – erbliche Hörsehbehinderung oder Taubblindheit. IN: www.usher.de vom Oktober 2002.

BUND EVANGELISCH-FREIKIRCHLICHER GEMEINDEN: Gemeinde Lieder. Wuppertal / Kassel / Witten 1988.

BURKHARDT, Helmut / GELDBACH, Erich / HEIMBUCHER, Kurt: Evangelisches Gemeindelexikon. Wuppertal 1986.

BUSER, Fritz: Zwischen Sehen und Nichtsehen (Video). Zürich / St. Gallen 1988.

BUSSMANN, Hans / HEYMANN, Hans W.: Kreativität. IN: LENZEN, Dieter (Band 2). [2]1989, S. 894-899.

CARDINAUX, Hubert: Weit ist der Weg. Leitfaden der Taubblindenpädagogik. Hannover 1983.

CLASEN, Winrich C.-W. / MEYER-BLANCK, Michael / RUDDAT, Günter: Evangelischer Taschenkatechismus. Birnbach 2001.

COHAN, Robert: Dance Workshop. Bewegung, Ausdruck, Selbsterfahrung. Rendsburg [4]1989.

DALFERTH, Winfried: Und er rührte sie an. Mit biblischen Erzählfiguren Glauben gestalten, erfahren, feiern. Weinsberg 2001.

DEUTSCHER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTEN-VERBAND E.V. (Hrsg.): Ich sehe so wie du nicht siehst (Flyer). [o. O., o. J.].

DEUTSCHES TAUBBLINDENWERK GGMBH (Hrsg.): Tagungsunterlagen zur III. Fortbildungstagung in Hannover-Kirchrode, 25.-28.10.1987.

DEUTSCHES TAUBBLINDENWERK GGMBH (Hrsg.): Brücke zur Welt. Hannover 1992.

DIEHL, Angela / HEEG, Paul / LÜNGEN, Richard J.: Informationen über Neurofibromatose Typ 2 (Broschüre). München [o. J.].

DIELING, Rolf: Bausteine des „Donauwörther Krabbelgottesdienstes“. IN: LANDESVERBAND FÜR EVANGELISCHE KINDERGOTTESDIENSTARBEIT IN BAYERN (Hrsg.). [3]1998, S. 1-3.

DIETZ, M. / HAITZER, S. / KÖWING, G. / KLAUS, B.: Felix auf Achse. Mobilitätsgeschichten für blinde und sehbehinderte Kinder. Nikolauspflege Stuttgart. Stuttgart [o. J.].

DIETZFELBINGER, D. Hermann: Gebet, Gebetserhörung. IN: BURKHARDT, Helmut / GELDBACH, Erich / HEIMBUCHER, Kurt 1986, S. 185-186.

VAN DIJK, Jan: Förderung Taubblinder. Welche Kinder sind auf Taubblinden-Erziehung und -unterricht angewiesen? IN: JUSSEN, Heribert / CLAUSEN, W. H. 1991, S. 314-326.

VAN DIJK, Jan: Wer sind die Taubblinden? (Tagungsunterlagen). IN: KONVENTHOSPITAL BARMHERZIGE BRÜDER LINZ (GEHÖRLOSENAMBULANZ). Linz 12.-13.05.2000, S. 1-3.

VAN DIJK, Jan / TIMMERMAN, G. / CONINX, F. / GOOSSENS, W.: Erziehung und Unterricht von taubblinden Kindern nach der „Van-Dijk-Methode” (Artikel). De Vriend (NL) 1988.

DOMAY, Erhard: Arbeitsbuch Gottesdienst. Gütersloh 1990.

DRAVE, Wolfgang: Sehbehinderung. Unterrichtsmedien (Folie). © KGS, Köln [o. J.].

DRAVE, Wolfgang: Vorwort zur Neuauflage 2000. IN: HERKENRATH, Renate / JESCHKE, Gerhard [2]1996/2000, [o.S.].

DRAVE, Wolfgang / RUMPLER, Franz / WACHTEL, Peter: Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung – Allgemeine Grundlagen und Förderschwerpunkte (KMK). Würzburg 2000.

DREHER, Walther / HEINEN, Norbert / MÜNCHEN, Jürgen: Empfehlungen zum Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. IN: DRAVE, Wolfgang / RUMPLER, Franz / WACHTEL, Peter 2000, S. 289-298.

DTL-TINNITUS: IN: www.tinnitus-liga.de vom 18.05.2003.

DTL-HOERSTURZ: IN: www.tinnitus-liga.de vom 18.05.2003.

DUDENREDAKTION (Hrsg.): Das Fremdwörterbuch (Band 5). Mannheim / Wien / Zürich [4]1982.

EBERLE, Gerhard / HILLIG, Axel: Schüler Duden. Die Pädagogik. Mannheim / Zürich / Wien 1989.

EICHER, Peter: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe (4 Bände). München 1991.

EISENWORT, Brigitte / BURIAN, Kurt / VIEHAUSER, Gundula: Kommunikationstraining. Förderung der Kommunikation bei hochgradig hörbehinderten Erwachsenen. Stuttgart 1990.

EISLAND, Nancy L.: Dem behinderten Gott begegnen – Theologische und soziale Anstöße einer Befreiungstheologie der Behinderung. IN: LEIMGRUBER, Stephan / PITHAN, Annebelle / SPIECKERMANN, Martin 2001, S. 7-25.

ELLERBROCK, Jochen: Symbole erden. Fragen an die symboldidaktische Konzeption von Hubertus Halbfas. IN: ADAM, Gottfried / PITHAN, Annebelle 1990, S. 209-216.

ERZDIÖZESE KÖLN (Hrsg.): Materialien zur Erstellung von Texten für Hörgeschädigte. Seminarunterlagen (2 Bände). Köln 1995/1996.

EVANGELISCHE ARBEITSSTELLE FERNSTUDIUM FÜR KIRCHLICHE DIENSTE (Hrsg.): Fernkurs für Laienprediger. Von Predigt zu Predigt (Studienbrief 3). Hannover 1987.

EVANGELISCHE KIRCHEN VON RHEINLAND, WESTFALEN UND LIPPE (Hrsg.): Evangelisches Gesangbuch. Gütersloh 1996.

EVANGELISCHER PRESSEVERBAND FÜR WESTFALEN UND LIPPE E.V.: Gemeinde leiten. Ein Begleitbuch für die Arbeit im Presbyterium. Bielefeld 2000.

EVANGELISCHE TAUBBLINDENSEELSORGE IM DEUTSCHEN TAUBBLINDENWERK (Hrsg.): Jahresüberblick 2002. Hessisch Oldendorf 2002.

FABRITZ, Martin: Ort und Zeit der Predigt. IN: EVANGELISCHE ARBEITSSTELLE FERNSTUDIUM FÜR KIRCHLICHE DIENSTE (Hrsg.). 1987, S. 6-33.

FAUST, Susanne / LOCKSTEIN, Carolin / JAHREIß, Manfred: Entspannung pur! Das Verwöhnprogramm zum rundum Wohlfühlen. München 2003.

FELDMANN, Johannes: Christliche Lebensbegleitung von geistig behinderten Menschen und ihren Angehörigen in der DDR. IN: ADAM, Gottfried / PITHAN, Annebelle 1990, S. 69-78.

FENGLER, Jörg: Hörgeschädigte Menschen. Stuttgart 1990.

FISCHER, Erhard: Lernen konkret – Unterricht mit Geistigbehinderten. Heft I, 14. Jahrgang, Köln [2]1995.

FORNEFELD, Barbara: Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. Paderborn / München / Wien / Zürich [2]2002.

FORSTNER, Dorothea / BECKER, Renate: Neues Lexikon christlicher Symbolik. Innsbruck / Wien 1991.

FRITSCH, Franz: Das Auge. Waldkirch [3]2000.

FRITSCH-OPPERMANN, Sybille / SCHRÖER, Henning: Lebendige Liturgie (Band 2). Gütersloh 1992.

FRÜCHTEL, Ursula: Mit der Bibel Symbole entdecken. Göttingen [2]1994.

GEIGER, Lutz / MOHR, Gottfried: Bei dir bin ich zu Hause – Texte für die Liturgie im Gottesdienst mit Kindern. Stuttgart 2001.

GEWALT, Dietfried: Hilfen für erwachsene Schwerhörige und Ertaubte. Nordhorn 1983.

GLOFKE-SCHULZ, Eva-Maria: Erwachsenwerden mit Retinitis pigmentosa: Eigene Gedanken zur seelischen Entwicklung. IN: GLOFKE-SCHULZ, Eva-Maria / REHMERT, Wolfgang P. 1999, S. 32-66.

GLOFKE-SCHULZ, Eva-Maria / REHMERT, Wolfgang P. (Hrsg.): Die zerbrochene Kugel. Gießen 1999.

GOECKE-SEISCHAB, Margarete L. / HARZ, Frieder: Komm, wir entdecken eine Kirche. Räume erspüren Bilder verstehen Symbole erleben. Tipps für Kindergarten, Grundschule, Familie. München 2001.

GRALLE, Albrecht / HEINZMANN, Hella: Echt elefantastisch (Lied). Text: Gralle, Albrecht / Heinzmann, Hella; Musik: Heinzmann, Hella. Aßlar 1990.

GREWEL, Hans: Gottes Kinder dürfen schwach sein. Ein Plädoyer gegen den Wahn der Normalität. IN: ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle 1994, S. 13-34.

GRÖSCHKE, Dieter: Praxiskonzepte der Heilpädagogik. München / Basel 1989.

GRÜNBEL, Ute: Abendmahl: „Für euch gegeben“? Stuttgart 1997.

GRUNDGESETZ der Bundesrepublik Deutschland.
IN: www.bundestag.de/gesetze/gg/gg_07_02.pdf.

GRÜNZWEIG, Fritz / BLUNCK, Jürgen / HOLLAND, Martin / LAEPPLE, Ulrich / SCHEFFBUCH, Rolf: BIBLISCHES WÖRTERBUCH. Wuppertal [2]1986.

GRÜßHABER, Alma: Komm in Gottes Schöpfungsgarten – Gottesdienste zum Schauen und Staunen für Kinder ab 2 Jahren. Weinsberg 2001.

GRÜßHABER, Alma / MARTIN, Gerhard: Willkommen in unserer Kirche – Handbuch für Gottesdienste mit Kleinkindern von 0-4 Jahren. Stuttgart 1995.

GUERINEAU, Anna M.: Learning with the body. IN: PAPE, Friedrich-Wilhelm 1993, S. 254-256.

GUEST, Mary: Das Usher-Syndrom. Schweiz [5]1998.

GÜNTHER, Klaus-B.: The Role of the Manual Alphabet in Deaf Education in the 16th / 17th Centuries. IN: FISCHER, Renate / VOLLHABER, Thomas (Hrsg.): Collage – Works on International Deaf History. Hamburg 1996, S. 107-116.

GÜNTHER, Klaus-B.: Gebärdensprachliche Form der Kommunikation. IN: STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / JUSSEN, Heribert / MERGENBAUM, Juliane / REUTHER, Hermann-Josef (Band 3). 2001, S. 17-43.

GUSSECK, Helma: „Das Licht am Ende des Tunnels" – Erblindung durch Netzhautdegenerationen: Symptome, Vererbung, Forschung. IN: GLOFKE-SCHULZ, Eva-Maria / REHMERT, Wolfgang P. 1999, S. 19-31.

HAGEMEISTER, Ursula: Geistigbehindertenpädagogik. IN: BLEIDICK, Ulrich [5]1998, S. 57-83.

HALBFAS, Hubertus: Das dritte Auge. Religionsdidaktische Anstöße. Düsseldorf 1982.

HALBFAS, Hubertus: Die Allgemeingültigkeit der Sonderpädagogik. IN: ADAM, Gottfried / PITHAN, Annebelle 1990, S. 185-208.

HAMILTON, David: Symbole und Riten in Gottesdienst und Unterricht mit behinderten Kindern und Jugendlichen. IN: ADAM, Gottfried / PITHAN, Annebelle 1990, S. 13-24.

HANEFELD, Georg / FOCKE, Cordula: Brot – Nahrung des Lebens und der Seele – Bausteine zur handlungsorientierten Erschließung des Symbols Brot an einer Schule für geistig-behinderte Kinder. IN: LEIMGRUBER, Stephan / PITHAN, Annebelle / SPIECKERMANN, Martin 2001, S. 119-137.

HARMSEN, Claus: Schwerhörige. IN: PLATH, Peter [2]1995, S. 201f.

HARZ, Frieder: Symbole im Krabbelgottesdienst. IN: LANDESVERBAND FÜR EVANGELISCHE KINDERGOTTESDIENSTARBEIT IN BAYERN. [2]2000, S. 7-14.

HATT, Hanns: Physiologie des Riechens und Schmeckens. IN: MAELICKE, Alfred (Hrsg.). 1990, S. 93-128.

HÄUßLER, Martin: Mehrfachbehinderte – sehgeschädigte Kinder – Behinderungsursachen, ärztliche Diagnosen und Prävention. Würzburg 1995.

HEINZ-MOHR, Gerd: Lexikon der Symbole – Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Düsseldorf / Köln [6]1981.

HENSLE, Ulrich: Einführung in die Arbeit mit Behinderten. Heidelberg / Wiesbaden [4]1988.

HEPP, Peter: Taubblindheit. Doppelte Kommunikationsbehinderung. Die Bedeutung der „taktilen Gebärdensprache" in Deutschland. IN: DAS ZEICHEN 45/1998, S. 384-391.

HEPP, Peter: „Schön und gross ist die Sprache der Hand ..." (Romano Guardini) – Wege zur Kommunikation bei taubblinden Menschen. IN: KONVENTHOSPITAL BARMHERZIGE BRÜDER LINZ (GEHÖRLOSENAMBULANZ), Linz 12.-13.05.2000 (a), S. 16-20.

HEPP, Peter: Vom hörgeschädigten Kind zum taubblinden Erwachsenen. IN: HÖRGESCHÄDIGTE KINDER 2/2000 (b), S. 53-58.

HEPP, Peter: Wahrnehmung unter Einfluss des Usher-Syndroms (Typ I). IN: VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN UND –PÄDAGOGINNEN E.V. (Hrsg.). 2001, [o.S.].

HERBST, Hans R.: Behinderte Menschen in Kirche und Gesellschaft. Stuttgart / Berlin / Köln 1999.

HERBST, Wolfgang: Evangelischer Gottesdienst. Göttingen [2]1992.

HERKENRATH, Renate / JESCHKE, Gerhard: Blinde Menschen blinde Kinder. Bonn [2]1996/2000.

HERKENRATH, Renate: Blinde Menschen blinde Kinder. Unterrichtsmaterial für die Grundschule (Schülerheft). Köln 2000.

HERLYN, Okko: BETEN – Welchen Sinn hat es, mit Gott zu reden? Wuppertal / Zürich 1990.

HERMET, Joachim: WIR NENNEN ES „UNSER DORF“. IN: DEUTSCHES TAUBBLINDENWERK GGMBH (Hrsg.). 1992, S. 40 – 42.

HERRIGER, Norbert: Empowerment in der sozialen Arbeit – Eine Einführung. Stuttgart / Berlin / Köln [2]2002.

HERRNHUTER BRÜDERUNITÄT: Losungen 2002. Lörrach / Basel 2002.

HEURSEN, Gerd: Didaktik, allgemeine. IN: LENZEN, Dieter [2]1989, S. 307-317.

HILDERATH, Bernd J. / SCHNEIDER, Theodor: Eucharistie. IN: EICHER, Peter (Band 1). 1991, S. 418-438.

HILGER, Georg: Ästhetisches Lernen. IN: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg 2001 (a), S. 305-318.

HILGER, Georg: Symbollernen. IN: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg 2001 (b), S. 330-339.

HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg: Religionsdidaktik. München 2001.

HIRSCH, Elke: So, wie ich bin, komme ich zu Dir und lobe Deinen Namen im Tanz – Meditative Tänze für Religions- und Konfirmandenunterricht sowie für integrative Gemeindearbeit. IN: ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle 1994, S. 129-143.

HIRSCH, Elke: Bewegung und Tanz – Nahrung für Leib und Seele. IN: LEIMGRUBER, Stephan / PITHAN, Annebelle / SPIECKERMANN, Martin 2001, S. 78-89.

HIRSCH-HÜFFELL, Thomas: Gottesdienst verstehen und selbst gestalten. Göttingen 2002.

HOFFSÜMMER, Willi: 144 Zeichenpredigten. Mainz 1982.

HOFFSÜMMER, Willi: 122 Symbolpredigten. Mainz [3]1994.

HOFFSÜMMER, Willi: Wir freuen uns auf die Predigt. Mainz 1999 (a).

HOFFSÜMMER, Willi: Lexikon alter und neuer Symbole. Mainz 1999 (b).

HOFIUS, Wilhelm: Segen. IN: GRÜNZWEIG, Fritz / BLUNCK, Jürgen / HOLLAND, Martin / LAEPPLE, Ulrich / SCHEFFBUCH, Rolf [2]1986, S. 317-321.

HOFMANN, Monika / KREß, Veronika / SIEGEL, Gabriele: Mama, es glockt! Wie Eltern mit ihren kleinen Kindern Gottesdienst feiern. Tips und Modelle. München 1996.

HOLST, Martin: Betrachtungen zum Thema „Gehörlose und Tanz“. IN: DAS ZEICHEN 54/2000-2001, S. 582-585.

HOMBURG, Gerhard: Behinderung & Schule – Gestörtes Hören. Tübingen 1989.

HUCHO, Ferdinand: Von der Peripherie zum Gehirn: Alle Nervenaktivität ist elektrisch. IN: MAELICKE, Alfred (Hrsg.). 1990, S. 13-24.

HULL, John M.: Im Dunkeln sehen. München ^{2}1992.

INTERNATIONAL CATHOLIC FOUNDATION FOR THE SERVICE OF DEAF PERSONS, Henesy House (Hrsg.): Seeing is Believing. Visual Dimensions of Liturgy. Manchester 1991.

ISUMO: Fotos, Zeichnungen & Gedichte. IN: STARCK-SABEL, Stephani: Gottesdienst-Gestaltung mit taubblinden Menschen (unveröffentlichtes Manuskript) 2002 [o.S.].

JACOB, Moni: Darstellung der verschiedenen Formen des taktilen Gebärdens. IN: VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN UND -PÄDAGOGINNEN E.V. (Hrsg.). 2000, S. 8-10.

JACOBS, Karlheinz / BUNCK, Dietrich: Rehabilitation später hörsehbehindert oder taubblind gewordener Erwachsener, insbesondere vom Usher-Syndrom betroffener Personen. Hannover (unveröffentlichtes Skript) 2000.

JÄGER, Willigis / GRIMM, Beatrice: Der Himmel in der Einübung ins Körpergebet. München ^{2}2001.

JENKINS, Gwilym I.: Musik as an Aid to Deafblind education. IN: PAPE, Friedrich-Wilhelm 1993, S. 198-199.

JULIUS, Christiane-B.: Zur Inszenierung kirchenpädagogischen Handelns. IN: JULIUS, Christiane-B. / VON KAMEKE, Tessen / KLIE, Thomas / SCHÜRMANN-MENZEL, Anita 1999 (a), S. 25-31.

JULIUS, Christiane-B. / VON KAMEKE, Tessen / KLIE, Thomas / SCHÜRMANN-MENZEL, Anita: Der Religion Raum geben – Eine kirchenpädagogische Praxishilfe. Loccum 1999 (b).

JUSSEN, Heribert / CLAUSSEN, W. H.: Chancen für Hörgeschädigte. Hilfen aus internationaler Perspektive. München / Basel 1991.

KAISER, Franz-Josef: Projekt. IN: LENZEN, Dieter (Band 2). ^{2}1989, S. 1272-1281.

VON KAMEKE, Tessen: Kirchenpädagogik. Eine Einführung. IN: JULIUS, Christiane-B. / VON KAMEKE, Tessen / KLIE, Thomas / SCHÜRMANN-MENZEL, Anita 1999, S. 5-17.

KAUFMANN, Christine: wellness care. Der sinnliche Weg zu mehr Wohlbefinden. München 2000.

KELLER, Helen: Optimismus. Ein Glaubensbekenntnis. Stuttgart 1907.

KELLER, Helen: Meine Welt. IN: PIEPER, Werner (Redaktion). [o. J.], S. 21-51.

KELLER, Jörg: Mundbilder in europäischen Gebärdensprachen. IN: DAS ZEICHEN 47/1999, S. 136-143.

KIRCHENLEITUNG DER VEREINIGTEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE DEUTSCHLANDS, IM AUFTRAG DES RATES DER EVANGELISCHEN KIRCHE DER UNION (Hrsg.): Evangelisches Gottesdienstbuch – AGENDE. Berlin 2000.

KLIE, Thomas: Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen (Band 3). Münster 1998.

KLOSTERMANN, Bernd: Hand in Hand. Würzburg 1996.

KNOCH, Werner: Vorwort. IN: KNOCH, Werner / MARTY, Ida / BIGLER, Luc [3]1999, S. 4f.

KNOCH, Werner / MARTY, Ida / BIGLER, Luc: ... als ob du selbst dabei wärest. Bad Urach [3]1999.

KNÖR, Hans / KNÖR, Elke / RENNER, Matthias: Tinnitus-Info. Hörsturz Ohrgeräusche Morbus Meniére. Wuppertal 2002.

KOBAL, Gerd: Psychophysiologie des Geruchs. IN: MAELICKE, Alfred 1990, S. 129-148.

KOCH, Dorett / KOCH, Rüdiger: Papiertheater. Begriffsbestimmung und Geschichte. IN: www.invisius.de vom Oktober 2002, S. 1f.

KONVENTHOSPITAL BARMHERZIGE BRÜDER LINZ (GEHÖRLOSENAMBULANZ) (Hrsg.): Tagungsunterlagen der 3. Österreichischen Taubblindentagung, Linz 12.-13.05.2000.

KOSCH, Daniel: Gott mit allen Sinnen erfahren. Unterwegs zu einer ganzheitlichen Bibelpastoral. IN: KATHOLISCHES BIBELWERK E. V. (Hrsg.): Bibel heute. Stuttgart 4 /1997, S. 115.

KRAMER-LAUFF, Dietgard: Tanzdidaktik. Modell kommunikativen Handelns. Schorndorf 1978.

KRAUS, Ursula: Im Schneckentempo. Psychomotorische Erfahrungen mit behinderten und taubblinden bzw. sehhörgeschädigten Kindern. Praxis Psychomotorik 8. Dortmund 2001.

KRUG, Hans-Jürgen: Über die Konstruktion von Wirklichkeiten bei Usher-Betroffenen. IN: GLOFKE-SCHULZ, Eva-Maria / REHMERT, Wolfgang P. 1999, S. 76-94.

KUBIS, Herbert: Lormen leicht gemacht. IN: www.taubblindenwerk.de vom 06.10.2002.

KUNZE, Petra / SALAMANDER, Catharina: Die schönsten Rituale für Kinder. München [3]2002.

VON LABAN, Rudolf: Der moderne Ausdruckstanz in der Erziehung. Eine Einführung in die kreative tänzerische Bewegung als Mittel zur Entfaltung der Persönlichkeit. Wilhelmshaven [3]1988.

VON LABAN, Rudolf: Choreutik. Grundlagen der Raum-Harmonielehre des Tanzes. Wilhelmshaven 1991.

LÄMMERMANN, Godwin: Grundriß der Religionsdidaktik. Stuttgart / Berlin / Köln 1991.

LANDESVERBAND FÜR EVANGELISCHE KINDERGOTTESDIENSTARBEIT IN BAYERN (Hrsg.): Krabbel Gottesdienst. (Heft 1) Nürnberg [3]1998 / (Heft 2) Nürnberg [2]2000 / (Heft 3) Nürnberg 1998.

LANGER, Heidemarie: Vielleicht sogar Wunder. Zürich 1991.

LANGER, Susanne: Philosophie auf neuem Wege. Mittenwald [2]1979.

LEHNHARDT, Ernst: Hereditäre Hörstörungen. IN: LEONHARDT, Annette 1998, S. 162-187.

LEIMGRUBER, Stephan / PITHAN, Annebelle / SPIECKERMANN, Martin: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Forum für Heil- und Religionspädagogik. Münster 2001.

LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg: Religionsdidaktik als Wissenschaft. IN: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg 2001, S. 29-41.

LEMKE-WERNER, Gudrun: Hörgeschädigte Kinder mit CHARGE-Assoziation. IN: HÖRGESCHÄDIGTE KINDER 2/2000 (a), S. 70-73.

LEMKE-WERNER, Gudrun: Die Kommunikation der taubblinden und hörsehbehinderten Menschen. Zusammenfassung für das Protokoll der Fortbildungsveranstaltung für ehrenamtliche Mitarbeiter des Blinden- und Sehbehindertenverbandes e.V. Bonn. Bad Meinberg 11.11.2000 (b).

LENZ, Albert: Empowerment und Ressourcenorientierung – Perspektiven für die psychosoziale Praxis. IN: LENZ, Albert / STARK, Wolfgang (Band 10). 2002, S. 13-54.

LENZ, Albert / STARK, Wolfgang: Empowerment – neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation – Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung (Band 10). Tübingen 2002.

LENZEN, Dieter: Pädagogische Grundbegriffe (Band 1 und 2). Hamburg [2]1989.

LEONHARDT, Annette: Mehrfachbehinderte mit Hörschäden. Weinheim 1998.

LEONHARDT, Annette: Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik. München / Wien / Zürich [2]2002.

LIEBRECHT, Andrea / THEIß-KLEE, Heidi: Sehen SEHBEHINDERUNG BLINDHEIT. Frankfurt 1999.

LINDMEIER, Bettina / LINDMEIER, Christian: Geistigbehindertenpädagogik (Band 3). Weinheim / Berlin / Basel 2002.

LÖHMANNSRÖBEN, Hanna: Jugendliche mit geistiger Behinderung in integrativer Konfirmandenarbeit. IN: ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle 1996, S. 241-260.

LÖHMANNSRÖBEN, Hanna: Konfirmandenarbeit mit Jugendlichen mit geistiger Behinderung. Oldenburg 1999.

LÖHMANNSRÖBEN, Hanna: Involvierende Bibelauslegung – Ein Zugang zu biblischen Geschichten für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung. IN: LEIMGRUBER, Stephan / PITHAN, Annebelle / SPIECKERMANN, Martin (Hrsg.). 2001, S. 185-194.

LÖSCHER, Wolfgang: Vom Sinn der Sinne. München [3]2001.

LUCHTERHAND, Charlene / MURPHY, Nancy: Wenn Menschen mit geistiger Behinderung trauern - Vorschläge zur Unterstützung. Weinheim / Basel 2001.

LUTHER, Martin: Der Kleine Katechismus Doktor Martin Luthers. Gütersloh [25]1991.

MAELICKE, Alfred (Hrsg.): Vom Reiz der Sinne. Weinheim / New York / Basel / Cambridge 1990 (a).

MAELICKE, Alfred: Was Sinn macht. IN: MAELICKE, Alfred (Hrsg.). 1990 (b), S. 1-12.

MAHLER, Madeleine: Kreativer Tanz. Bern / Bonn [6]1989.

MANN, Thomas: Der Bajazzo. IN: www.invisius.de vom Oktober 2002.

MARSHALL, Catherine: Bete und staune – Erfahrungen mit dem Gebet. Wuppertal [12]1996.

MARX, Annemarie: Umgang mit taubblinden Gemeindegliedern. IN: RUPP, Hans / MARX, Annemarie / GEWALT, Dietfried (Hrsg.). 1980, S. 37-49.

MEHLING, Franz N. (Hrsg.): Knaurs Lexikon. Ulm [6]1979.

METTLER, Barbara: Tanz als Lebenselement. Zürich 1984.

MEYERS LEXIKONREDAKTION: MEYERS GROSSES TASCHENLEXIKON. (Band 21). Mannheim / Wien / Zürich [3]1990.

MITSCHA-EIBL, Claudia: Lust & Liebe (CD). 1995.

MÜHL, Heinz: Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. Stuttgart / Berlin / Köln [4]2000.

MÜLLER, Dieter: Gottes Segen in Bibel und Kirche. IN: MÜLLER, Dieter / ASCHOFF, Friedrich 2001, S. 4.

MÜLLER, Dieter / ASCHOFF, Friedrich: Segen. Hamburg 2001.

MÜLLER, Theophil: Evangelischer Gottesdienst. Stuttgart / Berlin / Köln 1993.

NAFSTAD, Anne / RØDBROE, Inger: co-creating communication. Dronninglund (DK) 1999.

NEUMANN, Norbert: Papiertheater und seine Geschichte – Knallrot, Blitzblau und Donnergrün. IN: www.invisius.de vom Oktober 2002.

NEUNZIG, Elisabeth / WICKEL, Ulrich: Die Vielfalt der Predigt. IN: EVANGELISCHE ARBEITSSTELLE FERNSTUDIUM FÜR KIRCHLICHE DIENSTE (Hrsg.) 1987, S. 34-71.

NIELSEN, Lilli: Wahrnehmungshilfen – warum, wie, wann? (Video). 1999.

OBERLINHAUS POTSDAM-BABELSBERG: Gesprengte Riegel. Berlin [4]1967.

OBERLINHAUS POTSDAM-BABELSBERG: Wohnbereiche des Oberlinhauses für körperbehinderte und taubblinde Erwachsene (Flyer). Potsdam 2001.

OHNE VERFASSERANGABE: Ein Ohr für Musik trotz Gehörlosigkeit. IN: www.german.hear-it.org vom 17.04.2003.

OHNE VERFASSERANGABE: Ein Ohr für Musik trotz Gehörlosigkeit 2. IN: www.german.hear-it.org vom 17.04.2003.

OTT, Marlis: Bewegte Botschaft. Liedtänze zum Tages-, Jahres- und Lebenskreis. Zürich 1996.

OTTMAR, Georg / HEINZELBERGER, Peter: Wir träumen eine Kirche – Kreative Gottesdienste für Hellwache. Stuttgart 1999.

PALMER, Russ: The Application of Music with Usher People. IN: PAPE, Friedrich-Wilhelm 1993, S. 138-147.

PAPE, Friedrich-Wilhelm (Hrsg.): Proceedings. Access to cultur. III. European Conference of the International Association for the Education of Deafblind People. Equal and Exeptional. Potsdam 31.07.-05.08.1993.

PAULINENPFLEGE WINNENDEN (Hrsg.): Konzeption der Erwachsenenheime (mit handschriftlichen Ergänzungen von SATTLER, Elke vom 06.05.2001). Winnenden 02/1998.

PIEPER, Werner (Red.): Sammelband. Löhrbach [o. J.], mit den Beiträgen: Blind, taub und optimistisch: Leben und Lernen der Helen Keller, Der Grüne Zweig 11b, Die Grüne Kraft, Medienexperimente.

PITHAN, Annebelle / ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland: Handbuch Integrative Religionspädagogik. Gütersloh 2002.

PITHAN, Annebelle / LEIMGRUBER, Stephan / SPIECKERMANN, Martin: Differenz als Chance – Lernen in der Begegnung – Zweites Forum für Heil- und Religionspädagogik. Münster (unveröffentlichte Fassung) 2003.

PITTROFF, Hanne: Taktiles Gebärden. IN: VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN UND -PÄDAGOGINNEN E.V. (Hrsg.). 2000 (a), S. 1-4.

PITTROFF, Hanne: Die verschiedenen Formen des taktilen Gebärdens. Begriffserklärungen. IN: VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN UND -PÄDAGOGINNEN E.V. (Hrsg.). 2000 (b), S. 6-8.

PITTROFF, Hanne / JACOB, Moni: Taktiles Gebärden. IN: VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN UND -PÄDAGOGINNEN E.V. (Hrsg.). 2000 (c), S. 55-81.

PLATH, Peter: Lexikon der Hörschäden. Stuttgart / Jena / New York ²1995.

PLOCH, Bernhard: Das Sonderheim für Taubblinde in Tensbüttel. IN: DEUTSCHE GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER GEHÖRLOSEN UND SCHWERHÖRIGEN E.V. (Hrsg.). Rendsburg 2/2000, S. 84.

PRAUSE, Manuela-Carmen: „Song signing“ und andere gebärdenintegrierende Kunstformen. IN: DAS ZEICHEN 54/2000, S. 558-563.

PRAUSE, Manuela-Carmen: Musik und Gehörlosigkeit – Therapeutische und pädagogische Aspekte der Verwendung von Musik bei gehörlosen Menschen unter besonderer Berücksichtigung des anglo-amerikanischen Forschungsgebiets, Kölner Studien zur Musik in Erziehung und Therapie (Band 5). Köln-Rheinkassel 2001.

PRILLWITZ, Siegmund / WISCH, Fritz-Helmut / WUDTKE, Hubert: Gebärden und Gebärdensprache in der pädagogischen Arbeit (Band 1). Hamburg 21991.

PRILLWITZ, Siegmund: Gebärden und Gebärdensprache in der pädagogischen Arbeit (Band 2). Hamburg 21991.

QUILIGOTTI, David: The Visual Elements of the Liturgy. IN: INTERNATIONAL CATHOLIC FOUNDATION FOR THE SERVICE OF DEAF PERSONS, Henesy House. 1991, S. 13-24.

RATH, Waldtraud: Blindenpädagogik. IN: BLEIDICK, Ulrich (Hrsg.). 51998 (a), S. 9-30.

RATH, Waldtraud: Ausgewählte Aspekte zur pädagogischen Förderung von hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen mit Sehschädigungen. IN: LEONHARDT, Annette 1998 (b), S. 153-187.

RATH, Waldtraud: Sehbehindertenpädagogik. IN: BLEIDICK, Ulrich (Hrsg.). 51999, S. 56-84.

REBEL, Günther: Mehr Ausstrahlung durch Körpersprache. München 42000.

REHER, Renate: Speckstein. Plastisches Arbeiten und Gestalten. Wiesbaden 21993.

REICHARDT, Roger: Soziale und psychische Aspekte des Usher-Syndroms. Berlin 1999-2000.

REICH-FIECHTER, Elisabeth: Auf dem Weg zum Licht lasse keinen zurück – Religionsunterricht mit Behinderten (Diplomarbeit). Bozen 1997.

RENZELBERG, Gerlinde: Schwerhörigenpädagogik. IN: BLEIDICK, Ulrich (Hrsg.). 51999, S. 9-36.

REUTHER, Hermann-Josef: Voraussetzungen für die Verkündigung bei Hörgeschädigten. IN: STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / JUSSEN, Heribert / MERGENBAUM, Juliane / REUTHER, Hermann-Josef (Band 3). 2001, S. 5-16.

REUTHER, Hermann-Josef: Die Weitergabe des Glaubens in der Familie. IN: STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / MERGENBAUM, Juliane / JUSSEN, Heribert (Band 2). 1999, S. 139-154.

RIEDEL GMBH (Hrsg.): Materialkatalog: Der Riedel Behindertenförderung. Reutlingen 1999-2001.

RIEDER, Beate / WOLLNER, Fred: Duftführer. Börwang 1992.

RIEMANN, Gustav: Der Unterricht der Taubstummblinden. IN: BUND DEUTSCHER TAUBSTUMMENLEHRER (Hrsg.): Handbuch des Taubstummenwesens. Osterwieck 1929, S. 195-197.

RIENECKER, Fritz: Lexikon zur Bibel. 19. Gesamtauflage. 1. Jubiläumsausgabe. Wuppertal 1988.

RISCH, Hannelore: Gesegnet um zu segnen. Wie wir Segen erfahren und weitergeben. Wuppertal 2002.

ROSE, Heidi: Christliche Symbole den Kindern erklärt. Münster 22001.

ROTHER-NAKAYA, Suzue: Ikebana. [o. O.] 1995.

RÜDIGER, Margit: All About Beauty – Wellness (Band 3). München 1999.

RUPP, Hans: Taubblindenseelsorge im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland. IN: RUPP, Hans / MARX, Annemarie / GEWALT, Dietfried 1980, S. 7-36.

RUPP, Hans / MARX, Annemarie / GEWALT, Dietfried: Evangelische Kirche und Taubblinde. Nordhorn 1980.

RUSCH, Katharina: Taubblindheit als soziale Konstruktion. IN: www.uni-koblenz.de vom 14.04.2003.

DE SAINT-EXUPÉRY, Antoine: Der kleine Prinz. Düsseldorf 57 2001.

SCHALLER, Hans: Gebet. IN: EICHER, Peter (Band 2). 1991, S. 144-152.

SCHEIBE, Ernst: Kreuz und quer durchs Kirchenschiff. Leipzig 1999.

SCHICK, Peter: Das Visuelle Theater Hamburg: Gebärdensprach-Theater für Gehörlose und Hörende. IN: DAS ZEICHEN 19/1992, S. 34-36.

SCHULTE, Guido / BRASSE, Karl: Augenerkrankungen aus der Sicht des Patienten (Plakat). Haar 1997.

SCHULZE-RAESTRUP, Norbert: Gehörlosenseelsorge in Deutschland. IN: STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / MERGENBAUM, Juliane / JUSSEN, Heribert (Hrsg.). (Band 2) 1999, S. 115-118.

SCHWARZER, Katrin: Erfahrungsbericht. Potsdam / Teltow (unveröffentlichte Abschlussarbeit) 2000.

SCHWEIZERISCHER ZENTRALVEREIN FÜR DAS BLINDENWESEN (Hrsg.): LPF, ABC der „Lebenspraktischen Fertigkeiten“. St. Gallen 1994.

SCHWETH, Karin: Das Usher-Syndrom. Information über eine Hör-Seh-Schädigung. (DRPV-INFO-SERIE Nr. 4) (Broschüre). Quickborn 12/1993.

SEITZ, Rudolf: Nachwort. Ein paar Gedanken in Richtung Wahrnehmung. IN: LÖSCHER, Wolfgang 3 2001, S. 8-10.

SEYBOLD, Michael / GLÄßER, Alfred: Das „Lima Papier“ (Band 2). Eichstätt / Wien 1985.

SHEALY, C. Norman: Das große Buch der alternativen Heilverfahren. Köln 2000.

SIEMENS: Lieber Besitzer des Minifonators (Bedienungsanleitung). [o. O., o. J.].

SKUSA, Christel: CI-Versorgung bei mehrfachbehinderten Kindern. Erfahrungsbeispiele aus dem Bildungszentrum für Taubblinde. IN: HÖRGESCHÄDIGTE KINDER 2/2000, S. 66-69.

STACHLEWITZ, Jürgen: Interview mit Prof. William C. Stokoe, (Video) Sendedatum: 11./12.10.1998. IN: SEHEN STATT HÖREN, BAYERISCHER RUNDFUNK.1998.

STACHLEWITZ, Jürgen: Interview mit Prof. William C. Stokoe, geführt an der Gallaudet Universität, Washington, D. C. am 25.06.1998. IN: DAS ZEICHEN 46/1998, S. 532-539.

STARCK-SABEL, Stephani: Der Tanz als Erfahrung ganzheitlicher, befreiender Bewegungssprache. Bochum 1992.

STARCK-SABEL, Stephani: Möglichkeiten und Grenzen des Liturgischen Tanzes in der praktischen gottesdienstlichen Arbeit. Bochum 1995.

STARCK-SABEL, Stephani: Taubblindenseelsorge in der Paulinenpflege Winnenden – Entwurf und Durchführung eines Gottesdienstes – Ein Versuch. Köln 1999.

STARCK-SABEL, Stephani: Gottesdienstgestaltung mit taubblinden Menschen. Winnenden (unveröffentlichtes Manuskript) 2002.

STAUDTE, Adelheid: Mit allen Sinnen lernen. Sinn-volle ästhetische Erziehung: Wahrnehmen, begreifen, gestalten. IN: DIE GRUNDSCHULZEITSCHRIFT 8/1987, S. 4-7.

STEINBERG, Henning: Seelsorge an Schwerhörigen und Spätertaubten in Ballungsräumen. Berlin 1975.

STIEVE, Henning / WICKE, Irene: Wie unsere Augen sehen. IN: MAELICKE, Alfred (Hrsg.). 1990, S. 25-46.

STIFTUNG ST. FRANZISKUS HEILIGENBRONN: Wir leben mit Behinderung. Leben, Lernen und Arbeiten mit sinnesbehinderten Menschen. Heiligenbronn [o. J.].

STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / MERGENBAUM, Juliane / JUSSEN, Heribert (Hrsg.): Hörgeschädigtenpastoral. Anliegen und Bedingungen (Band 1). Heidelberg 1998.

STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / MERGENBAUM, Juliane / JUSSEN, Heribert (Hrsg.): Hörgeschädigtenpastoral. Grundlagen und Aufgaben (Band 2). Heidelberg 1999.

STOCKHAUSEN, Karl-Heinz / JUSSEN, Heribert / MERGENBAUM, Juliane / REUTHER, Hermann-Josef (Hrsg.): Hörgeschädigtenpastoral. Arbeitsgebiete der Seelsorge (Band 3). Heidelberg 2001.

STORM, Theodor. IN: KOCH, Dorett / KOCH, Rüdiger: Theodor Storms Kindheit. IN: www.invisius.de vom Oktober 2002.

STURLEY, Nick: „Wirklich ... du hast Usher?“ BDA & Sense Usher Syndrome in the Deaf Community. Project in Partnership (Video). Berlin 1995.

SWAROVSKI: Das Kreuz des Lichts – The cross of light (Flyer). [o. O., o. J.].

SZANYA, Anton: Bildungsarbeit mit schwerhörigen älteren Menschen. IN: GEWALT, Dietfried 1983, S. 14-20.

TESCHNER, Klaus: Was eine Gemeinde anziehend macht (Referataufzeichnung per MC), MC-Nr. 14: Christus-Tag 2002. Stuttgart-Killesberg.

THESING, Theodor / VOGT, Michael: Pädagogik und Heilerziehungspflege. Ein Lehrbuch. Freiburg 1996.

THEUNISSEN, Georg: Erlebnispädagogik mit geistig behinderten Menschen – Ein Plädoyer für ein neues behindertenpädagogisches Konzept. IN: ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle 1996, S. 91-102.

THEUNISSEN, Georg: Altenbildung und Behinderung – Impulse für die Arbeit mit Menschen, die als lern- und geistig behindert gelten. Bad Heilbrunn 2002.

THEUNISSEN, Georg / PLAUTE, Wolfgang: Handbuch Empowerment und Heilpädagogik. Solingen 2002.

THURM, Ulrich: Die mechanischen Sinne: Hören, Tasten. IN: MAELICKE, Alfred (Hrsg.). 1990, S. 75-92.

TROSKA, Theresia: Tanz für Taubblinde? Mit Vergnügen! IN: DEUTSCHES TAUBBLINDENWERK GGMBH (Hrsg.). 1992, S. 43.

TURRE, Reinhard: Die Stärke der Schwachen – Theologische Perspektiven im Kontext pädagogischen und didaktischen Handelns. IN: ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle (Hrsg.). 1994, S. 35-49.

VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN E.V. (Hrsg.): 1. Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Hörsehbehindert – Taubblind“ (Tagungsbericht). Hannover, 24.-26.02.1999.

VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN UND -PÄDAGOGINNEN E.V. (Hrsg.): 2. Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Hörsehbehindert – Taubblind“ (Tagungsbericht). Hannover, 16.-18.03.2000.

VERBAND DER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENPÄDAGOGEN UND -PÄDAGOGINNEN E.V. (Hrsg.): 3. Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Hörsehbehindert – Taubblind“ (Tagungsbericht). Würzburg, 8.-10.03.2001.

VERBAND FÜR ANTHROPOSOPHISCHE HEILPÄDAGOGIK U.A.: Ethische Grundaussagen der vier Fachverbände der Behindertenhilfe – Präambel (Flyer). [o. O.] 1999.

VON RECKLINGHAUSEN-NEUROFIBROMATOSE GESELLSCHAFT (Hrsg.): Was ist Neurofibromatose? IN: www.neurofibromatose.de 22.05.2002 (Hamburg).

VON RECKLINGHAUSEN-NEUROFIBROMATOSE GESELLSCHAFT (Hrsg.): Was ist Neurofibromatose? IN: www.neurofibromatose.de 31.05.2002 (Austria).

VON RECKLINGHAUSEN GESELLSCHAFT (Hrsg.): Neurofibromatose. IN: www.neurofibromatose.de 25.09.2002 (Stade).

VOORMANN, Christina: Ein Wort zuvor. IN: VOORMANN, Christina / DANDEKAR, Govin (Hrsg.). ^{4}2002, S. 5-8.

VOORMANN, Christina / DANDEKAR, Govin (Hrsg.): Babymassage – Berührung, Wärme, Zärtlichkeit. München ^{4}2002.

WAEGNER, Heinrich: Theater-Werkstatt – Von innen nach außen – über den Körper zum Spiel. Kommentierte Wege vom Warm-up bis zur Spielvorlage. Stuttgart / Düsseldorf / Leipzig ^{6}2003.

WARREN, Rick: Kirche mit Vision. Asslar ^{4}1998.

VON WEDEL, Ulla-Christiane / VON WEDEL, Hasso: Tinnitus und Meniéresche Krankheit als besondere therapeutische Herausforderung. IN: JUSSEN, Heribert / CLAUSSEN, W. H. (Hrsg.). 1991, S. 51-58.

WEINERT, Ralf: Gottesdienste für Menschen mit einer intensiven geistigen Behinderung. IN: LEIMGRUBER, Stephan / PITHAN, Annebelle / SPIECKERMANN, Martin (Hrsg.). 2001, S. 195-204.

WEIß, Roland: Relationales Menschenbild – Kongruente Kommunikation als Schlüssel zum gesunden Menschen. IN: ADAM, Gottfried / KOLLMANN, Roland / PITHAN, Annebelle (Hrsg.). 1994, S. 69-81.

WELTER, Renate: Kommunikation. IN: ARBEITSGEMEINSCHAFT DER HÖRGESCHÄDIGTEN SELBSTHILFEGRUPPEN IM DSB (Hrsg.). 1992, S. 6-14.

WINTZER, Friedrich: Texte zum gewandelten Verständnis und zur Praxis der Seelsorge in der Neuzeit (Theologische Bücherei. Studienbücher Seelsorge). München 1988.

WISCH, Fritz-Helmut: Manuelle und technische Hilfen. IN: PRILLWITZ, Siegmund (Band 2). ^{2}1991, S. 195-215.

WISCH, Fritz-Helmut / PRILLWITZ, Siegmund: Die Gebärdensprache Gehörloser. IN: PRILLWITZ, Siegmund (Band 2). ^{2}1991, S. 149-178.

WISOTZKI, Karl H.: Altersschwerhörigkeit. Stuttgart / Berlin / Köln 1996.

WISOTZKI, Karl H.: Gehörlosenpädagogik. IN: BLEIDICK, Ulrich (Hrsg.). ^{5}1998, S. 31-56.

WITKOWSKI, Regine / PROKOP, Otto / ULLRICH, Eva: Lexikon der Syndrome und Fehlbildungen. Berlin / Heidelberg / New York ^{6}1999.

WOLF, Rainer / WOLF, Dorothea: Vom Sehen zum Wahrnehmen: Aus Illusionen entsteht ein Bild der Wirklichkeit. IN: MAELICKE, Alfred (Hrsg.). 1990, S. 47-74.

WORLD HEALTH ORGANIZATION (Hrsg.): Report of the Informal Working Group on Prevention of Deafness and Hearing Impairment Programme Planning. Geneva 1991. With adaptations from Report of the First Informal Consultation on Future Programme Developments for the Prevention of Deafness and Hearing Impairment, World Health Organization. Geneva, 23.-24. January 1997. WHO/PDH/97.3.

WORLD HEALTH ORGANIZATION (Hrsg.): Mental Health. IN: www.who.int vom 16.05.2003 (a).

WORLD HEALTH ORGANIZATION (Hrsg.): Prevention of Deafness and Hearing Impairments. IN: www.who.int vom 16.05.2003 (b).

WORLD HEALTH ORGANIZATION (Hrsg.): Prevention of Blindness. IN: www.who.int vom 16.05.2003 (c).

WORLD HEALTH ORGANIZATION (Hrsg.): Prevention of Blindness-Data. IN: www.who.int vom 16.05.2003 (d).

WÜLLENWEBER, Ernst / THEUNISSEN, Georg: Handbuch Krisenintervention – Hilfen für Menschen mit geistiger Behinderung – Theorie, Praxis, Vernetzung. Stuttgart / Berlin / Köln 2001.

ZEHENDER, Christoph: Ich bin Dir nah (Lied). Text: ZEHENDER, Christoph; Musik: HEINZMANN, Hella / SCHARNOWSKI, H.-W. [o. O., o. J.].

ZIEBERTZ, Hans-Georg: Gegenstandsbereich der Religionsdidaktik. IN: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg 2001 (a), S. 17-28.

ZIEBERTZ, Hans-Georg: Wozu religiöses Lernen? Religionsunterricht als Hilfe zur Identitätsbildung. IN: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg 2001 (b), S. 123-135.

ZIEBERTZ, Hans-Georg: Biographisches Lernen. IN: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg 2001 (c), S. 349-360.

ZIEBERTZ, Hans-Georg: Projektorientiertes Lernen. IN: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg 2001 (d), S. 455-470.

ZIMMER, Renate: Handbuch der Bewegungserziehung. Didaktisch-methodische Grundlagen und Ideen für die Praxis. Freiburg / Basel / Wien 1993.

ZIMMER, Renate: Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Er ziehung. Freiburg / Basel / Wien 1995 (b).

ZIMMER, Renate: Sinneswerkstatt. Freiburg ^{4}1999.

ZIMMER, Renate: Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung. Freiburg / Basel / Wien ^{9}2001 (a).

ZIMMER, Renate: Kreative Bewegungsspiele. Psychomotorische Förderung im Kindergarten. Freiburg / Basel / Wien ^{13}2001 (c).

ZIMMERMANN, Gisela: Auf die Hände geschaut. Konstanz 1988.

ZIMMERMANN, Monika: Kinder spielerisch zur Ruhe führen. München ^{2}2002.

ZINK, Jörg: Die goldene Schnur. Anleitung zu einem inneren Weg. Stuttgart ^{4}2002.